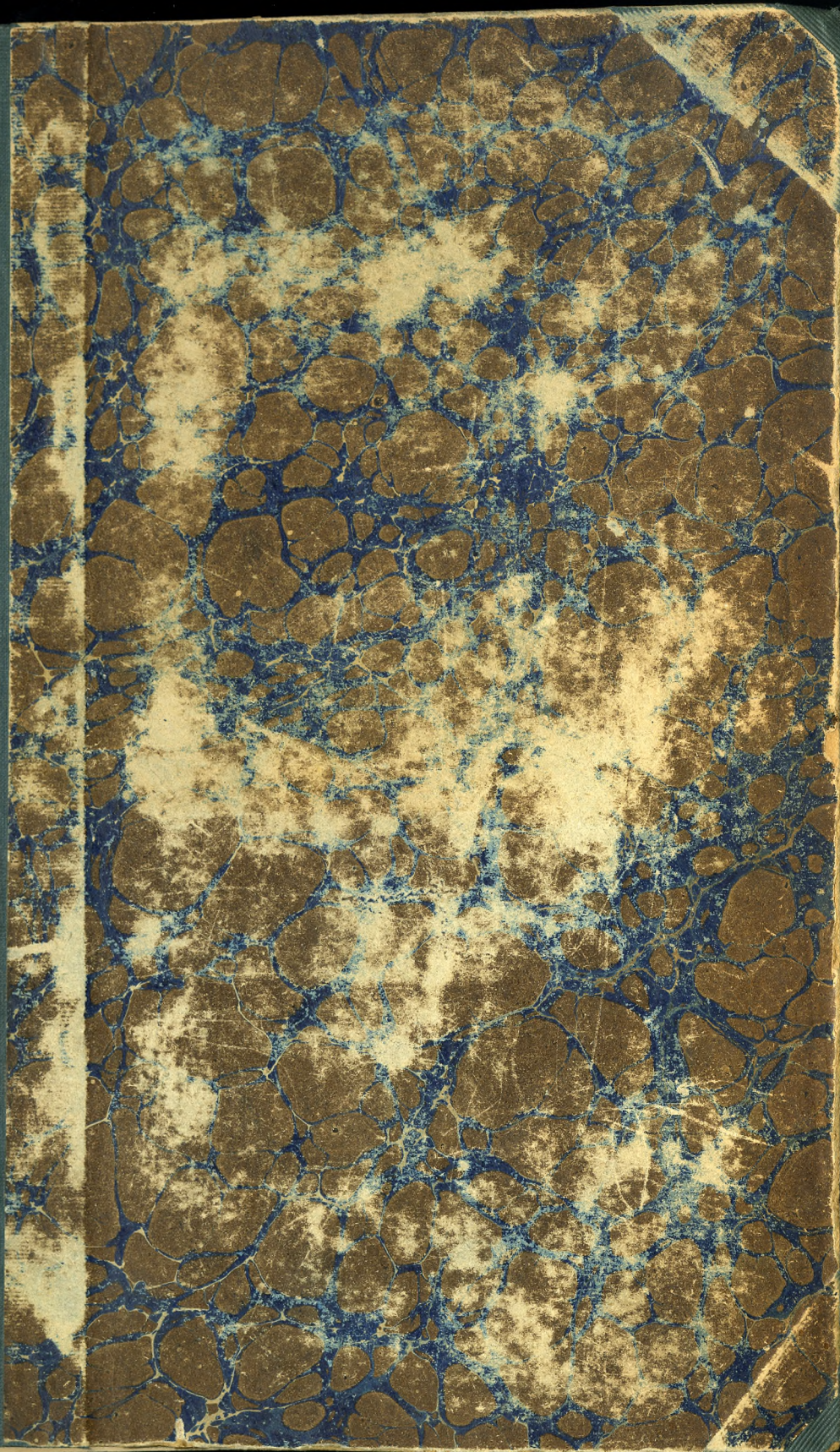


Politikai
röpiratok.

138.





1976

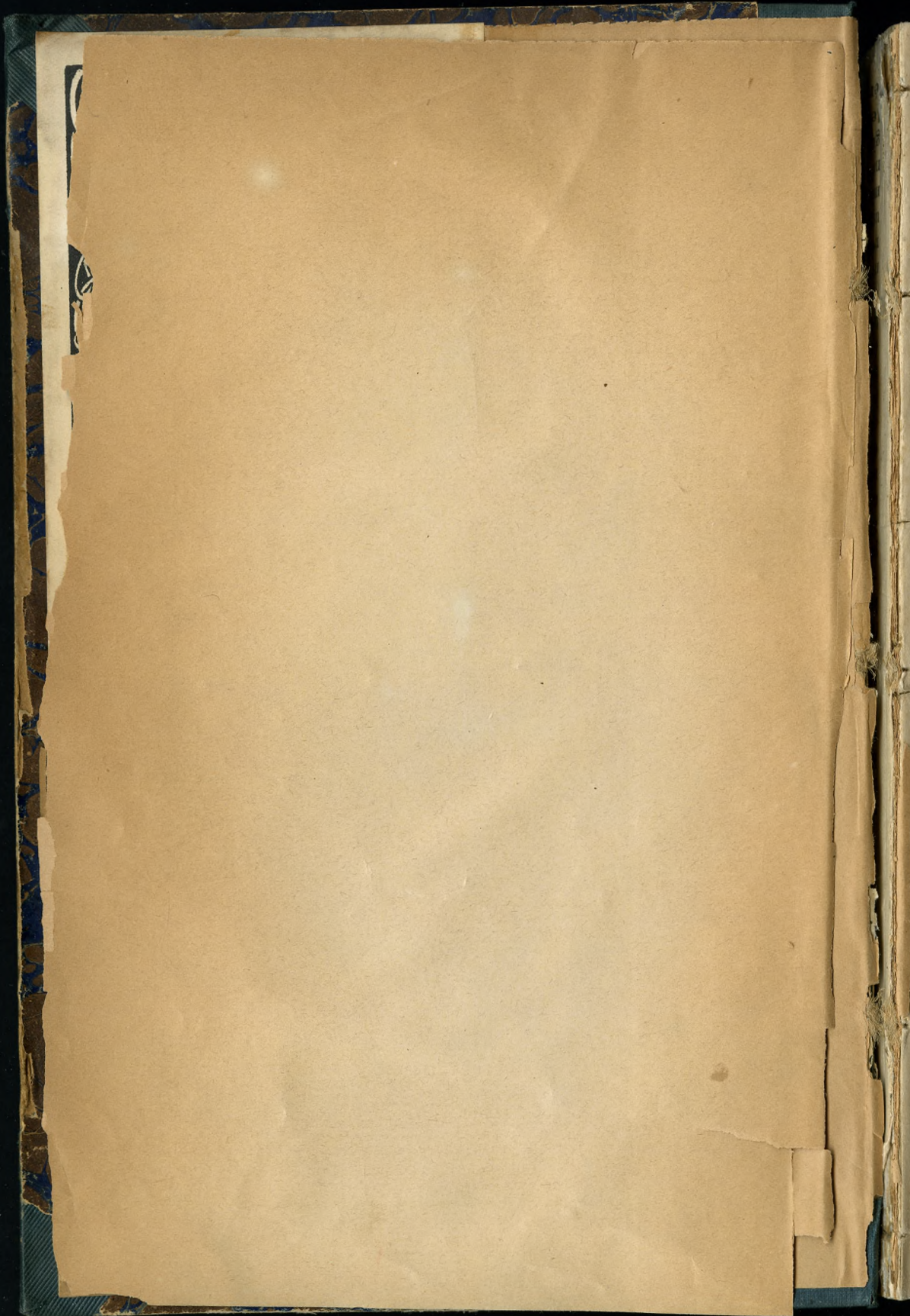
1994

1999 -07- 07

- 1.) 001 0006 773 454
- 2.) 001 0006 773 440
- 3.) 001 0006 773 433
- 4.) 001 0006 773 426
- 5.) 001 0006 773 419
- 6.) 001 0006 773 402
- 7.) 001 0006 773 396
- 8.) 001 0006 773 389
- 9.) 001 0006 773 372
- 10.) 001 0006 773 365

1207 - 1216

1. Vermischte Aufsätze und Bemerkungen aus Briefen von Fr. Josef Desseuf
2. Ein christliches Wort über die Lösung der orientalischen Frage. J. J. 1856.
3. Figyelmelesek nézőadásra könt. Hídeghéthy Antal. 1861.
4. Athila und rothes Frack. Von Gf. J. C. 1861.
5. Smolka's Rede über Ungarn in der Sitzung des wien. Abgeordnetenhauses. 1861
6. Az orsz. közelet tanácsjelentése a gyűlési munkák javaslatok ügyében. 1861
7. A kecskényvágányú vasúttal való összeköttetés. Némethy Zsuzs. 1872.
8. Eszmék a hazai polgári rend helytérítéséről. Szatmari József. 1878.
9. A Tisza-árvíz rendezése iránti Pallascapá-tervet. Kovács László. 1879.
10. Magyarország pénzügyi és közgazdasági helyzetéről. Bukovinichy Gyula. 1879



138

1207

Bermischte Aufsätze

und

Bruchstücke aus Briefen

1835 — 1842

von

Grafen Aurel Desseffy.

Pesth, 1843.

Gedruckt bei Landerer und Hedenast.

138.

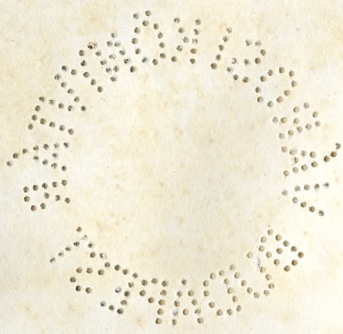
ESZTEROMI SZÉNYKŐ

1882

DE BALLAGI GÉZA.

1882 - 1883

ESZTEROMI SZÉNYKŐ



1882

ESZTEROMI SZÉNYKŐ

Cest une belle alliance, que celle du droit historique, et du droit naturel, des traditions et des idées. — Quand des faits anciens et respectés, dirigent l'homme sans l'asservir, et le contiennent en le soutenant, il peut avancer, et s'élever, sans courir le risque de se laisser emporter au vol téméraire de son esprit, pour aller bientôt de briser sur des écueils inconnus, ou s'engourdir de lassitude.

Guizot. Vie de Washington.

C'est une belle alliance, que celle du droit historique, et du
droit naturel, des traditions et des idées. — Quand les lois
anciens et respectés, dirigent l'homme sans l'asservir, et le
conditionnent en le soutenant, il peut avancer, et s'élever, sans
courir le risque de se laisser emporter au vol téméraire de son
esprit, pour aller chercher le plaisir sur des terres inconnues,
ou s'engourdir de lassitude.

Guise. 1789 de l'Académie.

Vermischte Aufsätze

und

Bruchstücke aus Briefen

1835 — 1842.

Historische Nachrichten

von

Georg Meißner aus Berlin

1835 — 1845.

Einleitung.

Es ist eine der bezeichnendsten Eigenthümlichkeiten unserer an Gegenständen so reichen Zeit, daß bei dem gewaltigen Drange, welcher kräftigere Naturen zu regerer Theilnahme an den Entwicklungsprozessen der Gegenwart hintreibt, bei dem vermehrten Streben die eigene Persönlichkeit geltend zu machen, und der unläugbar erhöhten Sorgfalt, mit welcher das Trachten der Individualitäten selbstthätig in die Verhältnisse des Ganzen einzugreifen, sich durch eine zweckmäßige eigene Befähigung zu begründen sucht, — die Zahl Solcher, deren Wirksamkeit sich über den Fluten der Begebenheiten des Tages erhält, dennoch so gering — die Summe der Leistungen, die den raschen Wechsel der nächsten Ereignisse überdauern, so spärlich ist. Ob der Grund davon in der Ungunst besonderer Umstände, oder in der Täuschung über die Tragkraft persönlicher Fähigkeiten zu suchen ist, ob vielleicht eine warnende Lehre für den Menschen darin liegt, daß die vereinzeltten Ansprüche seines Ehrgeizes verschwinden müssen im Angesichte der großen Resultate, nach welchen sich die Bildungsperioden der Völker gestalten — gleichviel: — die Wahrheit des Sages selbst wird Niemand bezweifeln, denn oft genug bekräftigt ihn die Erfahrung noch lange vor

dem Abend des mühevollen Tagwerkes, da die früh erlangte Einsicht, wie selten der Erfolg die Erwartung lohnt, zu trostloser Entmuthigung im besten Beginnen führt.

Um so erfreulicher muß es sein, wenn unter so viel fruchtloser Anstrengung, dem Verschwimmen so vieler Kräfte, eine Persönlichkeit vor uns tritt, bei der nicht allein in Folge einer besondern Begünstigung des Schicksals die volle Entfaltung ausgezeichneter Gaben mit dem Zeitpunkte zusammentrifft, der ihre Anerkennung gebieterisch erheischt, sondern deren Thätigkeit selbst so verschieden von dem gewöhnlichen Treiben erscheint, die Erfolge alles Vorangegangene so weit zurücklassen, und der Eindruck, den ihre Wirksamkeit hervorbringt — so allgemein und umfassend ist, daß über den Raum, der ihr Walten von den Strebungen der Uebrigen trennt, wie über den Platz, der ihr in der Erinnerung ihrer Mitbürger angewiesen ist — sich alle Stimmen ohne Rücksicht der Parteinung vereinigen. Ein tröstender Gedanke erfasst uns, indem wir sehen, daß eine bewegte Zeit nicht immer der Menschen entbehrt, die ihren Erfordernissen entsprechen — die Ahnung einer höheren Weltordnung, die ihren Einfluß nicht immer durch unsichtbare Hebel äußert, gewinnt an Kraft und versöhnt uns mit der scheinbaren Ungerechtigkeit des Zufalles. Wir glauben an die providentielle Bestimmung des einzelnen Menschen, wenn wir, was er gethan, im Einklange finden mit dem, wonach er gestrebt, und es erfüllt uns ein edler Stolz, die wenigen Bevorzugten den Unsrigen zählen zu können. Mag dann auch das Erscheinen solcher Gestalten am politischen Horizonte des Vaterlandes, einem Meteore gleich, von kurzer Dauer sein; mag ihr Scheiden von dem kaum betretenen Schauplatz noch so schmerzlich empfunden werden: die Bahn, die ihr klarer Wille sich ausgesteckt, ihr entschiedenes Handeln eröffnet, liegt frei vor jedem unbefangenen Auge. Die Schwingungen, die das öffentliche Leben durch ihren Impuls erhalten, dauern fort, ihr Beispiel weckt zu unermüdblicher Nachäferung und ihr Name bleibt für kommende Zeiten ein Wahrzeichen dessen, was

Geist und Willenskraft, in fester Einigung einem erhaltenen Ziele zugewendet — vermögen.

Eine solche Persönlichkeit ist es, die wir hier mit flüchtig andeutenden Zügen darzustellen unternehmen. Wir verkennen es zwar nicht, wie schwierig überhaupt es sei, ein treues Lebensbild Derer zu entwerfen, denen ein höherer, mitwirkender Beruf in Verhältnissen zu Theil geworden, deren Verständniß in allen ihren eigenthümlichen Beziehungen als nothwendiger Bestandtheil zur richtigen Auffassung der Schilderung gehört; wir wissen, wie sehr die Aufgabe erschwert wird, wenn Der, dessen Wirken dargestellt werden soll, den Lesern näher gestanden, und somit jedes ausgesprochene Urtheil einer strengeren, wenn gleich oft nur aus einer vermeinten Kenntniß des Gegenstandes geschöpften Prüfung verfällt; doch die allgemeine Theilnahme, welche jedem außergewöhnlichen Streben folgt, läßt uns mit Zuversicht hoffen, daß das Interesse des Stoffes, die Mängel der Darstellung vor dem Richterstuhle der Kritik vertreten werde; und ist es uns gelungen, den Mann mit seiner Zeit, wie er sich aus ihr entwickelt, und auf sie gewirkt, in ihren Hauptzügen kenntlich hinzustellen, kann das Zufällige, worin uns Raum und Zeit beschränkt — von Jedem, der ihn gekannt und gewürdigt, leicht ergänzt werden.

Graf Aurel Desseswffy war am 27. Juli 1808 in Nagy-Mihály, einer im Zempliner Comitate gelegenen Besitzung seines Oheims mütterlicher Seite — des Grafen Albert Sztáray, geboren. Sein Vater, Graf Joseph Desseswffy, ein genialer, durch vielseitiges Wissen und große Geistesthätigkeit ausgezeichnete Mann, auf dem Gebiete heimischer Literatur und in den öffentlichen Verhältnissen seines Vaterlandes als Mitglied mehrerer Reichstage rühmlich genannt; seine Mutter, Gräfin Eleonore Sztáray, den meisten ihres Geschlechts an tiefdringender Lebhaftigkeit des Verstandes und vielumfassender Bildung weit überlegen — Beide durch Kenntnisse und innern Trieb gleich befähigt, auf die Erziehung des Sohnes den folgerreichsten Einfluß zu üben. Wie bei

Vielen, deren frühere Jugendzeit die spätere großartige Entwicklung nicht ahnen läßt — zeigten sich auch bei ihm in den ersten Lebensjahren keine Vorboten eines besonderen Talentcs; das ruhige gutmüthige Kind verrieth so wenig Geschick zum Lernen, daß der besorgte Vater bereits an dessen Bildungsfähigkeit zu zweifeln begann. Doch bald widerlegten die Fortschritte des Knaben das vorschnelle Urtheil. Von einem Hauslehrer war ihm spielend, bevor ihm noch außer der Muttersprache eine andere bekannt war — einiges Griechisch beigebracht worden; ein fremdartiges Wort, das er in einer Gesellschaft Erwachsener hörte, und sich nicht gleich zu deuten wußte, erregte zuerst seinen Forscherfönn, und nach kurzem Nachdenken flüsterete er dem Vater zu, daß er die Bedeutung des aus zwei griechischen Wörtern zusammengesetzten Ausdrucks errathen habe. Freudig begrüßte der Vater das erste Anzeichen eines geistigen Umschwunges, den ersten Beweis jener Combinationsgabe, die sich später in seltenem Maße entwickeln sollte, und die nun verdoppelten Bemühungen der Eltern ernteten den reichsten Lohn in den überraschenden Erfolgen des Knaben. Die Classiker des Alterthums lehrte ihn der mit ihrem Geiste vertraute Vater kennen, im Französischen und Italienischen gab ihm die Mutter die erste zweckmäßige Anleitung. Das Deutsche hatte er nie systematisch gelernt, das Lesen in dieser Sprache zuerst auf Komödienzetteln, aus eigenem Antriebe versucht. Mit beispielloser Leichtigkeit faßte er Alles auf, was er gelehrt wurde; er verschlang alle Bücher, deren er habhaft werden konnte, und der geistige Erwerb, den das empfängliche Talent als Gewinn davon trug, schon damals von der Gabe, alles Dargebotene in richtiger Anwendung zu verarbeiten, unterstützt, riß oft bei seinen Prüfungen die Zuhörer zur Bewunderung hin, wenn sie ihn Dinge sagen hörten, die außer dem Kreise gewöhnlicher Studien, beinahe über dem Bereiche eines noch so frühreifen Fassungsvermögens zu liegen schienen.

Zu den natürlichen Anlagen wirkten äußere Umstände günstig mit. Das väterliche Haus war nicht allein einer der Mittelpunkte jener

Strebungen, mit welchen die ungarische Literatur ihre Verjüngungsperiode antrat, es war zugleich ein Sammelplatz für jene Meinungen, denen manche Regierungsmaßregeln (der Jahre 1822 und 1823) durch die Gefährdung der angestammten Verfassung und unveräußerlicher politischer Gerechtsame vollgültigen Grund des festen Beharrens auf den Forderungen der Geseßlichkeit darzubieten schien. Die Förderung nationeller geistiger Entwicklung, und der Schutz heilig gehaltener Rechte lieferten den Stoff des Tagsgesprächs; hier wurde geprüft, was im Interesse jener zu leisten war, und vorbereitet, was zur Wahrung dieser geschehen sollte. Die Bewegung, die sich im ganzen Lande mit geringen Abweichungen äußerte, hatte hier eine ihrer stärksten Schlagadern; wie mußte dieß Alles auf den 13-jährigen Knaben wirken, der des Vaters Begleiter in den stürmischsten Komitatsversammlungen, Zeuge der verschiedenartigsten Kraftäußerungen im öffentlichen Leben, sich in der Mitte von Erlebnissen fand, die gewöhnlich an dem sorgenfreien Jugendalter unbeachtet vorübergleiten. Wenn Männer, wie Franz Kazinczy — ein Name, der in der ungarischen Literaturgeschichte nur mit Achtung genannt werden kann — wenn die Freunde und Gleichgesinnten des Hauses Wohlgefallen an dem talentvollen aufgeweckten Knaben fanden, mußte auch er sich zu ihnen hingezogen fühlen, und es war kein Wunder, wenn er den Antheil — welchen ihm Personen einflößten, die ihm bald als Vertreter höherer Interessen erschienen — auf die Sache selbst übertrug, und seine Ideen frühe schon eine Richtung erhielten, die sonst gereifteres Alter und ernstere Lebenshätigkeit voraussetzt. Dabei blieb er kindlich, heiter, den muthwilligen Erlustigungen seines Alters beinahe rücksichtslos hingegeben, ja sogar für alle Eindrücke empfänglich, die nur dem Kindesinne eigen sind. Es war derselbe Knabe, der das erste Buch der Iliade in der Ursprache verstand und auswendig wußte, und die Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen mit wiederholtem Vergnügen las — der bei einer Prüfung aus dem Tacitus die Erwartungen der berufensten Richter übertraf, und

sich gleich darauf mit seinen Kameraden in den tollsten Spielen der Jugend gefallen konnte. Ueberhaupt ist das gleichzeitig Bestehen der ernstesten Geistesrichtungen, der angestrengten Spannung aller intellektuellen Kräfte neben der Hinneigung zu jugendlich kindischen Genüssen keine seltene Erscheinung bei früh entfalteten hervorragenden Talenten. Es ist, als wollte die Vorsehung hiedurch demjenigen, welchem die frühreifen Vorzüge einer sonst spätern Entwicklung anheimfallen, das Gemieth der Kinderzeit gern belassen, ja sogar ihm den Genuß des Augenblicks erhöhen, zum Ersatz für das schöne Vorrecht der Jugend, daß ihr der Tag ganz angehöre, bis nur zu bald die Stunde schlägt, die sie an die Jahre mahnt. Dieß Glück war auch ihm nicht vorenthalten. Eine seltene Empfänglichkeit seines ganzen Wesens ließ ihn alle Eindrücke, sie mochten nun rein geistiger oder materieller Natur, Folgen äußerlicher Begegnisse, oder Rückwirkung innerer Regungen sein — mit doppelter Kraft empfinden. Daher die Macht, mit welcher ihn die Beschäftigung des Augenblicks ergriff; unwillkürlich und mit ganzer Seele war er immer das, wozu ihn der unmittelbare Anlaß aufforderte. Und bei ihm war dies keine vorübergehende, vom Wechsel der Jahre bedingte Erscheinung — es war einer der Grundzüge seines Charakters, der sich in den verschiedenen Perioden seines Lebens in analogen Abstufungen stets gleich blieb. Als Kind fand er Freude an den Spielen seines Alters, nachdem er in Kenntniß und Wissenschaft längst allen Gleichzeitigen vorangeeilt war; der Jüngling leerte den Freudenbecher des Genusses, ohne in der klaren Auffassung der Ereignisse einer bewegten Zeit gehindert zu werden; — selbst dem Manne war noch inmitten des angestrengtesten Wirkens die Fähigkeit geblieben, mit voller Brust die einzelnen Sonnenblicke der Freude aufzunehmen, die seine ernstern Pfade nur spärlich mehr beleuchteten.

Noch ein hervorstechender Zug im Charakter des Mannes gab sich in Allem kund, was der Knabe laut werden ließ: der unverholten ausgesprochenen Widerwille gegen jede Uebertreibung des Urtheils über

Personen und Sachen. Er besaß wohl diese Eigenschaft — bei jungen, lebhaften Menschen ohnehin so selten — auch nicht in dem Sinne, als wäre es ihm immer und überall geglückt, das schnell fertige Wort innerhalb der Grenzen abwägender Besonnenheit zu erhalten. Schwerere Prüfungen bedurfte es noch, mancher bitteren Lehre, ehe seine Urtheilskraft zu der Erkenntniß reifte, daß im Ausdrucke der Meinung oft ein Schein der Uebertreibung liegt, den die Welt meist minder nachsichtig betrachtet, als die Unrichtigkeit des Geäußerten selbst. Unüberlegt konnte das Urtheil — nicht richtig die Ansicht sein, zu welchen ihn rasches Blut, und verwöhntes Selbstvertrauen hinrissen, aber angeborner, früh geschärfter Fühlstinn ließ ihn Alles gewaltsam Hinaufgeschraubte als solches empfinden. Die erste Wirkung, die jede Uebertreibung bei ihm hervorbrachte, war Widerspruch, und wenn er auch in einzelnen Fällen von der Gewalt jugendlichen Enthusiasmus ergriffen — seinem Alter Tribut sollte, so war ihm doch alles Ueberspannte zuwider, so wie das Wahre vom Falschen, das Ursprüngliche von fremdem Beiwerk zu trennen, unabweisliches Bedürfnis. Einen sprechenden Beweis davon gab er, kaum dem Knabenalter entwachsen, in einer begeisterten jugendlich schwülstigen Philippika, die er gegen einen Volkstredner verfassungswidriger höherer Maßregeln schrieb — indem er zugleich der Persönlichkeit des Kaisers Franz, der von manchen Patrioten jener Zeit auf eine, selbst durch das Gefühl verletzter Rechte kaum zu entschuldigende Weise beurtheilt wurde, eine ehrende Apologie hielt.

Im Jahre 1823 besuchte er zuerst eine öffentliche Lehranstalt, als Hörer des philosophischen Kurses auf der Akademie in Kaschau. Weber die Lehrer noch die Methode vermochten ihm besondere Theilnahme einzuflößen. Was dort auf die Mittelmäßigkeit der Massen berechnet in engen Formen vorgetragen wurde, hatte er theils bereits gewußt, theils schnell erschöpft; daher die Anregung zum fortgesetzten Schulfleiß gering, die Prüfungen hingegen immer seinem Talente entsprechend waren. Seine Schule lag außer den Mauern der Akademie; seine Meister spra-

den von einem erhöhten Katheder zu dem denkenden Jünglinge. Bentham und die Delphine der Madame Staël waren seine Lieblingslektüre. Die mathematisch strenge Analyse, mit welcher der praktische Britte die menschlichen Verhältnisse in ihren größern Beziehungen zur bürgerlichen Gesellschaft erörtert, zog ihn nicht minder an, als die geistvolle Schilderung ihrer Kämpfe in den beschränkteren Bewegungen des socialen Lebens, wie sie die gewaltige Feder der genialen Frau als Selbsterlebtes, oder Tiefempfundenenes mit unwiderstehlicher Wahrheit darstellt. Bentham blieb er bis an das Ende seines Lebens treu — nicht blind dem Systeme huldigend, aber innig durchdrungen von den Vorzügen jenes scharfsichtigen Analytikers, der jedem Staatsmanne die reichste Gedankenlese bietet.

Noch war die Wahl seines künftigen Berufes nicht entschieden. Die Leichtigkeit, mit der er sich fremde Sprachen aneignete — auch im Englischen hatte er es schon damals, beinahe ohne Anleitung eines Meisters bis zum Verständnisse der vorzüglichsten Literaturerzeugnisse gebracht — und den Reiz, den die Aussicht auf einen Weltchauplatz des Wirkens jedem thatlustigen Gemüthe gewährt — hatten jedoch bald einen besondern Hang zur diplomatischen Laufbahn in ihm geweckt. Auch blieb der Wunsch lange vorherrschend, bis in spätern Jahren die Ereignisse seines Vaterlandes ihn — zugleich mit der eigenen Befähigung auch seine wahre Bestimmung erkennen ließen. Jetzt warf er sich noch mit allem Feuereifer, der ihm eigen war, auf das Studium der Wissenschaften, die ihm bei dem vorgesteckten Ziele nothwendig erschienen. Europäisches Staatsrecht und neuere Geschichte beschäftigten ihn vorzugsweise; aber er erlernte diese nicht knabenhaft, er studirte sie wie ein Mann; unbefriedigt von der oberflächlichen Kenntniß der Gegenstände, wandte er sich immer unmittelbar an die Quellen der Wissenschaft, und gerade die umfassendsten, nur ausdauernder Beharrlichkeit zugänglichen Werke der größten Schriftsteller ihres Faches waren es, wo

er reiches Material gebiegenen Wissens, eine feste Grundlage nachfolgender großartiger Ausbildung suchte und fand.

Die Mitwirkung an einer von seinem Vater ins Leben gerufenen periodischen Zeitschrift, der „oberungarischen Minerva,“ in Ausarbeitungen meist ästhetischen Inhaltes und Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen bestehend, erhielten seine geistigen Kräfte in ununterbrochener äußerer Thätigkeit; sogar poetische Versuche fielen in diesen Zeitraum, doch nur vorübergehend, und von ihm selbst als werthlos erkannt. Jeder Selbsttäuschung und kleinlicher Autors-Eitelkeit fremd, gestand er es sich bald, daß ihm die Weihe mangle, ohne welche das begabteste Talent darauf verzichten muß, sich auf den Schwingen der Dichtkunst zu erheben.

Im September 1825 war der ungarische Reichstag einberufen. Die Sabolcsker Gespanschaft wählte den Grafen Joseph Desselwffy zu ihrem Abgeordneten, und der siebzehnjährige Aurel folgte seinem Vater nach Preßburg, wo sich die Stände nach langer Unterbrechung zur Ausübung ihrer legislativen Rechte versammelten. Ohne eine Geschichte dieses in den ungarischen Annalen ewig denkwürdigen Reichstages — ohnehin keine Aufgabe dieser Schilderung — zu versuchen, müssen wir doch als eines der wichtigsten Momente in Desselwffy's politischer Entwicklung, wenn gleich mit flüchtigen Andeutungen, dieser bewegten Epoche erwähnen, in welcher die mehrjährig unterlassene Berufung der Reichsstände in den gesetzlich bestimmten Zeitfristen vor allem Andern aber eine Reihenfolge höherer Maßregeln, die außer dem Kreise der legalen Befugnisse gelegen, und an dem Widerstande der Municipalitäten gescheitert waren — ein Gefühl der Unzulänglichkeit der vorhandenen Garantien erregt hatten, wie es bisher kaum je so laut geworden. Die ausgezeichnetsten Capacitäten des Landes fanden sich nun zu gemeinsamem Wirken vereinigt; in der rüchhaltlos ausgesprochenen Nothwendigkeit, die angestammte Verfassung fester zu kräftigen, begegneten sich die verschiedensten Parteien.

die parlamentarische Sitte gab ihnen das freie Wort — dem Worte ließ die öffentliche Meinung Gewicht, und der Triumph der Constitutionalität in der schönsten Bedeutung, weil ihn das Zusammenwirken aller — auch der höchsten Gewalten — erzeugte, fand seinen Ausdruck in Gesetzen, mit welchen ein Umschwung des ungarischen Staatslebens beginnt. Und nicht allein auf den Buchstaben des Gesetzes sollte der herrschende Geist wirken. Das Beleben der ungarischen Nationalität in edlerem Sinne, als es hohle Phrasen über die einstige Größe des Volkes versuchten, und rohe Ausbrüche einer privilegierten Gemeinheit bezugten, sollte das mächtige Mittel sein, Selbstgefühl im Volke — Gemeinsinn bei den Höhern, die Richtung aller Kräfte auf ein erhabenes Ziel, die Begründung geistiger und materieller Vervollkommnung, zu erwecken. Dahin ging das Bestreben der Besseren, und was für Ausbildung der Sprache, Verschmelzung der gesellschaftlichen Elemente, Förderung gemeinnütziger Anstalten geschah, trug Alles ohne Ausnahme den Stempel der einen leitenden Idee. Es war eine bedeutsame Zeit des Erwachens zu frischem Leben, erweiterter Lebensansicht, und mag auch in spätern Verirrungen manche Grenzscheide überschritten worden sein, die kluge Voraussicht zu achten gebot; mag der Ungezügelm, mit welchem die Jünger der Neuzeit ihre Anforderungen geltend machen — jeder weisen Mäßigung entbehren: der Mißbrauch der edelsten Sache wird dennoch nie ihr unbedingtes Verdammungsurtheil begründen, und die Namen der Männer, die mit reinster Absicht den ersten Anstoß der Bewegung gegeben — werden nie der Anerkennung der wahrrichtenden Geschichte entbehren.

Die Natur der parlamentarischen Verhältnisse, wie sie sich unter jenen Umständen gestalten mußten, brachte es beinahe nothwendig mit sich, daß bei dem Beginne des Reichstages, und bevor noch eine allseitig gewünschte Ausgleichung zu Stande kam, die Vertreter und Verfechter ähnlicher Ideen auf das Feld der constitutionellen Opposition zu stehen kamen. In den verschiedensten Meinungs-

schattungen, von einzelnen großen Dynasten der Magnatentafel bis in die Reihen der ständischen Abgeordneten, war „obvallanda avita constitutio“ das Lösungswort der Vereinigung, und selbst Männer der gemäßigtesten Farbe konnten dieses Terrain einer verfassungsmäßigen Opposition nicht freitig machen. Zu den hervorragenden Wortführern gehörte Joseph Deseffsky, bei ihm und durch ihn lernte Aurel die Vorzüglichsten seines Vaterlandes kennen, mit wenig Ausnahme die Sinnesverwandten seines von Allen geehrten Vaters. Wer wollte es dem Jüngling, dem sich eine neue Welt in früher ungekanntem Maßstabe erschloß, verargen, daß er in einem Kampfe, den die edelsten Gefühle der Vaterlandsliebe angefaßt, mit dem Ungestüme seines Alters die Partei ergriff, zu welcher ihn Sympathie — Verehrung, und Ueberzeugung von der Gerechtigkeit der Sache hinzogen? Ohne Mitglied der Kammern zu sein, ließ er keine der Fluktuationen des parlamentarischen Lebens unbeachtet — Alles was geschah, erregte seine Theilnahme. — Er fehlte in keiner Sitzung, redigirte ein Journal über die Debatten, das jedoch ungedruckt, und eigentlich zu seinem eignen Gebrauch bestimmt, bald aufhörte, schrieb Reden für schwächere Mitglieder, drang in Alles ein, was geschah, suchte die Bekanntschaft eines Jeden, der sich auf irgend eine Weise hervorthat, erörterte jede Frage des Tages — lebte im Klubb und in der Gesellschaft, und war mit der ganzen überflutenden Rührigkeit der Jugend überall, wo sein Interesse angesprochen wurde. Leicht begreiflich ist es, daß er bei solchem Treiben, bei dem Drange, seine Ideen und Bemerkungen auch Andern mitzutheilen und seiner Unkenntniß der Welt sich vielfache Verstöße gegen conventionelle Begriffe zu Schulden kommen ließ, und vorzugsweise mit arglosem Leichtsinne in Jedem, der sich ihm näherte, nur den Freund oder Wissbegierigen, nicht aber den schlechtern Beweggrund der Annäherung sah. So ließ er sich durch einen falschen Freund verleiten, für eine ausländische Botschaft Berichte über die öffentlichen Verhandlungen in fran-

zöflicher Sprache zu verfassen, was ihm, der die Sache nicht einmal der Verheimlichung werth hielt, spät nachwirkende Folgen, und den unverdienten Verdacht eines unerlaubten Einverständnisses mit einer fremden Macht zuzog. Aber ohne Früchte konnte ein halbes Jahr, auf dem Schauplatz ähnlicher aufregender Erlebnisse zugebracht, für einen so empfänglichen Geist nicht bleiben, und war auch das unmittelbare Resultat dieses Zeitraums, daß er einer geregelteren Fortbildung seiner Fähigkeiten unter jenen vielseitigen Zerstreungen entwöhnt, die Schulstudien, an deren Fortsetzung er bald darauf gewiesen war, trocken und geschmacklos fand, so hatte er doch in einer wichtigen Uebergangsperiode viel mit eigenen Augen gesehen, das innere Getriebe parlamentarischer Verhandlungen in unmittelbarer Nähe beinahe als Wissender beobachtet, den ersten Grund zu Verbindungen gelegt, die sich in der Folge zu den freundlichsten Bündnissen gestalten konnten — und einen Schatz von politischen Erfahrungen gesammelt, den nur eigene Anschauung in der Begleitung so günstig mitwirkender Umstände gewähren kann.

In Pest, wo er nach beendeten Studien bei der königlichen Gerichtstafel den praktischen Theil der Rechtswissenschaft sich aneignen sollte, sah ihn auf einer Durchreise Graf Reviczky, der damalige ungr. Hofkanzler. Schnell erkannte der geniale Staatsmann, der die Menschen meist mit glücklichem Griff aus der Menge zu wählen wußte, was in dem jungen Manne lag, und im November 1828 erfolgte dessen Ernennung zum Konzeptfachs der ungarischen Hofkanzlei in Wien.

Einer Sektion zugewiesen, in deren unmittelbaren Geschäftskreis Gegenstände einschlugen, die ihn seine ganze Lebenszeit hindurch lebhaft angeregt, gab ihm der höhere Standpunkt, von welchem sie hier aufgefaßt wurden, eine neue Ansicht mancher Verhältnisse, die er in seiner frühern Lage nur einseitig beurtheilen konnte. Sein strebsamer Geist fand an der Zunahme der Erkenntniß, die ihm ein erweiterter Gesichtskreis bot, reichliche Nahrung und sichtbares Wohlgefallen. Anfangs fleißig, gewannen ihm die Leichtigkeit, mit der er die Arbeit

förderte, die Vorkenntnisse und Erfahrung, die ihm zu statten kamen, — die Zuneigung seiner Vorgesetzten, welche seinem aufgeweckten Sinne und der harmlosen Heiterkeit manche Uebereilung gern verziehen. Allein nicht lange hielt dieser Eifer in gleichem Maße an. Neben einzelinem Wichtigem gewährte die Mehrzahl der Arbeiten wenig Interesse; das Unvermeidliche des mechanischen Dienstes verursachte ihm Langeweile, die untergeordnete Stellung erlaubte ihm kein selbstständiges Wirken. Er wurde lässiger in Ausübung seiner Pflichten, zu welchen ihn keine Strenge anhielt, und die er im Nothfalle durch einen Andern versehen fand. Da warf er sich mit der ganzen Leidenschaftlichkeit seines Geistes und Temperaments in den Strudel der Genüsse, den ihm die Residenz in reichstem Maße bot.

Der Lockungen für den zwanzigjährigen Jüngling gab es in jener Zeit die Fülle. Die ersten Häuser der Residenz nahmen jeden Fremden mit gastlichem Wohlwollen auf; lebenswürdige Frauen mit allen Vorzügen des Verstandes und äußerer Reize ausgestattet, bildeten einen Mittelpunkt geselliger Freude; Spiel und Wette waren an der Tagesordnung, Vergnügen wechselte mit Vergnügen. Frühere Verbindungen von Preßburg her, wo er einen Theil der Wiener Gesellschaft kennen gelernt, führten zu weitem Bekanntschaften. Die Lebhaftigkeit seines Geistes, die gewandte Art in den Ton jeder Gesellschaft einzustimmen, die seltene Conversationsgabe, die von jeder Pedanterie entfernt, die unbedeutendsten Anlässe erheitern auszubeuten verstand, in Verbindung mit einer unverstiegbaren Lust, jeden Genuß aufzusuchen und zu theilen, ließen ihn überall gern gesehen sein; und er fehlte nirgends, wo es den Tag und die Nacht durch munteres sorgenloses Treiben zu verkürzen galt.

In den höchsten gesellschaftlichen Kreisen, wo ihn Freunde und Verwandte einführten, war er bald heimisch geworden, und sollte nun selbst den Versuch bestehen, ob die große Welt, und der prägnanteste Ausdruck ihrer höhern Abgeschlossenheit, das sogenannte Salonluzg,

eine praktische Schule des Lebens genannt werden könne. Manche die ihm wohlwollten, hegten diese Ueberzeugung, und freuten sich des Gewinns, den ihm Talent und Vorbildung in Umgebungen sichern würden, wo unlängbar die engen Begränzungen in der Beurtheilung fremder Handlungen im Verkehr mit Menschen verschwinden, die sich in weiteren Wirkungssphären bewegt haben, während zugleich manches blendende, doch in unmittelbarer Nähe farb- und gehaltlos erscheinende Bild vor blinder Ueberschätzung äußeren Glanzes schützt. Freiere Auffassung des Gesehenen, größere Sicherheit des Auftretens, feineren Tact, der die für die Menge unbemerkbaren Unterscheidungen wahrnimmt, und die natürliche Folge eines gesteigerten Selbstbewußtseins schienen eben so viel unbezweifelte Vortheile, die ihm die zufällige Gunst des Schicksals erleichterte. Man vergaß darüber die Schattenseite des Bildes — wie oft die erleichterte Möglichkeit Genüsse zu schaffen den Reiz ihnen nachzujagen vermehrt — der vorherrschende Mangel ernster Beschäftigung, Vergnügungslust zum Systeme erhebt, belagendwerthe Frivolität in jedem großen Ereignisse nur Stoff für das leichte Gespräch der nächsten Stunde sucht, und während der Geist, in Ermanglung würdiger Thätigkeit, zu großstädtischer Kleinstädtereizusammenschrumpft, die frischen Regungen des Gemüths verdorren in der Atmosphäre, die eine selbstgefertigte Konvenienz, ein enger Cotteriegeist um den Unberufenen verbreiten, der mit hingebendem Vertrauen sein besseres Selbst über Schwellen trug, die, mit wenig Ausnahmen, nur das selbstfüchtige Vergnügen betreten darf.

Die gediegene Entwicklung der Vortheile, die ihm hier zu Gute kamen, war einer spätern Zeit vorbehalten. Vor dem Verflachen seiner edleren Kräfte wahrte ihn sein trefflich organisirter Kopf, und das geistige Bedürfnis ernsterer, gehaltreicher Nahrung. Trotz aller Zerstreuungen, die ihn umwirbelten, ungeachtet des Laumels, in welchem ihn sein Aufenthalt in Wien beinahe ununterbrochen hielt, blieb sein Blick doch Allem zugewendet, was in der literarischen oder politischen Welt verdiente

Aufmerksamkeit erregen konnte. Ja selbst zu den Beschäftigungen seines Berufes war er bereit, sobald man seiner nur wirklich bedurfte, oder seiner Thätigkeit ein entsprechendes Feld eröffnet wurde. — In Presburg, wo er im Jahre 1830 mittlerweile zum Concipisten der ungarischen Hofkanzlei ernannt, im Gefolge des Grafen Reviczky dem damaligen Krönungs-Reichstage auf ein paar Monate beiwohnte, wurde er beauftragt, ein ausführliches Journal aller Kammerverhandlungen — zu des Kaisers eigener Einsicht bestimmt — zu führen, und wenn er auch die Nacht in jugendlicher Lust durchtobt hatte — fand ihn doch der Morgen gewiß immer in den Sitzungen, um seinen Auftrag schnell beobachtend und mit klarer Auffassung zu vollbringen. Zur Zeit der Cholera war er einer der Wenigen, die Graf Reviczky bei der Führung seiner ausgebreiteten und in den damaligen Verhältnissen höchst wichtigen Geschäfts-correspondenzen mit seinem Vertrauen ehrte. Ueberhaupt war er bei aller Vergnügungslust stets leicht entschlossen, diese Neigung der Annäherung an irgend eine bedeutende Persönlichkeit zu opfern; er vernachlässigte nichts, was die Tagesliteratur Bemerkenswerthes erzeugte, schrieb Artikel für das Edinburgh Review — Aufsätze über allgemeine politische Gegenstände und ungarische Fragen, kurz — er barg unter der Hülle und allen Begleitungen des größten Leichtsinnes die überraschendsten Merkmale der richtigsten Erkenntniß, die sich nur durch die Masse seiner sorgfältigen Vorstudien, und die eminente Gabe erklären läßt, sich den disparatesten Gegenständen in unmittelbarer Folge mit ungetheilte Aufmerksamkeit zu widmen. — Der Durst nach Wissen, der ihn nie verließ, und sein durchdringender Scharfsinn, der unzertrennliche Gefährte aller Operationen seines stets regen Geistes, gestatteten keine Stockung in seiner innern Ausbildung, die vielleicht regellos und öfter unterbrochen, aber doch stets gleichen Schrittes mit den bedeutungsvollern Anregungen der Außenwelt fortging.

Indessen gab es hier Vieles, was eine unglünstige Rückwirkung auf seine gesellschaftliche und dienstliche Stellung äußerte. Das Selbst-

gefühl seiner überlegenen Kenntnisse ließ ihn nicht immer jene Rücksichten achten, deren Vernachlässigung oft höher zugerechnet wird, als wirkliche größere Fehler des Charakters. Der präzise Ausdruck seiner Ueberzeugung, den er bei seiner Lebhaftigkeit selten zu bemänteln wußte, erschien Vielen als vorlaute Anmaßung; selbst das Wohlgefallen, das ausgezeichnete Frauen an seinem, das Gewöhnliche überragenden Gesellschaftstalente fanden, mochte beitragen, ihm Mißgunst zu erregen. Die Ausgaben, zu welchen er sich, ohne Berechnung seiner Hilfsmittel, durch die Verhältnisse verleiten ließ, und die ihm zu lieb geworden, um sie aufzugeben — das Spiel, dem er sich zuweilen mit gewohnter Leidenschaftlichkeit ergab, so wie eine angeborne Sorglosigkeit, die, des nächsten Momentes uneingedenk, sich in dem gegenwärtigen nichts zu versagen wußte, bereiteten ihm Geldverlegenheiten, von welchen ihn die Güte der Seinigen wohl einigemal befreite, die aber bei fortgesetztem gleichen Lebenswandel wieder erneut, ihm manche trübe Stunde bereiteten. Unvorsichtig hingeworfene Äußerungen wurden böswillig benützt, um ihm den Ruf eines Frondeurs zu geben, der Umgang mit jungen Ausländern, durch Zufall und gleiche Neigungen absichtslos herbeigeführt, verdächtigte seine politischen Gesinnungen, sogar seine Eltern konnten ihren Mißmuth über sein langsames Fortkommen nicht bergen, das ihren gerechten Erwartungen durchaus nicht entsprochen hatte. Ihm selbst erschien seine Lage oft drückend und peinlich. Seine wahren Freunde und Gönner drangen auf seine Entfernung von der Residenz, deren Zweckmäßigkeit er selbst nicht widersprechen konnte, und es gelang, seine Beförderung zum Sekretär der k. Statthalterei in Ofen zu erwirken.

Mit schwerem Herzen verließ er Wien im Sommer des Jahres 1832. Den höhern Reiz des Lebens, der für die Jugend größtentheils in dessen Mannigfaltigkeit besteht, hatte er hier erst recht kennengelernt; die Aussichten in seine nächste Zukunft verhießen ihm wenig Ersatz dafür. Das einförmigere Leben in der Provinz, ohne etwa durch die Freuden eines eigenen häuslichen Kreises verschönert, oder durch

angemessene Kräfteanwendung ausgefüllt zu sein, bildet einen zu großen Contrast mit der vielbewegten Existenz in einer großen Stadt, um nicht eine Leere in dem Gemüthe zurückzulassen, dessen Wünsche und Erwartungen noch ohne klar ausgesprochene Tendenz außerhalb des sichern Geleises irren. Für das Erste mangelten ihm noch Lust und Sinn; zu dem Letztern fehlte die entsprechende Gelegenheit. Während eines Besuchs bei seinen Eltern hatte er sich in einer Versammlung des Zempfliner Comitats zum ersten Male in selbstständiger Rede versucht, und war durch eine sonderbare Laune des Zufalls gerade demselben Manne entgegengetreten, mit dem er zehn Jahre später seinen letzten glorreichen Kampf auf dem Felde der Journalistik bestehen sollte; seine Redefertigkeit, sein Talent einer schnellen Replik und die glückliche Wahl seiner Argumente erregten schon damals die allgemeine Aufmerksamkeit, die er während einer kurzen Erscheinung auf dem Reichstage im Jahre 1833 noch mehr zu fesseln wußte, da er, an der Verhandlung über die Religionsbeschwerden der Protestanten Theil nehmend, in Verbindung mit einer kleinen Opposition bei der Magnatentafel dieselben Grundsätze verfocht, die er im Jahre 1840 als Vorkämpfer des gemäßigten Fortschrittes vertheidigte. Allein es waren dies nur kurze Episoden einer Lage, in welcher der Dienst häufigere Abwesenheiten nicht gestattete, während hauptsächlich noch die vermeintliche Unerfahrenheit angehender Geschäftsmänner und der vorausgesetzte Mangel hinlänglicher politischer Festigkeit von seinen Obern als Hinderniß einer unausgesetzten thätigen Theilnahme am öffentlichen Leben angesehen wurde. Er selbst blickte zu klar in die Verhältnisse, um nicht überzeugt zu sein, daß seine Zeit noch nicht gekommen war, und sich noch Vieles in ihm und um ihn anders gestalten müsse, bevor eine freie Entfaltung seiner Kräfte auf Vertrauen und nachhaltige Wirkung zählen könne. So blieb seine Zeit noch länger zwischen den Zerstreuungen des Alltagslebens, welchen sich sein Vergnügungssinn nicht ent schlagen konnte, und solchen Beschäftigungen getheilt, die ihm wohl Nutzen brachten, auf seine äußere Stellung je

doch und den Werth, den ihr Andere beilegen konnten, wenig oder gar keinen Einfluß übten. Lebenslustig, des Geldes und seiner Gesundheit wenig achtend, gab er häufigeren Anlaß zu schärferer Beurtheilung von Seite derjenigen, die den herrlichen Kern des Menschen über dem äußerlich Wandelbaren zu prüfen vernachlässigten. Das Urtheil der Menge, einmal ausgesprochen, wird zur Gewohnheitsfache, wenn nicht eine auffallende Wendung der Dinge ihm eine andere Richtung gibt; daher weder sein unbezweifeltes Talent, noch seine Liebenswürdigkeit ihn gegen den Vorwurf des Leichtsinns und der Haltlosigkeit zu schützen vermochten, mit welchen man nun einmal gewohnt war, ihn zu bezeichnen.

Verhältnisse, in ihrer Verbindung von den Wenigsten gekannt, mußten bald darauf seine Existenz durchkreuzen und mit ungewohnter Gewalt auf ihn wirken, um aus dem tiefen innern Gram, den sie ihm verursachten, die volle Energie dieses Charakters erstehen zu lassen. Wen traf nicht im Leben eine schwere Prüfungszeit, da die schönen Gebilde der Phantasie trauriger Wirklichkeit weichen, bittere Enttäuschungen an die Stelle weitblickender Hoffnungen treten, und man auf Alles, was uns erreichbar dünkte, sogar auf den Trost der Würdigung unsrer besten Empfindungen verzichten muß? Unverändert dem äußern Scheine nach, ertrug er, was er nimmer ändern konnte — das Hinsterben seiner Illusionen; Niemand wußte, was in ihm vorging; nur die vertrautesten Freunde ahnten die tiefe Wunde, an welcher das Herz des fühlenden Menschen blutete, durch welche der Geist in seinem lebensmuthigen Walten auf Jahre hin gelähmt war. Mit rauher Hand hatte ihn das Schicksal erfaßt; ein Glück, daß die bleibenden Spuren davon zu seinem Heile dienen durften. Die liebevollste Anhänglichkeit, die er in seinem Familienkreise und andern Verbindungen fand, veröhnten nach und nach den bitteren Unmuth, der sich seiner bemächtigt hatte; das eingezogene Leben an einem wenig Geselliges bietenden Orte, und die beschränkten Kreise, in deren Vertraulichkeit er sich wohlgefiel, gaben dem früher rastlos umherschwärmenden Geiste nicht allein Muße, in sich zu-

rückzukehren, sondern auch ruhigen Halt. Durch Selbstprüfung läuterte sich sein Wissen; sein Charakter erhielt das vermiste Gleichgewicht. Ge-kräftigt und veredelt ging sein ganzes Wesen aus dem Kampfe hervor. Thätigere Theilnahme an den Versammlungen der ungrischen Akademie, zu deren correspondirendem Mitgliede er bereits früher erwählt worden, zeugte von der wiederbelebten Spannkraft seines Geistes. Er erschien in den Congregationen des Pesther Comitats, wo er sich wiederholt gegen die überhandnehmende politische Ueberspanntheit mit beredter Entschlossenheit, scharfer Logik und praktischer Beweisführung aussprach. Noch hatte er keinen festen Fuß auf diesem Felde gefaßt; nur selten gelang es ihm, den Sieg seiner Ueberzeugung gegen vorgefaßte Beschlüsse einer unbedingt geleiteten Mehrheit durchzusetzen. Seinen Gründen wollte man vielleicht nicht weichen; doch das Talent und den Muth, mit welchen sie durchgeführt wurden, mußte man anerkennen. Sein Name, sonst nur mit der Bezeichnung geistreichen Leichtsinns gepaart, wurde ehrenvoller genannt, und es bedurfte nur eines bedeutamern Anlasses, um den günstigern Wendepunkt der öffentlichen Meinung über ihn herbeizuführen.

Ein solcher fand sich, als die Stadt Pesth im März des Jahres 1838 von einer Katastrophe heimgesucht wurde, die das edle Mitgefühl von ganz Europa erregte. Da gelangte man zuerst zur Erkenntniß, was er zu leisten fähig sei, wenn die Gefahr der Umstände rettende Hilfe, die allgemeine Verwirrung ordnenden Geist, und die Dringlichkeit der Maßregeln rastlose Thätigkeit erheischten. Wie er in den ersten Momenten des unvorhergesehenen schrecklichen Unglücks, die eigne Gefahr nicht achtend, — hier rettete, dort beruhigte, überall half, wo er konnte, ist ein Verdienst, das er mit andern Edlen theilte, die gleicher Drang der Menschenliebe zur That anspornte. Es soll ihm nicht geschmälert werden; doch, wenn der erhabene Palatin von Ungarn, die Besorgniß des bekümmerten Vaters um den geliebten Sohn vergessend, ihn zu Trost und Hilfe der Bedrängten jeder Fährlichkeit preisgeben konnte, weil der

Erzherzog von Oesterreich nicht zaudern wollte, wo der ungrischen Stadt, die unter seiner vierzigjährigen Pflege emporgeblüht — Verderben und Untergang drohte: — — wer hätte da müßig zusehen oder in feiger Zurückgezogenheit um das eigne Heil besorgt sein dürfen, dem jugendliches Blut und Vaterlandsiebe die Adern schwellten? Als aber mit der größten Gefahr der Enthusiasmus, den der Augenblick erzeugt, vorüber war, — als Tausende brod- und obdachlos geblieben, und nun die minder glänzende, aber unendlich schwierigere Aufgabe zu lösen war, der namenlosen Verwirrung, die das Hereinbrechen eines solchen Unglücks mit sich führt, zu steuern, die Hilfe und ihre Mittel zu organisiren, für die Dürftigen Sorge zu tragen, die einkommenden Beiträge zu ordnen, die Unterstützungen auf gerechte Weise zu vertheilen: — da war Deffewffy die Seele des zu diesem Behufe ernannten Comitè's, und sein das größte, das unbefrittenste Verdienst. Die ehrenvollste Anerkennung ward seinen Leistungen, denen er Zeit und Gesundheit geopfert, vom Erzherzog Palatin zu Theil; seine Vorgesetzten gönnten ihm ohne Reid den verdienten Preis, mit dem ihn die allgemeine Meinung zierte; — die Stadt ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger, und auf's Tiefste rührte ihn, der sich vor dem Gözen der Popularität nie gebeugt, dieser freiwillige Beweis eines ungeheuchelten Dankgefühls.

Ein großartigerer Schauplatz von höchster politischer Bedeutsamkeit sollte sich bald darauf seinen Fähigkeiten eröffnen. Der Zeitpunkt, vom Gesetze zur Berufung der Reichsstände bestimmt, nahte, und mit ihm jene Vorbereitungs-Epoche, die in allen Ländern, denen die Verfassungsformen Antheil an der Leitung öffentlicher Angelegenheiten zusichern, eine mehr oder minder vollständige Prognose künftiger Erscheinungen in sich faßt. Niemand, der dem Gange des öffentlichen Lebens mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt war, konnte es sich verhehlen, daß an dem politischen Horizonte Ungarns Manches im Anzuge war, von dessen Möglichkeit einige Jahre früher wohl nur wenige kundige Deuter politischer Conjunkturen eine Ahnung haben mochten. Seit dem

Jahre 1825 hatte die Zeit in kurzen Zwischenräumen Riesenschritte gethan, und der Same, den das verfloffene Jahrzehend ausgestreut, keimte jetzt zu üppiger Saat empor. Die zunehmende Intelligenz hatte, wie überall, auch hier Ideen, die dem ausschließenden Besitze Weniger vorbehalten waren, zum Gemeingut einer größern Menge gemacht. Der lebhafteste Charakter der Nation hatte sie mit der Gewalt primitiver Eindrücke aufgenommen, und die Eigenthümlichkeit der Municipalverfassung gestattete ihr weiteres Verbreiten durch öffentliche Besprechung, die bei der Zusammensetzung der Versammlungen, wo dieß geschah, das richtige Urtheil über die Anwendbarkeit derselben oft irre leitete. Der Drang der jungen regsamen Generation, die Früchte einer für nothwendig erachteten Umgestaltung mannigfacher Verhältnisse selbst zu genießen, beseitigte nicht selten die unveränderlichen Grundsätze, die, das Bestehende achtend, als sicherer Leitfaden kommender Entwicklung dienen sollten. Was in einem ruhigem Zeitalter, als noch Autorität und Ansprüche vorwalteten, die von der Tradition, ja selbst vom Gesetze mit Ehrfurcht umgeben waren, zur Mäßigung einzelner Uebergrieffe genügt hatte, langte nicht mehr aus in einem Lande, wo man, auch sonst stets gewohnt, zu prüfen, ehe man gehorchte — jetzt nur zu geneigt war, in „alten Ordnungen nur alte Fesseln“ zu erblicken. Mit der sorglichen Prüfung eigener Rechte wuchs der Verdacht höherer Willkür; das Alphabet der Freiheit begann mit dem Wahne beeinträchtigter Rechte, und endete dort, wo Maß und Ziel überschritten waren. Beklagenswürdige Verirrungen in Wort und That waren bei Männern, denen man mitunter ausgezeichnete Talente nicht absprechen konnte, in den begleitenden Umständen zu hart verpönten Handlungen geworden; unbesonnene Jünglinge ließen sich durch sträfliche Ueberspanntheit zu Verbindungen verleiten, deren Zweck eben so sinnlos, als die Mittel unerlaubt waren. Vergehungen dieser Art konnte keine Regierung müßig zusehen, ohne ihre erste Aufgabe, die Wahrung der öffentlichen Ordnung innerhalb der vom Gesetze und dem gesetlichen Herkommen bezeichneten Schranken,

zu gefährden. Die Repression derselben, obgleich auf dem Wege, den frühere ähnliche Vorgänge bezeichnet hatten, eingeleitet, und der richterlichen Gewalt anheimgestellt, lieferte den gährenden Gemüthern einen gemeinsamen Vereinigungspunkt zum Angriffe gegen die als Bedrückung der heiligsten Rechte dargestellten Maßregeln eines nur auf die Erhaltung gesetzlicher Ordnung gerichteten Einflusses. Die Aufregung stieg im Verhältnisse zum kräftig entschlossenen Auftreten der Regierung; Alles deutete auf einen heftigen, in seinen Folgen nicht zu berechnenden Zusammenstoß.

Ein Mann, der, wie Dessoeffy, mitten unter den verschiedenartigsten Manifestationen der ungrischen Freiheit aufgewachsen, seine politische Erziehung größtentheils der unmittelbaren Anschauung solcher Verhältnisse verdankte, konnte über die folgenreiche Bedeutung dessen, was sich vorbereitete, keinen Zweifel hegen. Mit scharfer Wahrnehmung hatte er jede partielle Aeußerung des Gemeinlebens, jede einzelne Pulstrung verfolgt, und umfaßte nun mit klarem Ueberblicke die Gesamtheit der getrennten Beziehungen zu den allgemeinen Resultaten, die ihm die gründlichste Sachkenntniß und ein vorurtheilsfreier Sinn voraussehen ließen. Er fühlte, daß der Augenblick seines Berufs gekommen war. Ein deutliches Bewußtsein seiner Kräfte und der Befähigung, in die Verhältnisse seines Vaterlandes einzugreifen; ein mächtiger innerer Trieb, seine Thätigkeit auf ihrem angemessensten Schauplatze würdig zu machen, drängten ihn dazu, während eine dunkle Ahnung kurzer Lebensdauer ihm — wollte er noch nützlich wirken — nicht länger zu säumen erlaubte. Das erste Ergebniß dieses Entschlusses war eine umfassende Ausarbeitung, in welcher er den wahrscheinlichen Gang des bevorstehenden Reichstags, den Stand und die voranzuziehenden Tendenzen der Parteien, die Aufgabe der Regierung in den bezeichneten Fällen, und ihre nothwendigen Vorkehrungen gegen Zufälligkeiten, die außer dem Bereiche gewöhnlicher Ereignisse liegen, — in der lichtvollsten Weise mit feltner Prophetengabe erörterte. Durch die Vermittlung seiner

Freunde wurde diese Arbeit zur Kenntniß hochgestellter Männer gebracht, deren Scharfblick alsbald erkannte, von welchem Gewichte ein solches Talent in der Waagschale parlamentarischer Kämpfe sein müsse. Seine Berufung zu dem Reichstage wurde beschloffen; er wurde zum überzähligen Rathe der Statthalterei ernannt, und nahm am 2. Juni 1839 seinen Platz bei der Magnatentafel in Preßburg als Mitglied derselben, nachdem ein Versuch, ihn zum Abgeordneten des Cäroser Comitats zu wählen, in Folge irriger Combinationen mißlungen war.

Alle bisher zerstreuten Elemente der Bewegung hatten sich nun hier gesammelt, und an günstigen, den Partei-Interessen entsprechenden Anlässen zur festern Einigung war kein Mangel. Wenige Monate vor der Berufung der Reichsstände war die Verurtheilung der des Hochverraths und des Majestätsverbrechens angeschuldigten Personen erfolgt; dem Pesther Comitete, das den Reichstag mit einem, wegen Verunglimpfung der höchsten richterlichen Behörden unter öffentlicher Anklage stehenden Mitgliede beschicken wollte, war diese Wahl annullirt. Beides wurde als gewaltsamer Eingriff in die gesetzliche Wahl- und Redefreiheit der Nation dargestellt, und die Entrüstung darüber als stehende Formel einer liberalen Denkweise der Willkür der Regierung und dem vermeintlich gesetzwidrigen Verfahren der Gerichtsstellen auf's schroffste entgegengestellt. Eine festgeschlossene Phalanx talentvoller Männer der Opposition, von den Sympathien einer leicht bewegten und in Folge der Lokalverhältnisse auf die Berathungen nicht einflusslosen Jugend unterstützt, nur von einer durch übereilte Concessionen geschwächten gemäßigten Partei ohne Erfolg bekämpft, hatte sich schnell auch das numerische Uebergewicht in der Deputirtenkammer und hiemit die ausschließliche Leitung der Verhandlungen zu erstreiten gewußt. In der Magnatentafel waren ihre Ideen durch eine Partei meist jugendlicher Männer aus den ersten Familien vertreten, denen wohl im Beginne größere Uebung in den Kämpfen der Diskussion und praktische Vorbildung, nicht aber Wille und die Aussicht fehlten, ihren Einfluß

mit der Zeit geltend zu machen. Ihr Auftreten war an und für sich genügend, den Verhandlungen dieser Kammer, welche sich sonst, mit wenigen Ausnahmen einstimmig in ihren Grundsätzen, höchstens in geringeren MeinungsSchattirungen wechselnd, auf die Widerlegung der von der Deputirtenkammer verfochtenen Sätze beschränkte, einen von dem frühern ganz verschiedenen Charakter auszudrücken. Diese Schranken waren eröffnet, und in diese trat nun Dessowff mit der ganzen Macht seines in der höchsten Entfaltung noch ungekannten Talentes, gerüstet mit allen Hilfsmitteln einer jahrelangen, auf einen Zweck gerichteten Vorbereitung. Seine erste Rede, worin er einen Antrag der Deputirtenkammer bekämpfte, erregte staunende Ueberraschung, und übertraf selbst die Erwartungen Derer, denen seine glänzenden Fähigkeiten aus dem vertrautesten geistigen Zusammenleben bekannt waren. Die Art der Auffassung des Gegenstandes, die Masse von schlagenden Gründen, die kunstreiche, dem Anscheine nach so sorglos angelegte Gliederung des Ganzen, die Kraft des Ausdruckes, erfüllte seine Gegner mit Bewunderung, seine Freunde mit gerechtem Stolze, die Männer seiner Partei mit der freudigsten Zuversicht. Von nun an war seiner Stellung eine feste Grundlage gegeben, und ihm von Jedermann jener entscheidende Einfluß willig eingeräumt, der einer solchen Begabtheit nicht zu versagen war.

Wohl mochte es Anfangs Manchem sonderbar dünken, daß in einem Lande, wo die Ausbildung parlamentarischer Talente ein tägliches Erforderniß der Verfassung ist, in einer Versammlung, die erfahrene Männer und ausgezeichnete Redner unter ihren Mitglieder zählte, gerade einer der Jüngsten mit in die Zügel griff, — er, dessen bessere Seite wenig gekannt, und der weder durch das Ansehen der äußern Stellung, noch den Glanz frühern Ruhmes zu höhern Ansprüchen berechtigt war. Befremdend erschien es Keinem mehr, der ein unparteiischer Zeuge seiner Leistungen war. Schon in den vorbereitenden Versammlungen gab die unausgesetzt gespannte Auf-

merksamkeit, mit welcher er alle Debatten der Kammern begleitete, seinen Aeußerungen das größte Gewicht; Nichts konnte ihm entgehen, woran sich irgend eine Folgerung für den Verlauf der Verhandlungen knüpfen ließ; sein treffliches Gedächtniß bewahrte Alles, was sein richtiger Takt als beachtungswerth erkannte. Wie auf einer Karte, lagen die Verschlingungen der parlamentarischen Wirren offen vor ihm; mit statistischer Genauigkeit kannte er die Stärke der Parteien und die Möglichkeit des Erfolges in jeder einzelnen Frage; wo Andere zweifelten, wußte er Bescheid; das Fehlende ergänzte sein Rath; die Zaudernden entschied seine Entschlossenheit. In seinem Kopfe war Alles erwogen und durchdacht, worüber noch die Mehrzahl grübelte; es bedurfte nur eines Anstosses, um die Mittel in's Werk zu setzen, die sein schöpferischer Geist in steter Bereitschaft hielt. In den Sitzungen der Kammer war Keiner so schlagfertig wie er; immer der erste Vorfechter, blieb er keine Entgegnung schuldig, den Angriff gegen Sinnesverwandte noch kräftiger als gegen sich zurückweisend. Galt es einen Antrag zu stellen oder einen Beschluß zu begründen, Ansichten zu erläutern oder das Langbesprochene in kurze, schlagende Worte zu fassen, — sein beredter Mund und seine schnelle Feder waren immer gleich bereit, und wie er keinen andern Gedanken hatte, als seinen Ueberzeugungen den Sieg zu verschaffen, so war auch sein ganzes Handeln, alle seine Anstrengung dem einen Zwecke gewidmet.

Als der eigentlichste Vorkämpfer seiner Partei, hatte er seine Gegner nicht allein in der Kammer, in welcher er saß. Die Art der ungrischen Kammerverhandlungen, der unausgesetzte Austausch der gefaßten Beschlüsse zwischen beiden Kammern und die Nähe der Räume, in welchen die Berathungen stattfinden, bringen die beiden Tafeln oft in ein eigenthümliches Verhältniß gegenseitiger Kämpfe, in welchen die verschiedenen Meinungen ohne Bezeichnung des Gegners mit keinem geringern Aufwande von Beredsamkeit bestritten wer-

den, als wenn die Verfechter entgegengesetzter Ansichten einander auf demselben Kampfplatze gegenüber stünden. Die Beschlüsse der Kammern, die sie einander schriftlich mittheilen, enthalten bloß die gedrängten Resultate der Verhandlungen; was jene erzeugt und diese belebt, vermag nur aus der Diskussion selbst klar anschaulich zu werden. Den Wortführern der Parteien wird die Möglichkeit, eine Entscheidung in ihren Motiven zu bekämpfen, durch persönliche Kenntnißnahme der Taktik ihrer Gegner erleichtert, und darum fehlte selten einer von ihnen in den Sitzungen der ersten Kammer, wenn bei der Erörterung wichtigerer Fragen der Redner sprach, dessen Worte die Richtung des Angriffs oder der Vertheidigung am treffendsten bezeichneten. Und wenn der beredte Führer der Opposition in der Deputirtenkammer nicht mehr an die Leidenschaftlichkeiten der leicht erregten Gemüther, sondern mit dem Ernste seiner Vernunftschlüsse an die Erwägung der Prüfenden appellirte: dann wandte sich sein Blick (und unwillkürlich folgten ihm Aller Augen) auf den ebenbürtigen Gegner, der in einer Ecke des Saales still als Zuhörer saß und von dem das Meiste ausgegangen war, das er einer Widerlegung werth erachtete.

Dessowff's Reden können unbedingt den besten Mustern echt parlamentarischer Beredsamkeit gleichgestellt werden. Ohne von der Natur mit den äußern Vorzügen ausgestattet zu sein, die dem Volksredner Einfluß auf die Menge sichern — von Gestalt nicht groß, mit einem schwachen Organe, das geringer Modulation fähig war — waren diese Mängel durch die Lebhaftigkeit des Vortrags, die meisterhafte Behandlung der Sprache, die Energie des Ausdrucks, vor Allem durch die Kraft der Ueberzeugung, die jedes seiner Worte aussprach, reichlich ersetzt. Klingendes Wortgepränge und leere Floskeln haßte er, und verschmähte er gleich nicht jeden Schmuck der Rede, so erschien dieser doch immer nur als unabsichtliche Beigabe der augenblicklichen Inspiration, nie als ein auf den Effekt berechnetes Resultat der Vorbereitung. Ueber-

haupt wird sich keiner seiner Freunde erinnern, eine von ihm vorhin vollständig ausgearbeitete Rede gesehen zu haben. Mit den Gegenständen der Verhandlungen bis in ihre kleinsten Einzelheiten vertraut, genügte ihm die kürzeste Frist, um den Standpunkt zu bestimmen, von welchem er sie auffassen wollte; ob in der stillen Ruhe seines Zimmers, oder im Geräusche stürmischer Versammlungen: in wenig Minuten war der Plan des Ganzen in seinem Kopfe entworfen — die Eintheilung getroffen — die Beweisgründe geordnet — und so bewundernswerth war die Technik der Anlage, die er mit wenig Schlagwörtern auf einzelne Papierschnitzel hinwarf; so logisch die angedeutete Gedankenfolge, daß es auch einem minder Geübten gelingen konnte, aus diesem Material ein Ganzes zu bilden. Ihm war es vollends nur Spielwerk, Ideen in Worte zu kleiden, denn Keinem stand so, wie ihm, die Sprache zu Gebot — Keiner besaß so, wie er, die Fertigkeit, für jeden Gegenstand die treffende Bezeichnung zu finden; wenn irgendwo, hatte bei ihm das Horazische: *cui lecta potenter erit res, non sacundia deseret hunc, nec lucidus ordo* — seine vollste Anwendung. Darum trug jede seiner Reden das Gepräge der absichtslosen Leichtigkeit einer Improvisation — jede seiner Improvisationen den Stempel der Vollendung einer durchdachten Arbeit.

Das Feld der Diskussion war seine eigentliche Heimath — er war ein *debater* im Sinne des Wortes, wie ihn die Britten, die großen Meister der parlamentarischen Kunst, deuten. Selbst im gewöhnlichen Leben konnte er das Aufstellen falscher Ansichten nicht ertragen; es schien eine Aufgabe seines Lebens zu sein, den Irrthum zu bekämpfen, wo immer er sich kund gab. Auf der Straße, in der Gesellschaft, auf Spaziergängen faßte seine Lebhaftigkeit das oft absichtlich hingeworfene Wort auf, um für die bessere Ueberzeugung zu streiten; — „wie soll ich solchen Unsinn geduldig anhören!“ war die Antwort, die er seinen Freunden gab, wenn sie seine Reizbarkeit mildern wollten. Unausgesezte Vorübungen hatten sein Talent der Dialektik zur höchsten Stufe herangebil-

det. Weniger darauf bedacht, die Schwächen seiner Gegner her^{vorzu}heben, war immer seine Hauptabsicht, die Ueberlegenheit seiner eignen Gründe zu erweisen. Selten waren sie aus den entfernten Regionen abstrakter Spekulation geholt; er sammelte sie aus dem vaterländischen Leben, aus der thatsächlichen Bedeutung der vorhandenen gesetzlichen Formen, die unter seinen Händen zu unumstößlichen Säzen einer höhern Politik heranwuchsen. In geschlossenen Reihen schienen seine Argumente anzurücken — nirgends eine Lücke, nirgends eine Blöße gebend, gleich einem Wurfgeschos, das, von kräftiger Hand entsendet, nie das Ziel überfliegt, trafen sie immer auf den rechten Fleck — er bewies nie mehr, als er wollte — nie weniger, als er sollte; jeder Einwurf war ihm willkommen, weil er ihm Gelegenheit gab, der Erörterung eine neue Seite abzugewinnen; seine Klarheit erleuchtete jedes Dunkel, seine Entschiedenheit löste jeden Zweifel, und wer sich weigerte, der Gewalt seiner mächtigen Beredsamkeit zu weichen, war doch unwillkürlich gezwungen, den Gewinn anzuerkennen, den die Berührung mit solcher Ueberlegenheit brachte.

Zeit und Raum verbieten uns, in die Geschichte dieses Reichstags tiefer einzudringen, der mit so gewaltsamen Spaltungen und Unheil drohenden Zerwürfnissen begonnen und mit den erfreulichsten Resultaten geschlossen ward. Zu unserm Zwecke bedarf es nur der Thatsachen, die der Oeffentlichkeit vorliegen, der Ergebnisse, über deren Zustandebringen sich das allgemeine Urtheil ausgesprochen. Wahr ist es, daß die Motionen der Deputirtentafel, mit welchen die Grundsätze jeder legislativen Politik, und insbesondere jener des Königreichs Ungarn unvereinbar schienen, mochten sie noch so glänzend verfochten, noch so drohend dargestellt worden sein, sich an dem energischen Widerstand der Magnatentafel gebrochen haben, deren kräftigstes und beredtestes Organ Dessenwffy war. Doch eben so unläugbar ist es, daß alle Anträge, die ihm nicht auf Gemeinplätzen der Theorie oder der Förderung von Partei-zwecken begründet dünkten, sondern eine verständige, freisinnige Auffas-

sung des Bestehenden, die Berücksichtigung wirklicher, nicht scheinbarer Erfordernisse der Gegenwart bezweckten, und sich als unabwiesliches Postulat eines überlegten Vorwärtsschreitens erwiesen, bei ihm auf unverholene Beistimmung und warme Unterstützung zählen durften. So gar wenn sie mehreren und geachteten Mitkämpfern seiner Partei nicht immer genehm waren, stand seine Meinung nicht weniger fest, und er äußerte sie nicht minder rückichtslos, als wenn sie übereilten Bestrebungen oder schiefen Richtungen dämmend oder berichtigend entgegentrat. Den aufrichtigen patriotischen Eifer konnten selbst die Häupter der Gegenpartei nicht ungewürdigt lassen. Gestattete auch der offene Streit wenig Annäherungspunkte, so erkannten es die Weitersehenden bald, daß auf den verschiedenen Wegen des patriotischen Strebens, wenn sie sich nicht mit der Gefährdung des gemeinsamen Zieles auf immer feindlich durchkreuzen sollen, Momente gegenseitiger Nachgiebigkeit nothwendig eintreten müssen. Von dieser Wahrheit war Dessenoffy längst durchdrungen, und zu jedem Zugeständnisse geneigt, das nicht mit Gewalt abgedrungen, sondern einer reifen versöhnlichen Politik zum Opfer gebracht, die Grundpfeiler bestrittener Rechte unverfehrt erhielt. In diesem Sinne war er einer der Ersten, die ähnlichen Ideen an den höchsten Orten Eingang bereiteten, einer der Thätigsten, die an ihrer zweckmäßigen Verwirklichung arbeiteten. Und nur ihm, dessen Einflucht und Wille von keiner Seite zu verdächtigen war, konnte dies gelingen. Die großartig versöhnenden Maßregeln der Regierung fanden den Boden auf das Günstigste vorbereitet; das ausgesprochene königliche Wort des Vergessens aller frühern Verirrungen wurde zugleich das Signal einer veränderten Stimmung der Stände; die verschlungensten Schwierigkeiten mehrerer Monate wurden durch erfahres Zusammenwirken in wenigen Tagen gelöst; Gesetze, an deren Zustandekommen die gegründetste Besorgniß geknüpft war, entstanden aus Gegensätzen, die unausgleichbar schienen, und der größte moralische Gewinn, die Befestigung des erschütterten Vertrauens zwischen Fürst und Volk war erreicht, wie es

seit einem halben Jahrhundert nicht bestanden. Mit dem lohnenden Selbstgeföhle innerer Befriedigung durfte Desseloffy auf die durchlaufene Bahn zurückblicken; in jeder Debatte war sein Name oben an genannt, auf jeder Zollbreite, die erhalten war, hatten seine Anstrengungen gefußt; in jeder verhängnißvollen Wendung der letzten Tage seine unermüdlche Thätigkeit in und außer dem Sitzungsfaale überall mitgewirkt. Er hatte geleistet, was vor ihm in solcher Ausdehnung noch Keiner vollbracht, und die vielversprechenden Hoffnungen, die sein Auftreten erweckt hatte, waren durch Erfolge aller Art gesteigert, bis sie zuletzt durch den schönsten Preis der allgemeinen Anerkennung seines Verdienstes gekrönt wurden.

Nach dem Schlusse des Reichstags kam er nach Wien, wohl in ganz andern Verhältnissen, als er es neun Jahre früher verlassen hatte. Er war nicht mehr der junge Mann, über dessen Leichtsinn man die ihm doch schon damals inwohnenden tüchtigen Eigenschaften vergaß. Durch eigne Kraft hatte er sich seine Bahn gebrochen; von den Ereignissen war ihm eine Stellung gegeben, in welcher sich der wahre Gehalt des Menschen nicht länger verkennen ließ; er war auf eine Stufe gelangt, wo sich Vertrauen und Einfluß bei Höhern wechselseitig bedingten. Niemanden konnte es einfallen, ihn erst für eine Sache gewinnen zu wollen, die eine fest begründete Ueberzeugung längst zu seiner eignen gemacht hatte — die berufensten Autoritäten waren darin einig, daß eine solche Thatkraft nicht feiern dürfe, sondern ihr Mittel und Wege zu neuen Leistungen zu bereiten seien. Die Gelegenheit hiezu gewährte ihm Fürst Metternich — dessen Menschenkenntniß ihn stets unter die außergewöhnlichen Erscheinungen gezählt hatte, und der nun in Desseloffy's vorurtheilsfreiem, jede Verkettung der innern Politik unparteiisch durchblickenden Talente den geeignetsten Vertreter der Ansichten vorausah — die von einem höhern Standpunkte, mit Vermeidung einseitiger Begriffe, die unbefangene Würdigung dessen erheischen, was dem Ganzen, wie den Theilen frommt. Seine Ernennung zu dem reichstäglchen

Ausschusse, dem die Ausarbeitung eines Strafgesetzbuches und eines Vorschlages zur Verbesserung der Strafanstalten aufgetragen war, gab den schicklichsten Anlaß zu einer Reise, deren Bestimmung die Sammlung von positiven Daten und praktischer Kenntniß zur Förderung des großen Werkes sein sollte, deren Hauptzweck aber — nach dem Sinne seines hohen Gönners, in der Summe der Erfahrungen lag, die nur die Frucht unmittelbarer Beobachtung von Weltverhältnissen sein können. Mit Empfehlungen des Fürsten versehen, durchreiste er Deutschland, Holland, Belgien, Großbritannien und Frankreich. Ueberall drang sein Forschergeist in das Wesentliche der Verschiedenheit ein, die jedes Land, seine Bewohner — seine Verfassung bezeichnet; nirgend sein Ziel aus den Augen verlierend, suchte und fand er überall Materialien, die ihm zur Anwendung auf die Erfordernisse seines Vaterlandes dienten. England, das Land seines ernstesten Studiums, diesen heimischen Boden des constitutionellen Lebens, der ihm so viele Vergleichungspunkte mit seinem Vaterlande darbot — hatte er mit besonderer Vorliebe zum Gegenstande seines ernstesten Studiums geweiht, und es konnte staunenswerth erscheinen, zu welcher Ausbeute des vielseitigsten Wissens ihm sein Fleiß und seine schnelle Fassungs-gabe in der Durchforschung der verwickeltsten Beziehungen dieses in seiner Art einzigen Staates verhalf.

Noch während seiner Abwesenheit im Auslande war in Ungarn den Entwicklungen des öffentlichen Lebens ein neuer, hochwichtiger Moment zugewachsen: eine erhöhte Thätigkeit der Presse in bedeutend erweiterten Grenzen, als die frühern, innerhalb welcher eine, wenn auch nicht übermäßig strenge, doch immer äußerst vorsichtige Censur die Aeußerungen der Journalistik niedergehalten hatte. Mit dem 1. Jänner 1841 erschien in Pesth unter dem Namen „Pesti Hirlap“ (Besther Zeitung) ein ungrisches Journal, als dessen Redacteur schon vorhinein ein Mann bezeichnet wurde, der durch sein unbestreitbares Talent, durch den mittelbaren Antheil, welchen er bereits auf dem

Reichstage 1836 an den Strebungen der Opposition genommen und durch den später gegen ihn verhängten Hochverrathsproceß vielfach bekannt war. Schon dieser letztere Umstand mußte das allgemeine Interesse auf's Höchste spannen. Die Neugier, wie derselbe Mann, dessen Widerstand gegen die gesetzlichen Gewalten eben auf dem Felde schriftlicher politischer Mittheilungen eine so scharfe Abndung hervorgerufen hatte, nun auf der schmalen Grenzscheide zwischen der Ueberspanntheit früherer Meinungen und einer erlaubten Polemik sich verhalten würde — erfüllte alle Gemüther. Die widersprechendsten, miunter abgeschmacktesten Muthmaßungen wurden gleich nach der Ankündigung der Zeitschrift von allen Seiten darüber laut, warum ihr Erscheinen unter solchen Nebenumständen gestattet sei; welche Zwecke damit beabsichtigt werden? Unsere Sache ist es nicht, hier diesen Beweggründen nachzuforschen, noch kann es in unsrer Absicht liegen, über dem Aschenkrüge des dahingeschiedenen Freundes eine neue Fehde anzufachen; aber wir müßten, des Vermächtnisses seiner Grundsätze unwerth, uns selbst der eignen Feigheit bezichtigen, wenn wir auch nur einen Augenblick zögerten, es unumwunden auszusprechen, daß Form und Tendenz des Blattes, wie sich beide mit dessen Erscheinen offen ankündigten, dem Geiste der vaterländischen Institutionen, der zeit- und ordnungsgemäßen Fortbildung derselben, überhaupt einem ruhigen Entwicklungs gange neben der nothwendigen Achtung gesetzlich bestehender Rechte und Interessen gleich feindselig waren, und es nur dem glücklichen Zusammentreffen unvorhergesehener Gegenstreben zu verdanken war, wenn bis nun, dem — nach dem schonendsten Ausdrucke — allzu unvorsichtig gelegten Keime kein schädlicher wucherndes Unkraut entschoß. Die leitenden Artikel des Journals — von der Redaction selbst so genannt — enthielten, mit nicht gemeiner Kenntniß vaterländischer Verhältnisse, in einer blühenden, emphatischen Sprache, die oft eben nur dadurch, und durch die Voranstellung der edelsten Begriffe von Humanität und allgemeiner Gerechtigkeit auf das Publikum wirkten, den schlecht verhehlten

Angriff gegen alles Bestehende; unter dem Anscheine tiefer Verehrung gegen die höchsten Autoritäten wurden alle Bande gelockert, von welchen deren nothwendige Einwirkung auf die Massen abhängt. Wagte es Jemand, der Unfehlbarkeit der aufgestellten Axiome entgegenzutreten, trafen ihn die schärfsten Pfeile des Spottes und der Verdächtigung. Correspondenzen der Gleichgestimmten — welche Ansicht findet deren nicht? — führten die öffentliche Meinung über die Stimmung des Vaterlandes irre; ein selbstgeschaffener Areopag, sprach das Blatt Verdammungsurtheile über öffentliche Verhältnisse, schonte des Einzelnen eben so wenig, verhiess noch härtern Kampf gegen die Launen oder Widerstrebenden, trat mit allen Ansprüchen einer wirklichen Macht auf, und vergaß somit in kurzer Zeit den wahren Beruf der Presse, wenn es sich ihn je selbst bekannte. Man hätte glauben sollen, daß ein ähnliches Treiben, im Verhältnisse zu den Gefahren, die es androhte, und der Verletzungen, die Einzelne trafen, eine entsprechende Gegenwirkung augenblicklich hervorrufen würde. Die größere Freiheit, in welcher sich die Presse sichtlich bewegte, schien eine solche Folge zu begünstigen, und ihre Wahrscheinlichkeit zu erhöhen. Doch der Angriff war zu heftig, zu unerwartet in solchem Ungeßüm, die Furcht, dem Banne der Unpopularität zu verfallen, zu groß, um etwas Anderes als erfolglos verhallende Klagen und einen zunehmenden Mißmuth über diese Monopolisirung der Leitung und Bearbeitung des Publikums zu veranlassen. Sogar als eine mit allem Glanze einer verdienten Volksthümlichkeit umgebene Persönlichkeit die Art und Weise, in welcher der Hirlap seine Sätze verfocht — in gerechter Entrüstung geißelte, und von reiner Vaterlandsliebe gemahnt, den eignen liberalen Ruf auf die Spitze stellte, um ihre Mitbürger auf die verderblichen Folgen dieses gewaltsamen, rücksichtslosen Drängens aufmerksam zu machen, gab es zwar eine gewichtige Stimme, die der Wortführer des überspannten Liberalismus aus dem Feldlager der besonnenen Freigesinnten wegwies, aber gegen die täglich wiederkehrenden Einwirkungen einer geübten Polemik be-

durfte es kräftigeres Heilmittel. Ein so stürmischer Andrang konnte nicht länger geduldet werden. Der Zeitpunkt, wo der Glanz prunkender Theorien durch Erfahrung abgenutzt wird, lag noch zu fern; das Experiment, ihn müßig gewährend zu erwarten, war zu gewagt. — Jedes gesetzliche Ansehen durfte nicht ferner der corrosiven Gewalt einer schimmernden Polemik preisgegeben werden. Und hiezu sah Dessenoffy nur ein geeignetes Mittel: mit gleichen Waffen gegen den Feind anzukämpfen, durch die Tagespresse wieder gut zu machen, was die Tagespresse verbrochen. Kaum entstanden, war der Entschluß auch vollzogen. Eine unbeachtete ungrische Zeitung: Világ, die an Mangel von Abnehmern kümmerlich hinsteckte, wurde von dem Eigenthümer feilgeboten; ohne fremde Aufforderung, ohne höhere Ermächtigung — wie Manche glauben wollten — brachte er sie im Verein mit etnigen Freunden an sich, und so schnell war das Ganze eingeleitet, so rasch der Anfang gemacht, daß seine entferntern Vertrauten die erste Kunde seines Vorhabens mit dem Blatte zugleich erhielten, in welchem er den Irrlehren des Tages offen und kühn den Handschuh hinwarf.

Es war keine geringe Aufgabe, die er sich gestellt hatte. Mochte auch der Hirlap an Talent und Gewandtheit seinen Mitarbeitern weit überlegen sein, so war es doch nicht mehr ein einzelner Feind, den er zu bekämpfen hatte. Die Verwirrung der Begriffe, die der Hirlap verbreitete, vielleicht durch eine exaltirte Selbsttäuschung absichtslos erzeugt, wahrscheinlicher jedoch klug berechnet, um den Unterbau einseitiger politischer Doctrinen zu bilden, hatte schon überhand genommen; haltlose Axiome, deren Geltung man nicht zu prüfen wagte, weil sie sich unter der Hülle des Gemeinns borgen, hatten einen Schein der Untrüglichkeit erlangt, den selbst die Besten scheuten, um nicht der Verdächtigung ihrer freisinnigen Absichten zu verfallen. Man war erdrückt von den Folgerungen einer systematischen Einwirkung der Presse, ohne sich ermannen zu können, den wahren Ausgangspunkt ins Auge zu fassen

den eine glänzende Schreibart mit der unantastbaren Glorie einer als uneigennützig gepriesenen Vaterlandsliebe umgeben hatte.

Diesem Uebelstande mußte vor Allem abgeholfen werden. Dessenwffy war überzeugt davon, daß man mit Ideen, sobald sie als leitende Grundsätze künftiger That aufgestellt werden, nicht von einem Tage zum andern transigiren könne, wenn man Besseres und Höheres als ephemere Resultate eines constitutionellen Schauenspielles erlangen wollte. Auch Andere sollten es nun einsehen lernen, daß zwischen Begriffen, deren Gegensatz sich nicht auf ihren äußerlichen Beziehungen zu einander, sondern auf einem tiefliegenden Widerspruch gründet, kein Uebereinkommen möglich ist, und jeder Vermittlungsversuch nur die Grundlagen verrückt, auf deren festem Bestande die Kraft jeder weitem Folgerung beruht. Darum mußten diese zuerst in ein klares Licht gestellt, die irrige Ansicht in ihrem Ursprung berichtigt, das Uebel mit der Wurzel ausgerottet werden, bevor der Keim der edlern Frucht dem Boden anvertraut werden durfte; nur so ließ es sich hoffen, die Geister von der Befangenheit zu befreien, in welcher sie eine wohlberechnete Taktik der Gegner festgebannet hatte. Und wie besonnen und kräftig, wie unerschrocken und doch jedes Recht der freien Meinung achtend, ging er dabei zu Werke! Er scheute sich nicht, die Offensiv selbst zu ergreifen — lange genug hatten die Gegner die Vortheile des ersten Angriffs benützt; in ihren eignen Verschauungen suchte er sie auf. Waren die Triebfedern ihres Strebens noch so fein verborgen — er förderte sie an den Tag; lagen ihre Gründe noch so entfernt — er ereilte sie überall, und war einmal die wahre Sachlage Jedermann zugänglich: ohne Rücksicht, ohne Schonung stellte er dann den Wahn in seiner Nacktheit hin; vor seinem Alles zergliedernden Scharffinn konnte kein angemastetes Ansehen bestehen; das Licht der falschen Aufklärung erlosch vor der Leuchte, die er voran trug, um auf den Abgrund zu weisen, zu dem hohle Theoreme und verblendete Leidenschaftlichkeit führten.

Nur wer Zeuge jenes Unbehagens, jener bangen Sorge für die

Zukunft war, von welchen die Gemäßigtern der Nation in großer Mehrheit über die subversiven Tendenzen des Hirlap erfüllt waren, vermag es sich deutlich vorzustellen, welche freudige Zuversicht jetzt, beinahe unmittelbar, auf die frühere Entmuthigung folgte. Der Name des ungenannten Verfassers der Artikel, die sich in schneller Folge an einander reihten, war kein Geheimniß; er allein verbürgte schon Außergewöhnliches auf dem für das conservative Element beinahe brach liegenden Felde der Journalistik. Was er für die Sache thun würde, war durch das, was er auf der parlamentarischen Bahn bereits gethan, hinlänglich gewährleistet. Getrost durfte nun die zurückgeschreckte wahre öffentliche Meinung ihr Haupt erheben, unter dem Banner eines Mannes, der es so furchtlos entfaltete; das drohende Anathem der Inpopularität brauchte Keiner mehr zu scheuen, sobald eine so gewichtige Stimme es ausgesprochen, daß es mit der Volksthümlichkeit keinen ausschließlichen Alleinhandel in den Händen Einzelner geben dürfe. Man fing an zu fühlen, daß Macht und Zahl der Gegner, wie nur zu oft, auch hier ein Gehild des Mißtrauens auf eigne Kraft seien, dem es unerschrocken zu begegnen genügt, um es unschädlich erscheinen zu lassen. In allen Ecken des Landes regte sich der conservative Geist im Sinne des gemäßigten Fortschrittes — nur diesem waren die Spalten des Blattes geöffnet. — Von allen Seiten strömten ihm Mitarbeiter zu; die große Partei, bisher eingeschüchtert, lautlos, von eigner Apathie niedergehalten, erhielt durch seine Feder Namen, Halt und Gewicht.

Daß bei so kräftigen Angriffen der Leiter derselben mannigfache Anfeindung erfahren würde, war leicht vorauszusehen. Sie war um so heftiger, je weniger ernstem, ausdauernden Widerstande die bisher an Alleinherrschaft gewöhnte Partei des Hirlap begegnet war. Der Vorwurf rückschreitender Tendenzen, der Popanz des Obscurantismus, das abgenügte Schreckbild aristokratischen Uebermuthes, das ganze Arsenal beliebter Stichwörter eines unduldsamen Pseudo-Liberalismus wurde aufgeboten, um den Eindruck zu schwächen, den seine Artikel

überall erzeugten. Ihn focht das Wortgezänk der Zeitungschreiberei wenig an. Den kleinlichen Hader mit den Klässern einer Partei hält Jeder unter seiner Würde, der es auf offenen, ehrlichen Kampf mit dem Führer abgesehen hat. Anfangs schwieg dieser; ein stolzes Ignoriren sollte vermuthlich die Geringsfügigkeit des gegen ihn gerichteten Angriffes bezeichnen; doch selbst dann, als er durch die verdoppelte Wuth der Schläge sein Ansehen erschüttert, die Unfehlbarkeit seiner Dratelsprüche gefährdet sah, und endlich hart gedrängt sein Stillschweigen zu brechen gezwungen war, blieb er Desselwffy die Antwort schuldig, als ihm dieser, auf die Ueberlegenheit seiner streng logischen Consequenz vertrauend, zurief: „Auf Alles habt Ihr mir geantwortet, nur auf meine Beweisführungen nicht!“ Wohl warf man ihm die Anwendung von Sophismen vor, aber sie ihm nachzuweisen war Keiner im Stande.

Die Anschuldigung Einzelner (wann haben Neid und hämische Tadel sucht im Gefolge ausgezeichneten Eigenschaften gesucht?), die in Desselwffy's Auftreten nur das unruhige Streben eines maßlosen Ehrgeizes suchten, und in ihm, trotz einer inwohnenden bessern Ueberzeugung, ein blindes Werkzeug der Gewalt, einen gefährlichen Feind jeder verfassungsmäßigen Entwicklung sehen wollten, findet theils in der nähern Kenntniß seines Charakters, dem, wie überhaupt seinem ganzen Wesen, nichts fremder war, als Verstellung, theils in den Leistungen, mit welchen er vor das Publikum trat, den schlagendsten Gegenbeweis. Ja — wir läugnen es nicht — er war ehrgeizig; er fühlte es, daß ihm eine Sphäre werden müsse, in welcher der freie Flügelschlag seines Geistes sich ungestört entfalten, sein Drang nach Thätigkeit volle Anwendung finden könne. Selten wird Großes vollbringen, wem der Trieb und die Hoffnung, es leisten zu können, die Brust nicht höher schwellt; allein dem Egoismus des Ehrgeizes, der über der Befriedigung kleiner Eitelkeiten das große Interesse des Allgemeinen vergift, oder den eignen Ruhm eifersüchtig während, die Erfolge des fremden Verdienstes scheut, war sein edler Sinn nie zugänglich. Sein Fortkommen auf der

Stufenleiter des Dienstes konnte im Vergleiche mit seinem Talente und seinen begründeten Ansprüchen nichts weniger als glänzend genannt werden. Mancher, der sich mit ihm nicht messen durfte, hatte ihn überholt; nie sah ihn Jemand darüber getränkt, was er, des eignen Werthes bewußt, als eine zufällige Günst der Verhältnisse, Keinem mißgönnte. Die Ansprüche seines Ehrgeizes waren auf die Möglichkeit, für das Ganze wirken zu können, gerichtet; war ihm diese gegeben, so trat für ihn jedes persönliche Interesse in den Hintergrund. Fand er Einen, der einen rüstigen Mithelfer an der Arbeit des Tages versprach, ließ er ihm gern seinen Antheil des Verdienstes; er stand ihm treulich bei, mit Rath und That, mit Allem, was Freundesdienst vermochte. Und war der Mann nur tüchtig und seiner Stellung gewachsen, so konnt' es ihn herzlich freuen, wenn er seine Leistungen anerkannt und den Wirkungskreis desselben erweitert sah. Das unbefangene Zeugniß Aller, die ihm näher gestanden, mag für die Wahrheit der Schilderung sprechen, die keiner Zuthat von Freundeshand bedarf. Das Urtheil, welches partielle Leidenschaftlichkeit und absichtlicher Mißverständnis durch unlängbare Thatfachen, dem einzigen Beweismittel für die Erkenntniß innerer Motive, nicht unterstützt, in stüchtiger Allgemeinheit verdammend, jüngst über ihn ausgesprochen, erachten wir vor dem Richterstuhle der aufgeklärten öffentlichen Meinung keiner Widerlegung würdig.

Selbst Diejenigen, die Dessewffy sonst persönlich gewogen, ihn doch des Abfalls von der Opposition und einer Abneigung gegen die Elemente des ungrischen constitutionellen Lebens beschuldigten, ja sogar den Apostel eines sogenannten liberalen Absolutismus in ihm fürchteten, können wir gegen den Vorwurf einseitiger Anschauung früherer und jetziger Verhältnisse, so wie eines vorschnellen Urtheils, welchem nicht die Gesamtprüfung alles dessen, was die glühende Vaterlandsliebe dieses Mannes umfaßte, sondern wohl eher der Unmuth über die schonungslose Bekämpfung gewisser Lieblingsideen zum Grunde lag, nicht rechtfertigen. Statt Gestern auf Heute zu

übertragen, hätten sie es nicht vergessen sollen, welche Entfernung zwischen dem geistigen und politischen Erwachen der Nation, dessen Zeuge der siebzehnjährige Jüngling war, und den Erscheinungen der jüngsten Zeit lag, in welche der durch Studium und Erfahrung gereifte Mann handelnd eingriff. Hat ja doch die politische Erziehung des Einzelnen — soll sie gediegen und erfolgreich sein — andere Stadien einzuhalten, als der ungestüme Drang der neuernden Jetztzeit, wo der Nächste immer die Voraneilenden überflügelt, und die Masse fesselloser Bewegungen keinen Ruhepunkt zur festern Gestaltung des Errungenen gestattet. Und ziemt es dem Staatsmann, mit den unabwendbaren Ereignissen gleichen Schritt zu halten, so wird es doch immer ein Rückschritt oder ein Zeichen stationärer Politik genannt werden können, wenn die besonnene Prüfung sich nicht von jedem plötzlich auftauchenden Ideale der Volksweisheit zu ewigem Wechsel und steter Aenderung des einmal für wahr und zeitgemäß Erkannten hinreißen läßt. Die Nothwendigkeit von Reformen konnte einem so tiefen Denker und gründlichen Beobachter nicht entgehen; er wollte sie aber rechtlich begründet, reiflich erwogen, gewaltsame Sprünge meidend, vor Allem die Interessen der Gegenwart mit den Ansprüchen der Zukunft versöhnend, durchgeführt. Ueberhaupt hat er sich den Begriff des Staates nie ausschließend nach starren Denkregeln construirt; in seinen Berechnungen behauptete immer das organische Leben, wie es sich aus der Vergangenheit herausgebildet, den ersten Platz. Jedes Glied des Ganzen sollte sich seiner Bestimmung gemäß rüstig bewegen, nirgend der allgemeine Kreislauf des Blutes durch widernatürliche Hemmung gestört werden. Das war es — nicht eine unbedingte Centralisation, wozu er in der Municipalverfassung seines Volkes strebte. Wahr ist es: mit fester Hand wollte er das Messer an die Auswüchse legen, die an dem sonst kräftigen Stamme dieser Institutionen wucherten; doch eben so sorgsam schonte er jeder Knospe daran, die

sicheres Gedeihen und nützliche Früchte versprach. Bloss dem Unfug wollte er steuern, den — wie er zu sagen pflegte — Einer und der Andere in den weiten Räumen des Jahrhunderts überdauernden ehrwürdigen Baues unerreicht und ungestraft treiben wollte. Die mächtigen Pfeiler, auf welchen die nationale Selbstständigkeit ruhte, sollten zum Schutze Aller unangefochten fortbestehen.

Einen Mann der Regierung nannte er sich selbst, gewiß nicht, weil er ihr die Unabhängigkeit seiner Ueberzeugung geopfert; sie war ihm ein zu heiliges Gut, er hatte sie zu kühn nach jeder Seite hin vertheidigt, um sie gewissenlos dem Trachten nach Macht und Ansehen zu unterordnen. Aber er sah in seinem Vaterlande alle Elemente der Freiheit in üppiger Fülle entfaltet; nur das regelnde Moment, das Princip der Ordnung fehlte beinahe überall, oder war durch die Gewalt der Partheiung zu selbstsüchtigen Zwecken mißbraucht; darum fand er nur in der Achtung vor den gesetzlichen und im Sinne der Gesetze handelnden Autoritäten eine sichere Gewähr für die Abwendung aller Abnormitäten, durch die in letzter Analyse selbst der verfassungsmäßige Gebrauch der Freiheit gefährdet wird. Zu diesem Zwecke bot er der Regierung seine Unterstützung, und hatte dessen kein Hehl, daß die Uebereinstimmung ihrer Absichten mit seinen Wünschen das festeste Band sei, welches ihn an sie knüpfe. Er wollte sie fest und einig, ihres Zieles bewußt, jedes gesetzmäßige Mittel zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt kräftig handhabend kein Hinderniß scheuend, wo sie in ihrem Rechte war, jedoch nie die gegenseitigen Garantien mißachtend, deren Fortbestand er für die festeste Stütze des constitutionellen Thrones hielt. Denn er war zugleich ein Mann der freien Entwicklung aller Kräfte seines Vaterlandes, die er auf den Weg hinleiten wollte, wo sie mit den treffend bezeichnenden Worten des großen Römers: „inter abruptam contumaciam et deforme obsequium“ vor den Stürmen rastloser Aufregung und dem langsam tödtenden Gifte willenloser Erschlaf-

fung gleichmäßig gesichert, ihrer Bestimmung vollkommen entsprechen konnten. Das freie Wort, der ungehinderte Austausch des Gedankens in den gesetzlichen Schranken, waren ihm selbst zu sehr zum Bedürfnis geworden, um sie in allzuenge Grenzen eingeschlossen zu wünschen; auch war er immer kampferüstet genug, um der freien Erörterung nirgend auszuweichen. Sein gutes Recht und seine felsenfeste Ueberzeugung verhießen ihm ohnehin überall den sichern Sieg. Er war kein Feind aller Opposition; nur jene war ihm zuwider, die ihre Berechtigung bloß in ihrem Namen sucht: erst dann gestand er ihren Werth und ihre Nothwendigkeit ein, wenn eine Regierung sich über die Gesetze stellen oder in bedauerlichem Wahne befangen, die Regungen des gesunden Lebensprozesses ihrer Völker verkennen sollte. Hier durfte und mußte die Opposition beginnen. Unersehroden sagte und schrieb dieß der Mann, den man einen Verfechter absolutistischer Tendenzen nannte. Die Uebersetzung mehrerer seiner journalistischen Arbeiten, die wir im ersten Bande dieser Sammlung in möglichster Treue wiederzugeben bemüht sind, mag wohl des unverkennbaren Gepräges classischer Ausbildung, die das Original bezeichnet, so wie der Frische des Ausdrucks entbehren, die in der Ursprache dem Gesagten Farbe und Glanz verleiht; doch sein politisches Glaubensbekenntniß leuchtet deutlich genug aus demselben hervor, um die Worte, die jüngst ein ausgezeichnete Biograph über Geng geschrieben, auch auf ihn anzuwenden: „Wer ihn für einen Vertheidiger knechtischer Unterwürfigkeit und schändlicher Willkür halten konnte, hat ihn nie gefannt oder verstanden.“ Dessenowß war der Sohn eines freien Vaterlandes, unter dem Schutze seiner Institutionen aufgewachsen, nicht nur als Mensch seiner Würde, die keine Unterdrückung duldet, auch als Bürger eines constitutionellen Staates seiner Rechte, deren Gebrauch ihm von frühster Jugend an durch Erziehung, Beispiel und Gewohnheit theuer geworden, bewußt.

In den letzten Monaten des Jahres 1842 trat der reichstäglische Ausschuß zur Ausarbeitung eines neuen Strafgesetzes in Pesth zusam-

men. Unter den Ausgezeichnetsten der beiden Kammern, die der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessen, sorgfältig gewählt waren, um eine der fühlbarsten Lücken in der vaterländischen Gesetzgebung auszufüllen, war Deffewffy in jeder Beziehung einer der Ersten. Die sorgfältigsten Vorstudien hatten ihn mit Allem bekannt gemacht, was in diesem Fache der Literatur Vorzügliches geleistet worden; Vieles hatte er selbst gesehen und geprüft, die Anwendung auf die Verhältnisse seines Vaterlandes erleichterte ihm die genaue Kenntniß derselben. Schnell waren die Vorarbeiten, die das schwierige Geschäft einer umfassenden Codification erforderte, unter seiner unermüdblichen Mitwirkung zu Stande gebracht; in den Verhandlungen über die Sache selbst stand er an lichtvoller Auffassung, klarem Ueberblicke und gediegener Erörterung des Gegenstandes keinem der Besten nach. Seinem so vielfach verunglimpften Wahlspruche: „dem zeitgemäßen, aber besonnenen Fortschritte auf der gegebenen historischen Grundlage“ treu, ließ er sich durch keine der Fragen irre machen, die mit den begeisternden Begriffen von vernünftiger Freiheit, ewigem Recht und politischer Mündigkeit künstlich identificirt wurden, um die weitere Fortwirkung des einzuführenden Systems im Interesse politischer Parteilehren zu sichern. Ungeachtet aller Ehrfurcht, die er für jene Träger jedes ausgebildeten Staatsorganismus hegte, führte ihn sein durchdringender Scharfsinn immer zuerst zur Durchforschung ihres Zusammenhanges mit der unmittelbaren Aufgabe, und fand er die Verbindung lose, die wahren Endpunkte verrückt oder das Ziel, welches oft in weiter Ferne gelegen, seinem scharfen Auge dennoch klar erschien, überschritten, so trat er dem Gegner in der friedlichen Discussion eben so entschieden entgegen, wie er es im aufgeregtern Kampfe der parlamentarischen Begegnung gethan. In seinem Plane lag eine Verbesserung der mangelhaften Strafgesetze und Anstalten; sie sollte durchgreifend, auf Humanitätsgrundsätze gestützt seyn, veraltete Mißbräuche ausrotten, das praktische Bedürfniß berücksichtigen, dem moralischen und politischen Billigungsstande des Volkes

entsprechen. Eine Pflanzschule des Liberalismus im Wege der Gesetzgebung zu gründen, widerstrebte ihm nicht weniger, als die übertriebenen Forderungen eines empfindelnden Philanthropismus ihm zweckwidrig und unausführbar schienen. Leider war es ihm nicht vergönnt, das Werk vollendet zu sehen, das er mit solcher Vorliebe und so großem Eifer gefördert, und bei dessen weiterem Verfolge sein Talent und seine Erfahrung so schmerzlich vermisst wurden.

Seine rastlose Thätigkeit erhielt bei diesem Anlasse einen neuen Schwung. Beinahe unglaublich könnte es scheinen, was er in dieser Zeit geleistet; nur seine staunenswerthe Gabe, keinen Augenblick unbenützt verstreichen zu lassen, und seine ganze Kraft immer ausschließend an das Eine zu setzen, was er eben vorhatte, mochte es begreiflich machen, wie er so Vielen genügen konnte. Den größten Theil der Tagesstunden nahmen die Arbeiten des Ausschusses weg. Hierzu kam noch die Leitung des Világ, für welchen er nicht allein die Hauptartikel selbst verfaßte, Alles las, was eingesendet wurde, eine große Anzahl fremder und einheimischer Zeitungen durchging, sondern selbst in der Besorgung der ermüdenden kleinlichen Details der Redaction wenig Aushülfe hatte. Dabei war er in allen Versammlungen des Pesther Comitats zugegen, nahm am lebhaftesten Antheil an jeder bedeutsamern Bewegung, die sich hier äußerte, und fand doch noch Zeit übrig, keine interessantere Erscheinung der Literatur, wenn sie auch nicht unmittelbar in sein Fach schlug, unbeachtet zu lassen, eine ausgebreitete Correspondenz zu führen, im traulichen Beisammensein mit Freunden Erheiterung zu suchen, ja selbst die Gesellschaft nicht zu vernachlässigen, der er mit seinem unerschöpflichen, inmitten der trockensten Beschäftigungen immer gleich frischen Talente, stets ein willkommener Gast blieb.

So viel aufregende Einwirkungen hätte auch eine kräftigere Gesundheit schwer zu ertragen vermocht; sein schwächlicher Körper mußte ihnen erliegen. Er konnte nie etwas halb thun; immer waren alle Sprungfedern seines Geistes und Körpers in Thätigkeit. Als Folge da-

von Litt er bereits in früher Jugend an Gereiztheit der Nerven; später hatten unausgesezte geistige Arbeiten und die große Empfänglichkeit für äußere Eindrücke aller Art diese zu einem Grade erhöht, der den Seinigen manche Besorgniß einflößte. Doch hatten ihm eine verständige ärztliche Behandlung und seine Reise in's Ausland einige Erleichterung verschafft; er kehrte gesünder zurück, und es hätte wohl nur der Ruhe und der Mäßigung seines Thätigkeitsdranges bedurft, um seine vollkommene Herstellung zu bewirken. Das war aber von dem Feuergeiste zu viel verlangt. Obgleich er sich über seinen Zustand nie vielen Illusionen hingeeben und deshalb auch nie auf längere Lebensdauer gezählt hatte — galt ihm gerade dieß, was Andere mit Aengstlichkeit oder Melancholie erfüllt hätte, nur als Sporn zu vermehrter Thätigkeit. Ohne ernste Beschäftigung konnte er nun einmal nicht leben, und je gebieterischer ihn das Bedürfniß des Augenblickes drückte, desto weniger schonte er seine Kräfte, die er, so lange es ging, nützen zu müssen glaubte. Er arbeitete nach wie vor den Tag und die Nacht hindurch; selbst in den spärlichen Momenten der Erholung im Kreise der Freunde vermochte er es nicht, sich von den Gegenständen abzuwenden, die sein ganzes Denkvermögen unausgesezt beschäftigten. Das Uebermaß der Spannung mußte endlich alle Lebenskraft verbrauchen. Am 27. Januar befiel ihn ein Fieber, jedoch ohne beunruhigendere Symptome. Kaum fühlte er sich etwas besser, trieb es ihn wieder zur Aufnahme seiner, auch während dieser Zeit nicht ganz unterbrochenen Arbeiten. Im Pesther Comitats sollte eine Versammlung der Stände statt finden. Frühere Congregationen hatten über die Regelung des Criminalverfahrens mehrere Beschlüsse gefaßt, die, als die Befugnisse municipaler Wirksamkeit überschreitend, von der Regierung für nichtig erklärt waren. Jetzt wurde der Vollzug der höhern Befehle gefordert, und man sah heftigen Debatten entgegen. Mit Wort und Feder hatte Dessewffy diese Uebergriffe der Comitats-Autonomie aufs schärfste gerügt; die

entscheidende Schlacht, die nun zu liefern war, wollte er durchaus nicht versäumen. Böswillige Aeußerungen, die ihm unvorsichtig genug hinterbracht wurden, als scheue er, dem man einen großen Antheil an den strengeren Maßregeln der Regierung zuschrieb, die wahrscheinlich bevorstehenden Stürme — bestimmten ihn vollends dazu. Weder die Vorstellungen seiner besorgten Freunde, noch der Rath der Aerzte konnten ihn abhalten, krank, wie er noch war, der Versammlung beizuwohnen. Zwar entspann sich hier kein lebhafterer Streit, doch fehlte es nicht an Anlässen zur Aufregung, und er verließ die Sitzung in sichtbar gereizterem Zustande, der sich täglich verschlimmerte. Am 2. Februar warf ihn die Krankheit nieder. Die Wenigsten seiner Umgebung ahnten wirkliche Gefahr, als sie schon die höchste Stufe erreicht hatte; er selbst dachte nicht daran, und fand die liebevollste Pflege, die ihn umgab, überflüssig, als ihn die erfahrensten Aerzte bereits aufgegeben hatten; noch besprach er Vieles, was Interesse für ihn hatte; beklagte die Versäumniß, die sein Unwohlsein herbeiführte, und sandte einem entfernten Freunde die verschiedensten Aufträge mit gewohnter Klarheit zu. Es war, als hätte selbst das unheilbare Uebel bis zu dem letzten Augenblicke die herrliche Organisation dieses Kopfes geschont, und ihn vor dem langsamen Verfall seiner schönsten Zierde bewahrt. Zwischen dem vollen Gebrauch seiner Geisteskraft und ihrem gänzlichen Erlöschen lag nur ein Schlummer von wenigen Stunden; schmerz- und bewußtlos — nach kurzem, beinahe unmerkbarem Todeskampfe schied er am Morgen des 9. Februars vom Leben.

Als sich die Nachricht seines Todes verbreitete, gab es nur eine Stimme der allgemeinen Bestürzung. Man wußte ihn unwohl; doch ein so plötzliches Ueberhandnehmen der Gefahr hatte Niemand befürchtet. Noch vor kurzer Zeit war sein blühendes Aussehen, seine Beweglichkeit Jedermann aufgefallen — gerade das Krankhafte täuschte durch Farbe und äußeren Anschein von Gesundheit — und nun sollte der Mund, dem die gewaltige Rede noch vor wenigen Tagen entströmte, auf

ewig verstummt, die sprudelnde Lebenskraft, die jedem Hemmniß zu trotzen schien, für immer versiegt sein! Man wollte nicht an die Möglichkeit glauben, daß eine solche Thätigkeit von ihrem Schauplatze so schnell verschwinden könne. Man erinnerte sich der Stellung, die er sich errungen, der Kraft, mit welcher er sie behauptet, ohne der heitern Liebenswürdigkeit Eintrag zu thun, die ihm in den letzten Jahren seines Lebens die Zuneigung der Meisten gewann. Man gedachte der glänzenden Laufbahn, die ihm seine Gaben eröffnet, des Wirkungskreises, der sich täglich für ihn erweiterte, der Zukunft, die ihn erwartete. Die Gunst der Höchsten, die Freundschaft, die ihn umgab, das Interesse, welches jeden seiner Schritte begleitete, Alles, was der Existenz Reiz und Werth verleiht und vielleicht in mancher Brust Gefühle des Neides erregt haben mochte, trug nun dazu bei, die Nichtigkeit irdischer Hoffnungen um so greller hervortreten zu lassen.

Tiefer und nachhaltiger, als die Bestürzung des ersten Augenblickes, war der Eindruck, den sein Tod bei Allen hervorrief, die Gleichheit der Gesinnung und verwandtes Streben mit ihm verband. Wem das Wohl des Vaterlandes und dessen Fortschritt auf der Bahn gesetzlicher zweckgemäßer Verbesserungen, — wem die Bewältigung verschrobenener, gewaltsam hinaufgeschraubter Tendenzen, die Zurechtweisung überspannter Begriffe am Herzen lag, mußte es sich schmerzlich eingestehen, welche Aussichten mit Dessenwfy untergegangen. Dieser Verein von Vielseitigkeit und gründlichem Wissen, von Energie und Ausdauer, von Umsicht und Selbstvertrauen, kurz von allen Eigenschaften, die ihn zum Leiter und Vorkämpfer befähigten, — war nicht mehr zu finden. Mit solchem Nachdrucke, mit ähnlicher Selbstaufopferung hatte Keiner den Streit geführt; — was stand noch Alles von dem Manne zu erwarten, der, kaum in die Schranken getreten, schon zu einem Ansehen gelangt war, wie es nach jahrelangen Mühen den Wenigsten zu Theil wird. Auf ihn, als den einstigen Nachfolger am Ende ihrer thätig ausgefüllten Laufbahn, hatten die Würdenträger seines Vaterlandes ge-

blickt, ihm, als künftigen Führer, waren Aller Wünsche zugewendet, die ihm auch bis jetzt, mit freudiger Anerkennung seiner Vorzüge, gefolgt. Sichtbar ergriffen vernahm Fürst Metternich die Kunde vom Hinscheiden des jugendlichen Staatsmannes, dem seine Achtung und sein Vertrauen die Weihe gegeben; wie einen Sohn beweinte ihn der edle, hochgeachtete Judex Curiae, Georg Mailáth, und deutlich sprach sich das eigne Gefühl in den Trostworten aus, die der ungrische Hofkanzler auf des Königs gnädiges Geheiß an Dessenffy's tiefgebeugten Vater richtete; die mächtigste Stütze der Regierung, der Mann, den die Gegenwart erforderte, war dahin.

Mit ernstem, ausdrucksvollem Schweigen standen die weitersehenden Häupter der Opposition an der Bahre des Gegners, als sich Alle, die ihn gekannt und geehrt, ohne Unterschied politischer Gesinnung, zur religiösen Trauerfeier seiner Erinnerung versammelten. Einen grosherzigen, achtbarern Feind hatten sie nicht gehabt, aber auch keinen, dessen heller, jeder nothwendigen Reform geneigter Sinn ihren Ansichten, wo sie sich durch allgemeine Brauchbarkeit und richtige Anwendung empfahlen, so viele Annäherungspunkte gewährt hatte. Die Kluft, die ihre getrennten Bahnen einander fern hielt, war nicht ausgefüllt; doch schienen die Hände schon zum freundlichen Gruße erhoben, die vielleicht einst, wenn Zeit und Verhältnisse den schroffen Gegensatz der Parteien gemildert, zu gemeinsamen Zwecken vereint wirken konnten. Sie sahen es ein, daß das Mittelglied in der Kette gebrochen war, welche die gegenseitigen Wünsche und Zugeständnisse an einander knüpfte, und die sein reiner Wille, sein über jede kleinliche Rücksicht erhabener Patriotismus zusammenhielt.

Das Maß der Trauer seiner Freunde war im Verhältniß des unersehlichen Verlustes, den sie erlitten, größer noch bei den entfernten, denen es nicht vergönnt war, die Sorge für seine letzten Stunden mit den glücklichern Anwesenden zu theilen. Mehr als jeder Andre, hatten sie zu beklagen: den gewaltsamen Riß in einem Bunde,

dessen Stolz und Freude er war — die unausfüllbare Lücke, die sein hoher Geist in den vereinten Bestrebungen hinterließ — das Scheiden des treuesten, bewährtesten Freundes. Ihnen war es gewährt, auch die gemüthlichen Seiten dieses edlen Charakters zu erkennen, mit welchen er kein Schaugepränge trieb, und die sich nur den Erwähnten seines Herzens erschlossen. Denn so fest und unabhängig er auch in eigener Kraft da stand, so war doch eine Fülle warmer Empfindungen, ein inniges Bedürfnis des Anschließens in seiner Brust vorhanden, die sich oft hinter leichtem Spotte und dem Scheine scherzender Gleichgiltigkeit verbargen, um sich dann erst in ungetrübter Reinheit zu äußern, wenn sie auf Anklang und Erwidderung rechnen durften. Als könnte solche Begabtheit der Intelligenz, die Niemand zu läugnen wagte, derselben Persönlichkeit nur auf Kosten des Herzens zugestanden werden, nannte ihn Mancher einen trocknen Verunftmenschen, bei dem der Calcul Alles überwiege und das Gefühl blos Nebensache sei, wo sein kalt abwägender Verstand gesprochen. Wie wenig hat ihn gekannt, wer ihn so lieblos beurtheilt. Mit wahrhaft kindlicher Hingebung hing er an seinem Vater, dessen genialem Wesen er stets huldigte; an seiner Mutter, deren aufopfernde Hingebung er dankbar anerkannte. Unaufhörlich beschäftigte ihn das Wohl seiner Geschwister, denen er ein zärtlicher Bruder und umständiger Rathgeber war. Drückte einen seiner Freunde wahrer Seelenkummer, sah er ihn der Hilfe oder des Rathes bedürftig, so war diesem, ja selbst dem Fremden, der sich vertrauensvoll an ihn wandte, die herzlichste Theilnahme gewiß, und oft that er mehr, als seine Verhältnisse gestatteten, oder seine dienstliche Stellung zu erlauben schien. Wie gering er diese achtete, wenn es einem Bedrängten beizustehen galt, bewies er unter Andern, als er, in eine Ehrensache ziemlich rücksichtslos verwickelt, — dem unmittelbar dabei Betheiligten seine Hilfe lieb, — obgleich dem Streite eine politische Färbung gegeben werden wollte, seine Lage jede Einmischung wider-

rieth, und er einer schärfern Ahndung, von welcher ihn nur die Nachsicht seiner höchsten Vorgesetzten befreite, beinahe gewiß sein konnte. Auch den Sinn für die stillen Freuden der Häuslichkeit hatten die großen Interessen, welchen er lebte, nicht abzustumpfen vermocht. Auf's Lebhafteste konnte er das Glück der Seinigen mitfühlen, und nach den Stürmen des öffentlichen Lebens suchte und fand er nirgends Ruhe und Behagen, als in den kleinen Kreisen, die er durch sein freundliches, immer inhaltvolles Gespräch erheiterte und belebte.

Der Tod traf ihn nicht unvorbereitet. Zwar hatte seine letzte Krankheit einen so schnellen Verlauf, daß er sich der drohenden Gefahr nicht einmal bewußt werden konnte; doch bestätigten seine hinterlassenen Papiere, was seinen Vertrautesten längst bekannt war, daß er sich oft mit der Möglichkeit seines frühen Endes beschäftigt, und der ernstesten Stunde gefaßt und ruhig entgegengesehen. Er war kein Frömmeler; jugendliches Blut und lockende Gelegenheit verleiteten ihn zu Manchem, was strengen Splitterrichtern anstößig schien; aber ein echtes, sittlich religiöses Gefühl wurzelte tief in seinem Innern, und ohne Nachsicht verdamnte er jeden zur Schau getragenen Frevel mit dem Heiligsten, jede schamlose Immoralität, sie mochte noch so glänzend überfirnißt sein. Den schönen, trostreichen Glauben an ein besseres Jenseits hat er nie verläugnet; oft besprach er ihn mit der Zuversicht des Denkers, mit dem vollen Vertrauen auf eine unendliche, die Geschicke der Sterblichen überwachende Macht. Mit der größten Genauigkeit war sein Nachlaß geordnet, nichts vergessen, was den Hinterbliebenen zur Aufklärung über seine Verhältnisse dienen konnte; jedem seiner Freunde eine rührende Erinnerung gewidmet. Inmitten seiner größten Thätigkeit, seines umfassendsten Wirkens hatte er mit dem Leben abgeschlossen, und daß er dem Tode furchtlos in's Auge geblickt, als es nach menschlicher Vermuthung noch alle Ansprüche an ihn machen durfte, als er der Ernte der reichsten Hoffnungen so nahe stand, bleibt der unwiderlegbarste Beweis seiner wahren Seelengröße.

Am siebenzigsten Geburtstage seines greisen Vaters schloß sich die Gruft seiner Ahnen über seiner entseelten Hülle. Ein einfaches Denkmal bezeichnet seine Ruhestätte, ein unvergänglicheres lebt in der Trauer seiner Angehörigen, in der dauernden Fortwirkung seines Beispiels, in der gerechten Theilnahme seiner Mitbürger — und wir können mit Tacitus ausrufen: „quidquid ex Aurelio amavimus, quidquid mirati sumus, manet, mansurumque est in animis hominum, aeternitate temporum, fama rerum. Nam multos veterum, velut ignobiles ei inglorios oblivio obruet, Aurelius posteritati narratus et traditus superstes erit.“

Die flüchtigen Umrisse sind somit beendet, mit welchen wir die Persönlichkeit eines Mannes zu schildern versuchten, dessen Streben und Wirken in der letzten Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit auch außer dem Reichthum seines Vaterlandes auf sich gezogen hat. Wir haben es gethan mit dem aufrichtigsten Vorsatze, die Wahrheit nirgends der Pietät gegen sein Andenken zum Opfer zu bringen, noch unser Urtheil durch Sympathie oder Befangenheit irre leiten zu lassen. Doch damit der Geist begriffen werde, der seine Thätigkeit belebte, mußten wir die Verhältnisse, die solche Kraftäußerung hervorriefen, und die Beziehungen, in welchen er zu diesen stand — unumwunden bezeichnen, wenn nicht aus der Halbheit der Darstellung ein unvollkommenes Bild entstehen sollte. Wir haben es nicht geläugnet, was Edles und Großes in den ersten Tönen des Rufes nach freier, geselliger Entwicklung des Vaterlandes lag; von seinem reinen Nachklange erwarten ja auch wir dessen einstige Erhebung. Aber eben so wenig dürften wir säumen, es offen auszusprechen, wenn die unerläßliche Bedingung Aller Bervollkommnung, wenn der harmonische Akkord der schaffenden Gewalten durch falsche Stimmung gestört oder tobendes Geschrei übertäubt werden

wollte. Deffewffy's politisches Walten war die Verwirklichung seiner Grundsätze; diesen konnten seine Freunde und Gleichgesinnten bei der Würdigung seiner Thaten nicht abtrünnig werden. Scheint der Ausdruck ihrer Gestinnungen Manchem zu scharf; — sind die Worte, mit welchen sie einzelne gegnerische Richtungen benannten, vielleicht nicht schonend genug: so möge der Tadel immerhin den ersten Schmerz treffen, der die Worte nicht abzuwägen vermochte, als die tiefe Wunde noch offen lag; die Verantwortlichkeit, so ihnen das freimüthige Bekennen jener Grundsätze auferlegt, werden sie nun und nimmer ablehnen; nie die Größe ihres Verlustes voranstellen, um darin eine Entschuldigung für ihre Ueberzeugung zu suchen. Für diese stehen sie ein — nach dem Tode des Führers, wie sie dem Lebenden gefolgt; jetzt, wo sein Scheiden ihre Pflicht des festen Zusammenhaltens mehrt, wie damals, als noch seine Stimme für Alle galt. Denn nur der Gedanke allein gewährt ihnen Trost und Ersatz für das Unabänderliche, daß die Wahrheiten, für die er in den Kampf gezogen, und deren preiswürdigster Ritter er war, eben solche sind, deren Dauer und Fortbestehen nicht durch eine hinfällige Existenz bedingt sein kann; daß die schlummernden Kräfte, die er geweckt, immer neue und neue erzeugen werden; daß das warme Leben, welches er ihnen eingehaucht, mit seinem letzten Athemzuge nicht erloschen ist; daß das Bewußtsein, den Fortschritt des Vaterlandes auf der durch ihn geöffneten Bahn zu erhalten, immer mehr erstarken wird; daß die Gesamtheit dessen, was er mit aller Macht seines Talentes und der reinsten Hingebung bis an sein Ende erstrebte, zu jeder Zeit den höchsten Zwecken der Menschheit beigezählt werden muß.

Fragmente eines Erziehungs-Planes.

1835.

Indem ich, Ihren Befehlen folgend, die Feder ergreife, um etnige Bemerkungen über den Studienplan, der mir für Ihre Söhne am passendsten erscheint, niederzuschreiben, denke ich mit Vergnügen daran, daß jene Schwierigkeiten, welche sich in den meisten Fällen der Entwerfung und Ausführung eines vernünftigen Erziehungssystemes entgegenstellen, bei Ihnen gleichsam in Vorhinein beseitigt sind. Bei der glücklichen physischen und intellektuellen Organisation Ihrer Kinder besteht die Aufgabe mehr darin, das Vorhandene zweckmäßig zu benützen, als gegen dasselbe anzukämpfen, und unter dem wohlthätigen Einfluß Ihrer edlen Gestimmungen, in der erwärmenden Nähe Ihres mütterlichen Herzens und Ihrer schönen, für alles Gute stets regen Seele wird die Erziehung überhaupt nicht eine Sache des Widerstandes, sondern des Fortschrittes und der Entwicklung sein. Wenn ich noch beifüge, daß Ihr gerader Sinn, Ihr über vorgefasste Meinungen und Mode-Thorheiten gleich erhabener Geist mir den Versuch, Ihr Vertrauen zu rechtfertigen, im hohen Grade erleichtern, so habe ich zugleich für den Auftrag, den ich Ihrer Freundschaft und Güte verdanke, meine innigste Erkenntlichkeit ausgedrückt.

Es kann unmöglich meine Absicht sein, ein Buch über Erziehung zu schreiben. Die Aufgabe übersteigt meine Kräfte, ja in so mancher Hinsicht würde sie viel zu sehr einer mauvaise plaisanterie ähnlich sehen. Es handelt sich hier bloß um einen Studienplan, und zwar um einen Studienplan für Ihre Söhne in der besonderen Lage, in der sie sich befinden. Ich will mich daher streng innerhalb der Grenzen meines Auftrages halten, und nur in so weit allgemeinen Betrachtungen Raum geben, als dieß durch den engen Zusammenhang zwischen Lernen und Erziehung überhaupt gefordert wird, oder sonst im Interesse der Erläuterung und Begründung des Planes selbst nothwendig ist.

Bei der Erziehung Ihrer Söhne müssen doppelte Rücksichten beobachtet werden: die, welche bei allen Menschen von Herz und Bildung überhaupt in Betracht kommen; dann jene, die ihre besondere Stellung als ungarische Staatsbürger gegenüber ihrem Könige und ihrem Vaterlande betreffen. Wir sind zu vernünftig, um nicht einzusehen, daß unsere Landsleute, um mit Ehren vor dem Auslande aufzutreten, ja sogar, um ihrem Vaterlande nützlich sein zu können, jene Abgeschliffenheit, jenen Vorrath allgemeiner Kenntnisse und kosmopolitischer Bildung vonnöthen haben, auf die in diesem Augenblicke ein jeder europäisch gebildete Mensch Anspruch macht; andererseits aber ist unser Vaterland an Talenten und Illustrationen jeder Art viel zu arm, wir hingegen mit Vorrechten, die nothwendiger Weise entsprechende Pflichten nach sich ziehen müssen, viel zu reich ausgestattet, um uns wie Söhne anderer weiter vorgerückter Nationen, mit dieser Art allgemeiner Bildung begnügen, und die Mittel, welche deren besondere praktische Anwendbarkeit für's Vaterland sichern, unberücksichtigt lassen zu können. Bei uns ist also Beides gleich wichtig, und diese beiden Elemente müssen freundschaftlich in einander verschmelzen. Die Bildung muß nationalisirt, und die Nationalität soll gebildet sein. Diese beiden Dinge, genaue Kenntniß der vaterländischen Zustände, und äußere vielseitige Bildung, für unvereinbar

und einander feindlich entgegenstehend zu halten, ist ein selten laut ausgesprochener, aber in vielen Gemüthern festgewurzelter Irrthum, der auf Vorurtheilen beruhend, durch keine Thatfachen gerechtfertigt, höchst beklagenswerth ist, und unsern besten Interessen namhaften Schaden bringt. Worin sollte auch der eigentliche Grund dieser Unvereinbarkeit liegen? Sind unsere innern Institutionen, Gesetze, Gebräuche und Verhältnisse überhaupt in irgend einer Hinsicht mehr geisttödtend, mehr verwickelt prosaisch, mehr, um das beliebte Wort auszusprechen, unelegant, als jene vieler andern Nationen, z. B. der Polen? Es versteht sich, daß ich von den Massen rede. Und hat man doch je gehört, daß ein Pole, aus überspannter Sucht nach dem Fremdartigen zu haschen, die Kenntniß seiner Sprache und der Verhältnisse seines Geburtslandes vernachlässigt hätte? Diese Unvereinbarkeit ist also eine bloße Chimäre, welche ihren Grund darin findet, daß man nur zu oft auf ungarische Weise erzogenen und im Lande brauchbaren Menschen begegnet, die ungarisch-deutsch reden und jenes Firnisses, jener freieren Manieren entbehren, ohne die man in der guten Gesellschaft, selbst bei den größten Kenntnissen, eine traurige Figur spielt. Ich begreife es, daß gebildete Eltern von manchem dieser Bilder zurückschaudern; nur sollten sie dann nicht in das andere Extrem verfallen; denn, wahrlich, den so eben erwähnten Bildern ließen sich im Nothfalle auch Gemälde entgegengesetzter, aber nicht minder komischer Art in bedauernswerther Menge entgegenhalten; es ließe sich sogar behaupten, daß man dem einen System wenigstens nützliche Menschen zu verdanken gehabt hat, während es nicht ganz leicht sein dürfte, von dem andern das Nämliche zu beweisen. Die Wahrheit ist, daß bis jetzt viele Eltern, besonders die ärmeren, und jene, die von der Hauptstadt der Monarchie entfernt lebten, bei der Erziehung ihrer Kinder auf äußeren Anstrich und erotische Bildung zu wenig gesehen haben, während andere, vermöglihere, und besonders die ungarischen Bewohner Wiens den letzteren Rücksichten sehr oft jede, auch die leiseste Annäherung vaterländischer Ausbildung auf-

zuopfern bereit waren. Was die Ersteren künftighin thun, ob sie den Nachtheil und das Einseitige ihrer Verfahrensweise einsehen werden, oder nicht, gehört nicht hierher; so viel ist klar, daß es von der zweiten Klasse abhängt, ihre Methode jeden Augenblick zu ändern, ja sogar, daß sie es in ihrem eigenen Interesse sobald als möglich thun muß. Der Fortschritt, welchen gewisse Ideen im Lande seit einigen Jahren gemacht haben, die Gehässigkeit, welche anfängt sich gegen die Aristokratie zu zeigen, die immer zunehmende Zerstückelung des Bestzes und ihre Folgen machen es nothwendig, daß die ungarische Aristokratie, wenn Stolz und Nationalstinn nicht mächtig genug sind, sie aus ihrem Traume zu wecken, sich endlich ermanne, und durch thätigen Antheil an den öffentlichen Geschäften, sich die Mittel sichere, bei dem allmählig vor sich gehenden Umschwung der öffentlichen Zustände jenen Einfluß, der ihren Mitgliedern, vermöge ihres Bestzes, ihrer politischen Rechte und ihrer socialen Stellung rechtlich und gesetzlich zukommt, mit in die Wagschale zu werfen und geltend zu machen. Diese Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten ist jedoch ohne eine genaue Kenntniß der vaterländischen Sprache und der Landesverhältnisse durchaus unmöglich. Aus diesem Gesichtspunkte muß daher die ungarische Sprache betrachtet werden, nicht bloß als Sprache (denn als solche haben wenigstens bei denen, für die das Vaterland ein leeres Wort ist, alle Sprachen den nämlichen moralischen Werth und dieser ist nur durch den verschiedenen Grad ihrer literarischen Ausbildung bedingt), sondern als Mittel, sich die nothwendigen Kenntnisse zu verschaffen, mit seinen Mitbürgern in herzlichem gegenseitigen Verkehr zu verbleiben, auf sie durch Schrift und Wort zu wirken, und in den öffentlichen Berathungen den gebührenden Einfluß zu behaupten. Diese Rücksichten deuten aber auch zugleich die Weise an, in welcher das Studium dieser Sprache, zu dem auch eine genaue Bekanntschaft mit ihrer Literatur gehört, betrieben werden muß. Es handelt sich nämlich nicht um eine oberflächliche Kenntniß derselben, die sich darauf beschränkt, daß man sich nothdürftig

und mit einer Anzahl grammaticalischer und syntaktischer Fehler, z. B. einem Wirthschaftsbeamten gegenüber ungarisch ausdrücken könne, sondern um die Fertigkeit, seine Ideen und Empfindungen über jeden vorkommenden Gegenstand mit Leichtigkeit und Eleganz vorzutragen. Nur wenn man selbst so weit gelangt ist, hat man das Recht, jene Leute zu verlachen, die bei der Magnaentafel ihre Nachbarn um den Sinn des vorgelesenen Aktensüßes fragen, bei öffentlichen Verhandlungen durch ihre Sprachschneider das staunende Publikum belustigen, höchst erbärmliche Gesetzgeber, äußerst mittelmäßige Comitats-Vorsteher und wahre Anachronismen im neunzehnten Jahrhundert sind, wo Jeder nur so viel werth ist, als er weiß; wahre Pasquille auf aristokratischen, sich über Alles erhaben wählenden Selbstdünkel unter einem Regentenhäufen, dessen sämtliche Mitglieder durch hervorragende Bildung ausgezeichnet sind, und in einem Lande, dessen erster Beamte, ein österreichischer Prinz, durch eine bisher noch unübertroffene Kenntniß und Pflege des ihm eigentlich fremden Landes, dessen Söhnen ein so erhabenes Beispiel gibt. Es scheint in der That, daß auf dem, seinem freien, aber des Beistandes seiner Söhne bedürftigen Vaterlande untreu gewordenen Talent eine Art von Anathem liegt; denn ich wüßte wenig Beispiele unserer Mitbürger, die, ihrem Vaterlande und seinen Interessen fremd geworden, sich in irgend einer anderen Weise ausgezeichnet hätten. Für jene, die die militärische und diplomatische Carrière ergriffen und in dieser den Weg gefunden haben, ihrem Vaterlande zu dienen, mache ich eine ehrenvolle Ausnahme. Im Ganzen aber werden Sie finden, daß in neun Fällen zwischen zehn Diejenigen unserer Landsleute, die von ihrem Vaterlande wenig wissen, auch in andern Sphären nur auf dieselbe obscure Weise ausgezeichnet sind. Das Eine thun sie nicht, das Andere vernehmen läßt sie, und behaupten zwischen der Unkenntniß dessen, was sie wissen sollten und der Ignoranz dessen, was sie wissen könnten, eine gewisse richtige Mitte, ein ganz behagliches abderitisches *justo milieu*. Wenigstens sind mir jene edlen gemeinnützigen Handlungen, jene über fremde Gegen-

stände verfaßten geistreichen Werke unbekannt geblieben, welche ihr Ent-
 stehender Thätigkeit der so eben besprochenen Zwitterwesen verdanken.
 Sollte Ihnen aber in dieser Hinsicht noch ein Zweifel übrig bleiben, so
 würde ich Sie auf Thatfachen aufmerksam machen, die vor Ihren Augen
 liegen. Ich will Niemand nennen; geben Sie mir aber nicht zu, daß unsere
 jungen Leute, die da vollkommen ausgerüstet sind, um ihrem Vaterlande
 nützlich zu dienen, in keiner Hinsicht weniger geeignet sind, in der Welt
 und in der guten Gesellschaft aufzutreten, als andere, die bloß für die
 Welt erzogen, ihnen in Hinsicht von Kenntnissen weit nachstehen? Und
 ist es nicht klar, daß es viel leichter ist einem Werke nach gut gelegtem
 Grunde die nöthige Glätte zu geben, als umgekehrt? Ich traue Ihrem
 Verstande Kraft genug zu, um vorauszusetzen, daß, wenn unübersteig-
 liche Hindernisse Sie in die grausame Alternative versetzten, für Ihren
 Sohn zwischen einer guten Rede bei'm Reichstage und einer vortrefflich
 getanzten Quadrille auf einem Balle wählen zu müssen, Sie sich ge-
 trost für's Erstere entscheiden, und höchstens Tags darauf für ihn einen
 guten Tanzmeister nehmen würden. Umgekehrt ging' es freilich schwerer.
 Uebrigens besteht ja, wie Sie wissen, keine solche Alternative; diese Un-
 vereinbarkeit ist eine Selbsttäuschung, ein, denkender Menschen unwür-
 diges Hirngespinnst, und ich hoffe zuversichtlich, daß Ihr mütterliches
 Herz nimmermehr in ein so gräuliches Dilemma gerathen wird. Jene
 vaterländische Richtung aber, die ich der Ausbildung Ihrer Söhne
 aufgedrückt zu sehen wünsche, und in welcher die ungarische Sprache
 eine so wichtige Rolle spielt, bietet einen entschiedenen Vortheil, den
 ich Ihnen mit wenigen Worten zu erläutern versuchen will.

Die Menschen lassen sich in zwei große Kategorien theilen; in die
 Genießenden und in die Wirkenden. Beides zu vereinigen ist erlaubt,
 ja sogar weise; aber Leute zum bloßen Genießen systematisch zu erziehen,
 ist bis jetzt keinem vernünftigen Menschen eingefallen. Gesezt also,
 daß Sie aus Ihren Söhnen wirkende Menschen bilden wollen, so fragt
 es sich, welches der Wirkungskreis ist, welchen sie sich wählen werden?

ihre Familie? ihre nächsten Umgebungen? Dieses bleibt ihnen auch bei anderweitiger Thätigkeit unbenommen; das geistige Leben eines thätigen Mannes auszufüllen, ist aber dieser Beruf nicht hinreichend. Die Welt? Die menschliche Kraft ist in enge Grenzen eingeschränkt. Christus allein ist für die ganze Menschheit gestorben; Menschen haben ein Herz, ein Vaterland. Mahomet und Napoleon, Männer, die vielleicht seit zwei Jahrtausenden am mächtigsten gewirkt haben, sind in großen, ausgedehnten Ländern des Erdballs bei vielen Millionen Menschen, sogar dem Namen nach, unbekannt. Und sie waren doch die Ausgeburt außerordentlicher Verhältnisse, und wurden vom Schicksal feenartig auf den Händen getragen. „De ces noms fastiques il y à cinq ou six dans l'histoire," sagt Chateaubriand, „dans quelque mille ans votre postérité verra peut-être un autre Napoléon, quant à vous, ne l'attendez pas." Wie mit der Thatkraft der Menschen, so geht es, wenn auch aus andern, von seinem Willen unabhängigen Ursachen, mit den Leistungen seiner geistigen Thätigkeit. Was haben die Entdeckungen Newton's oder Laplace's für eine Wirkung auf 330 Millionen Chinesen gemacht? — Es ist also vielleicht keine übertriebene Bescheidenheit, sich einen engeren Wirkungskreis ausersuchen zu wollen. Vielleicht einen europäischen? Es sei; Fürst Metternich oder Wellington zu sein, ist allerdings herzerhebend, und Sie werden sehen, daß Diplomatie und Kriegsdienst Laufbahnen sind, welche ich in meinem Studienplane gehörig würdige. — Aber selbst die Thätigkeit, der Ruhm dieser beiden Männer hat sich nicht aus fremden Tendenzen nach ihrem Geburtslande gerichtet; er hatte vielmehr seine Wurzel in den dem Vaterlande geleisteten Diensten, und von da aus hat er sich in fremde Länder verbreitet. Der naturgemäße, der passendste Wirkungskreis ist daher für jeden Menschen die politische Familie, zu der er gehört, der Staatsverband, in dem er lebt, sein Vaterland. Seine Kräfte brauchen einen Foyer von Wärme, um nicht in den Einöden des Lebens zu erstarren. Seine geistigen Leistungen be-

dürfen eines Mittelpunktes, aus dem sie sich verzweigen, wenn sie nicht zweck- und formlos zerfließen sollen. Ohne eine mächtige, belebende, alle andern in sich absorbirende Idee ist noch nichts Großes geschehen. Und wie mit der Thatkraft, so geht es auch mit der Intelligenz. Indem man der geistigen Thätigkeit eines Menschen ein bestimmtes Ziel vorsteckt, wird seine Intelligenz anstatt zu verlieren, nur gewinnen. Er wird seine Kenntnisse ordnen, sie einer leitenden Idee unterwerfen, die Thatsachen mit Hinblick auf seinen eigenthümlichen Zweck prüfen und untersuchen lernen. — Er wird aufhören, alles auf einmal erfassen zu wollen, und gerade deswegen nichts festzuhalten; er wird einsehen, daß Pitt und Casimir Perier, Paganini, Göthe und Humboldt in der nämlichen Person sein zu wollen, ein thörichtes Unternehmen, und zugleich das sicherste Mittel ist, entweder eine manquirte Copie, oder aber ein vielseitiger, encyclopädischer Dilettant zu werden, und daß nach erwiesener Unmöglichkeit, ein großer Mann für die Welt zu werden, — es nichts Vernünftigeres gibt, als sich zu entschließen, ein nützlicher Bürger des Vaterlandes zu sein. Aus der vaterländischen Richtung der Erziehung entsteht also nothwendiger Weise eine praktische Richtung des Verstandes, eine concentrische Thätigkeit des Geistes, und dieß ist der Vortheil, auf den ich Sie aufmerksam machen wollte.

Es thäte mir leid, wenn Sie das, was ich über diesen Gegenstand gesagt habe, als einen Versuch ansehen würden, in Ihrer Kinderstube eine Propaganda gewisser politischer Meinungen, au petit pied zu errichten. Ihre politischen Ansichten sind mir zwar gänzlich unbekannt; dennoch wäre es mir unangenehm, vor Ihnen als ein Proselytenmacher zu erscheinen. Allerdings bekenne ich mich hinsichtlich der Zustände meines Vaterlandes zu einem bestimmten politischen Glaubensbekenntnisse und dieses läßt sich in wenigen Zellen zusammenfassen: — „Bildung durch Nationalität, und umgekehrt; zeitgemäße und stufenweise Läuterung der Institutionen auf dem gesetzlichen Wege; Beförderung der materiellen Interessen und Hebung des allgemeinen Wohl-

standes ; alles dieses unter der Aegide des bestehenden Staatsverbandes mit Oesterreich, unter strenger und gewissenhafter Befolgung der Staatsverträge, ihrer ausdrücklichen Bedingungen und ihrer politischen Folgen.“ Ich für meinen Theil, glaube fest an die Richtigkeit dieser Grundsätze, nach welchen ich mein politisches Betragen richte; denn es wäre ja thöricht, etwas zu bethätigen, woran man noch zweifelt. Uebrigens aber bin ich so entfernt, mich und meine politischen Glaubensgenossen für untrüglich zu halten, daß ich vielmehr aus alter Gewohnheit des Scepticismus stets ein großes Mißtrauen in meine eigenen Ansichten setze, und es könnte mir daher durchaus nicht einfallen, Ihnen zu rathen, Ihren Söhnen diese oder ähnliche Grundsätze, mittelbar oder unmittelbar, gleichsam systematisch, von Kindheit an einzupfropfen. Mein Vorschlag geht bloß dahin, sie durch zweckmäßige gründliche Studien gehörig vorzubereiten, in dem Alter, wo sie berufen sein werden, an öffentlichen Geschäften Theil zu nehmen, sich über jede vorkommende Frage ein selbstständiges Urtheil bilden zu können. Darüber aber sind Sie sicher meiner Ansicht, daß die Liebe zum Vaterlande und die genaue Kenntniß seiner Verhältnisse, keine Meinungssachen sind, sondern in jedem Systeme zu den Elementen eines gefunden und praktischen Urtheils gehören. Ja selbst, wenn alle jetzt im Course befindlichen Ideen des Fortschrittes und der Entwicklung Irthümer und Mißverständnisse wären, woran allerdings manches Wahre sein mag, so sind dennoch ein tieferes Studium, eine gründlichere Kenntniß, eine geläuterte Einsicht das einzige Mittel, die einzige mögliche Basis künftiger Berichtigung ähnlicher Begriffe.

Ein Umstand, den ich wegen seiner Verbindung mit dem Gesagten berühren muß, bevor ich zu einem andern Punkte übergehe, bezieht sich auf die Person des Erziehers. Ich glaube, daß Sie dabei bleiben müssen, einen ungarischen Erzieher zu haben. Nehmen Sie einen Fremden in Ihr Haus, so lassen Sie ihn Sous-Gouverneur werden. Gehörte Ihr Haus zu jenen, in welchen vaterländische Sa-

chen und Zustände, Fragen des öffentlichen Interesses, zu den täglichen Gegenständen des Gesprächs der Eltern gehören, so würde ich auch gegen einen fremden ersten Erzieher nichts einzuwenden haben. Nachdem aber dieß nicht der Fall ist, und Ihre Söhne einen großen Theil des Jahres ohnedieß in einer ziemlich antiungarischen Atmosphäre zubringen, so halte ich es für nothwendig, daß Sie diesen fremden Einflüssen und Einwirkungen in der Person eines ungarischen ersten Erziehers, dessen Worte auf das Gemüth der Kinder doch immer die meiste Gewalt ausüben, ein Gegengewicht entgegenstellen. Für die Manieren Ihrer Kinder ist ohnedieß durch das, was sie im Salon ihrer Mutter sehen, hinlänglich gesorgt.

Ihre Kinder werden entweder im Kreise des Privatlebens bleiben, oder öffentliche Dienste nehmen; im letzteren Falle ferner werden sie sich der Diplomatie, dem Militär- oder dem ungarischen Civil-Dienste weihen. In jedem der beiden Fälle erscheint eine gewisse gemeinschaftliche Grundlage von Kenntnissen, auf welche sich die fernere specielle Ausbildung zu stützen hat, nothwendig. Dieß ist überall wahr, vorzüglich aber bei ungarischen Edelleuten, die alle Grundbesitzer sind, und wichtige politische Rechte genießen. Die erste Hypothese, auf welcher meine Vorschläge beruhen, ist die, daß Sie nach vollbrachtem vierzehntem Jahre Ihrer Söhne hinsichtlich der künftigen Bestimmung eines jeden derselben einen kategorischen Entschluß fassen werden. Bei gut organisirten Knaben haben sich bis zu diesem Alter die Fähigkeiten hinlänglich entwickelt, um alsdann, es versteht sich, nach gewissenhafter Berücksichtigung ihrer Neigungen, mit vollkommener Beruhigung zu einer Wahl schreiten zu können. Nothwendig aber ist eine solche Wahl, weil dadurch in Hinsicht der Gründlichkeit der Ausbildung viel gewonnen wird, da es eine beinahe unerreichbare Aufgabe wäre, junge Leute so auszubilden, daß sie nach vollbrachter Erziehung für jedes der erwähnten Fächer im gleichen Grade geeignet seien.

Eine zweite Hypothese, von der ich ausgehe, ist, daß Ihre Kinder mit dem erreichten neunten Jahre jene Elementar-Kenntnisse inne haben, welche Kinder dieses Alters gewöhnlich besitzen. Ich meine darunter, daß sie ungarisch, deutsch und französisch sprechen, lesen und orthographisch schreiben und nothdürftig rechnen können. Wissen sie mehr, so ist es um so besser. Ich weiß wohl, daß es möglich ist, bis zu diesem Alter die Kinder viel weiter zu bringen; ja, daß auch in der Erlernung dieser Elemente selbst große Verbesserungen und Raffinements stattgefunden haben und noch ferner möglich sind. Die Resultate dieser Methoden sind aber bis jetzt von höchst problematischem Werth geblieben, ja sie haben sogar öfters nur dazu gedient, kleine, wohlhabende, superkluge Papageie hervorzubringen. Was man zu einer Zeit lernt, wo der Verstand noch höchst unreif ist, bleibt doch immer bloße Gedächtnissache und muß später neu gelernt werden. Hierzu kommt auch noch der Umstand, daß auf diese Weise die Erziehung zu einer Epoche vollendet wird, wo es aus andern Rücksichten doch zu früh ist, die jungen Leute in das wirkliche Leben eintreten zu lassen. Mit der Zeit also, die dem vollbrachten neunten Jahre Ihrer Söhne vorangeht, will ich mich nicht befassen. Ohnedieß besteht die Erziehung bis zu diesem Alter mehr in Stärkung und Gesunderhaltung des Geistes und des Körpers, um jenen vor falschen Begriffen, diesen vor Schwäche zu schützen.

Da ich nun, wie gesagt, voraussetze, daß nach erreichtem vierzehnten Jahre für jeden Ihrer Söhne eine entscheidende Bestimmung eintreten wird, die ersten neun Kinderjahre hingegen nicht hierher gehören, so umfaßt mein Plan bloß fünf Jahre.

Die weitere Zukunft betreffend, ist noch immer Zeit, daran zu denken, und wenn meine Ansichten Ihren Beifall haben, und Sie mir auch fernershin Ihr Zutrauen schenken wollen, übrigens aber der Umstand eintritt, den ich für Sie wünsche und hoffe, für mich

aber befürchte*), daß wir nämlich zu jener Zeit noch Beide am Leben sein sollten, so werde ich es mir zur Ehre rechnen, Ihnen damals wieder an die Hand zu gehen. Vorläufig bemerke ich hier bloß, daß ich für den Privatmann zwei bis drei Jahre öffentlichen Schulbesuch, so wie auch technologische und ökonomische Erziehung, vielleicht auch den Besuch des polytechnischen Instituts; für den künftigen Diplomaten, Sprachen, europäische Staatengeschichte und Staatsrecht, für den künftigen Soldaten eine Militär-Akademie, für den Civildienstmann endlich gleichfalls einige Jahre öffentliche Schule, so wie auch tüchtige juridische, historische, statistische und staatswirthschaftliche Studien, vorschlagen würde. Die ausführlichen Details hierüber behalte ich mir für eine spätere Zeit vor.

Was nun die erwähnte, im Leben des Jünglings so wichtige Zeitperiode betrifft, so umfaßt sie die Jahre, in welchen der Geist schon reif genug ist, um Ideen jeder Art, wenn sie ihm gehörig vorgetragen werden, zu erfassen; andererseits aber der Körper noch nicht jenen Grad der Entwicklung erreicht hat, der auf intellectuelle Ausbildung großen Einfluß übt. Es ist also nach der Natur der Dinge die eigentliche Bestimmung dieser Zeitperiode, daß in ihr der Grundstein zur künftigen Ausbildung gelegt werde. Dieses kann aber unmöglich darin bestehen, daß man aus den Knaben grundgelehrte Pedanten mache. Hierüber muß man sich keiner Illusion hingeben. Wie unlängbar immer die Wichtigkeit der Erziehung ist, so hat sie doch noch nie aus einem Dummkopf einen geschickten Menschen gebildet, hingegen höchst selten wahrhaft genialische Naturen ganz unterdrückt. Sehr oft hat man aber gesehen, daß junge Menschen, die in einem gewissen Alter für wahre Wunder von Bildung galten, späterhin ganz alltägliche Menschen

*) Der edle Berewigte hatte eine Ahnung seines frühen Todes, welche er bei vielen andern Gelegenheiten laut werden ließ, und auch hier ausspricht.

wurden. Auch ist das Feld der Wissenschaften so unermesslich und diese so eng mit einander verbunden, daß man seine geistige Armuth in dem Maß mehr und mehr einsehen lernt, in welchem unser positives Wissen zunimmt. Wahre Auszeichnung kann man daher nur dem eigenen Forschen, nur fleißigem Selbststudium verdanken, und nur, was man sich mit eigenen Mühen erbeutet und erkämpft hat, kann im geistigen Leben wirklich nützlich sein. Dieses Streben in der Brust zu erzeugen, diesen heiligen Eifer zu wecken, oder, um einfach zu sprechen, den Geschmack des Lernens hervorzubringen, ist die Hauptaufgabe dieser Epoche. Ein kleiner Better von mir, den ich einst frug, zu welchem Zweige des Lernens er am meisten Lust habe, antwortete mir: Zum Erlernen des Studiums. Der Junge hat, ohne es zu wissen, eine große Wahrheit ausgesprochen. Nebstbei muß der Geschmack überhaupt durch klassische Muster gebildet, der Kopf an systematisches Denken, an logisches Auffassen gewöhnt und so gleichsam die Cadres der Ideen errichtet werden, in welche das fernere Material hineingepaßt wird.

Bevor ich nun zur näheren Beleuchtung des Planes selbst übergehe, will ich noch einige Punkte berühren, die mit der sittlichen und intellectuellen Bildung des Menschen in enger Verbindung sind, und als allgemeine Betrachtungen, die bei der ganzen Erziehung überhaupt zu beachten kommen, mir hier am rechten Orte zu stehen scheinen.

Die erste Rücksicht, die hier vorkommt, ist die religiöse Ausbildung der Kinder. Sie scheint mir ernste Schwierigkeiten darzubieten. Jene Frömmigkeit, welche in dem bloßen Hersagen gewisser Betsformeln, in dem Auswendiglernen von Glaubensartikeln, deren tiefer Sinn kaum vernünftigen Erwachsenen, geschweige denn Kindern zugänglich ist, besteht, entbehrt eines jeden moralischen Werthes, jeder wohlthätigen Wirkung für die Zukunft, ja es geschieht oft, daß sie bei Kindern, die überall sich nur das Handgreifliche hervorsuchen, zu Aberglauben und Intoleranz führt, und doch wäre es so schön, den ersten Regungen der Jugend den Stempel der religiösen Frömmigkeit aufdrücken zu können!

Andererseits aber die Kinder ganz ohne religiösen Unterricht zu lassen, oder sich auf bloße Sittenlehre und Begriffe der Ehre, auf allgemeine, mehr philosophische als religiöse Wahrheiten, die oft sogar der denkende Mensch nicht festzuhalten vermag, zu beschränken, ist aus dem Grund nicht rathsam, weil man auf diese Weise Gefahr läuft, den Knaben, wenn er zu denken anfängt, ganz sich selbst überlassen zu müssen, und es dann eine große Frage ist, welchen Weg er einschlagen wird. Ueberdies muß zugestanden werden, daß alle, bloß metaphysischen Wahrheiten über Religion frostig sind, kalt lassen, und daß ihnen noch nie, auch nur eine einzige warme Regung des Gemüths ihren Ursprung verdankt hat. Auch ist es sicher, daß der Mensch so viel schlechte Neigungen hat, daß alles, was zu ihrer Bezähmung dienen kann, als eine Wohlthat betrachtet werden muß. Die größte Schwierigkeit aber, die sich dem Mittelwege entgegenstellt, welcher darin bestehen würde, den Kindern eine gewisse Empfänglichkeit des Gemüths für religiöse Empfindungen und Erhebung des Geistes zu einem höhern Wesen überhaupt, durch eine zweckmäßige Behandlung beizubringen, besteht erstens in der, der Jugend eigenen Lebhaftigkeit, welche jede anhaltende Reflexion, ohne welche doch an keine solche Stimmung zu denken ist, unmöglich macht; zweitens aber in den platt profaischen, jeden höhern Schwung tödtenden Umgebungen, in denen die Knaben gewöhnlich leben und leben müssen. Ich will nicht bezweifeln, daß es in einem romantischen Thale, am Fuße eines hohen Gebirges, an den Ufern eines reinen Baches, an der Schwelle der Kapelle, die der holden Madonna geweiht ist, für ein gottesfürchtiges liebendes Paar möglich ist, die Kinder ihres Herzens so zu erziehen, daß sie schon im zehnten Jahre einen leisen, wohlthuedenden Anflug religiös-frommer Schwärmerei an sich haben. Anders geht es aber in der Jägerzeile, wo, wie Sie wissen, ein Haus am andern steht, die Leute den ganzen Tag hindurch reiten und fahren, der rothe Thurm nahe, und der Prater nicht weit ist. Auch ist in der That diese Irreligiosität, welche, mehr negativer als positiver Natur,

hauptsächlich darin besteht, an solche Dinge entweder nie oder nur mechanisch zu denken, unter der männlichen Jugend des besprochenen Alters so allgemein, daß mir in der Praxis kaum ein anderer wirklich frommer Knabe vorgekommen ist, als jener, der in Eckartshausens Gebetbuche auf dem Titelpapier knieend abgebildet erscheint. Hier ist also guter Rath theuer. Der meinige beschränkt sich darauf, daß Sie Ihren Söhnen einen kurzen Auszug eines guten Katechismus vortragen lassen, ihr Gemüth überhaupt durch edlere Empfindungen jeder Art vor Gemeinheit der Gesinnung bewahren; sobald aber die Zeit kommt, wo sie bereits Alles lesen können, Rousseau's Betrachtungen über die Existenz Gottes im Vicaire Savoyard, de la Mennai's Buch sur l'indifférence en matière de religion, etwas später endlich Chateaubriand's Génie du Christianisme zu lesen geben. Ich kann Ihnen unmöglich verdächtig erscheinen, wenn ich Sie versichere, daß etwas Mysticismus viel besser ist, als Unglaube.

Die Umgebung, von der ich so eben sprach, ist auch in anderer Hinsicht höchst wichtig. Abgesehen davon, daß in Bezug von Unarten und Ungezogenheiten das Meiste en compagnie erfunden und vervollkommt wird, und daß das moderne Associations-Princip hier schon seit Jahrhunderten seine vollste Anwendung findet, so ist auch sicher, daß die banale Tendenz, welche die meisten Kinder haben, ihre albernen Reden, ihr lediglich auf Unterhaltung gerichtetes Streben, wenn auch nicht gerade schlecht, aber auf keinen Fall heilsam auf ihre Spielkameraden wirken muß. In den Kinderjahren ist dieß ziemlich gleichgiltig; in dem Alter aber, wo man ernstere Studien zu betreiben anfängt, wird die Sache von Wichtigkeit. Ich bin also des Dafürhaltens, daß den etwa unvermeidlichen Umgang mit Verwandten, und solchen, der im Ganzen nothwendig ist, um nicht menschenfremd zu werden, abgerechnet, Ihre Söhne bei ihrer geringen Altersverschiedenheit auf ihre gegenseitige Gesellschaft beschränkt sein können.

Eine ernstere schlechte Seite des vielen Umganges mit fremden Knaben ist aber der Umstand, daß eine gewisse, höchst verbreitete immorale, der Gesundheit, der physischen und mittelbar der intellectuellen Entwicklung des Knaben höchst verderbliche, in ihren schlechten Folgen unberechenbare Angewohnheit, welche näher zu bezeichnen nicht nöthig ist, beinahe immer solchem Umgange ihren Ursprung schuldet, und zwar gerade aus dem Grunde, weil wenige Eltern auf die Wahl der Gesellschaft ihrer Kinder die nöthige Sorgfalt verwenden; und in einer ganzen Schaar von Kindern sich sehr leicht Einer findet, der mit irgend einem mauvais garnement in Berührung gekommen ist. Ein einziger solcher Knabe genügt aber, um ganze Duzende zu verderben. Außer der möglichsten Absonderung von andern Knaben gibt es gegen dieses Laster kein anderes Mittel, als die Knaben physisch stets en haleine zu erhalten. Alle andere Vorschriften sind übertrieben streng, zeugen von Ueberspannung und sind gerade deswegen unausführbar. Die Kinder hierüber ohne Rückhalt zu belehren, ist vollends das Schlechteste, meistens bringt man ihnen dadurch zuerst bei, was man vermeiden haben will. — Jeder vernünftige Arzt, mit dem Sie hierüber sprechen wollen, wird Ihnen das Nämliche sagen.

Und weil wir schon hievon sprechen, so will ich um einen Schritt weiter gehen, und in der Ueberzeugung, daß ich Sie als Mutter durch keine Bemerkung, welche im Interesse Ihrer Kinder geschieht, verletzen kann, es übrigens in der Zeitperiode von 9 bis 14 Jahren nicht überflüssig ist, hierauf zu sehen, einige Worte über jene Frage sagen, deren Lösung den meisten Erziehern eine so unsägliche, meist vergebens verwendete Mühe zu kosten pflegt. Sie errathen, was ich meine; es fragt sich, wie die Knaben hinsichtlich jenes Triebes, welcher sie zum andern Geschlechte gleichsam gewaltsam hinzieht, der in ihrem physischen und psychischen Leben, in den Empfindungen ihres Herzens Epoche macht, zu behandeln seien? Darüber, daß man absichtlich nichts thun müsse, um diese Entwicklungsperiode zu befördern, ist wohl kein Zweifel; dieß

ist eine uralte doch an Folgen arme Wahrheit. Wie aber ist dieser Moment hinauszuschleichen, und wie zu bewirken, daß junge Leute, selbst wenn er eingetreten ist, vor zu großen Excessen bewahrt werden? Pedanten und alte Mütterlein pflegen zu antworten, man müsse die jungen Leute einsperren, sie mit Niemand, der nicht 60 Jahre alt ist, umgehen lassen, ihnen keine hübschen Frauenspersonen zeigen, sie nie allein ausgehen lassen, vor ihnen nichts als keusche Reden führen, Bücher und Bilder, die auf ihre Einbildungskraft aufreizend wirken könnten, verstecken, sie zu tod transpiriren lassen u. s. w. Das Vermeiden unnöthigen Umgangs mit andern jungen Leuten, und des Alleinausgehens, insofern dieß ausführbar ist (was jedoch nur bis zu einem gewissen Alter statt findet), billige ich auch; nur halte ich es für unzureichend, um den beabsichtigten Zweck zu sichern; das Uebrigte ist vollends blanke Unstimm.

Der Grund dieser Schwierigkeit, die Knaben vor einem vielleicht zu sehr gefürchteten Unglücke zu bewahren, liegt mehr in unsern Sitten und Gebräuchen, als anderswo. Diese Sitten und Gewohnheiten sind in direktem Widerspruche mit den moralischen Anforderungen, die wir an die Jugend stellen. Auf dem Tische seiner Mutter findet der Knabe einen Roman, dessen Titel allein schon eine Zote ist, an den Wänden hängen Gemälde, die ihm zu denken geben; in der Kinderstube sind Zosen, die der Kammerdiener liebkoht; im Salon werden Geschichten erzählt, deren Pointe zwischen fünf Fällen dreimal eine Unschicklichkeit ist; die Erscheinungen der Natur sprechen zu seinen Augen; Pferde und Hunde, Vögel und Fische vermehren sich um ihn. Die Zahl seiner nächsten Angehörigen erhält einen Zuwachs; in der heiligen und profanen Geschichte lernt er Dinge, deren wahren Sinn man ihm vorenthält; alles in der Natur lispelt ihm das süße Wort: Liebe zu. Ist es ein Wunder, daß durch solche Dinge seine Neugierde geweckt, seine Sinne laut werden; daß er auf den Gedanken kommt, es müsse in dem Weltall irgend ein großes Geheimniß geben, welches man vor ihm sorg-

sam verbirgt, irgend eine, wenn auch nur momentane Bethätigung der Empfindungen, die ihn namenlos durchzuden; irgend einen Schlüssel alles dessen, was ihm unverständlich ist? Lassen wir ihn nicht ausgehen, so wird er im Hause selbst Mittel und Wege finden, hinter das Geheimniß zu kommen; verbieten wir ihm, gewisse Bücher zu lesen, so wird er sie mit um so größerer Mühe aussuchen; machen wir geheimnißvolle Mienen bei gewissen Reden, so wird er deren Sinn bei einem Diener erfragen; mit einem Worte, wenn wir die physische Unschuld eines Knaben auf Kosten seiner Intelligenz erkaufen wollen, so müssen wir es uns gefallen lassen, daß ein dreizehnjähriger kräftiger Bursche, der den Horaz exponirt und den Plutarch ließt, den man alle Tage lehrt, daß keine Wirkung ohne Ursache ist, bei der Erzählung, daß man seinen jüngsten Bruder aus dem Brunnen gezogen, oder andere ähnliche Albernheiten, ungerade zu in's Gesicht lacht. Von drei Sachen eine: entweder ändern wir unsere Sitten und Gebräuche, oder hören wir auf, von den jungen Leuten das zu fordern, was wir durch unser eigenes Benehmen unmöglich machen und überlassen sie den natürlichen Folgen unserer gesellschaftlichen Verhältnisse; oder endlich, fordern wir etwas weniger und um dieses zu erhalten, gehen wir vernünftig zu Werke. In der That, obschon es unläugbar ist, daß eine zu frühe Befriedigung der Naturtriebe sowohl für die physische als für die psychische Entwicklung des Menschen schädlich ist, so hat diese Sache denn doch so außerordentlich überhandgenommen, daß man kaum noch junge Leute findet, die in dieser Hinsicht nicht anticipirt hätten. Es gibt allerdings fromme Mütter, die über diesen Punkt in wirklich rührenden Illusionen leben, und während alle andern junge Leute bei ihnen für liederlich gelten, ihre eigenen Söhne, selbst wenn sie bereits durch die gelehrten Hände ganzer Fakultäten gegangen sind, für wahre heilige Aloyse halten; doch ist diese Blindheit für die Eltern ein Glück, für die Söhne aber ein großes Unheil, indem sie, um das Geheimniß zu bewahren, sich den größten Gefahren preisgeben werden. Darum, da das

Erste uns viel zu unbequem ist, und wir weder Kraft noch Willen, noch die Möglichkeit haben, neue Sitten, neue Gebräuche, eine neue Literatur und eine neue Kunst zu schaffen; es aber übrigens doch Schade wäre, die Jugend ganz sich selbst zu überlassen, so bleibt nichts Anderes übrig, als sich für das Dritte zu entscheiden: ich meine, für eine vernünftigeren Behandlung der Jugend; und in der That, nachdem es kaum möglich ist, junge Leute ganz davor zu bewahren, mauvais sujets zu werden, so muß man sich damit begnügen, sie zu gesunden mauvais sujets und solchen zu erziehen, die im Stande seien, aus dem Taumel der Sinnlichkeit doch noch immer eine gewisse höhere Empfänglichkeit zu retten. Worin besteht nun diese vernünftige Behandlungsweise? Viele vernünftige Leute haben sie darin gesucht, jungen Leuten platonische Leidenschaften einzupfropfen; Andere wädhnten das rechte Mittel in einer immerwährenden physischen Anstrengung der Jugend gefunden zu haben. Gerathen diese Mittel und sind sie hinreichend, desto besser; ohnedies ist alles, was ich hier sage, nur als pis aller zu betrachten; denn daß dort, wo keine Gefahr vorhanden ist, man sie auch nicht zu bekämpfen nöthig habe, leuchtet von selbst ein. Im Ganzen aber fürchte ich, daß sie unzureichend erscheinen werden. Was das erstere System anbetrißt, so klingt es freilich schön; indessen findet es sich, daß in dem Alter, von dem ich hier spreche, ja meistens sogar in einem vorgerückteren, der Geist nicht genug ausgebildet ist, um all' das Erhabene, was in einem solchen Verhältnisse liegt, zu fassen. Und auch die Erfahrung zeigt, daß solche sentimentale Leidenschaften die jungen Leute doch höchst selten vor physischer Ausschweifung schützen. Die Fabel des Amor und der Psyche ist eine schöne Fabel; leider aber ist und bleibt sie in den meisten Fällen Fiction. — Das zweite System hat den Nachtheil, die Knaben zu sehr von den Studien abzuziehen, le remède est pire que le mal, anstatt mauvais sujets zu werden — werden sie Grooms (Reitknechte) oder etwas Aehnliches. Es bleibt demnach, alles reiflich erwogen, nichts Anderes übrig, als auf die Knaben durch Dasjenige zu wirken, wovon

sie ohnedies berufen sind im Leben den häufigsten Gebrauch zu machen, d. h. durch die Vernunft. Diese läßt sich aber durch nichts so sicher leiten, als durch Motive, die aus unserm eigenen Wohl geschöpft sind. Es muß also den Knaben zur rechten Zeit eine klare Auseinandersetzung der Beschaffenheit des Punktes gegeben und hiemit eine Darstellung der Folgen des Uebermaßes, so wie des allzufrühen Genusses und der daraus entspringenden Gefahren verbunden werden, wobei besonders der Umstand hervorgehoben werden muß, daß der Genuß der Gegenwart hier so leicht auf Kosten der Zukunft erkaufte wird. Was den Zeitpunkt dieser belehrenden Aufklärung betrifft, so läßt sich hierüber bei der so sehr verschiedenen, oft alle Berechnungen vereitelnden Individualität der Kinder nichts anders sagen, als daß hiebei sowohl auf die physische Entwicklung derselben, als auch auf den Umstand Rücksicht genommen werden muß, ob nicht durch irgend einen Zufall den Kindern vor der Zeit gewisse Ideen beigebracht worden sind. In diesem Falle ist keine Zeit zu verlieren, und wäre durch diese Methode nichts Anderes gewonnen, als das Vertrauen der Kinder, so würde ich schon dies allein für einen unermesslichen Vortheil halten. Daß diese Belehrung am zweckmäßigsten durch den Vater selbst, oder durch den Hausarzt geschieht, brauche ich aber eben so wenig zu sagen, als daß die Vermeidung des Umgangs mit jungen Leuten verschiedenen Geschlechts und eine sorgfältige Aufsicht auch mit als Vorbedingungen zu dem System gehören.

So wie aber auch in dieser Hinsicht im vorgerücktern Alter nichts so geeignet ist, den Menschen zu einer vernünftigen Ansicht seiner selbst, und somit auch zur Mittelstraße zwischen Ueberspannung und Stumpfheit zu leiten, als gute Bücher: so spielt Lecture auch überhaupt von Kindesbeinen an eine große Rolle in der Erziehung. Die Kinder trauen immer mehr dem, was sie selbst lesen, als was ihnen vorgelegt wird. Auf Kopf und Herz ist es also sehr leicht dadurch zu wirken, daß man sie, ohne sie gerade dazu zu zwingen, zu einer zweckmäßigen Lecture be-

wegt. Die Auswahl ist sehr groß und es muß hier besonders darauf gesehen werden, daß solche Werke zugleich belehrend und unterhaltend, wo möglich einfacher und edler Schreibart seien und edle, schöne Begebenheiten des Privat- und öffentlichen Lebens darstellen. Nebst dem Einfluß, den die tägliche Umgebung der Eltern und ihre Art zu denken auf die Knaben ausüben, wird die Einwirkung dieser geistigen Gesellschaft gewiß die vorherrschende sein. Diese Bücher wären aber so viel als möglich mit den Gegenständen des für jedes Jahr angebotenen Studiums in Verbindung zu bringen und sollten zugleich einen kleinen Cours de Littérature bilden, vorzugsweise aber aus der ältern Literatur genommen werden, weil sonst junge Leute aus Sucht, immer au courant des nouveautés zu bleiben, ohnedieß gar nicht mehr dazu kommen, ältere gute Bücher zu lesen.

Die physische Erziehung Ihrer Kinder betreffend, gehen Sie hierin so trefflich zu Werke, daß ich diesen Artikel ganz Ihrer Einsicht überlasse und hierüber nur eine Bemerkung zu machen habe. Wenn einmal das Tanzen, Reiten, Schwimmen bei Kindern anfängt, so muß man nie vergessen, daß diese Sachen nicht bloß nützlich, sondern auch ein Vergnügen sind, und als solches große Anziehungskraft besitzen. Nun aber haben die meisten jungen Leute ohnedieß sehr wenig von einer Sache, die sehr nothwendig ist, und um mich eines gewöhnlichen, wenn gleich nicht sehr poetischen Ausdrucks zu bedienen, Sitzfleisch genannt wird. Wäre es damit abgethan, daß diese Uebungen nur die Zeit nehmen, die man ihnen zuweist, so wäre hier nichts weiter zu bemerken; dieß ist aber bei lebhaften Kindern nicht der Fall, und meistens tanzen, fechten, reiten und fahren sie auch dann en idées, wenn sie lernen sollten. Und doch bleibt es wahr, was ein geistreicher englischer Schriftsteller sagt, daß der Mensch weder ein reitendes, noch ein fahrendes noch ein springendes, sondern eigentlich ein s p r e c h e n d e s Thier ist, daher die größte Sorgfalt denn doch immer auf seine geistige Ausbildung verwendet werden muß. Die richtige Mitte läßt sich hier meistens

dadurch treffen, daß man die körperlichen Uebungen nach Maßgabe der Vorliebe, die die Kinder dafür haben, als Belohnung für gutes Lernen eintreten läßt. Reisen während der Ferien im Lande zuerst und dann auch in der Monarchie halte ich in diesem Alter für ein höchst zweckmäßiges Mittel der Erholung, sowohl in physischer als in intellektueller Beziehung.

Was die schönen Künste betrifft, bemerkt Mad. Staël sehr richtig: *quo les talents d'agrément, tiennent souvent lieu d'esprit.* Man muß also trachten, daß sie nicht der einzige geistige Ballast seien, den man führt. Das Zeichnen betrachte ich übrigens als keinen Luxusartikel, sondern als Nothwendigkeit. Musik betreffend, ist die Hauptsache, Niemand dazu zu zwingen, der kein Talent hat.

Eine besondere Rücksicht erheischt vorzugsweise bei unsern ungarischen Verhältnissen das Studium der Sprachen. Wie schnell auch die ungarische Sprache um sich greifen mag, so wird doch die lateinische wegen unserer Verbindung mit Oesterreich und anderer Ursachen, vor Allem wegen des zum Theil auf ihr beruhenden gründlicheren Verständnisses der meisten unserer staats- und privatrechtlichen Verhältnisse noch lange nothwendig bleiben. Sie bloß wie eine lebende fremde Sprache, z. B. die italienische, in der Erziehung zu betreiben, kann darum nicht empfohlen werden, weil wir häufig Latein schreiben, aber wenig sprechen, die Sprachübung folglich dem Lernenden für die Fertigkeit und Ausbildung des Styls nicht so zu statten kommt, wie dies bei lebenden Sprachen der Fall ist, daher auch Keiner, der bloß die Theorie dieser Sprache erlernt hat, sie leicht und gut schreiben wird. Sie muß also, man mag dagegen sagen, was man will, so wie es auch in England und zum Theil in Frankreich geschieht, mit mehr Mühe und Sorgfalt betrieben werden. — Und diese ist nicht verloren; denn erstens ist die lateinische Grammatik der Typus aller andern occidentalschen Sprachen, so zwar, daß mit ihrer Carcasse im Kopfe zur Erlernung jeder andern Sprache bestimmt weniger Zeit vonnöthen ist; —

zweitens bestehen in der lateinischen Sprache die besten Muster der Schreibart, um den Geschmack auszubilden, und endlich ist sie durch ihre Terminologie mit der ganzen Welt der Wissenschaften in der nothwendigsten Verbindung. — Was die lebenden Sprachen betrifft, fordert die ungarische Sprache die höchste Beachtung, nicht allein aus den wichtigen Gründen, deren ich bereits an früheren Orten erwähnt, sondern auch, damit Ihre Söhne vaterländische Ideen mit der ganzen Jugendfrische des ersten Eindruckes in der Sprache ihres Vaterlandes aufnehmen und erhalten mögen. Zum Erlernen fremder Sprachen ist überhaupt das Alter von 9 bis 15 Jahren das geeignetste. Das Gedächtniß ist noch scharf, die Urtheilskraft aber bereits ausgebildet genug, um die Sprachregeln schnell aufzufassen und mit Leichtigkeit anzuwenden. Dieß sind die Erfordernisse jedes Sprachstudiums.

Wenn Sie mich fragen, in welcher Sprache die Wissenschaften gelernt werden sollen, würde ich Ihnen anrathen, Ihre Söhne in verschiedenen Sprachen lernen zu lassen, sollten sie deren mehrere inne haben. Man übt sich dadurch, in allen Sprachen wissenschaftlich zu denken und sich ebenso auszudrücken. Nur vermeide man es, in einer Sprache zu lernen, die man nicht vollkommen versteht. Dieß gäbe nur einen Quell von Unstinn, und wäre baarer Zeitverlust. Endlich ist es nicht außer Acht zu lassen, daß die sogenannten exacten Wissenschaften, die in Folge der industriellen und commerziellen Richtung, welche die Weltverhältnisse nehmen und von welchen unser Vaterland nicht lange ausgeschlossen bleiben kann, an Wichtigkeit täglich zunehmen, mithin der Grund zu deren Erlernung schon in der ersten Jugend gelegt werden muß. Doch so wie überhaupt — hüte man sich auch hier vorzugsweise vor jedem „schlecht lernen.“

Lernt man eine Sprache, muß man sie gleich gut lernen, denn weit leichter ist es, neu anzubauen, als Unkraut auszujäten. Wie stände es um den höchst praktischen Satz jenes griechischen Weltweisen, der da gesagt: „Als Kind müsse man lernen, was man als Mann thun

wird,“ — wenn in menschlichen Leben, die ohnehin so kurze Periode des Wirkens und Schaffens lediglich zur Verächtigung unerläßlicher, aber irriger Vorkenntnisse verwendet werden müßte!?

Und somit beschliesse ich diese flüchtigen Bemerkungen. Sie verdanken ihr Entstehen Ihrem Befehl und dem guten Willen, Ihnen nützlich zu sein. Wäre mir dieses durch diesen höchst unvollkommenen Versuch gelungen, so würde ich mich für meine geringe Mühe reichlicher belohnt fühlen, als ich es je verdient habe, und es würde dadurch nur die Hochachtung erhöht werden, die ich mich so glücklich fühle, Ihnen zu schulden *).

*) Aus dem vorgefundenen Concept dieser Ausarbeitung ist ersichtlich, daß ihr mehrere Tabellen über die Reihenfolge der angeedeuteten Studien beigelegt waren. Nachdem aber diese nicht vorgefunden wurden, so mußte natürlich auch dasjenige, was sich in diesen Fragmenten speziell darauf bezog, ausgelassen werden.

Anm. d. Herausg.

en masse gemacht, so ist es nicht unmöglich, daß dieser Besuch binnen einigen Decennien in viel anmuthigerer Art und Weise von jedem Einzelnen persönlich wiederholt wird.

Ungarn, bis jetzt noch immer eine terra incognita, trotz mancher Versuche, das Gegentheil zu bezwecken, wird bei dieser allgemeinen Bewegung mit in das europäische Reisetheater hineingezogen. Interessante Fremde wählen seit einiger Zeit unser Land zum Ziel ihrer Wanderungen und lassen sich über das Gesehene und Erlebte mit Vorliebe und Ausführlichkeit vernehmen. Sichtlich häufen sich in Zeitschriften und Zeitungen die Notizen und Berichte über Ungarn und werden im Auslande mit immer steigendem Interesse gelesen. Reisende, die noch vor wenigen Jahren den Wanderstab nur zaubernd zur Hand nahmen, um auf unsern nicht immer und überall fahrbaren Straßen ihr Glück zu versuchen, bestiegen zuversichtsvoll am Ausgang des Praters den schnellen Nador oder den würdigen Árpád, und Zugvögel, die sonst nur einzeln erschienen, schwimmen duzendweise die mächtige Donau herab. Die Donau ist erst seit ihrer Beschiffung mit Dampfbooten die wahre Communications-Linie des Occidents mit dem Orient; namentlich für den Engländer hat der Dampf nicht bloß eine Trieb- sondern auch eine ganz eigene Anziehungskraft; hört er das Wort *by steam*, so eilt er baldigst hinzu, — unter dem Schutz einer der herrlichsten Erfindungen seines Vaterlandes dünkt er sich überall heimisch und in Sicherheit. Der Orient aber war nie in so hohem Grade beliebt, wie gerade jetzt, — bei Einigen aus tiefer Einsicht und Erkenntniß seiner Bedeutung, — bei Manchen aus Interesse, bei den Meisten, weil er gerade modern ist, als etwas Mystisches, Unerforschtes, Unergründliches; und wir, die wir gerade im Mittelpunkte dieser sich ostwärts drängenden Bewegung liegen, gewinnen dabei nicht weniger an geistigen Zinsen, wie beim Transito der Güter und Waaren an pecuniären Interessen.

Diese gesteigerte Theilnahme des civilisirten Europa an unsern Zuständen wird von uns nach ihrem wahren Werth anerkannt und gewürdigt, sowohl darum, weil es ehrenvoll und erfreulich für uns ist, mit Aufmerksamkeit betrachtet und behandelt zu werden, als auch ob des realen Vortheils, der für uns aus diesen sich immer mehr häufenden Beleuchtungen und Darstellungen unserer Verhältnisse entspringt. Ich rede hier nicht von den praktischen Folgen dieser Theilnahme, die sich namentlich bei einer jüngsten Veranlassung so großartig entwickelt und bewährt hat. Mögen diese zahllosen Beweise des nachbarlichen Wohlwollens, diese reichen und großmüthigen Gaben der Brüdervölker nimmermehr der Vergessenheit übergeben werden, und die Empfindungen, aus welchen sie so reichlich flossen und die Erkenntlichkeit, die sie verdienen, dazu dienen, Eintracht und Innigkeit von Tag zu Tag mehr zu befestigen! — Hier indessen meine ich zunächst den geistigen Gewinn, der sich bei solchen Wahrnehmungen für uns ergibt. Jedes Volk hat nämlich sehr viel von Andern, besonders von Augenzeugen zu erlernen. Freilich gibt es überall, und bei uns vielleicht mehr als anderswo, zwei Klassen von Menschen, die mit dem Ausspruch der Fremden nie zufrieden sind. Die Einen sehen in ihrem Vaterlande nichts als Vollkommenheiten, die Andern verwerfen schonungslos alles Heimathliche, weil sie den Maßstab zur Beurtheilung nicht in den innerlich bedingten Verhältnissen, sondern auswärts suchen. Jenen ist jeder von einem Fremden ausgehende Tadel eine Ungerechtigkeit, Diesen dünkt jedes Lob schädlich. Noch schlimmere Beurtheiler des fremden Urtheils sind Jene, die sich irgend einer politischen Richtung rückstandslos hingeben und außerhalb ihrer Sphäre kein Heil erkennen wollen. Ganz Unbefangene werden es aber ohne Fehl und falsche Scham eingestehen, daß das geübte Auge eines erfahrenen, welt- und menschenkundigen Fremden in einem Lande oft in kürzester Zeit und gleichsam auf den ersten Blick Punkte von Belang oder wunde

Stellen entdeckt, deren Bedeutung und Wichtigkeit sich für den Inländer durch die tägliche Anschauung gleichsam vermischt hat. Warum sollte z. B. ein Mann wie Marschall Marmont, der vierzig Jahre hindurch in die wichtigsten Ereignisse verflochten war und die Weltgeschichte gleichsam mitgemacht hat, sich nicht in kürzerer Frist einen richtiger Ueberblick eines ihm schon früher bekannten Landes verschafft haben, als hiezu z. B. ein Gelehrter, der nie außer seiner Stube war, Zeit gebraucht haben würde? — Die wenigen Bemerkungen, die Hr. St. Marc Girardin vor zwei Jahren nach einem ganz kurzen Aufenthalt in Ungarn im *Journal des Débats* veröffentlichte, gehören vielleicht unter das Scharfstanigste, was über Ungarn geschrieben worden ist. Die Menge, ja selbst die Genauigkeit der Daten und der Details, die einem Schriftsteller zu Gebote stehen, sind bekanntermaßen nichts weniger als sichere Bürgen für die Richtigkeit des Resultates, welches er aus ihnen herleitet; denn es kommt hauptsächlich darauf an, in den Hauptpunkten richtig zu sehen, — und es ist Sache des Tacts und eines gewissen Gefühls, zu entdecken, welche Dinge eigentlich zu dieser letztern Klasse gehören. — Ein Mann von Einsicht und Erfahrung, dem diese Eigenschaften zu Theil geworden sind, wird sich in manchen Details irren, manche Namen verschreiben können, und doch im Ganzen einen richtigen Standpunkt erwählt und ein treffendes, überraschendes Urtheil gefällt haben. Viel gesehen und verglichen zu haben, befähigt dazu, richtig zu sehen.

Der Unmuth, den die Meisten darüber empfinden, wenn ihr Vaterland unrichtig beurtheilt wird, oder darüber irrigte Angaben verbreitet werden, hat seinen Grund in der Eigenliebe, welche sich verletzt fühlt, wenn dasjenige, was uns persönlich oder collectiv betrifft, ohne gehörige Aufmerksamkeit behandelt wird. Es scheint indessen, daß die Anforderungen, die an die Berichte der Reisenden gestellt werden, nach andern Grundsätzen geregelt werden müssen,

und es dürfte bei ihnen ein gewisses Maß der Billigkeit nie überschritten werden. Es gibt gar kein Land der Welt, welches nicht ein gleiches Loos in größerem oder kleinerem Umfang erfahren hätte, und über welches nicht Unrichtigkeiten ohne Ende in die Welt geschickt worden wären. In Ungarn muß man außerdem die Schwierigkeiten berücksichtigen, mit welchen der Fremde bei dem besten Willen, sich zu unterrichten, kämpfen muß, um sich über irgend etwas eine richtige Ansicht zu verschaffen. Besonders ist dies bei Franzosen und Engländern der Fall, indem in beiden Sprachen sehr wenig, eigentlich gar nichts vollkommen Belehrendes über Ungarn zu lesen ist. Wacken's französische Uebersetzung der ohnedieß veralteten Schwartner'schen Statistik ist, Gott weiß, warum? sehr selten zu sehen. Ein sehr geschiedter alter Engländer, der vor einigen Jahren den Winter in Pesth zubrachte, sah sich gezwungen, die *Operata regnicolaris deputationis systematica* in lateinischer Sprache zu studiren, um über das Wesen der hiesigen Verwaltung einige Ideen zu bekommen. Wer die Operate kennt, wird einsehen, daß dieß, um nicht mehr zu sagen, ein höchst mühsamer Weg war, zum Ziele zu gelangen. Das Hilfsmittel mündlicher Belehrung aber, an welches so viele Reisende sich zu wenden gezwungen sind, ist sehr precär, indem jene Leute, die am besten im Stande wären, Aufklärungen zu geben, weder Zeit noch immer Lust haben, sich als Auskunfts-Comptoir gebrauchen zu lassen. Sehr oft verfällt also der wißbegierige gutmüthige Fremde der personifizirten, anmaßenden Unwissenheit und verfaßt *bona fide* ein Werk aus lauter authentischen Notizen — an denen kein wahres Wort ist. Was kann er z. B. dafür, wenn ihm, wie ich es erlebt habe, von sehr guter Hand versichert wird, der Personal sei der Repräsentant der Stände, ein Comitats-Assessor aber ungefähr das Nämlische, was ein *Alguacil* in Spanien? — Ein anderer Umstand, der mit dazu beiträgt, den Reisenden, namentlich über die Physiognomie dieses Landes falsche

Begriffe zu geben, liegt in der Versuchung, dieses Land mit dem Dampfboot in wenigen Tagen oder vielmehr Stunden zu durchfliegen. Daher der jetzt so verbreitete Begriff: Ungarn sei durchgehend flaches Land. Der Engländer Townsend hat vor 45 Jahren mehre Monate gebraucht, um die Bergwerke und die Karpathen zu bereisen; Mr. Quin fand es hinlänglich per Dampfboot in dreimal 24 Stunden von Bressburg bis Semlin zu eilen, um als Augenzeuge über Ungarn aufzutreten.

Es scheint in der That, daß in Betreff Ungarns die öffentliche Meinung in manchen Punkten zu einer ewigen Unwissenheit und Finsterniß verurtheilt ist. Es vergeht wohl kein Jahr, wo man nicht gefragt würde, ob und welche Verwandtschaft die ungarische Sprache mit der lateinischen hat. Die Zeiten, wo ein Franzose schrieb: Der Tokayer Ausbruch werde „à Máslás et dans les environs“ erzeugt, sind wohl entfernt; indessen gibt es eben so rührende Beispiele von Unkenntniß, die sich trotz Lady Mary Wortley Montague, seligen Andenkens, und Mr. le Baron d'Haussez bis zum heutigen Tage fortpflanzen. Mrss. Trollope, die unter dem Titel: „Life and manners of the americans“ ein Werk in zwei Bänden über die allerdings unläugbaren Nachtheile des Ausspüchens und zu schnellen Essens schrieb, erzählt in ihrem neuesten Buch über Wien ein Faktum, welches schon deshalb verdient bemerkt zu werden, weil es zugleich auf die Schwierigkeiten hinweist, mit welchen man oft zu kämpfen hat, um der Wahrheit Eingang zu verschaffen. Die Thatsache kann ich um so mehr bestätigen, weil ich der Unglückliche bin, dem es nicht gelingen wollte mit der Berichtigung eines handgreiflichen Irrthums durchzudringen. Die Sache ist folgende: Aus Anlaß einer ungarischen Anthologie, welche Dr. Bowring, der bekannte Polyglott herausgab, enthielt die CIV. Nummer des Edinburgh Review (Act. Oct 1830 — bis Januar 1831) einen kritischen Artikel, in welchem Ungarn und Böhmen, die un-

garische Sprache und Literatur und die böhmische Sprache und Literatur mit einander vermengt und als vollkommen identisch behandelt werden. Ich schrieb eine kurze Berichtigung und sandte sie an die Redaction der gedachten Zeitschrift, die mir antworten ließ, die Sache sei allerdings richtig und der Mißgriff grob; indessen sei es doch gegen die Grundsätze des Journals, „sich selbst zu widerlegen“ (to cut themselves) — und so blieb der Artikel unwiderlegt und manche Leser des Edinburgh-Review mögen daraus Belehrung geschöpft haben.

Wie billig und nachsichtig immer man nun über dergleichen Verstöße urtheilen mag, so ist es nicht zu übersehen, daß sie sich in dem Maße häufen, in welchem die Menge fremder Schriften über Ungarn zunimmt. Wenn nun diese, wie es sich nicht läugnen läßt, mit sehr wenigen Ausnahmen theils in der Hauptsache irrig und unrichtig, theils in der Auffassung vergriffen, theils in der Färbung falsch sind, theils endlich das Wahre mit dem Unwahren, das Richtige mit dem Unrichtigen in dem Maß untereinander mengen, daß sie lediglich zu Hilfsmitteln des Irrthums herabsinken, so entsteht hieraus der wesentliche Nachtheil, daß zuletzt in die Elemente einer jeden vernünftigen Beurtheilung Ungarns und seiner Zustände eine unauflöbliche Verwirrung gebracht wird. Am wenigsten ist dies bei deutschen Schriften begreiflich, indem in der deutschen Sprache bei weitem das Erschöpfendste über Ungarn zu lesen ist, und dem deutschen Reisenden oder Schriftsteller alle Quellen schriftlicher und mündlicher Belehrung offen stehen. Vollends unverzeihlich wird es aber, wenn dergleichen Irrthümer nicht blos in Zeitungen oder flüchtigen Reiseberichten, sondern in umfassenden Werken, in angeblich systematischen Handbüchern eingetragen sind; und was soll man sagen, wenn man in Hans Normanns „Ungarn wie es ist“ liest, daß man hinter die ungarischen Regimenter Kanonen aufzuführen muß, um sie in's Feuer zu treiben, — oder wenn Hr. Zimmermann in Hofmanns „Europa und

seine Bewohner“ ganz ernsthaft erzählt, die Anzahl seiner Schafe belaufe sich in Ungarn auf Zehntausend und die ständische Tafel beim Landtag werde durch einen Ausschuß präsidirt, der Personal heiße? —

Es ist oft versucht worden, diesen Uebelständen durch partielle Berichtigungen in den Zeitungen zu begegnen, — ein Mittel, welches theils darum, weil die Berichtigung in vaterländischen, im Ausland wenig gelesenen Zeitschriften geschah, theils wegen der flüchtigen Beschaffenheit der Zeitungs-Eindrücke überhaupt, seinen Zweck meistens verfehlte. — Mir hat sich schon längst die Idee aufgedrungen, daß es vielleicht thunlich wäre, diese Absicht durch eine eigene Zeitschrift, etwa unter dem Titel: „Unwahrheit und Wahrheit über Ungarn“ zu verwirklichen. Sie müßte von sachkundigen Männern redigirt sein, nach Maßgabe des Stoffes in zwanglosen Heften erscheinen und einen „Compte courant“ der über Ungarn laut werdenden Irrthümer in allen Gebieten des Wissens enthalten, damit Staatenkunde, Politik und Geschichte in Bezug auf uns nicht zum Roman werden. Für die Ansicht als solche dürfte sie vollkommen freies Feld offen lassen, und um nicht zur Parteischrift zu werden, sich ausschließlich der Berichtigung tatsächlicher Irrthümer widmen, — bei diesem Geschäft aber nicht jede verdruckte Zahl, nicht jeden verschriebenen Eigennamen mit gereizter Eigenliebe auffuchen, sondern nur jenes beachten, was durch Inhalt oder Form Gewicht und Bedeutendheit hat. Selbst auf diese Art dürfte es an Materialien, wenn auch bloß aus dem Gebiete der Novitäten, für die ersten Hefte wenigstens, kaum fehlen *).

*) Als Beleg möge folgender Verzeichniß dienen: Normann, Ungarn wie es ist. — Hoffmann, Europa und seine Bewohner. — D'Haussez, Alpes et Danube. — Marmont, Voyage en Hongrie et en Orient. — Quin, Voyage on the Danube. — Portfolio, Nr. 40 et 41. — Journal de Debats, 28. August 1837. — Ausland 1836 — über den ungarischen Landtag. — Messenger, 1837, Roman über Sobry. — Zeitung für die elegante Welt 1837, Nr. 173, über die ungarische Literatur u. m. dgl.

Die Sprache dieser Zeitschrift müßte aber vermöge ihrer Bestimmung: „den Irrthum auf dem eigenen Felde zu bekämpfen,“ nothwendig eine andere als die ungarische sein; zwischen den fremden müßte aber eine Wahl getroffen werden, damit das Buch nicht, je nachdem was zu berichten ist, zu einem bunten Sprachen-Wirrwarr werde. — Aus vielen Gründen, die es nicht nothwendig ist näher zu erörtern, dürfte die Wahl wohl auf die deutsche fallen.

So wie ich nun der Begründung einer solchen Zeitschrift sehnlichst entgegen sehe, so schließe ich diese Zeilen mit dem Wunsche, sie möge aus Mangel an Stoff bald wieder aufhören*).

*) Dieser Aufsatz wurde für eine Zeitschrift geschrieben und sollte, wie es scheint, die Leser auf die zu begründende Zeitschrift: „Wahrheit und Unwahrheit über Ungarn“, vorbereiten. Die Gründung eines solchen Journals war ein Lieblingsgedanke des Verewigten, und die Vorrede zu einem solchen ist unter seinen Papieren gefunden, hier aber darum nicht gegeben worden, weil sie mit wenigen Abänderungen die in obigem Aufsatz enthaltenen Gedanken wiederholt. Es ist sehr schade, daß der Verewigte an der Ausführung seines Vorsatzes, wahrscheinlich durch anderweitige Beschäftigungen, verhindert wurde, und es wäre sehr zu wünschen, daß andere zu solch' erspriesslichem Unternehmen Befähigte denselben sich aneignen und ausführen möchten.

Ann d. Herausg.

Freiheit der Presse *).

Ich will von der Freiheit der Presse sprechen. Ich weiß, daß dies für Sie eine Art Cultus ist, den ich verehere und liebe, wie ein jeder starke Glaube ein Recht darauf hat. — Sie haben diese Sache mit zu viel Beredsamkeit und Geist vertheidigt, um ihr untreu werden zu können. Ich erinnere mich, Ihre Abhandlung über diesen Gegenstand *con amore* übersetzt zu haben; sie hat mich selbst damals nicht überzeugt, — und seither stellte sich mein Glaubensbekenntniß über diesen Gegenstand fest. — Um jedem Mißverständniß

*) Wir lassen diesen Aufsatz auch in französischer Sprache, in welcher er eigentlich verfaßt wurde, folgen :

Je veux parler de la liberté de la presse. Je sais que c'est pour Vous une espèce de culte, et ce culte je le respecte, je l'aime, comme toutes les croyances fortes y ont droit. Vous avez défendu cette cause trop éloquemment, trop spirituellement, pour y devenir infidèle. Je me souviens, qu'avant plusieurs années j'ai traduit *con amore* Votre ouvrage; il ne m'a pas convaincu même alors; depuis ma profession de foi s'est arrêtée sur cet objet. Je commence par la formuler ici, avant d'aller plus loin, pour éviter tout mécontentement.

Convenons d'abord du sens des termes, dont nous nous servons. Liberté de la presse n'est pas assez précis; on peut se figurer un pays

vorzubeugen, fange ich, ehe ich weiter gehe, damit an, meiner Meinung eine Form zu geben.

Bereinigen wir uns vor Allem über den Sinn der Ausdrücke, deren wir uns bedienen. Freiheit der Presse ist nicht bestimmt genug. Man kann sich ein Land mit einer Censur denken, die so gelinde, so apathisch, so passiv, so gemäßig ist, daß sie mehr Freiheit der Presse zuläßt, als das System eines andern Landes, in welchem bei scharfen Gesetzen und strengen Gerichten die Furcht den Schriftstellern Schweigen auferlegt. Sagen wir also: präventives und repressives System der Presse — dieß bringt mehr Klarheit in die Verhandlung und entspricht dem gegenwärtigen Stand dieser Frage in Europa mehr.

Dieß gesetzt, ist mein Glaubensbekenntniß folgendes: Nur die Sätze, die man in der philosophischen Sprache einfache nennt, können unbedingt bejaht oder geläugnet werden; alle complexen Sätze hingegen sind verschiedenartiger Lösung fähig, und eben diese

où il y ait de la censure, mais si douce, si apathique, si passive, si modérée, qu'elle comportât plus de liberté de presse, que le système d'un autre pays, où il n'y a pas de censure, mais où les lois répressives étant fort rigoureuses, et les tribunaux très sévères, les auteurs seraient réduits au silence par la peur. Disons donc: Système de presse préventif, et système de presse repressif. — Cela porte plus de clarté dans les raisonnements, et c'est là l'état actuel de la question en Europe.

Ceci posé, voilà comme j'énonce ma profession de foi:
„Il n'y a que les propositions qu'on appelle simples en langage philosophique, qui puissent être niées ou affirmées d'une manière absolue. Toutes les propositions complexes sont susceptibles de solutions différentes; on ce qu'il y a de plus complexe au monde, c'est cette question de la presse. Aussi tout raisonnement sur l'excellence respective des deux systèmes ci-dessus nommés,

Frage der Presse ist wohl die complexeste der Welt. — Jede Erörterung über die vergleichsweise Vollkommenheit der beiden oben genannten Systeme muß, um hältig zu sein, ihre Gründe aus der größeren Summe des Guten oder Bösen schöpfen, das aus dem Einen oder dem Andern entspringt; da aber diese je nach der Verschiedenheit der politischen Lage, der Constitution und des Charakters der Bewohner eines Landes verschieden ist, so ist es a priori klar, daß das repressive System, das in Folge gewisser Umstände in einem gegebenen Lande das beste ist, bei ganz verschiedenen Verhältnissen das schlechteste sein könne, et vice versa, kann in Betreff des präventiven Systems daselbe der Fall sein.

Da mit der Wesenheit aller mitbedingenden Verhältnisse eines Landes nichts so eng verbunden ist, als eben diese Frage der Presse, so ist es unmöglich, sie von einer gewissenhaften Untersuchung jener Verhältnisse zu trennen. Es ist also vorzugsweise eine Frage politischer Anwendbarkeit, hinsichtlich derer es keine unbedingte Wahrheit gibt.

doit, pour être valable, argumenter de la plus grande somme du bien ou du mal qui derive de l'un, ou de l'autre. Mais comme ceci diffère, selon la diversité de la position politique, de la constitution et du caractère des habitants d'un pays, il est clair a priori, qu'il se peut que le système répressif, qui en raison de certaines circonstances est le meilleur dans tel pays, soit, au milieu de circonstances toutes différentes, le moins bon dans un autre, et vice versa, la même chose peut exister pour le système préventif. Rien n'étant plus intimement lié à l'essence de toutes les circonstances coefficientes d'un pays que cette question de la presse, il est impossible de la séparer d'un examen consciencieux de ces circonstances. C'est donc éminemment une question d'opportunité politique, et il n'y a pas de vérité absolue à son égard".

Voilà mon système. Il n'a pas besoin de commentaire, ni de défense. Si le simple énoncé ne le justifie pas, il est jugé. Mais je

Dies ist mein System. Es bedöhtigt weder einer Erläuterung noch einer Vertheidigung; erscheint der einfach aufgestellte Satz nicht durch sich selbst gerechtfertigt, so ist sein Urtheil gesprochen. — Ich gehe nun zu dem über, was die Vertheidiger der unbedingten Glaubenslehre des repressiven Systems vorbringen; — durch die Auseinandersetzung ihrer Gründe wird der Beweis meiner Theorie ganz überflüssig.

Welche sind vor Allem die allgemeinen Gründe, die man jedem präventiven Systeme entgegenstellt? Lassen wir jede Nebenberücksichtigung, Sitten, Religion; setzen wir alles dieß zur Seite; betrachten wir die Sache bloß aus ihrem politischen Gesichtspunkt.

Man sagt: „Die Veröffentlichung einer Schrift ist eine Handlung wie eine andere, warum sollte sie also einer besondern Regel unterworfen sein? Man kann mit einem Messer morden, soll darum seine Verfertigung untersagt werden?“

Die Antwort ist nicht schwer. Der Mensch, der von seinem

— passe a ce que disent en général les défenseurs de la religion absolue du système repressif; en analysant leurs raisons, la démonstration de ma théorie n'en sera que plus superflue.

Quels sont d'abord les arguments généraux qu'on oppose à tout système préventif? — J'écarte toute considération secondaire; moeurs, religion; mettons tout de côté, ne considérons la chose que sous sa face politique.

On dit „la publication d'un écrit est une action comme une autre, pourquoi serait-elle soumise à une autre règle? On peut assassiner avec un couteau, faut-il pour cela interdire leur fabrication?“

La réponse n'est pas difficile. L'homme qui va de son lit à son bureau, fait une action, celui qui publie un livre fait aussi une action, soit; mais parceque le législateur n'a pas à se mêler de la première action, la seconde ne saurait elle être de sa com-

Bett zu seinem Schreibtisch geht, thut eine Handlung; derjenige, der ein Buch herausgibt, thut auch eine Handlung, zugegeben; aber weil der Gesetzgeber sich mit der ersten Handlung nicht zu befassen hat, so sollte auch die zweite nicht in seinen Bereich gehören können? Wie? Der Gesetzgeber müßte der Worte, aber nicht der Sachen wegen Bestimmungen treffen; er müßte bloß auf die Worte, nicht auf das Wesen der Dinge sehen? Soll eine Handlung ohne allen Zusammenhang mit dem öffentlichen Wohl, ihrer Bedeutenheit nach, dieselbe Rolle spielen als eine andere, die einen ungeheuren Einfluß auf dasselbe hat? Heiße das nicht aus dem Gesetzgeber einen Grammatiker, aus einem Mann von Geist eine Puppe machen?

Und was die Messer betrifft, gesetzt, daß in einer Stadt des Südens, wo das Volk lebhaft, der Wein geistig ist, die Einwohner sich des Sonntags in der Schenke versammeln, daß sich dort Kaufhändler entspannen, daß es mehrere Beispiele von durch Messerstücke geschehenen Mordthaten gäbe, würde der Polizei-Beamte da etwa schlecht handeln,

petence? Comment? le législateur devrait statuer pour les mots et pas pour les choses, il ne devrait voir que la forme et pas l'essence? dans son appréciation, une action sans nul rapport avec le bien public, saurait jouer le même rôle, qu'une autre, qui y exerce une immense influence? Ne serait ce pas faire du législateur un grammairien, d'un homme d'esprit une dupe?

Et quant aux couteaux, supposons que dans une ville du midi, où le peuple est vif, le vin capiteux, le peuple aille se réunir tous les dimanches à l'auberge, qu'il s'y établisse des rixes, qu'il y ait plusieurs exemples de gens assassinés à coups de couteaux, — le préfet de police ferait-il une mauvaise chose, en défendant d'aller danser à l'auberge avec un couteau à la ceinture? Me direz vous, qu'un journal qui prêche la révolte, dans une ville remplie d'ouvriers, habitée par un peuple vif, et qui exécute dans l'après midi le pillage prêché le matin, n'a aucune ressemblance avec ce cou-

wenn er verböte, mit dem Messer im Gürtel zum Tanze in die Schenke zu gehen? Werden Sie mir sagen können, daß ein Journal, welches den Aufruhr predigt, in einer Stadt voll Arbeiter, bei einer lebhaften Bevölkerung, die Abends die Plünderung in's Werk setzt, die ihm des Morgens gepredigt wurde, gar keine Aehnlichkeit mit jenem Messer habe? — Jedermann läßt die Nothwendigkeit zu, in einer belagerten Festung die Pressfreiheit aufzuheben — kann es denn aber nicht ein Land geben, das sich fast immer in einem analogen Zustande befindet?

Der gesunden Politik nach kann also wohl dem Gesetzgeber das Recht, eine Prävention bei der Presse aufzustellen, nicht bestritten werden. Er muß die Sachen auffassen wie sie sind, — er soll in der Presse nicht ein vereinzelttes Faktum, sondern einen Hebel mit tausend Enden sehen, sie im Zusammenhang mit ihrem Corollarium: der Allmacht der Journalistik, betrachten, und in seiner Berechnung auf diese Weise ihren Einfluß abwägen. Wenn er die Gesetze nicht der Lage der

teau? — Tout le monde admet la nécessité de suspendre la liberté de la presse dans une forteresse investie, n'y peut-il pas avoir un pays, qui soit presque toujours dans une situation analogue?

En saine politique, le droit d'établir la prévention en matière de presse, s'il la juge utile, ne saurait donc être contesté au législateur. Il doit envisager les choses comme elles sont, il doit voir dans la presse non pas un fait isolé, mais un levier à mille têtes, la considérer en rapport avec son corollaire inévitable: la toutpuissance du journalisme, et la peser ainsi dans ses calculs. En faisant abstraction de ce qui est, pour légiférer sur ce qui devrait ou pourrait être, il perdrait tout droit au nom d'un homme d'état.

Mais on en appelle au développement, aux progrès de l'esprit humain, qu'on déclare inséparable du système répressif, et on sou-

Dinge wie sie ist, sondern wie sie sein könnte oder sollte, anpassen würde, verlöre er das Recht auf den Namen eines Staatsmannes.

Aber man appellirt an die Entwicklung, an den Fortschritt des menschlichen Geistes, den man für unzertrennlich von dem repressiven System erklärt, und behauptet, daß mit diesem System die Wahrheit endlich siege und Alles ins Gleichgewicht komme.

Beginnen wir bei dem mittlern Satz. Selbst wenn man das menschliche Geschlecht sich vorstellt, als säße es in der Person seiner Weisen permanent zu Gericht und hörte den Meinungsstreit über alle Fragen, die sein Interesse betreffen, — wäre es dennoch der Möglichkeit der Täuschung unterworfen, und selbst, wenn man zugäbe, daß es in letzter Analyse am Ende der Jahrhunderte zur Wahrheit gelangen würde, so liegt diese Utopie so entfernt von uns, daß sie in praktischer Auffassung als nichts anzunehmen ist — Aber wie weit ist nicht dieses Bild von der Wahrheit entfernt! In der Wirklichkeit spielen die Interessen und die Leidenschaften der Menschen und besonders der Massen,

tient qu'avec ce système la vérité l'emporte à la fin et tout finit par se mettre en équilibre.

Commençons par le milieu. Même si on se figure le genre humain, comme un tribunal siégeant toujours en permanence, dans la personne de ses Sages, et écoutant des débats contradictoires sur toutes les questions, qui l'intéressent, il serait sujet à se tromper, et si même on admettait qu'en derrière analyse à la fin des siècles il finirait par le vrai, cette utopie est si loin de nous, que dans de combinaisons pratiques elle n'est pour rien. Mais que ce tableau est loin de la vérité! Dans la réalité, les hommes, surtout les masses, ont des intérêts et de passions, qui jouent un rôle bien autrement important, que la froide intelligence de l'humanité. On ne serait pas loin du vrai en disant: que de deux hommes, dont l'un parle aux hommes selon leur passions, l'autre selon leur raison, le premier aurait le dessus neuf fois sur dix.

eine wohl viel bedeutendere Rolle, als der kalte Verstand der Menschheit. Man würde nicht zu viel sagen, wenn man behauptete, daß von zwei Menschen, deren Einer zu den Leidenschaften, der Andere zum Verstande der Menschen spricht, der Erstere gegen den Letztern neunmal unter zehn Fällen im Vortheil wäre.

Der Entwicklung des menschlichen Geistes ist unbezweifelt das repressive System günstig, doch ist mit ihr auch das entgegengesetzte System nichts weniger als unverträglich. Descartes und Leibniz haben ihre Schriften in Ländern veröffentlicht, in denen Censur bestand; die ganze deutsche Philosophie entstand in der Censur unterworfenen Ländern. Hat sie darum weniger zum Fortschritt des menschlichen Geistes mitgewirkt, als die Schriften der französischen Encyclopädisten, die in Haag herausgegeben wurden, wo man Alles drucken lassen konnte? Dieß ist also nichts, als ein mehr oder weniger im Maß des Fortschrittes. Die Personen, die sich mit der Prävention beschäftigen, so wie jene, die sie überwachen, sind aus dem Kreis der Gesellschaft genommen; sie tra-

Quant au développement de l'esprit humain, le système répressif lui est favorable sans doute, mais il n'est nullement incompatible avec le système contraire. Descartes et Leibnitz ont publié leurs écrits dans des pays où la censure existait. Toute la philosophie allemande a pris naissance dans des pays soumis à la Censure; a-t-elle moins contribué aux progrès de l'esprit humain, que les écrits des encyclopédistes français, publiés à la Haye, où l'on pouvait tout imprimer? — Ce n'est donc qu'un plus, ou qu'un moins, dans la mesure du progrès. Les personnes chargées de la préventions, celles qui la surveillent sont prises dans le Sein de la société, elles sont empreintes de son esprit, atteintes de ses principes sans le vouloir la censure est complice de la direction des esprits; elle ne peut, en thèse, qu'en modérer les excès.

Mais, dit on, tout se met en équilibre avec la presse, pourvu qu'on la laisse faire? — Sur quel pivot, de grace, cet argu-

gen den Stempel ihres Geistes, sind unter dem Einfluß ihrer Grundsätze, ohne es zu wollen trägt die Censur die Mitschuld an der Richtung der Geister, deren Ausschweifungen sie en thèse bloß zu mildern vermag.

Aber — sagt man, Alles kommt durch die Presse ins Gleichgewicht, wenn man sie gewähren läßt. — Auf welchem Grunde, verzeihen Sie, beruht wohl dieß Argument? Weil jeder Fluß endlich in sein Bett zurückkehrt, darf er weder geregelt noch eingedämmt werden?! Weil das menschliche Geschlecht durch böse Leidenschaften Jahrhunderte hindurch bewegt endlich kriegesmüde zur Ruhe zurückkehren würde, — soll man die Menschen gegenseitig sich mit Häuten anfallen lassen! — Welche Politik, das Gute vom Uebermaß des Bösen zu erwarten, als ob diese endliche Ermattung jener Zustand der Lebensfülle und gesunden Kraft wäre, der zum Wohl des Menschen nöthig ist, und als ob die Gesellschaft, nachdem sie ihre beste Kraft in unnützen Kämpfen erschöpft hat, noch immer das bliebe, was sie gewesen? Erwarten, daß aus der Verwirrung Ordnung, aus der Anarchie Wohlfahrt entspringe, hieße die

ment repose-t-il? Parceque tout fleuve finit par rentrer dans son lit, il ne faut pas le régulariser, ni faire des digues?! Parceque le genre humain, après avoir été remué pendant des siècles par toutes les mauvaises passions, finirait, de guerre lasse, par rentrer dans la tranquillité, il faut laisser les hommes se ruer les uns sur les autres à coups de poing! Quelle politique d'attendre le bien de l'excès du mal! Comme si cette lassitude définitive était cet état de vigueur et de force saine, qui est nécessaire au bien de l'homme, comme si après avoir épuisé sa sève, dans des Combats inutiles, la société était encore ce qu'elle avait été? Attendre que l'ordre naisse de la confusion, la prospérité de l'anarchie, c'est subordonner la prudence au hasard, et provoquer une guerre, qui peut être assez violente pour consumer le germes du bonheur qu'elle devrait féconder.

On dit plus loin, que dans tous les pays la liberté politique

Bernunft dem Zufall unterordnen und einen Kampf herbeiführen, der heftig genug werden kann, um jene Keime des Glücks zu zerstören, die er befruchten sollte.

Mit Hilfe des repressiven Systems — sagt man weiter — hat sich in allen Ländern die politische Freiheit vergrößert und fest begründet, — und zum Beweis, daß es mit Ordnung und Wohlfahrt vereinbar ist, weist man auf England hin.

Darauf gibt es mehrere Antworten. Vor Allem ist es, da die politische Freiheit nicht Zweck, sondern Mittel ist, nicht gleichmäßig im Interesse eines jeden Landes, daß sie sich in das Unendliche entwickle. Dann wurde in England die freie Presse, im Sinn des repressiven Systems verstanden, im Jahre 1688 nach der zweiten Revolution als eine allmächtige Waffe gegen die Rückkehr der Stuarte und des Katholicismus eingeführt. Dieß geschah in einem Lande, das von einem einzigen Volke bewohnt, das frei von jedem Verbanne mit einem fremden Staat ist und dessen Bürger alle gleich vor dem Gesetze sind. Gegen die Ka-

s'est accrue et à jeté des bases solides avec l'aide du système répressif, et pour prouver, qu'il est compatible avec l'ordre et la prospérité, on cite l'Angleterre.

A' cela il y a plusieurs réponses. D'abord la liberté politique n'étant pas but, mais moyen, il n'importe pas également dans tous les pays qu'elle se développe à l'infini. Ensuite en Angleterre la liberté de la presse, entendue dans le sens du système répressif, a été établie en 1688 après la seconde révolution, comme arme toute puissante contre le retour des Stuarts et du catholicisme. Elle a l'éte dans un pays, habité par un peuple unique, libre de toute liaison avec un état étranger, et où tous les citoyens étaient égaux devant la loi. Contre les catholiques on fit en même temps des lois de fers. Ajoutez à cela le caractère posé du peuple anglais, et Vous avez l'énigme de la compatibilité du système repressif avec la prospérité de l'Angleterre.

tholiken brachte man zur selben Zeit eiserne Gesetze. Fügen Sie allem diesem den bedächtigen Charakter des englischen Volkes hinzu, und Sie haben die Lösung des Räthsels der Vereinbarkeit des repressiven Systems mit Englands Wohlfahrt.

Aber weil unter diesen ganz besondern Umständen die Anwendung dieses Systems in England gelang (über Irland und die Ereignisse der letzten Jahre will ich noch einen Schleier ziehen), liegt darin wohl ein Grund, ähnliche Ergebnisse überall, selbst inmitten ganz entgegengesetzter Verhältnisse vorauszusehen? — Bringt es wohl in Spanien und Portugal großen Fortschritt hervor? bringt es Alles in's Gleichgewicht? Was sind seine Wirkungen in den Süd-Amerikanischen Freistaaten? Ist in den Vereinigten Staaten, wo Sie zwar drucken lassen können, was Ihnen gut dünkt, wo man aber Ihre Pressen zerbricht, wenn Sie für die Emancipation der Sklaven sprechen, die Druckfreiheit nicht mit dem Druck der Freiheit gleich lautend? Ist Holland, wo es keine Censur gibt, auf eine andere Art glücklich als Sachsen? Preußen hat Cen-

Mais parceque dans ces circonstances toutes particulières, ce système a bien réussi en Angleterre (encore je jette un voile sur l'Irlande et sur les événements des dernières années) est ce une raison pour prévoir des résultats semblables partout, et même au milieu des circonstances toutes contraires? — En Espagne et en Portugal fait-il faire de grands progrès? remet-il tout en équilibre? Dans les républiques de l'Amérique du Sud quels sont ses effets? Aux États-Unis, où Vous pouvez publier, ce que bon Vous semble, mais où l'on brise Vos presses si Vous parlez pour l'émancipation des esclaves, la liberté de la presse n'est-elle pas synonyme avec la presse de la liberté? En Hollande il n'y a pas de censure, est-elle autrement heureuse que la Saxe? La Prusse a la censure, est-elle moins bien gouvernée que la Suisse? La Belgique sans Censure est-elle mieux, que la Toscane où Vous avez le système préventif?

jur, ist es darum weniger gut regiert als die Schweiz? Ist Belgien ohne Censur besser daran als Toscana, wo Sie das präventive System finden?

Was Frankreich betrifft: wenn je ein schlagendes Beispiel die Unzulässigkeit dieses vorgeblich absoluten Vorzuges des repressiven Systems bewies, so ist es das Frankreich. Es war nie so glücklich und zufrieden als vom Jahre 1800 bis 1814 — sein Zustand war der übertriebene Gegensatz der Freiheit. Seit dem Jahre 1815 ist es in einer fortwährenden Gährung; dieses ewige Schwanken des öffentlichen Geistes hindert jede Regierung sich zu befestigen, ein stätiges System zu erfassen und dasselbe mit Beharrlichkeit zu verfolgen. Es wird unmöglich etwas Großartiges vorzubereiten, eine auch nur gering entfernte Zukunft vorherzusehen, — alles wird durch die Journale ausgeschwaßt und beschmußt noch ehe es entstanden. Alle Ideen, alle Reputationen werden abgenützt und entfärbt, ehe sie noch Zeit hatten, sich zu zeigen. Dieß ist die natürliche Folge des mit dem Journalismus in Berührung gebrauchten französischen Charakters.

Quant à la France, si jamais un exemple frappant a démontré l'inadmissibilité de cette prétendue excellence absolue du système repressif, c'est celui de la France. Elle n'a jamais été aussi heureuse et contente que de 1809 jusqu'en 1814; c'était l'exagération du contraire de la liberté. Depuis 1815 elle est dans une effervescence continuelle, et cette oscillation éternelle de l'esprit public, empêche tout gouvernement de se consolider, d'adopter un Système fixe, et de le poursuivre avec persévérance. Il est impossible de préparer quelque chose de grand, de prévoir de longue main — tout s'ébruite, tout est flétri par les journaux avant d'avoir pris naissance. Toutes les idées, toutes les réputations s'usent et se décolorent, avant d'avoir en le temps de se montrer. C'est là la conséquence naturelle du caractère français, mis en contact avec le journalisme.

De même qu'en France le caractère national condamne le sy-

So wie in Frankreich der National-Charakter das repressive System zu einer ewig untergeordneten Rolle verdammt, so machen bei uns die politischen Verhältnisse dasselbe unzulässig. Im Gegensatz zu dem Bilde, das ich oben von England entwarf, ist die Lage Ungarns folgende: Noch nicht erloschene Antipathien einer Fraktion der denkenden Klassen gegen einen politischen, nöthig gewordenen Verband; mehrere Nationalitäten, die sich gegenseitig hassen; privilegierte Casten, und mehre Millionen slavischer Bauern, denen es sich auf zwei Druckseiten beweisen läßt, daß es einige Räuber waren, die vor neun Jahrhunderten aus Asien kamen, um ihren ihre Ländereien zu nehmen und ihnen dann einen Theil derselben gegen Frohdienst und Abgaben wieder zu überlassen. Wenn diese vier Punkte nicht tiefe Wunden sind, die man, ohne heftige Zufügungen zu verursachen, nicht mit dem Messer berühren kann, — erkläre ich mich für blind. Unter diesen Umständen würde das repressive System für große Nachtheile nur geringen Gewinn bieten. Die Strafe, die man dem Schuldigen zumessen

stème répressif à une infériorité éternelle, chez nous les circonstances politiques le rendent inadmissible. Opposé au tableau que j'ai tracé plus haut de l'Angleterre, voilà la position de la Hongrie: antipathies encore non éteintes de la part d'une fraction des classes pensantes, contre une alliance politique devenue nécessaire; plusieurs nationalités qui se détestent; des castes privilégiées, et plusieurs millions de paysans Slaves auxquels on peut prouver en deux pages, que quelques brigands sont venus de l'Asie il y a 9 siècles, pour leur ôter leurs terres et leur en rendre ensuite une partie, avec la condition de la corvée et de la contribution. Si ces quatre points ne sont pas des plaies profondes, dans lesquelles on ne peut guère remuer un couteau sans des tiraillements violents, je me déclare pour aveugle. Dans ces circonstances, le système répressif présenterait des grands inconvénients à coté des petits avantages; l'effet de la peine qu'on infligerait au coupable, serait en

würde, wäre in gar keinem Verhältnisse mit dem Uebel, das er erzeugt hätte. Ueberdies depopularisirt die Repression immer die Regierungen, jedes Pressvergehen hat ein Publikum, das es in Schutz nimmt. Die Gerichte schweben in der Alternative die Straflosgkeit zuzulassen oder Märtyrer zu machen. Durch Strenge erbittert man und erzeugt Reaction, während man mit dem präventiven System das Aufsehen und die Nothwendigkeit zu strafen vermeidet.

Ich weiß sehr wohl, daß in Ungarn die Censur hundertmal Dinge strich, die sie hätte zulassen können, aber der Mißbrauch steht ja überall dem zweckmäßigen Gebrauch zur Seite. Hat die Jury nicht die Aufwührer von Straßburg freigesprochen? — Es handelt sich, zu wissen, welches der beiden Uebel das größere sei. Jeder Staatsbürger ist dem öffentlichen Wohl das Opfer eines Theils seiner individuellen Freiheit schuldig; Ihr Grundsatz war es ja immer: *injurias pro republica pati*. — Dann ist ja dieß Alles nicht der Fehler der Institution, sondern der Menschen. Man nimmt die Censoren, wo man sie findet. Die we-

nulle proportion avec le mal qu'il aurait fait. En outre la répression dépopularise toujours les gouvernements; tout delit de presse a un public qui le protège, les tribunaux flottent dans l'alternative d'admettre l'impunité ou de faire des martyrs. En usant de rigueur, on aigrit et produit des réactions, tandis qu'avec le système préventif on évite l'éclat et la nécessité de punir.

Je sais très bien, qu'en Hongrie cent fois la censure a défendu des choses, qu'elle aurait pu permettre, mais l'abus est partout à coté de l'usage. Le jury n'a-t-il pas absous les rebelles de Strassbourg? — Il s'agit de savoir lequel des deux maux est plus grand. Chaque citoyen doit le tribut d'une partie de sa liberté individuelle au bien public; Vous avez toujours eu pour principe: *injurias pro republica pati*. — Mais encore, ce n'est pas la faute de l'institution, mais des hommes. On prend les censeurs où on les trouve. Le peu de gens d'esprit, qu'il y a dans le pays, ont autre chose à

ntigen Männer von Geist, die im Lande sind, haben andere Dinge zu thun, als sich diesem Geschäfte zu widmen. Der Geist der Censur paßt sich natürlich immer dem Fortschritt der Intelligenz an. Nie war die Censur weniger zu fürchten als eben jetzt, weil in den Zeiten, in denen wir leben, es keine Regierung gibt, noch eine solche bestehen könnte, die systematisch das Unglück ihrer Völker bezweckte. Der Einfluß der Regierungen ist daher nur mäßigend, keineswegs aber unterdrückend. Die vernünftige Entwicklung der Meinungen, so lange sie die Schranken der Schicklichkeit achten, ist nirgend gehindert.

In Ungarn ist die Frage der Presse unbezweifelt ein Gegenstand der Gesetzgebung. Ich hoffe, daß wenn sie sich je mit dieser Frage beschäftigen sollte, sie dieselbe im Geiste der Mäßigung entscheiden werde. — Bis dahin muß die Censur aufrecht erhalten werden.

Ich schliesse. Als Cultus, als Glaube ist die Apotheose des repressiven Systems in allen Zeiten, bei allen Völkern, in allen Ver-

faire, que de s'adonner à cette besogne. L'esprit de la censure se modifie naturellement selon le progrès de l'intelligence. Jamais la Censure n'a été moins à craindre, qu'à présent, parceque dans les temps où nous vivons, un gouvernement qui voudrait faire le malheur de ses peuples par système, n'existe plus et ne saurait exister. L'influence des gouvernements n'est donc que modératrice, et nullement oppressive. Le développement raisonnable des opinions, aussi longtems qu'elles respectent les bornes de la décence, n'est empêché nullepart.

En Hongrie sans doute la question de la presse est une matière de législation. J'espère que si jamais elle s'en occupe, elle la décidera dans un esprit de modération. Jusque là, la censure doit être maintenue.

Je conclus. Comme culte, comme croyance, l'apothéose du système répressif pour tous les temps, tous les peuples, et toutes

hältnissen ein edler Irrthum des menschlichen Geistes. Jeder edle Geist fühlt sich zu ihm hingezogen, weil das Wort „Freiheit“, nie in einer weitem Ausdehnung erscheint, als im Verbande mit der Presse. Alle Sympathien sind dem gesteuert, was sich unter so verführerischen Zügen der Einbildungskraft darstellt. Aber der Staatsmann muß die Sache in allen ihren Beziehungen betrachten, darf sich nicht durch den Schein täuschen lassen, soll den Wünschen seines Herzens Stillschweigen gebieten und sich nur durch die Beweggründe höherer Ordnung und nur für das, was wesentlich und dauernden Vorthell bietet, bestimmen lassen.

les circonstances, est une noble erreur de l'esprit humain. Tout esprit généreux s'y sent entraîné, parceque le mot de liberté ne parait jamais dans une acception plus large, que lorsqu'il est lié à celui de presse. Toutes les Sympathies sont acquises à ce qui se présente à l'imagination sous des traits si séduisants. Mais l'homme d'état doit envisager la chose sous tous ses rapports, ne se pas laisser imposer par les apparences, imposer silence aux voeux de son coeur, et ne se décider que par les considérations capitales, et pour ce qui offre des avantages réels et durables.

— 61 —

Die ungarische Sprache und die Erziehungsmethode
der vornehmen Ungarn *).

1838.

(Aus dem Ungarischen.)

Nichts hebt eine Sprache mächtiger, als wenn ihr die Regionen guter Gesellschaften zugänglich gemacht werden. Sie muß nothwendiger Weise eine Biegsamkeit erhalten, ja sie muß mit tausend neuen Formen und anmuthigen Wendungen bereichert werden, so wie sie als Verständigungsmittel gebraucht wird durch Jene, welche schon die große Welt sahen und sich im Besitze des guten Geschmacks, der Bildung und vielseitiger Kenntnisse befinden. Nur dadurch läßt sich die Sprache gewissen Zweigen der Literatur anpassen und zwar gerade solchen, welche im höchsten Grade populär, auch auf das Publikum am umfangreichsten wirken. Von solcher Art sind Schauspiele und Romane, deren Sprache stets steif bleibt und einen fremdartigen Anstrich zeigt, so lange der Dichter genöthigt ist, seine Sprache einer Welt der Einbildungen abzuborgen, statt solche dem wirklichen Leben zu entlehnen. Auch hier, wie sonst so oft, stehen Ursachen und

*) Erschlen im „Buda Pesti Árvizkönyv“, worüber die Note 83 im X D B-Büchlein Aufschluß gibt.

Wirkungen einander in der Nähe, sich gegenseitig bedingend: „Die ungarische Sprache eignet sich nicht für den geselligen Umgang von gutem Ton, weil sie steif ist“; steif ist sie aber, weil sie nicht Eigenthum der geselligen Cirkel von gutem Tone ist; sodann: „unsere Schauspiele und Romane ernten keinen Beifall, weil sie nicht Bilder eines wirklichen feineren Lebens sind“; solche Bilder können aber nicht existiren, weil das ihnen entsprechende Leben in ungarischer Form nicht vorhanden ist.

So wie man aber nicht ohne Freude bemerken kann, wie einzelne Talente über solche Schwierigkeiten einen so schönen Sieg errungen, und für diesen Zweig unserer Literatur den allgemeinen Beifall zu erlangen wußten, so läßt sich auch andererseits nicht läugnen, daß eine solche Beschuldigung, gegen die ungarische Sprache erhoben, in unsern Tagen ein leerer Vorwand ist, kein Produkt der Ueberlegung, kein triftiger Grund. Dieß erhellt aus zweierlei Umständen. Für den ersten diene das Beispiel Siebenbürgens (und hierüber wird wohl ein Jeder, der dieses Land gesehen hat, mit mir einverstanden sein), wo die ungarische Sprache, als allgemeingültig, in den höheren geselligen Kreisen auch auf den zartesten Lippen anmuthig ertönt, ihre Steifheit nie fühlen läßt und reich ist an tausend Wendungen, erzeugt durch Gewohnheit und Mode, die uns Ungarn völlig unbekannt sind. Den zweiten Umstand finden wir darin, daß ähnliche Einwendungen größtentheils nur Jene vernehmen lassen, welche die ungarische Sprache gar nicht oder nur höchst oberflächlich inne haben, indem sie ihre eigene Schuld gern der Sprache aufbürden möchten, deren Eigenheiten ihnen unbekannt sind. Eine Sprache, die wir nicht in unserer Macht haben, pflegen wir gewöhnlich für hölzern und unbequem zu halten.

Ich nehme Anstand, die plötzliche Einführung der ungarischen Sprache in allen geselligen Kreisen vorzuschlagen. Solches halte ich für unausführbar und ich weiß, es gibt nichts in der Welt, was gegen alle Versuche des Zwangs eine solche zurückstoßende Kraft besäße, wie die Verhältnisse der guten Gesellschaft. Es kommt diesen als Haupt-

element eine gewisse geistige Freiheit zu, welche nur selbstgeschaffenen, bald richtigen, bald verkehrten Gesetzen hulldigt und tausend Mittel findet, sich zu entziehen einem jeden Zwangsversuch, so dieser von außen kommt. Leichter ist es, in dieser Sphäre etwas Schlechtes mit guter Art auszuführen, als das Beste gewaltthätig durchzusetzen. In dieser Rücksicht kann man und muß man Alles nur von der Ueberzeugung Einzelner und von der Verbreitung gesunder Ideen erwarten. Bevor aber der ungarischen Sprache im fraglichen Gebiet eine allgemeine Geltung verschafft werden soll, ist es nothwendig, daß die Einzelnen, Männer und Frauen, der ungarischen Sprache mächtig werden. Nachdem wir uns aber damit in Hinsicht jener Klasse unserer Mitbürger, von welchen hier die Rede ist — ich meine die Vornehmen und die Begüterten, — für die Mehrheit ihrer Individuen von reiferem Alter so ziemlich verspätet haben, so lasset uns hier unsere Aufmerksamkeit größtentheils auf die künftige Generation richten.

Die Grundlage der Zukunft des Menschen, über das hinaus, was wir von der Natur haben, ist in der Erziehung enthalten. Damit aber diese von Erfolg sei, und nicht etwa ihre Ergänzungstheile in Konflikt gerathen, und damit ihre Wirkung aus einem Ganzen, aus einem Gusse bestehe, so muß sie durch einen gewissen herrschenden Grundsatz geleitet werden. Jedermann, wenn die Erziehung von ihm abhängt, muß wissen, was er aus dem Zögling machen will. Vornehme ungarische Eltern, wenn sie nur nicht eines specielleu Berufes wegen ihre Kinder für eine exceptionelle Laufbahn bestimmen, müssen sich bestreben, aus ihren Söhnen Bürger von gebildetem Geiste und Gemüth zu bilden, die, um im Auslande mit Ehren aufzutreten, bewandert in den Angelegenheiten ihres Landes sind, ihrem König treu, unsere politische Lage verständlich aufzufassen vermögen, und ihrem Vaterlande mit warmer Liebe ergeben — vollständig geeignet seien, jenen Antheil von Einfluß thatsächlich und energisch auszuüben,

welcher an ihre bürgerliche Stellung durch das Gesetz geknüpft ist. In diesem Hauptzweck müssen für die Erziehung ungarischer Jünglinge alle Bestrebungen einander begegnen. Für die Töchter ist es aber erforderlich, in ihr Gemüth solche Gefühle einzupumpfen, unter deren Einfluß diese im Stande seien, gute Patrioten zu erziehen, die, öffentliche Angelegenheiten betreffenden Bestrebungen ihrer Angehörigen nach Verdienst zu würdigen und mit verständiger Theilnahme zu begleiten.

Wie entspricht diesen, wahrscheinlich nicht unbescheidenen Wünschen jene Erziehungsmethode, welche in den Häusern unserer Vornehmern größtentheils vorherrscht? — In den Jahren der Kindheit umgibt den Knaben eine ungarische Amme, und es gibt eine Zeit, wo von seinen Lippen keine andern, als ungarische Laute ertönen. Ist dies etwas Anderes, als eine dem Vaterland in Vorhinein gegebene Genugthuung, als eine vorläufige Befriedigung des Gewissens, damit sich einst die Eltern auf folgende Art trösten können: „mein Sohn hat in seinen Kinderjahren sehr gut ungarisch gesprochen.“ Ja, wollte Gott, er hätte von der Sprache seines Vaterlandes lieber nie einen Laut gekannt, als daß die Sprache, die von den Lippen des Mannes in kräftiger Rede erschallen sollte, in der Angelegenheit des Königs und Vaterlandes zu eitlem Spiel der Kinderstube herabgewürdigt werden mußte. Denn siehe, kaum den pflegenden Händen der Wärterin entzogen, wird er dem in- oder ausländischen Erzieher anvertraut und tritt in den Kreis fremdartiger und nicht nationeller Gedanken, Beschäftigungen und Gefühle. Er lernt deutsch, französisch und englisch. Von seinen Eltern hört er ohnehin keinen ungarischen Laut, seine tägliche Gesellschaft besteht aus deutsch plappernden Kindern von gleichem Alter; höchstens nimmt er von dem ungarischen Sprachlehrer dreimal wöchentlich Unterricht, wenn nämlich die dazu bestimmte unglückselige Stunde nicht mit den Stunden anderer Beschäftigungen zusammenstößt, denn was ist natürlicher, als daß sie diesen in drei Fällen zweimal zum Opfer gebracht werde? Von der Lektüre ungarischer Schriftsteller,

vom Studium vaterländischer Angelegenheiten, Verhältnisse, gegenwärtiger Zustände ist keine Rede; — kurzgefaßte ungarische Geschichte und um die Zeit der beendigten Erziehung ein kleines oberflächliches ungarisches Recht; dieß ist die Summe Alles dessen, was dem zukünftigen Gesetzgeber des Landes über sein Vaterland zu wissen vergönnt ist. Die übrige Zeit wird durch eine, nach mehr oder weniger klarer Einsicht der Eltern, befriedigende oder oberflächliche körperliche und eine allgemeine wissenschaftliche Bildung ausgefüllt.

Wohl gibt es hier, und, Gott Lob! von Tag zu Tag häufigere einzelne lobenswerthe Ausnahmen, und unbegreiflich ist es nur, warum ihr Erfolg nicht stärker auf die Mehrheit einwirkt. Von den Gebrechen der Erziehungsart mittlerer Stände ist hier keine Rede, nachdem diese mit dem Besagten oft in direktem Gegensatz, einzelne Unvollkommenheiten aber wegen Unzulänglichkeit der Mittel oft zu entschuldigen sind. Was ich aber vom oberflächlichen Studium der ungarischen Sprache hierorts sagte, paßt ebenso auf die lateinische. In Betracht dessen, was bei uns vorgeht, ist es nunmehr nach meiner Ueberzeugung unmöglich, ohne eine unverzeihliche schädliche Befangenheit in dieser Sprache noch immer die Nebenbuhlerin der ungarischen zu erblicken, statt sie vielmehr zu würdigen als ein allgemeines Bildungsmittel und als sicheren Weg zum Fortschreiten in der Kenntniß vaterländischer Angelegenheiten auf festem Grunde.

Die oben beschriebene Methode, zu erziehen, — und wahrlich, ich stellte sie nicht übertrieben dar — gründet sich auf ein wesentliches Mißverständnis. Was nur von untergeordneter Bedeutung ist, wird durch solche Eltern als eine Hauptsache in der Erziehung angesehen, und umgekehrt wird etwas als untergeordnet behandelt, was doch die Hauptsache ist. Sie erziehen in sittlicher Hinsicht ihre Söhne zu Menschen, die bloß genießen und nur nebenher wirken und handeln sollen; wo sie doch die Sache gerade umgekehrt angreifen sollten, damit nicht durch diese verkehrte Methode in ihren Kindern der bessere künftige

Mensch im Voraus erstickt werde. Sie unterordnen in intellektueller Beziehung die nationale Bildung der allgemein menschlichen, während jene durch diese getragen, gleichsam gehoben werden müßte. Daher kommt es, daß dann Menschen, welche auf diese Art erzogen werden, ihre eigenen vaterländischen Angelegenheiten aus einem fremden Gesichtspunkte betrachten und dieses Land bald nach amerikanischen, bald nach Linzer Ideen umwandeln möchten; daher kommt es auch, daß, indem sie sich nie in das Gefüge der einheimischen Verhältnisse hineinfinden, sie auch nicht im Stande sind, sich einen passenden und befriedigenden Wirkungskreis zu wählen. Nun ward aber jenes Glück, auf das ganze Menschengeschlecht oder auf Welttheile zu wirken, auch im Laufe mehrerer Jahrhunderte bloß ausnahmsweise einzelnen Wesen zu Theil; der Alltagsmensch muß einen beschränkteren Kreis wählen, sonst verliert sich auch seine geringe Kraft ohne Wirkung.

In Ländern, wo alle Bürger dieselben Rechte besitzen, die Kultur aber auf einer hohen Stufe steht und sich allen Volksklassen mitgetheilt hat, ist der Kosmopolitismus begreifbar und kann vielleicht auch auf Nachsicht rechnen. Da ist die Pflicht einzelner Bürger gegen das Vaterland nicht sehr streng; sich ihr zu entziehen ist oft Bescheidenheit, indem Jedermann mit Zuversicht zu sich also sprechen könnte: „Was ich in den öffentlichen Angelegenheiten unterlasse, das werden Andere viel besser ergänzen.“ Wo aber Gesetz und Verfassung einigen Volksklassen so ausgezeichnete Rechte, das Schicksal so bedeutende Güter verleiht, ja, wo es manche zu erblichen Gesetzgebern gemacht hat, wo endlich die allgemeine Bildung noch so sehr zurück ist, — in einem solchen Lande ist ein jeder Bürger von ausgezeichneter bürgerlicher Stellung seinem Vaterlande mit Leben, mit geistigen Anlagen und allen Kräften verpflichtet.

Die Erfüllung dieser Pflichten ist indessen nicht immer leicht oder angenehm. Unser Land ist eben nicht sehr poetisch; wenig ist darin enthalten, was zur Phantasie spricht oder was dem Streben nach Genuß

entsprache; — desto mehr sind hier die armselige Prosa, das Vorurtheil, die Partheisucht vorherrschend, welche letztere gar oft den heiligsten Eifer mit Undank lohnt. Schlecht sind die Wege; es gibt zu viel des Schmutzes, des verrosteten, des schlechten Geschmacks; unsere Institutionen sind mit grauem Moos überzogen und in schwarzes Dunkel verhüllt, durch welches bloß beobachtende Augen dringen können. Und was das Aergste ist, wir sitzen auf dem Grund des Brunnens; von dem, was wir in Sachen unseres Vaterlandes unternehmen, wußte bis jetzt die Welt und Europa sehr wenig. Für die Eitelkeit ist also in der Erfüllung der Bürgerpflichten wenig zu erwarten. Die Laufbahn eines Patrioten verlangt bei uns Selbstverläugnung und Opfer; diese sind bloß durch Begeisterung und starken Willen möglich; standhafte Begeisterung aber und starker Wille können im menschlichen Gemüth nur dafür erregt werden, was der Verstand des Menschen gut begreift und vollkommen einseht. Für halbverstandene und nur blindlings geahnte Angelegenheiten und Interessen können nur strohfeuerartige Begeisterungen lobern, untauglich, reife Früchte zu tragen. Andererseits aber haben menschliche Angelegenheiten dieses Eigenthümliche, daß ein Gegenstand, welcher der oberflächlichen Betrachtung als sehr armselig erscheint, tiefer erkannt, in allen seinen Besonderheiten aufgefaßt, in allen Beziehungen betrachtet, den menschlichen Geist mit Zauberkraft ergreift und demselben den angenehmsten Genuß gewährt. Täglich sehen wir, wie sich solches für verschiedene Zweige des menschlichen Wissens verwirklicht. Wie oft haben Männer, deren geistige Ueberlegenheit nicht in Abrede gestellt werden kann, im Gebiete der Wissenschaft und der Kunst, der Sprachkunde und der Zahlenlehre, der Industrie und der Mechanik, ihr ganzes Leben dahingeopfert zur Lösung solcher Fragen, welche der Uneingeweihte nur als unfruchtbare Kleinigkeiten ansieht. So verhält es sich auch mit den Staatsangelegenheiten. Was dem Unberwanderten auf den ersten Anblick Gegenstand der Langeweile und des Verdrusses ist, wird bald das Gemüth mit unwiderstehlichem

Interesse ergreifen, so wie wir dasselbe deutlicher erkannten, so wie sich uns dessen geschichtliche Entwicklung, seine innere Kausalität aufschließt, so wie wir dessen Zukunft ahnen. Eine neue Welt, ein neues Leben entfaltet sich sodann für den Geist, und wenn das Herz noch nicht ganz verwelkt ist, so steht der wahre Patriot da. Daher ist es Pflicht für alle Eltern, in's Gemüth der zarten Jugend die Liebe der Kenntniß vaterländischer Angelegenheiten frühzeitig einzuimpfen, damit dadurch die Erfüllung der vaterländischen Pflichten auch den minder Eifrigen erleichtert werde, um nicht unter dem Bleigewicht derselben zu ermatten, und damit der patriotische Eifer bei den Enthusiasten nicht mitten unter unreifen und sinnlosen Aufwallungen verdampfe.

Dasselbe verlangt auch das Interesse jener Volksklasse, zu welcher solche Eltern gehören. Wir stehen auf dem Punkt, wo in unseren Institutionen sehr bedeutende Modificationen angebracht werden müssen. König und Land, Aristokratie und die übrigen Volksklassen sind darüber einerlei Meinung. Nur davon kann noch die Rede sein, was für Hauptideen eine solche Bewegung leiten sollen, welche Richtung diese erhalten, auf was für einem Punkte sie stehen bleiben soll? Ist nicht die Unwissenheit tausendmal schädlicher in einem solchen entscheidenden Moment der Gährung als in den Stunden der Ruhe oder der Stagnation? Ist es nicht wünschenswerth, mögen die Modificationen wie immer ausfallen, daß in darüber zu führenden Diskussionen und in ihren Begründungen die verfassungsmäßigen Elemente des Staates Theil nehmen sollen nach Verhältniß ihrer Stellung und ihrer Rechte? Den vorzüglichsten Platz nimmt unter diesen die begüterte Aristokratie ein, welche für diesen mit Einsicht und mit geistigen Anlagen beizusteuern verpflichtet ist, was wiederum nur dann geschehen kann, wenn ihre Mitglieder alle Zweige des Wissens in Bezug auf das Vaterland bis zur Meisterschaft inne haben. Können sie, wenn dieses nicht stattfindet, sich darüber verwundern, daß das bisherige Gleichgewicht mit ihrem Scha-

den aufgehoben wurde, und daß in die innere Oekonomie des Ganzen plötzliche und verwirrende Veränderungen kommen?

Eine entseßliche Prosa ist alles das, was ich hier sage, ganz dem Gebiet der Wirklichkeit entlehnt; aber mit Fleiß vermeide ich die Sprache der Leidenschaften: denn diese Zeilen sind für Jene bestimmt, bei denen vor Allem der Verstand überzeugt werden muß, damit dann aus derselben die Begeisterung als eine jugendliche Pflanze hervorsproßeln soll. Bleiben wir also auch für die Zukunft bei der praktischen Seite der Sache und laßet uns die weitere Entwicklung der gegenwärtigen modernen Methode betrachten.

Nehmen wir den nicht seltenen Fall, wo der Erzieher ein Ausländer ist. Dieser Mensch wird den mächtigsten Einfluß ausüben auf des Jünglings Verstand, Herz und Denkungsart. Sein Einfluß kann bestimmt nicht nationell und patriotisch sein. Sehen wir aber den Fall, es wäre auch ein zweiter Erzieher im Hause unter dem Titel eines ungarischen Sprachlehrers; so wird für das Kind das Beispiel, die Ansichten, die Sprache des Ersteren von größerem Gewicht sein, und es kann leicht geschehen, daß, indem zwischen diesen Beiden gewisse Unterschiede und Gegensätze stattfinden, der unreife Jüngling zwischen Nationen Vergleichen anstellt, wo doch der Unterschied nur zwischen Individuen besteht. Solche Vergleichen werden für das Vaterland schwerlich günstig ausfallen. Ein Kind dieser Art lebt ohnehin in den Regionen solcher Gedanken und Ideen, wo die einheimischen Interessen selten Eingang finden; auch sein Wohnort befindet sich häufig außerhalb des Vaterlandes; seine Spielkameraden sind ebenfalls entweder Ausländer, oder wenn auch Eingeborne, so befinden sie sich doch in derselben Lage. Unmöglich ist es dann, daß er nicht seinem Vaterlande entfremdet werde. Daher kann ein auswärtiger Erzieher höchstens bei solchen Familien nicht schädlich, kann sogar nützlich sein, wo sich die Eltern regelmäßig der ungarischen Sprache bedienen und auch sonst einen lebhaften und stetigen Antheil an den vaterländischen

Interessen nehmen. Aber in auswärtiger Umgebung, so wie in aller nicht ungarischer Atmosphäre muß wenigstens in der Person des ungarischen Erziehers ein Gegengewicht gegen den überwiegenden fremdartigen Einfluß aufgestellt werden, sonst wird unser junger Gesetzgeber in seinem 24. Jahr genöthigt werden, an der Magnatentafel die vielleicht nicht besonders befriedigende Verdeutschung des verlesenen Aktenstücks von seinem Nachbar auszuleihen, und wird gezwungen sein zu schweigen, wenn Andere, vielleicht an Bildung ihm sehr bedeutend nachstehende, mit allgemeinem Beifall sprechen. Wenn er dann nicht erröthet, so haben wir keine Ursache, uns über seine glatte Erziehung zu freuen; sie hat ja in ihm den Patrioten erstickt. Brennt aber sein Gesicht vor Schamröthe, so wird er entweder genöthigt sein, in seinem Mannesalter unter vielem Nachtwachen dasjenige mit eisernem Fleiße zu ersehen, was ein Kind viel leichter erlernt; oder wird er, der Mühe sich nicht gewachsen fühlend, alles was einheimisch ist, auf immer aufgeben und verlassen.

Das Studium fremder Sprachen, — die deutsche als unumgänglich nothwendige will ich gar nicht erwähnen, — ist in geselliger Hinsicht nicht allein wünschenswerth, sondern auch aus andern Gesichtspunkten angesehen, sogar nützlich und nothwendig. Es dient uns als Mittel, in der großen Welt und im Ausland mit Ehren aufzutreten; wir erlangen dadurch nützliche Kenntnisse von beträchtlicher Menge; dadurch wird der Geschmack gebildet, erhält der Verstand Vielseitigkeit. Man kann es daher nicht hinlänglich pflegen; nur ist es nicht erlaubt, ihm noch wichtigere Interessen aufzuopfern. Es soll mit kluger Mäßigung betrieben werden als ein Mittel; es werde gepflegt als ein mit den übrigen harmonirendes Element der Erziehung; mache man aber daraus keinen Abgott, dem man blindlings huldigt; werde es ja nicht zur Mode herabgewürdigt. Für diese letztere machte in unsern Tagen bei Vielen die französische Sprache der englischen Platz. Es gibt wahrlich keine Sprache, in welcher es in gleicher Mannigfaltigkeit

möglich wäre, Kenntnisse zu sammeln, die eines Denkers, eines freisinnigen Mannes Zierde sind. Wünschen also Viele aus diesem Grunde, ihre Kinder möchten das Englische noch in ihrer Kindheit, oft sogar durch die Wärterin einsaugen, so ist die Absicht zum Wenigsten lobenswerth, doch habe ich Ursache, dieser keinen vollständigen Glauben zu schenken; denn nur zu oft kommt es vor, daß dieses Studium nicht weiter als zum Gespräch mit dem Jockey und zur Lektüre von ein Paar Moderomanen reicht. Möge sich aber dieß wie immer verhalten, so ist es nicht erlaubt zu vergessen, daß diese künftigen Gesetzgeber, die Großen des Reichs, und sollten sie der englischen Sprache so mächtig sein, als Sir Robert Peel oder als Lord John Russell, sich doch nie im englischen Parlamente werden vernehmen lassen, und daß sich ihr Wirkungsbereich auf die beiden Seiten der grünen Tische ihres Vaterlandes beschränken wird.

Oder will man seine Kinder zu Helden einer fremden Literatur erziehen? Ich ehre und würdige jenen Ruhm, welchen auf diesem Felde Einige unserer Mitbürger in so reichem Maße ernteten; ich kenne den Zusammenhang der Ursachen und der Verhältnisse, wodurch diese Erscheinungen hervorgebracht wurden; aber ich läugne, daß solche als Wirkungen der hier erwähnten Erziehungsart anzusehen wären. Im Gegentheil ist auch alles, was in dieser Art Großes und Schönes geschah, auf geschichtlicher Grundlage entstanden und warf seine Strahlen auf das Vaterland zurück. Daß aber die vorzüglichsten Individuen der jetzigen Generation ihre Bildung nicht der soeben beschriebenen, sondern einer andern mit der erwähnten in direktem Widerspruche befindlichen Erziehungsmethode zu verdanken haben, lehrt die alltägliche Erfahrung hinlänglich.

Und wenn sich der reiche ungarische Jüngling auf Reisen begibt, gereicht es ihm da vielleicht in den Augen verständiger Menschen zur Ehre, wenn für ihn sein Vaterland eine terra incognita (ein unbekanntes Land) ist, und wenn er die ihm vorgelegten Fragen nicht zu

beantworten weiß? Das Ausland kann die jungen Herren mit leeren Köpfen, welche bloß zum Zeitvertreib reisen, sehr wohl von Jenen unterscheiden, welche mit den nothwendigen Vorkenntnissen ausgerüstet dasselbst erscheinen; schätzt auch unter unseren Mitbürgern jene am meisten, welche in der Beförderung der vaterländischen Interessen mit dem größten Ernst thätig sind, und auch fremde Länder nur mit Hinblick auf dieses Ziel bereisen. Zweifach ist aber die Vorbereitung, welche man bei einem den Besuch des Auslandes vorhabenden Ungar voraussetzen muß: das eine besteht in allgemeinen Ideen von jenen Ländern, die er besuchen will, — das andere in einer genauen und umständlichen Kenntniß der einheimischen Zustände. Wo das Eine oder das Andere mangelt, dort sind die Resultate der Reise, sowohl für das Individuum als auch für das Vaterland sehr zweifelhaft und hinterlassen auf jeden Fall Lücken, die nur später ausgefüllt werden können, denn die Reiseerfahrungen lassen sich für die einheimischen Angelegenheiten nur als Resultate anwenden; die Resultate können aber in diesem Fall nur durch Vergleichung gewonnen werden; zu vergleichen aber ist wiederum nur Jener befähigt, welcher beide Gegenstände der Vergleichung kennt. Sich nicht an das Wesen, sondern an den leeren Namen der Sachen halten, wegen Identität der Formen die innern Unterschiede nicht merken, und daher dort Analogien, Aehnlichkeiten finden, wo eigentlich nur Unterschiede existiren, ist die sicherste Art, schiefe Urtheile zu fällen, in der Anwendung aber zwecklos und schädlich zu wirken.

So wie einerseits diese unvollkommene Kenntniß der innern Angelegenheiten von Seite Derer, welche in der Fremde reisend, mit Verbesserungs- und Umwandlungsplanen ausgerüstet, heimkehren, für das Ganze nur schädlich sein kann, eine reichhaltige Quelle der zwecklosen und unausführbaren Planmacherei: ebenso bemächtigt sich des Herzens andererseits ein nicht geringes Mitleid, wenn wir Mitbürger eines andern Schlages erblicken, welche gegen ihr Vaterland das wärmste Gefühl hegen, aber in Folge ihrer verkehrten Erziehung nicht im Stande

sind, an den Angelegenheiten des Landes Antheil zu nehmen. Ihr Selbstgefühl stützt ihnen zu, sie wären vielleicht von einem höhern Werth, als Viele unter Jenen, die vor der Welt bloß deshalb als echte Patrioten gelten, weil sie geläufig ungarisch sprechen. Und doch besitzen sie nicht die Kraft, ein völlig neues Leben zu beginnen. Dazu kommt die menschliche Gebrechlichkeit und die Neizbarkeit der gekränkten Selbstliebe; sie weichen sodann von ihren Mitbürgern ab, und gleichsam künstlich entrißen all' Jenem, was ohne ihre Mitwirkung keimt, entsteht und sich entfaltet, oder sein Dasein erhält, verdammen sie sowohl das Zweckwidrige, welches sie nicht hindern konnten, als auch das Gute und Heilsame, welches ohne ihr Zuthun entstand. Dies ist ein Zustand eben so vielfach schädlich für das Gemeinwohl, als beschämend und peinlich für das Individuum. Seine Kinder davor zu bewahren, ist eines jeden Vaters heilige Pflicht. Bei einer fremdartigen Erziehung ist aber ein solches Resultat beinahe unvermeidlich.

Allgemein hört man klagen, wie schwer es sei, einen ungarischen Erzieher zu bekommen. Ich stelle dieß nicht in Abrede. Ueberall und noch mehr bei uns, wegen Ursachen, die so ziemlich keiner Erklärung bedürfen, ist ein Mann, befähigt, den Wünschen der Eltern und den Erfordernissen der Erziehung in Rücksicht auf Kenntnisse, Bildung, Charakter und Benehmen zu entsprechen, als eine Seltenheit anzusehen. Wohlhabenden Eltern stehen indessen tausend Mittel zu Gebote, sich zu helfen. Was hindert sie schon damals, wenn ihre Kinder noch von der Wärterin gepflegt werden, mit einem ungarischen Jüngling von guten Sitten Uebereinkunft zu treffen und denselben, wenn er seine Studien mit Auszeichnung vollendete, in Bezug seiner Anlagen und seines Strebens zu den besten Hoffnungen berechtigt, — mit besonderer Hinsicht auf den Beruf eines Erziehers, im Auslande reisen zu lassen?

Es gibt Eltern, welche den Einfluß der ungarischen Sprache auf ihre Söhne gleichsam mit Furcht betrachten. Diese vergessen, daß in der Welt der Intelligenz eine durchgängige Verbindung stattfindet.

Eine Kenntniß, ein Zweig des Wissens schadet dem anderen durchaus nicht, im Gegentheil helfen sie einander gegenseitig; und dieß gilt hauptsächlich in Hinsicht der Sprachen. Daher hat hier ein sorgsames Mütterlein keine Ursache zur Bekümmerniß. Ihre Söhnchen können sich die ungarische Sprache ohne Bedenken aneignen, sie können getrost das „*Árvizkönyv*“ lesen, beim Reichstag und bei Congregationen sprechen, ohne daß sie deshalb von Lord Byron, von Bulwer, Eugen Sue und von Balzac Abschied nehmen müßten. Im menschlichen Gehirn ist Raum genug für manche Dinge, möge nur darin der Inhalt in guter Ordnung angebracht werden. Aus dem, daß sie im *Vörösmarty* bewandert sind und ein paar Lieder aus *Himfy* auswendig wissen, folgt noch nicht, daß sie auf dem glatten Parquet das Gleichgewicht verlieren sollen, daß sie ihrer Tänzerin auf den Fuß treten, daß sie die Salons mit Tabakqualm anfüllen, und — was ärger ist als jedes Verbrechen! — daß sie ungarisch-deutsch reden. Sie können das Ungarische inne haben, können ihr Vaterland lieben, können mit dessen Angelegenheiten vertraut sein, ohne in den Abgrund dieser drohenden Gefahren zu versinken; durch den Umgang der Eltern, durch die Beispiele feinen Benehmens in den Salons derselben werden sie davor hinlänglich geschützt sein. Sie mögen brav schwimmen, fechten, reiten, tanzen; — die Kenntniß ihrer Landessprache wird sie daran bestimmt nicht hindern.

Sehr amüsant wäre jene wirkliche Furcht vor der ungarischen Sprache, welche in unserm ungarischen Vaterlande noch immer Viele erzittern macht, wodurch diese mit Rohheit und Ungechlichkeit noch immer identificirt wird, dergestalt, daß in ihrem Bewußtsein der Name der einen stets die beiden anderen hervorrufft; wären nur die Folgen, die daraus entstehen, nicht so bedauernswerth. Unsere Aristokraten vergessen, daß auch für den Fall, wenn solches begründet wäre, es nur von ihnen abhängen würde, diesem Uebel abzu- helfen und durch ihr Beispiel guten Geschmack und Bildung zu ver-

breiten. Die Nation hat den Standpunkt erreicht, wo sie schon im Stande ist, das Bessere einzusehen und zu wünschen und die Wahrheit, wenn sie auch bitter ist, zu ertragen. Aber die Belehrung nimmt sie nur von jenem mit Dank an, dessen thatkräftig bestätigter Wahlspruch ist: „Alles für das Vaterland.“ Denen, die für das öffentliche Wohl noch sehr wenig oder nichts leisteten, stehen die Klagen gegen Rohheit sehr schlecht an.

Dieser Widerwille gegen die ungarische Sprache wurzelt vielleicht noch tiefer, als in der Geringschätzung der Nationalbildung. Indem ich gegen Niemand ungerecht sein will, schreibe ich solches nicht dem einzelnen Menschen zu, sondern einer modernen Verkehrtheit der Ideen und Begriffe, welche, ohne daß wir über ihre Richtigkeit oder Ungereimtheit auch nur einen Augenblick nachgedacht hätten, auf alle Urtheile, welche die Interessen der Sprache und der Nationalität betreffen, einen solchen Einfluß ausüben, daß sie Viele ihre Selbstwürde, ihren Nationalstolz, ja, sogar das, was sie sich selbst schuldig sind, vergessen macht.

Nichts ist mehr an der Tagesordnung, als daß unsere Wiener Nachbarn (ich meine hier nur das gemeine Volk) alle die lächerlichen Geschichtchen, Anekdoten, welche die menschliche Erfindungsgabe der menschlichen Bornirtheit seit Jahrtausenden andichtete, uns Ungarn aufbürden. Der passende Scherz ist ein sehr schätzbares Ding, ja, sogar der unpassende, wenn er nur einigermaßen Lachen verursacht, ist in diesem Jammerthal so sehr erträglich, daß ich dagegen nur das Einzige bemerken will, wie, nachdem Dummheit und Einfalt bei der Menschheit allgemein vorkommen, andern Völkern ein großes Unrecht geschieht, wenn alle dummen Streiche, welche auf Gottes Erdboden seit jeher begangen worden sind, auf unsere Rechnung geschrieben werden. So viel für den Fall, wenn das Komische in der Sache selbst liegt. Insofern aber diese Witze ihre Schärfe größtentheils der ungarischen Aussprache der Wiener Mundart ent-

lehnen, wird vielleicht Niemand in Abrede stellen, daß die Sache unparteiisch angesehen, das ungarisch accentuirte deutsche Wort um nichts komischer ist, als eine jede andere Sprache mit fremder Betonung ausgesprochen, z. B. das Französische mit englischer oder italienischer Betonung. Daß unsere deutschen Nachbarn sich über den ungarisch-deutschen Accent lustig machen, dieß ist ihnen ebenso erlaubt, wie es uns unbenommen ist, über die deutsche Verdrehung des ungarischen Wortes zu lachen. Ist es aber, — und hier beginnt die Verkehrtheit, deren ich oben Erwähnung gethan, — nicht unendlich lächerlicher, wenn unter uns Manche die ungarische Sprache gar nicht inne haben, und doch jene verhöhnen, welche das Deutsche mit ungarischem Accent aussprechen? Welche in diesem Fall unter beiden Parteien für lächerlicher zu halten sei, dieß ist eine so interessante Streitfrage, daß ich sie, wäre nur ihre Lösung nicht gar so leicht, zum Behuf der Bekehrung von manchen unter meinen Landsleuten durch die ungarische gelehrte Gesellschaft als Preisaufgabe aufstellen lassen möchte. Mir wenigstens ist noch kein ähnliches Beispiel bekannt, wo eine Nation ihrer Pflicht, ja ihrer selbst vergessend, sich selbst ausgelacht hätte! Die Sache ist, an sich selbst geringfügig, eines der traurigsten Kennzeichen unserer Entartung, denn sie verräth das Vergessen unserer Eigenthümlichkeit, die Aufopferung unseres Nationalstolzes und unsern fremdartigen Standpunkt in Rücksicht auf die Angelegenheiten des Vaterlandes.

Nur zu sehr fühle ich, wie mühsam es sei, für diese Wahrheiten Jene zu gewinnen, an die sie gerichtet sind. Sie nehmen eine solche Stellung ein, wo man ihnen, so zu sagen, nicht beikommen kann. Unsere Frauen, auf welche zu wirken für unsere Eigenliebe am schmeichelhaftesten wäre, — sind taub dafür, mögen wir was immer sagen. Wir schreiben ein Buch über die ungarische Sprache: es wird von ihnen nicht gelesen, denn sie verstehen es ja nicht. Wir sprechen auf unserm Reichstag: die holden Gestalten, mit denen

sich die Gallerien füllen, erhalten die Reden in Auszügen von ihren Dolmetschern. Solch' ein verdeutschter, zerbröckelter ungarischer Patriotismus kann wahrlich nicht von bedeutender Wirkung sein. Oder wollen wir vielleicht von Haus zu Haus gehen, daselbst unsern Frauen die Liebe für die ungarische Sprache Tag und Nacht predigen? Aber sie kriegen ja alles satt, was sie oft hören; und durch Langeweile bereiten wir uns bei ihnen keine Zukunft.

Und doch, wie schön ist die Rolle, welche den Frauen in allen freien Ländern zugewiesen ist! Der Mann und der Sohn, der Bruder und der Geliebte, alle erwarten vom weiblichen Gemüth die Wärme, wodurch ihre edleren Richtungen belebt werden sollen. Nur von demselben erwartet der Mann die Ermunterung, um die Laufbahn zu beginnen, die Belohnung für den errungenen Lorbeer, und Trost für die Kälte, für die Verfolgungen, denen er auf seiner Dornenbahn begegnen mußte. Und wollten unsere Frauen so fremd bleiben diesem Beruf, wozu sie die Vorsehung und ihre Verhältnisse bestimmten und die öffentliche Stimme auffordert? Sollten sie nur bei uns keine Pflegerinnen alles Guten, Schönen und Edlen abgeben können? Sollte es sich bloß für Ungarn nicht bestätigen, daß die herrlichsten Erscheinungen auf dem Gebiete alles dessen was groß und schön ist, den Frauenaugen entstrahlten, so wie wiederum in deren Schatten erstarben? — Entweder bin ich im vollständigen Irrthum, oder bleibt es wahr, daß sogar das Unbedeutende und Seelenlose des Alltagslebens nur für den Fall einen gewissen edlern Anstrich, ein regeres Interesse erhalten könne, so unter demselben innigere, edlere Gefühle verborgen liegen.

Viele unserer Großen suchen sich im Ausland ihre Lebensgefährtin. Es ist die natürliche Folge unserer politischen Verbindungen und findet umgekehrt eben so oft Statt. So unendlich wichtig ist in den menschlichen Verhältnissen die Glückseligkeit des Familienlebens, und sie hängt dergestalt von den Gefühlen des Herzens und von der

Uebereinstimmung der Charaktere ab, daß es eine Ungerechtigkeit wäre, diesen Hauptbedingungen noch andere beizufügen. So wie aber ungarische Jungfrauen, die sich im Auslande verheiratheten, die Nationalität jener Länder zu achten verpflichtet sind, so erwartet auch unser Volk mit Zuversicht von allen den Ausländerinnen, welche Gemahlinen unserer Landsleute geworden sind, daß sie sich mit den Interessen ihres neuen Vaterlandes verschmelzen werden. Hulbigung allen Denen, welche einen solchen Beruf mit warmer Brust anerkannten und ihm mit Begeisterung nachkommen! Möchten ihre Gefährtinnen ein Beispiel an ihnen nehmen! Möchten sie nach Verlauf von ein paar Jahren ihren Keizen die Kenntniß der ungarischen Sprache beifügen, gleich Dieser; möchten sie dem Vaterlande tüchtige Söhne erziehen, gleich Jener; möchten sie Schutzengel aller patriotischen Absichten sein, gleich einer Dritten! Heil Denen, welche den edlen Stolz ihres Herzens mit sich in unser Vaterland nahmen, auf unser Volk verpflanzten!

Die besorgten Mütter mögen sich beruhigen in Hinsicht des Schicksals, welches ihrer zweckmäßig, nationell erzogenen Lieblinge wartet. Zwar nimmt unser Land den ersten Platz in Europa nicht ein, weder seinem Umfange nach, noch was unsern politischen Standpunkt und unsere Literatur betrifft; wahr ist es, daß wir in mancher Hinsicht weit zurück sind: doch kommt es bloß auf uns an, aufwärts zu streben, unsere geistigen und materiellen Kräfte zu entfalten, sobald wir unsere wirkliche Lage auffassen, und den leeren Hirngespinnsten nicht nachjagend, das Erreichbare dem nie Ausführbaren nicht aufopfern, unsere erstarkende Nationalität, unsern zunehmenden Wohlstand mit unserm gesetzlichen politischen Verband in kein feindliches Verhältnis bringen, sondern jenen in diesem einen neuen Verbündeten, einen neuen sichern Grundstein verschaffen wollen. Wenn also in einem fruchtbaren Lande mit elf Millionen Einwoh-

nern und viertausend Geviertmeilen Flächenraum, dem vermittlest seiner politischen Lage die Segnungen des Friedens und äußere Sicherheit zu Theil geworden sind, in einem Lande, dem die Weisheit seiner Vorfahren eine Staatsverfassung mit freisinnigen Grundlagen und Municipalinstitutionen mit allen Elementen der Vervollkommnung verschaffte, — Jene, die dem Geseze und dem Herkommen gemäß auf die öffentlichen Angelegenheiten einen so bedeutenden Einfluß ausüben könnten, doch über einen engen Wirkungskreis klagen, so ist dies wahrlich eine sehr lächerliche Schwachheit, oder es verräth eine unreife, grenzenlose Ehrsucht, oder ein Herz, welchem aller, auch der tadelloseste Ehrgeiz fremd ist. Vielleicht wäre es noch schöner, in dem englischen Parlament oder in den französischen Kammern zu glänzen, einen deutschen Professor oder einen italienischen Marchese, einen türkischen Sultan oder einen chinesischen Mandarin vorzustellen; nachdem uns aber die Vorsehung hieher gewiesen, so würde es vielleicht doch nicht gewagt sein, zu versuchen endlich einmal ein guter Ungar zu sein. Das Loos ist vielleicht doch nicht zu verachten, einem Sterne gleich im Angesichte der ganzen Nation zu glänzen, auf Millionen einzuwirken, die aus ihrem Schlummer erwachte und die breite Bahn der Kultur zu durchlaufen beginnende Nation in ihrer glorreichen Richtung vorwärts zu drängen, ihr als ein Mittelpunkt der Bildung zu dienen, im Amte oder außerhalb desselben das öffentliche Wohl zu befördern. Es ist ein Beruf, wo trotz der vielen Unannehmlichkeiten, die geistigen Genüsse zarterer Natur nicht ohne Befriedigung bleiben können. Je mehr Hindernisse vorhanden sind, je schwieriger die Aufgabe ist, wird auch der Anfang, das Auftreten desto bedeutender, der edlen und stolzen Gemüther desto würdiger sein. Es ist viel besser, sich den engsten, unbedeutendsten Kreis zu wählen, darin bescheiden, aber energisch zu wirken, als mitten unter fremdartigen Interessen, in der Unkennt-

nitz unserer Sprache und Landesinteressen die Zeit und das Leben herz- und freudenlos zu vergeuden. — Vielleicht täusche ich mich nicht, wenn ich behaupte, daß jenen Glanz, jenen Ruhm, jenen Einfluß, den man im Gebiete des öffentlichen ungarischen Lebens ernten kann, unsere Aristokratie sehr gut, vielleicht auch über die Gebühr zu würdigen weiß. Es wünscht ein Jeder das Ziel, aber desto Wenigere gebrauchen das Mittel. Wie Viele sah ich nach Aemtern und Auszeichnungen jagen, welche doch den Weg, wodurch die dazu erforderlichen Kenntnisse zu erlangen waren, verhöhnten! Wie manche Frauen sah ich, die Alles aufboten, ihre Männer der Nation zu entfremden und ihnen andererseits Auszeichnungen zu erwerben! Wie oft hörte ich die Klage, daß ein Anderer von geringerer Herkunft die Stelle erhalten, welcher Ihr nicht gewachsen waret! Wie oft hörte ich das Jammergeschrei gegen den Zeitgeist, weil Ihr Euch wegen Theilnahmslosigkeit an den öffentlichen Angelegenheiten das Steuerruder der öffentlichen Meinung entwinden ließet, weil, was jetzt entsteht, nicht von Euch abhängt, sondern jenseits Eures Wirkungskreises gelegen ist!

Mit kaltem Blut besprach ich den Gegenstand in diesen Blättern; nur aus dem Gesichtspunkte eigennütziger Berechnung habe ich denselben betrachtet; und doch konnte ich auch mit mehr Wärme sprechen. Und mich an Gefühle wenden, die vielleicht im Busen meiner Landsleute noch nicht ganz verstummt. Denn dieser Boden, dieses Land, diese Nationalität ist ihr Eigenthum; die Erwerbungen, die Ehre und die Zukunft unserer Väter sind ja mit ihrer Ehre und ihrer Zukunft verbunden. Nur dieser können sie Glanz verleihen, nur von dieser Glanz erhalten. Möge endlich ihr Stolz erwachen! Wenn sie sich nicht kräftig genug fühlen, die Hindernisse, von denen sie persönlich umgeben sind, zu überwinden, sich der Erschlaffung, in die sie verfielen, zu

entreißen: so sollten sie wenigstens ihre Kinder bewahren vor der Beschränktheit, an welcher sie darniederliegen. Mögen sie die Schlüssel der Burg, die sie erobern wollen, ja nicht verachten! Mögen sie die Sprache in ihrer ganzen Bedeutung auffassen, als Mittel, auf die Nation zu wirken, die Nationalität zu heben, Kenntnisse zu sammeln, und mit ihren Mitbürgern in heraltem Verkehr zu bleiben!

— 82 —

Fragmente aus einem Aufsatz über den bevorstehen-
den ungarischen Landtag *).

1. Jänner 1839.

Die Politik einer Regierung, die berufen ist, einen aus verschiedenen Theilen bestehenden Staatskörper zu beherrschen, kann in ihrem innern Walten nur durch das gemeinsame Interesse aller dieser Staaten geleitet werden. So oft das Interesse einer einzelnen Provinz mit dem Wohl des Ganzen in Zwiespalt geräth, muß es dem letztern geopfert werden; befinden sich aber die Interessen zweier oder mehrerer Provinzen im Widerspruch, so ist es die Aufgabe der Staatsverwaltung, den Streit im Geiste der Einigkeit und zum Besten des Ganzen auszugleichen. Wenn sie ferner vorzugsweise Alles zu vermeiden hat, was die Cohäsionskraft des Ganzen zu schwächen droht, so hat sie um so mehr Alles zu befördern, wodurch diese einen Zuwachs erhalten kann. Insofern daher die innere Kraftentwicklung und das zunehmende Gedeihen eines Theils nicht auf Unkosten des Ganzen oder der andern

*) Verschiedene Rücksichten haben die Herausgeber verhindert, diesen ganzen Aufsatz abdrucken zu lassen. Sie bitten daher den Leser, wenn hie und da kein Zusammenhang in den Ideen zu finden sein sollte, sich zu erinnern, daß hler nur kurze Fragmente gegeben werden. A. d. S.

Theile vor sich geht, und keine Richtung annimmt oder ahnen läßt, die auf das gemeinsame Land auflösend wirken könnte, ist jegliches inneres Entfalten durch die Staatsverwaltung nach Kräften zu begünstigen, indem jede solche partielle Prosperität dem Gesamtgewicht des Staates, in der Staatenfamilie nach außen hin, zu Guten kommt.

Diese zu Gemeinplätzen gewordenen Grundsätze haben aber in der Anwendung mit vielen Hindernissen zu kämpfen, und diese sind um so bedeutender, je größer die Verschiedenheit in den Interessen und der innern Verfassung der einzelnen Theile ist. Nur zu oft scheitert also die Ausführung dieser Principien am Widerstand der Umstände, der Parteien, des Augenblicks. Mangel an höherer Einsicht von Seite einzelner Theile bewegt sie oft, sich unausweichlichen Maßregeln zu widersetzen, oder sich als Opfer der Willkür zu betrachten, wo sie doch nur dem Gesetz des Zusammenseins gehorchen, das sie sich gaben und auf dem ihre politische Existenz beruht. Rücksichten der Politik und die verschiedenen Verfassungsformen zwingen dann die Regierung die Einen auf Rechnung der Andern zu begünstigen, und so momentan von ihrer Bahn abzuweichen, um später und auf indirektem Weg von den Andern jenen Beitrag zum Gesamtwohl einzufordern, den sie zur rechten Stunde und direkt abzutragen sich geweigert haben. Oft ist daher in den Wirren der Zeit der leitende Gedanke verhüllt und nicht unschwer zu enträthseln; Staatsmänner behalten ihn aber fest im Auge, um ihn als sichern Leitfaden bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder aufzunehmen.

Wenn es in der Weltgeschichte irgend ein Verhältniß gegeben hat, an welchem die Geltung dieser Regeln erprobt werden konnte und mußte, so ist es die Verbindung Oesterreichs mit Ungarn. Verschiedenheit der Sprachen und der Sitten, allseitige National-Vorurtheile, dort Provinzen, die auf einer hohen Stufe industrieller Entwicklung stehen, hier ein Land, dessen Kraft auf der Produktion der Rohstoffe beruht; dort eine kräftige, centralisirte Verwaltung und Postulaten-Landtage,

hier eine beinahe föderative Municipal-Organisation ganz eigener Art, mit einer Verfassung, die sich nach und nach aus den landständischen Formen heraus mit dem Repräsentativ-System identifizirt; dort ein vom Willen der Regierung abhängiges Steuer-System, hier ein steuerfreier Adel; — es ist kaum denkbar, verschiedencere Elemente im nämlichen Ganzen beisammen zu finden. Der Politik Oesterreichs ist es gelungen, diese scheinbar unvereinbaren Bestandtheile unter den schwierigsten Umständen drei Jahrhunderte hindurch zusammenzuhalten, nach außen hin die Bedeutung eines compacten Staats zu gewinnen und zu bewahren, Ungarn endlich die Gestalt und Gliederung eines geregelten Staates zu verleihen. Kriege und Störungen anderer Art haben es verhindert, die Hilfsquellen dieses Landes auf einen hohen Punkt ihres möglichen Gedeihens zu bringen; bei dem langsamen Vorwärtsschreiten anderer Völker im vorigen Jahrhunderte war übrigens eine rasche Entwicklung auch hier nicht geboten. — Das Verhältniß zu den Erbstaaten und die Richtung der Geister im Lande selbst hätte sie vielleicht sogar dem Ganzen verderblich machen können. Es blieb mithin der Gegenwart vorbehalten, diesen innern Kräften höheren Schwung zu geben; — der Weltfriede hat den Boden und die Gemüther vorbereitet und empfänglich gemacht, die Zerstreung der Kriegswolken und der revolutionären Dünste, die aus der Eruption von 1830 emporstiegen, begünstigen das Unternehmen, endlich: die raschen Fortschritte anderer Nationen auf der Bahn innerer Entwicklung gebieten es im Interesse der Monarchie. Die Rücksicht auf das Zusammenhalten des Ganzen und das Wohl der übrigen Provinzen beschränken bloß diesen Grundsatz des Vorwärtsschreitens, ohne ihn umzustößen. Eugen von Savoyen mochte irren, indem er schrieb: Ungarn sei, wenn die Niederlande verloren gehen, die Grundlage der österreichischen Monarchie, — jedenfalls erheischt es aber das Staatswohl, daß die vierzehn Millionen Seelen, über welche Oesterreich, vermöge der ungarischen Krone, den Zepter führt, so wie sie numerisch $\frac{2}{3}$ der gesammten 35

Millionen ausmachen, auch in dem politischen Selbstbewußtsein und der europäischen Stellung des österreichischen Staats wo möglich das nämliche spezifische Gewicht vertreten. — Die politischen Constellationen erscheinen precär, die Stimmung bewegt, das Land durch Parteien zerrissen. Vor Allem ist es also nöthig, sich von dieser politischen Lage eine deutliche und genaue Vorstellung zu verschaffen. Es sind hiebei vor Allem die Meinungen zu betrachten, — nicht als wenn sie wichtiger wären, denn die Interessen, sondern weil sie bei freien Verfassungen eine mehr in die Augen fallende Rolle spielen.

Der entscheidende Charakter dieser Lage der Meinungen ist ein unaussprechliches Untereinander — dasjenige, was die Franzosen sehr bezeichnend „gâchis“ nennen. Von dem thatsächlichen Bestand der Dinge haben die Opinions in Ungarn gleichsam keine Notiz genommen. — Daß seit dem letzten Decennium Ackerbau und Handel sich bedeutend gehoben, die österreichischen Zollsätze zu Gunsten Ungarns sehr bedeutend modifizirt, und die industrielle Bewegung von der Regierung offenbar begünstigt worden ist, — daß das Interesse des Landes in Traktaten mit fremden Mächten gewahrt und berücksichtigt, der Friede befestigt, die verfassungsmäßige Bahn streng inne gehalten wurde — ein geräuschloses Vorwärtsschreiten in allen Bewegungen der Verwaltung und des Staatslebens unverkennbar ist; endlich, daß den Zeitbedürfnissen und den Wünschen des Landes in Betreff der Urbarial- und Rechtsverhältnisse, so wie auch in Bezug auf Nationalität bedeutende Zugeständnisse gemacht worden sind — alle diese unläugbaren Thatsachen sind auf die Haltung und Sprache der radikalen Partei ohne bedeutenden Einfluß geblieben. Sie geberdet sich gerade so, als wenn von allem Diesem gar nichts geschehen und das Land unter einer Ausnahmsregierung befindlich wäre. Ihre Kühnheit bildet einen starken Gegensatz im Vergleich mit der Lauheit und Schüchternheit aller andern Parteien. Dieses doppelte Phänomen findet in folgenden Gründen seine Erklärung:

1. Die Gewalt und der Zauber, den schlecht verbaute französisch-englische Freiheitsbegriffe auf halbgebildete Menschen aller Klassen ausüben.

2. Der Mangel an tüchtiger Kenntniß der eigenen Interessen und Geschäfte bei dem vornehmern und reichern Adel.

Abgesehen vom Wirken zahlreicher eigennütziger und einiger wirklich schlechter Absichten, kann nur durch das Gesagte die seltsame Erscheinung erklärt werden, daß jene Schritte gerichtlicher Verfolgung, durch welche die Regierung unendlich mehr die aristokratischen Institutionen, als sich selbst, gegen drohende Gefahr zu schützen bemüht war, von adelichen Versammlungen zum Vorwand der heftigsten Ausfälle gegen die Regierung genommen wurden; daß manche dieser Versammlungen sich als ausschließliche Beförderer der demokratischen Interessen aufwerfen, während das Volk gegen ihre Mißregierung durch die Verwaltung Tag für Tag geschützt werden muß; daß die hohe Aristokratie sich den Uebergriffen der Comitats so unendlich matt widersezt; ja selbst der Bürgerstand und der unadeliche Mittelstand durchgreifenderen Regierungs-Maßregeln unhold ist. Nie sind in einem Lande die wirklichen Interessen durch die Gewalt der Meinung vollständiger überflügelt worden. Diese Ideen ihrerseits theilen sich wieder in zwei Klassen: 1. allgemeine demokratische Ideen; 2. spezielle antigouvernementale Ideen. Mit den erstern wird hinabwärts gewirkt und das Volk gefördert; — es hat sie Mode, ausländisches Beispiel, Julirevolution accreditirt. Mit den andern will man sich gegen aufwärts schützen. Es ist der Sauerteig der alten ungarischen Opposition mit neumodischen Theorien aufgepußt; und eine Art legalen Anhaltspunkt hat man für diese letztern in der Mißdeutung der ungarischen Municipal-Verwaltungsrechte und ihrer Apotheose zur Comitats-Allmacht gesucht und gefunden.

Forschet man nun nach der reellen Kraft der radicalen Partei, so ist diese viel geringer, als es die Kühnheit andeutet, mit der sie

auftritt. Es sind Offiziere, *Eclairours* und *Cadres*, aber es sieht schlecht aus mit der Armee. Dieses Mißverhältniß zwischen der scheinbaren und der wirklichen Kraft der Partei hat seinen Grund in der Zusammensetzung und Beschaffenheit der Comitats-Congregationen, — dieser Monopolisten des Ausdrucks der öffentlichen Meinung. Betrachtet man die Congregationen in ihrer permanenten Thätigkeit, nicht so wie sie sein sollten, sondern wie sie zwischen zehnmal neunmal wirklich sind, so wird es deutlich, daß sie sogar jene Klassen der Gesellschaft, die sie repräsentiren sollten, nur höchst unvollkommen vertreten. Der Clerus hat eine isolirte Stellung; er zieht sich von den Comitats-Congregationen zurück, oder ist unwirksam und ohnmächtig. Die hohe Aristokratie erscheint höchst selten, ist nicht gewandt genug, um ihre Interessen durch persönliches Auftreten tüchtig zu wahren, ihre *Fiscale* halten es meist mit den Gegnern der *Principale*; ihre jüngern Mitglieder sind durch Popularitäts-Sucht irregeleitet. Selbst der mittlere Grundbesitz behauptet keine bedeutende und entscheidende Stellung. Der ganz kleine Adel, ohnedieß bloß auf Abnormitäten der Verfassung angewiesen, erscheint bei großen Gelegenheiten im Sold eines Reichern. Den Ausschlag gibt also durch beständige Anwesenheit, Geschäftskennntniß und Beharrlichkeit: 1. der Magistrat; 2. jener an liegendem Besitz arme Comitats-Adel, aus dem sich der Magistrat recrutirt; 3. solche *Assesseurs*, die mit von der Comitats-Verwaltung leben; 4. die *Advocaten*, und endlich 5. als *Gallerie* die Comitats-Jugend. Daß diese Ansicht von der innern Gestaltung der Comitats-Versammlungen die richtige ist, wird durch eine Thatfache unwiderlegbar bewiesen: es ist dieß die *Repartitions-Methode* der beim letzten Landtag übernommenen Geldlasten. Sie ist beinahe überall so eingeleitet worden, daß die jetzt genannten vier ersten Klassen, wie auch der ganz kleine Adel, der ihre *Nachhut* bildet, nur äußerst wenig zu zahlen haben. Faktisch kommt also die Comitatsorganisation meistens den Gegnern der Regierung zu Statten;

ihre Freunde und die Anhänger der Ordnung verstehen es nicht, in diesen Formen ihre Stelle zu finden; eine andere legale ist aber nicht zu entdecken.

Die Kraft der radicalen Partei in Ungarn fußt demnach auf einer fiction legale, und nebst einigen weiterblickenden Männern und etlichen Schwärmern faßt sie zahllose Mittelmäßigkeiten in sich. In letzter Analyse stützt sie sich auf die Formen der Verfassung im Gegensatz zu ihrer Wesenheit; ferner auf den festen Glauben, daß die gegenüber von Europa auf dem moralischen Felde stehende Staatsregierung zu ehrlich und gewissenhaft ist, um die Bewegung von unten hinauf zu begünstigen. Das Neueste hofft aber diese Partei geschieht zu umgehen, indem sie die ungarischen Verfassungs-Formen mit Recht für ein gothisches Gebäude mit endlosen Schlupfwinkeln hält, in welchen sich sehr lange Unfug treiben läßt, ohne auf frischer That ertappt zu werden.

Wenn auch zu spät und nur ängstlich, so hat sich doch nach und nach in einigen der Comitaten seit dem letzten Landtag auch eine conservative Partei organisirt, oder wenigstens bilden lassen. In einigen Comitaten hat sie die Oberhand gewonnen, in andern hat sie zu größerer Mäßigung vermocht. Außer wenigen Ueberresten der einstigen altungarischen Opposition, — dann der wirklich Gutgesinnten, Einsichtsvollen und einigen Ehrgeizigen, stützt sie sich auf jenen Theil von Grundherren, die durch einige Verfügungen des Urbariums — die sie als Eigenthums Verletzung betrachten — stuhig geworden sind, und die eigentlichen Resultate des platten Liberalismus einzusehen anfangen.

Die Protestanten haben sich, trotz des Widerspruchs vernünftiger Führer, durch die Bewegungspartei absorbiren lassen. Ebenso coincidirt die Reaktions-Partei gegen die ungarische Sprache mit der conservativen Partei, deren Bestandtheil sie ausmacht. Der Bürger- und Handelsstand haßt zwar den in den Comitaten herrschenden

Abel; — es stecken aber auch in ihm radicale Keime, und da er nach größerem Gewicht trachtet, so wird er sich auf die Seite schlagen, die ihm eher etwas bietet.

Die Majorität der Comitats-Deputirten bewahrt treu den Charakter der gewöhnlichen Majorität in den Comitaten. Ueber alle übrigen Tendenzen, sie mögen denn liberaler Art sein oder nicht, geht ihnen die Erweiterung der Comitats-Befugnisse und der Wirksamkeit ihrer Magistrate. In politischer Beziehung sind sie jedoch scharf getrennt.

Es gibt in Ungarn nur zu viele Leute und auch Jurisdictionen, die anders hinaufwärts sind, als hinabwärts. Es gibt Torys hinaufwärts, die hinabwärts Whigs sind, — so wie Radicale hinaufwärts, und Torys hinabwärts.

Durch ein bloß passives Verhalten ist die Erzielung günstiger Resultate schlechterdings unmöglich. Wenn es aber Jedermann klar wird, daß die Regierung entschlossen ist, das wirklich Gute ebenso energisch zu fördern, als sie das Faltice schonungslos verwirft; daß sie selbst den Weg zeigt, auf welchem vorzugehen ist; daß sie das erhöhte Selbstbewußtsein der niedern Klassen und ihre Ausbildung, das Gedeihen jedes rühmlichen Beginnens in ihre eigene leitende Hand nehmen will, — daß sie aber wirksame Regierungsmittel in Händen zu haben verlangt, nicht um irgend Jemanden zu bedrücken, sondern vielmehr um das Bessere thatkräftig zu fördern, und Alle gegen Unrecht und Willkür zu schützen; wenn ferner den Vorschlägen der Regierung die größtmöglichste Publicität gegeben wird, dann wird die radicale Partei wohl bald ihre Ohnmacht fühlen und umsonst nach einem festen Boden im Lande suchen. Dieß Alles kann einzig und allein durch ein thätiges Auftreten und einen ausgebreiteten Gebrauch der k. Initiative erreicht werden. Bleibt die Regierung auf der Defensiv, so wird es ihren Gegnern immerfort möglich bleiben, die öffentliche Meinung irre zu führen, weil nur Muth und

Entschlossenheit an sich zieht. Auf das bloße Erhalten kann man in constitutionellen Ländern die Politik nicht reduzieren; ja, die Maschine muß in gutem Zustand erhalten werden, damit sie operirt ihre geregelte Bewegung ist aber der Erhaltung nicht zuwider, vielmehr ist sie ihre Folge, und sie darf nicht ohne Resultate sein, — diese Resultate endlich sind, wenn die Maschine gut dirigirt wird: Fortschritte im gesündesten Sinne des Wortes.

Was schon den Landtag selbst betrifft, so genießt die Regierung den großen Vortheil, die erste sprechen zu können. Die Thronrede und die I. Propositionen bieten ihr diese Gelegenheit.

Hier fragt es sich nun vor Allem: welche Gegenstände unter den tausend Sachen, die in Ungarn noch zurück sind, so beschaffen seien, daß sie als Berathungs-Gegenstände dem nächsten Landtag, vermöge ihrer allgemeinen und unläugbaren Nützlichkeit, vorgeschlagen werden können?

Sind es die Fortschritte in der moralischen Ordnung der Dinge, oder die im Gebiete der Materiellen, denen der Vorzug zu geben ist?

Mir dünkt es, der Gegensatz sei weder nützlich noch nothwendig. Man will doch nicht das Moralische der ausschließlichen Pflege der Opposition überlassen? — Verbesserungen in der Sphäre des Privat- und Criminal-Rechtes und der Verwaltung, eine festere Begründung des Einflusses der Regierung — sind dieß nicht Sachen aus der moralischen Ordnung? Lassen sie sich in Geld evaluiren? — Und doch sind sie sonder Zweifel empfehlenswerth. Die materiellen Interessen dürfen also kein ausschließliches Schiboleth sein, — es muß heißen: wirkliche Verbesserungen und factice Fortschritte; dieß ist der richtige Gegensatz und in diesem Geist sollte auch gehandelt werden.

Eine andere Vorfrage betrifft die systematischen Operate. Glaubt man, daß sie auch bei der nächsten Legislation der Reisten sein sollen,

über den die Regierungs-Vorschläge zu spannen sind? Diese Frage muß sorgsam erwogen werden.

In ihrer Gesamtheit genommen, enthalten die systematischen Operate eine Revolution, nicht als wenn sie Vorschläge dazu machten, sondern weil sie einen Cadre bieten für alle erdenklichen Extravaganzen, auf alle wunden Punkte führen, nichts unberührt lassen, und jenen esprit de système im Reformiren begünstigen und herbeiführen, der nothwendig zu einer vollkommeneren Umgestaltung führt oder doch stimmt.

Eine weitere Rücksicht ist die, daß von den wichtigern Operaten keines ist, welches nicht von großer Ausdehnung wäre. Bei der Beschaffenheit unserer Landtags-Vertrattationen raubt aber ein solches Codificiren eine endlose Zeit. Die Nachtheile langer Landtage sind aber evident so groß, daß sie beinahe durch nichts aufgewogen werden können. — Wie erwartet man, daß 52 kleine Republiken, die vier Jahre hindurch in Einem fort die Gesetzgeber gespielt haben, im fünften gehorchen sollen? Die einzige Landtags-Coordination macht hier eine Ausnahme; jetzt scheint aber diese noch nicht an der Tagesordnung zu sein. Dieser Grundsatz: „einen kurzen Landtag“ (worunter ein Jahr als Maximum verstanden wird) — erscheint mir in der That unter den Verhältnissen der Gegenwart so entscheidend wichtig, daß diese Rücksicht allein mich abhält, den Operaten de coordinatione fororum et de ordine processuali vor allen andern den Vorzug zu geben; — denn, wenn eine Sache im Lande wichtig ist, und an endlosen Gebrechen leidet, so ist es die Rechtspflege. Sieht man aber, welche Vorschläge in dieser Beziehung beim letzten Landtag schon gemacht wurden (Wahl aller Mitglieder der Gerichtshöfe, u. s. w.), so ist ein vernünftiges Resultat wohl entweder gar nicht, oder doch nur erst nach Jahren zu gewärtigen.

Endlich muß noch in Rücksicht der Operate bemerkt werden, daß als ein Ganzes kaum ein einziges Operat zu finden ist, das

nicht so geartet wäre, daß über gewisse Punkte die Vereinbarung, sowohl zwischen den zwei Tafeln als auch zwischen Regierung und Landtag in der gegenwärtigen Zeit beinahe unmöglich wäre! Man gehe sie durch und erwäge den Zustand der Meinungen*).

Die Operate sind also vortreffliche Vorarbeiten, die man seiner Zeit, besonders wenn der Landtag coordinirt sein wird, und die Zeit weniger bewegt ist, wieder aufnehmen kann; in den jetzigen Conjunctionen sollten sie aber gar nicht genannt werden. Auch das per excerpta sollte nicht angeregt werden — denn das führt wieder auf die Frage der Operate zurück. Der König von Ungarn braucht gar keinen Cadre, gar keinen Prätext, gar keinen Leisten, wenn er seinen Ständen heilsame Gesetze vorschlagen will.

Es muß mit unbefangenen Blick die Lage des Landes aufgefaßt, und ohne alle Rücksicht auf Formen, in den innerlich bedingten Zuständen der Nation die Berathungs-Gegenstände gesucht werden.

Diese Lage resumirt sich in folgenden Hauptzügen :

1. Mangel an Betriebs-Capital in Händen des Gutsbesizers, um sein Gut auf den höchsten Ertrag zu steigern, und sodann schuldenfrei zu machen.
2. Mangel an Creditgesetzen und Anstalten für den Handelsstand.
3. Unzufriedenheit des Bürger- und des unadelichen Mittelstandes mit ihrer subordinirten Lage.
4. Schlechter Zustand der Communications-Mittel.
5. Das Erliegen des Bauers unter seinen jetzigen Lasten, und die Unmöglichkeit für ihn, in eine selbstständigere Stellung zu übertreten.

*) So z. B. bietet das Criminale — sonst wohl noch eines der am meisten zur Verhandlung geeigneten Operate — die Schwierigkeit wegen der Definition der politischen Verbrechen.

Dr. H. Tschewy's Nachlaß I.

6. Zu wenig Gewalten in den Händen der Regierung, um kräftig und mit Erfolg zu herrschen und zu verwalten.

Es wäre Thorheit, diesen Zustand der Dinge bei einer einzigen Legislation gründlich heilen zu wollen; es muß aber der Anfang gemacht werden, um das Uebrige später durchzuführen. Die Regierungsvorschläge müßten nicht in vager Andeutung dessen bestehen, was man verhandelt haben will, sonst ist man um keinen Schritt weiter. Wenn auch nicht förmliche, schon redigirte Gesetz-Vorschläge, so doch klare, deutliche Auseinandersetzungen sollten es sein, wo die Haupt-Eineamente des Gesetzes im Voraus angegeben und die Meinung der Regierung offen dargelegt wäre.

Die Vorschläge selbst denke ich mir nun in folgender Reihenfolge und Befenheit:

1. Errichtung einer Hypotheken-Bank, — Behörde, die das Ganze leitet, — Grundbücher in den Comitaten; Bestimmung des Verfahrens bei Darleihen, strenge Execution bei Nichtzuhaltung der Zahlungstermine; — als Modell die preussischen Credit-Anstalten zu benützen.

2. Eröffnung eines National-Anleiheus von 10 Millionen, ratenweise, nach Maßgabe des Bedürfnisses zu emittiren, Behufs öffentlicher Arbeiten und Erschaffung innerer Communications-Mittel.

3. Ablösungs-Gesetz für den Bauer, ohne Verletzung der Abtictität.

4. Vorschlag, den städtischen Abligaten ohne Präjudiz der künftigen Coordination zusammen eine bestimmte Anzahl von Stimmen zu geben. — Grundidee: die Städte werden klassifizirt, mehrere kleine vereinigt, die Wahl findet à tour de rôle bald in der einen, bald in der andern Statt.

5. Die Essenz des durch die ernannte Deputation ausgearbeiteten Vorschlags wegen der Militär-Verpflegung in ein Gesetz gefaßt; und detaillirter Vorschlag über Regulirung der Comitats-Arbeiten der Bauern.

6. Ein gutes Restaurations-Gesetz mit scharfen Bestimmungen.
7. Das Recht der Regierung, Comitats-Beamte wegen Mißbrauch der Amts-Gewalt oder Unterschleif zu cassiren, durch ein detaillirtes Gesetz consecrirt.

8. Verlust des Adels für das Individuum bei allen infamirenden Strafen.

9. Das Recht der Unadeligen, in Comitats-Congregationen mitzustimmen, sobald sie einem öffentlichen Amt (die Kategorien aufwärts wären zu bestimmen) durch mehrere Jahre mit Ehren vorgestanden haben. Endlich

10. Nach Bewilligung der Pesther Bank, als Escompte-Bank, — Vorschlag: den codex cambio-mercantilis zur Probe auf drei Jahre provisorisch für Handelstransactionen einzuführen.

Ich vermüthe, daß Grundbesitzer, Handelsmann, Bürger, Honoratioren und Bauer durch diese Vorschläge, — und zwar jeder durch das ihn Betreffende — alle Vernünftigen aber durch den Vorschlag wegen der Communicationsmittel, und die Vorschläge 6, 7 und 8 gewonnen würden, und ob es möglich wäre, eine Regierung, die so auftritt, vor ihren ärgsten Feinden in Verdacht des Stillstands, der Unthätigkeit, der Schwäche, oder gar des Obscurantismus zu bringen, mag Jedermann beurtheilen.

Auch ist es kein Einwurf, daß manche dieser Vorschläge vielleicht scheitern würden; — jene gute Wirkung, für die sie bestimmt sind, würden sie hervorgebracht haben. Daß es aber unter ihnen welche gibt, die wegen der weitem Folgen oder des Verhältnisses zu den Erbstaaten bedenklich sind, wird man schwerlich beweisen.

Eine besondere Erörterung verdient die Frage wegen der ungarischen Sprache. Es können über diesen Gegenstand Wochen vergehen und viel Schaden in anderer Beziehung verursacht werden. Bei Licht betrachtet, ist die ganze Frage für die Regierung ohne die mindeste innere Wichtigkeit; ja, sie ist eine ganz sterile Frage, seitdem in dem

Fall einer Discrepanz zwischen dem ungarischen und dem lateinischen Text der Gesetze, der ungarische Text für den entscheidenden erklärt ist. *De facto* werden die Repräsentationen ungarisch aufgesetzt, der lateinische Text ist Uebersetzung, die Discussion zwischen den Tafeln dreht sich um den ungarischen Text, und erst wenn über diesen übereingekommen worden ist, wird eine lateinische Uebersetzung angefertigt. Sollte einmal über den wahren Sinn einer Stelle in einer Repräsentation zwischen Regierung und Ständen aus Anlaß einer Discrepanz in den zwei Texten eine Controverse entstehen, so würde sicherlich der ungarische Text der entscheidende sein. Die lateinische Uebersetzung, die in Preßburg abgefaßt wird, hat für die Regierung gar keinen andern Werth, als den jene hätte, die sie sich in Wien verfertigen ließe. Für die croatischen Ablegaten ist die Sache auch gleichgiltig, da, wie gesagt, die Discussion sich um ungarische Noten und Repräsentations-Entwürfe dreht, und diese erst nach Beendigung der Discussion in das lateinische übersezt werden, folglich die croatischen Ablegaten, um an den Beratungen Theil zu nehmen, auf jeden Fall ungarisch verstehen müssen. Der Einwurf endlich, daß lateinische Resolutionen auf ungarische Repräsentationen eine Art Widerstann sind, mag allerdings wahr sein; dieser Widersinn besteht aber schon jetzt, denn der eigentlich authentische Text der Repräsentationen ist der ungarische, mithin muß in Fassung der Resolutionen ohnedieß auf diesen reflectirt werden.

Anders steht es mit dem Text der Gesetze. Hier darf der lateinische Text noch längere Zeit nicht wegfallen. Der Grund, der bei dem frühern Punkt, hinsichtlich der Ablegaten Croatiens, geltend gemacht wurde, gilt hinsichtlich ganz Croatiens durchaus nicht.

Ueberhaupt ist es aber zu wünschen, daß die Grundsätze, zu welchen die Regierung in Betreff der ungarischen Sprache sich bekennt, offen ausgesprochen werden. Dieß ist deßhalb nöthig, weil unvorsichtige einzelne Aeußerungen bei Landtagen, und der unbesonnene Eifer mancher Comitaten, in den *regnibus adnexis* die Angst wegen Verlust ihrer

Nationalität erzeugt hat. Man soll es wissen, wie weit in progressiven Abstufungen die Regierung zu gehen gesonnen ist. — Was will man? — Die ungarische zur Brodsprache machen und sie so stellen, daß Jeder, der auf Bildung, Einfluß oder Wichtigkeit irgend eine Art Anspruch macht, genöthigt sei, sie zu wissen, — wodurch mehr erreicht wird, als durch Zwangsmaßregeln irgend einer Art. Nur muß in dem Maß des Fortschreitens darauf Bedacht genommen werden, daß nicht durch ein schnelles Verdrängen des Latelnischen, das Land der Ignoranz preisgegeben wird; — ferner, daß die Interessen der Verwaltung nicht gefährdet werden. Es sind also drei Grundsätze: a) keiner Nationalität zu nahe treten; b) die Cultur nicht zu compromittiren; c) die Administration nicht zu stören. — Sind diese drei Grundsätze ausgesprochen, so ist Croatien beruhigt, und allen vernünftigen Freunden der ungarischen Sprache ist genügt worden.

Welche Stellung soll die der städtischen Ablegaten schon bei diesem Landtag sein? — Will man ihnen eine andere geben, als die jetzige, so steht folgende Alternative: entweder so viele Bota als Städte, oder weniger. Das Erste ist nicht möglich; das Zweite können die städtischen Ablegaten nicht zugeben, bis darüber nicht durch ein Gesetz statuiert wird.

Ungarn soll — so sagt die ganze Welt — einer herrlichen Zukunft entgegengehen, wenn es seine Lage versteht. — Die Regierung wünscht mit allen ihren Völkern in Eintracht zu leben; Ungarn darf und soll daher nicht leichtsinntig und ohne Grund Alles auf's Spiel setzen. Es soll einsehen, daß dieser Landtag, in Betreff der künftigen Richtungen, höchst wahrscheinlich entscheidend sein dürfte, und daß ein völliges auffallendes Mißlingen desselben die Unmöglichkeit von vernünftigen Fortschritten darthun, die ganze Verfassungsform discreditiren würde. — Die Epochen der Politik ändern sich; — es gab eine Zeit, wo auch die Politik der ungarischen Stände eine defensive sein mußte; denn, wer konnte es ihnen verargen, daß sie das von

Carl VI. begonnene Umwandlungs-System von sich wiesen? — Heute aber fordert das Interesse Ungarns: sich mit der Regierung fest zu einigen. Daß eine analoge Aenderung in der Regierungs-Politik gegen Ungarn durch die Staatsklugheit geboten ist, darüber wird wohl kein Zweifel sein können. Die Regierung möge dieser Nation als einem Ganzen nicht mißtrauen; — denn ich bin gewiß, daß dieses so störrisch aussehende Volk in dem ersten Augenblick wirklicher Gefahr der Dynastie alle erdenkliche Opfer zu bringen bereit sein würde, und wenn, was Gott verhüte, dieser Fall eintritt, es auch wirklich sein wird. — Möge daher ein edler Geist der Versöhnung diesen sich so düster verkündenden Landtag zum Ausgangspunkt einer neuen Aera der Einigkeit, des Erstarkens und der Ausbildung umgestalten!

Auszüge aus Landtagsreden.

Am 20. Juni 1839.

Die Aufgabe dieses Landtags liegt klar vor mir. Sie besteht darin :
1. die so viel bestrittenen politischen Ereignisse des Landes zum Wohl des Ganzen dadurch zu benützen, daß über diese Punkte heilsame und vollkommen genügende Gesetze gebracht werden, um so der Möglichkeit jedes künftigen Mißverständnisses vorzubeugen. 2. Dieses Land auf der Bahn der Fortschritte wieder um ein Stadium weiter zu bringen.

Die Versöhnung der Gemüther habe ich hier also als die erste Aufgabe ausgesprochen. In dieser Beziehung handelt sich's besonders um die Basis, auf welcher sie zu geschehen hat. Fordert Jemand, daß über die Einzelnen ein Verdammungsurtheil ausgesprochen werde? — Keineswegs. Die Mission der Gesetzgebung ist edler und schöner. Das Bestrafen überläßt sie den Gerichtshöfen; ihr herrliches Geschäft besteht darin, Wunden zu heilen und Thränen zu trocknen. Ihre nächste Aufgabe sind neue Gesetze über die bestrittenen Punkte; diese sind nothwendig im Interesse des Landes, damit dieser bewegten Zeitperiode wenigstens eine heilsame Frucht entsprossen sei; im Interesse der einzelnen Individuen, damit Keiner ohne sein Vorwissen dem Gesetz verfallt; endlich im Interesse der Regierung selbst, denn es ist gegen alle

Bedingungen einer vernünftigen Legislation, daß die gesetzliche Re-
pression der politischen Vergehen der Regierung einen solchen moralischen
Kampf gegen die Parteien kosten soll, und man möge sagen, was man
will, stets wird es unläugbar bleiben, daß selbst die humansten und
liberalsten Regierungen in den Fall kommen, gegen politische Vergehen
einschreiten zu müssen.

Die dritte Basis der Ausgleichung, an die Manche denken, wäre
endlich: über Alles, was in der bezeichneten Periode von Seite der
Regierung und der Gerichtshöfe geschah, ein Verdammungsurtheil
auszusprechen, und allen diesen Schritten den Stempel der Ungefeßlich-
keit und der Willkür aufzudrücken. Diese Basis einer Ausgleichung
ist nun schlechterdings unzulässig. Um diesen Preis wäre der Friede zu
theuer erkauft. Ein solcher trügerischer Friede würde die besten Inter-
essen des Staates gefährden und die Kraft der Regierung auf ewige
Zeiten paralyßiren. Wenn man hier das Beispiel des Jahres 1825
anführt, und sagt, was damals ohne Nachtheil geschehen konnte, kann
auch jetzt geschehen — so verwechselt man zwei von einander gänzlich
verschiedene Lagen.

Damals befand sich die Regierung auf einem exceptionellen
Terrain; sie konnte die Ungefeßlichkeit ihrer Schritte nicht läugnen,
ja, sie suchte ihr Heil unter dem Schutz des Grundsatzes: *Salus
publica suprema lex esto*. Jetzt aber ist sie der angegriffene Theil;
ihr System bestand darin, die Vergehen den Richtern zu überliefern.
Diese haben in ihrer Sphäre frei gewaltet. Auf der einen Seite steht
demnach der eine Theil der einen Hälfte der Legislation, nämlich bis
jetzt die Stände-Tafel allein, auf der andern die executive Gewalt, die
zugleich die eine Hälfte der Gesetzgebung ist und die ganze richterliche
Gewalt. Da nun im Umkreis ihrer Befugnisse diese letztere unabhängig
und allein competent ist, so wird der Beweis der Ungefeßlichkeit gegen-
wärtig nie geführt werden, ja vielmehr sich stets in einem *circulus*

vitiosus herumdrehen, da hiezu sogar das Recht geklängnet werden muß. Und so wie die Zugeständnisse des Jahres 1825 zum Vortheil der gesetzlichen Ordnung gewesen, so würden jetzt ähnliche Zugeständnisse nicht bloß der positiven Wahrheit zuwiderlaufen, sondern auch die Sache der Ordnung auf ewige Zeiten gefährden.

Ich habe gesagt: der andere Gesichtspunkt, auf den zu achten sei, bevor man sich zum Beitritt entschließt, betreffe die Sorge unserer Fortschritte. Sie sind das Ideal auch meines Lebens, und ich erkenne nicht an, daß sie eine andere Beschränkung zu ertragen haben, als die Natur unserer politischen Verbindungen und die Nothwendigkeit, die Grundprincipien unserer Verfassung unverfehrt zu erhalten. Nun scheint es mir aber, daß Fortschreiten besonders in jenen Theilen des öffentlichen Lebens noth thut, wo es Lücken und Mängel gibt. Wir mögen unsere Comitats-Administration, unser Wahlssystem, unsere Rechtspflege, unsern Credit, ja selbst unsere Gesetzgebung betrachten, Ordnung ist es, was überall mangelt. Und darum rufe ich: Ordnung, Ordnung und wieder Ordnung. Dieß ist das Princip, welches befestigt werden muß, und der wahrste eigentlichste Fortschritt sind die Maßregeln, die dazu führen. — Eine andere Rücksicht ist folgende: Die Zeit drängt uns vorwärts, und früher oder später müssen in Ungarn zahlreichere Klassen als die jetzigen in die Wohlthaten der Constitution mit eingeschlossen werden. Andererseits, glaube ich, wollen wir die freien Berathungsformen und Weisen behalten, auf welchen unsere Municipal-Einrichtungen beruhen. Gegenüber diesen zwei Wahrheiten kann es unmöglich bezweifelt werden, daß das Princip der Autorität und Ordnung befestigt werden muß; denn wenn es schon jetzt, im Conflict mit den Parteien, so oft im Nachtheil ist, was würde erst der Fall sein, wenn es in einer jetzigen lockern Organisation mit noch größeren Massen zu kämpfen hätte? Es müßte nothwendigerweise unterliegen. Eine Befestigung dieses Principes ist also die erste Vorbedingung des Fortschrei-

tens; so wie die Verletzung und Schwächung desselben uns den Weg der Entwicklung auf ewig versperret. Und ich behaupte, daß dieses Bedürfniß, die Autorität zu stärken, im Lande tief gefühlt wird. Den Beweis liefern die Instructionen von mehr als fünf und zwanzig Comitaten, die alle eine Befestigung der Autorität in jener Sphäre fordern, wo sie mit den zahlreichsten Klassen in Verührung kommt: ich meine die grundherrliche Autorität.

Das Princip der Ordnung und Autorität ist aber eins und dasselbe durch die ganze Stufenleiter der politischen Hierarchie, und ein beklagenswerther Irrthum ist's, zu glauben, daß man es von sich abwärts befestigen, von sich selbst hinaufwärts aber ungestraft verletzen könne.

Ich wende nun das Gesagte auf das Nuncium an und behaupte, daß durch dessen Annahme diese Tafel eine vollkommen verschiedene Richtung einschlagen würde, als es die hier bezeichnete ist. Denn es handelt sich hier nur von dem ersten Schritt, und wenn diese Tafel sich einmal gegen das Princip der Autorität, der Ordnung und der stricten Observanz unserer Einrichtungen ausgesprochen, und gegen Maßregeln, die in diesem Geiste ergriffen wurden, ein Votum des Tadelns abgegeben hat, so muß sie auch fernerhin in diesem Geiste fortfahren und sich einem System anschließen, welches nach meiner innersten Ueberzeugung den wahren Interessen des Landes zuwider läuft.

Worin aber dieses System bestehe, darüber gibt der Schlußparagraph des ständischen Nunciums vollen Aufschluß. Der Ráday'schen Sache sollen die Präferential-Beschwerden und die umfangreiche Angelegenheit der Redefreiheit folgen. Der königlichen Propositionen geschieht keine Erwähnung; in jedem Fall soll eine günstige Erledigung der Ráday'schen Sache eine *Conditio, sine qua non* sein, bevor man in Betreff der königlichen Propositionen der königlichen Genehmigung etwas unterbreitet. Es handelt sich also um eine systematische Ab-

stellung des dreizehnten Artikels 1791 *). Es handelt sich davon, an die Stelle der landtäglichen Verhandlungen, den landtäglichen Krieg zu setzen, in welchem der Kampf nicht mit Rechtsgründen und gesetzlichen Vorstellungen, sondern mit moralischen Zwangsmitteln und Conditionen, sine quibus non geführt werden soll. Ob dieses den Gesetzen und Interessen des Landes entsprechen, ob es nicht leicht zu Retorsionen führen könnte, möge Jeder beurtheilen. Noch weniger zu billigen ist aber dieses System, wenn man es aus dem Gesichtspunkt der öffentlichen Stimmung des Landes und seiner wahren Bedürfnisse betrachtet.

Mit aufmerksamem Auge verfolge auch ich die Oscillationen der öffentlichen Meinung; es ist mir aber unmöglich, jene tiefe und allgemeine Besorgniß zu entdecken, die als Grund der Politik der Stände angegeben wird. Ich sehe in der Nation ein gewisses stolzes Selbstbewußtsein, welches ihr sagt, daß ihre Verfassung, ihre Freiheiten keine wirkliche Gefahr zu fürchten haben. Der thätige Theil der Nation, jener, dem das Land seinen Reichthum, seine Industrie und steigende Wohlfahrt verdankt, wünscht vor Allem Ruhe, Ordnung und Schutz für seine geregelte Thätigkeit gegen jegliche Willkür. Nach dreizehn Jahren einer Normal-Existenz, unter einer humanen Regierung, die selbst dort, wo sie unbeschränkt herrscht, dem veredelten Geist einer weisen Politik folgt, kann das Land unmöglich ernste Besorgnisse für seine Freiheiten hegen; ja selbst Jene, die mit der Regierung über einzelne Punkte nicht einverstanden sind, müssen einsehen, daß die Wesenheit unserer Verfassung und unserer Fortschritte gesichert ist.

Eine weitere Beruhigung gewähren dem Lande die königlichen Propositionen. Was die Armee betrifft, so ist das Begehren der Regierung in den Gesamt-Interessen der Monarchie gegründet.

*) Nach diesem gebührt den königlichen Propositionen unter den landtäglichen zu verhandelnden Gegenständen der Vorrang. U. b. S.

und diese sind, besonders in Fragen der auswärtigen Politik, mit jenen Ungarns vollkommen identisch. Nun wird aber Niemand, der die politische Lage Europa's kennt, behaupten wollen, daß es unserem Interesse angemessen sei, ohne Armee zu sein, so lange unsere natürlichen Feinde oder Rivalen mächtige Kriegsschaaren auf den Beinen haben.

Die Abstellung der Beschwerden, die mit der Militär-Verpflegung verknüpft sind, war stets ein sehnlicher Wunsch des Landes und kann unmöglich seine Wichtigkeit dadurch verloren haben, daß er jetzt ein Gegenstand der königlichen Propositionen ist.

Die Regulirung der Donau ist ein Objekt von europäischer Wichtigkeit, dessen Lösung dem Lande eine neue Quelle von Wohlfahrt öffnen muß und uns vielleicht Gelegenheit geben wird, ein Experiment mit jenem Hebel der öffentlichen Wohlfahrt zu machen, ohne welchen in der jetzigen Zeit sich kein Land mehr behaupten kann; ich meine den öffentlichen Credit. Endlich öffnet Seine Majestät den Weg den Ständen zum Gebrauch ihrer Initiative, denn es wird die Bereitwilligkeit erklärt, den gerechten Wünschen der Stände zu entsprechen. Mit Recht behaupte ich also, daß nicht nur der Bestand, sondern auch der Fortschritt gesichert und vorbereitet ist, und unmöglich kann ich es zugeben, daß diese so oft erwähnte Beforgniß anderswo, als auf der Oberfläche der Gesellschaft bestehe; die Grundfesten der Societät sind davon glücklicherweise verschont geblieben. Sie für die Hauptsache zu halten, sie vor allem andern zu berücksichtigen, wäre meines Erachtens ein unverzeihlicher Mißgriff, denn dieses würde die Gesetzgebung von jener Bahn abziehen, die ihr durch die Umstände klar vorgezeichnet ist. Das Ziel liegt vor uns; gehen wir aber auf den Vorschlag der Stände ein, so befolgen wir eine retrograde Politik, wir gehen zurück, wir eröffnen ein weites Feld den bittersten Recriminationen; anstatt zu beschwichtigen, werden wir bloß aufregen, und statt Staatsmänner und Gesetzgeber, Befestiger und Ordner

der Zukunft zu sein, stufen wir mit Hintanzetzung unserer legislativen Pflichten zu bitteren, kläglichen und nicht immer unparteiischen Historiographen der Vergangenheit herab *).

Am 23. September 1839.

Nichts ist mir ehrenwerther, als die Besorgniß der freien Nationen für Erhaltung ihrer Freiheiten. Ich achte sie selbst dann, wenn ich sie nicht theilen kann. Unter diesen Freiheiten steht aber die

*) Um den deutschen Leser mit der Veranlassung bekannt zu machen, welcher diese treffliche Rede zu verdanken ist, glauben die Herausgeber Einiges bemerken zu müssen. Nach dem Landtag 1836 glaubte die Regierung gegen einige Individuen bei den competenten Gerichten einschreiten zu müssen. Verurtheilungen folgten, und es waren beim Anfang des Landtags 1839 noch einige dieser Prozesse anhängig. Das Pesther Comitatus wählte einen der Prozeßirten zum Landtags-Abgeordneten. Die Regierung untersagte dessen Erscheinen beim Landtag und er blieb weg. Gegen die durch die Regierung eingehaltene politische Linie beabsichtigte nun die Stände-Tafel, daß sich der Landtag in einer Adresse ausspreche, die Politik der Regierung sowohl als das Verfahren und die Urtheilssprüche der Gerichte verdamme, und sie wollte die Erlebigung dieser Beschwerden als *conditio sine qua non* der Erwägung der königlichen Propositionen aufstellen. Bei der Magnaten-Tafel, welche durch die Stände aufgefordert wurde, sich diesen Schritten anzuschließen, spricht sich der edle Kremizte kräftig gegen ein solches Verfahren in obiger und folgender Rede aus. Seine Worte, bei der Befangenheit und Aufregung der politischen Leidenschaften im Augenblick als sie gesprochen wurden, durch die Gegenpartei nicht beachtet, fanden in den Thatsachen und der gefolgten Entwicklung der Dinge ihre vollständige Rechtfertigung. Die Stände-Tafel änderte selbst ihre Politik; die Weisheit und bekannte Großmuth des Königs trat mit Wegnadigung der Verurtheilten und Niederschlagung der anhängigen Prozesse dazwischen, und der im Anfang stürmische Landtag enbigte — mit Versöhnung und guten Gesegen. A. d. S.

Freiheit der Rede oben an, als die Basis und Garantie der übrigen. Seit Ende des letzten Landtags durchlebten wir eine an politischer Aufregung reiche Zeit, und es fanden von Seite Einzelner Handlungen Statt, die die Regierung nicht mehr als die natürlichen Aeußerungen gesetzlicher Entwicklungen, sondern als wirkliche Uebertretungen der Gesetze betrachtete. So entstand eine ziemliche Anzahl politischer Prozesse. Begreiflich, wie auch natürlich ist es, daß sie die Aufmerksamkeit der Nation auf sich zogen, und in der That, hätten die Herren Stände in dieser Beziehung bloß ihre Besorgniß geäußert, und unbeschadet der gefällten Richtersprüche, bloß die Festsetzung neuer und bestimmterer Normen gefordert, so wäre in ihren Schritten die Achtung für die Principien der öffentlichen Ordnung mit der gerechten Sorge für die Freiheiten des Landes vereinigt gewesen und nichts Begründetes hätte sich gegen ein solches Verfahren einwenden lassen. Die Herren Stände haben aber einen andern Weg gewählt, und es bleibt uns nichts übrig, als ihre Anträge, so wie sie im vorliegenden Nuncium enthalten sind, in Erwägung zu ziehen. Das Nuncium enthält Beschuldigungen theils gegen die Regierung, theils gegen die Gerichtshöfe; ich hebe aus beiden nur jene Hauptmomente für jetzt heraus, auf die sich das Ganze vorzugsweise stützt.

Die Hauptklage gegen die Regierung bezieht sich auf die Anordnung der gerichtlichen Verfolgungen selbst. — Abstrahirend von dem politischen Gesichtspunkte wiederholen die Herren Stände jene schon beim letzten Reichstage aufgestellte Doctrin, daß nämlich Vergehen, die durch den Gebrauch der Rede an öffentlichen Berathungs-orten begangen werden, wenn sie nicht gleich an Ort und Stelle durch die Versammlung selbst gerichtlich geahndet werden, keiner weitern gerichtlichen Rüge unterliegen. Dieser Lehre hat die obere Tafel schon im letzten Reichstage eine gesetzliche Beweisführung entgegengestellt, aus der es erhellt, daß selbst der Einzelne, der durch

einen in öffentlicher Versammlung stattgefundenen Ausfall sich beleidigt glaubt, das Recht hat, den Beleidiger, selbst wenn sein Vergehen durch die Versammlung gerichtlich geahndet würde, auch ferner zu belangen. Wie sollte nicht der Regierung das nämliche Recht zustehen? Ja, wie könnte die Regierung ohne dieses Recht ihrer Pflicht, für die öffentliche Ordnung zu sorgen, nachkommen? — Vergehen gegen die öffentliche Ordnung bloß davon abhängig machen, ob die betreffende Versammlung sie für sträflich gefunden oder nicht, hiesse so viel, als: die Begriffe von Recht und Unrecht völlig verwirren, und in einem und eben demselben Lande die verschiedenartigsten widersprechendsten Jurisprudenzen dulden. Die Anklagen gegen Richter sind wo möglich noch schwererer Art. Es wird der Satz aufgestellt, sie hätten sich über das Gesetz gestellt, statt Anwendung der Gesetze Gesetzgebung geübt; ihre Urtheilssprüche seien somit sammt und sonders ohne alle gesetzliche Kraft. Nie ist eine wichtigere, nie eine der Unabhängigkeit der richterlichen Gewalt mehr zuwiderlaufende Erklärung von Seite der Gesetzgebung geschehen. Die Unabhängigkeit der richterlichen Gewalt ist aber ein heiliger Grundsatz, bei uns sogar unter den Schutz eines speziellen Grundgesetzes, des 12. Art. 1790, gestellt. Er ist nicht politischer, sondern socieller Natur, weil er unter allen Verfassungsformen gleich unentbehrlich ist. Er besteht nicht den Richtern zu Lieb, sondern zu Gunsten der gesellschaftlichen Interessen, ohne deren Gefährdung er nicht verletzt werden kann. Das erste Corollarium dieses Grundgesetzes ist der weitere Satz, daß die objective Richtigkeit oder Unrichtigkeit eines Urtheilsspruchs kein Gegenstand einer weitem Untersuchung außerhalb der richterlichen Sphäre sein darf. Man beweist nichts, wenn man sagt, man respectire die Unabhängigkeit der Richter, aber nur so lang, bis sie sich nach dem Gesetze gehalten haben; denn gerade über dieses läßt sich ohne eine objective Prüfung der Sentenzen keine Untersuchung anstellen; letztere läuft aber den aufgestellten Prinzipien zuwider. So

wie alles, was Mensch ist, kann auch der Richter irren; sein Irren aber geschieht in der eigenen Sphäre und steht unter dem Schutze des Principis seiner Unabhängigkeit; der Gesetzgeber, der Urtheilssprüche revidirt, könnte eben so gut irren, nur wäre dieser Irrthum außerhalb seiner gesetzlichen Sphäre und durch kein allgemeines Princip gerechtfertigt. Nur so lange bleibt die Gesetzgebung ihrem Berufe getreu, bis sie die gefällten Urtheilssprüche mit ihrer Aufmerksamkeit in der Absicht verfolgt, um zu entnehmen, ob die Gerichte nicht abweichen von dem Geiste der Gesetzgebung, und um in letzterem Falle die Gerichte durch neue Normen auf den rechten Pfad zurückzuführen. Wenn aber ein so strenger Tadel, wie der gegenwärtige, gegen die Gerichte ausgesprochen wird, so muß er stets auf unumstößliche klare Beweise gestützt werden. Sehen wir, ob dieß im gegenwärtigen Falle geschehen.

In Betreff der Prozesse *ex capite criminis laesae Majestatis* wird die Procedur der Curie *) angegriffen. Es findet sich aber, daß es bei uns kein Gesetz über diese Procedur gibt, daß ferner vermöge Verböözy's Anspruch mehrere in gleicher Weise gefällte und durch die Vollstreckung bekräftigte Urtheilssprüche bei uns gesetzlichen Gebrauch constituiren, daß endlich die königliche Curie seit dem Jahre 1790, wo ihr diese Gattung Prozesse zur Beurtheilung zugewiesen wurde, in der großen Anzahl vorgekommener Fälle stets diese Procedur befolgte. Auch war diese Procedur dem Lande vollkommen auf amtlichem Wege bekannt; denn beim Reichstag 1807 baten die Stände um einige Aenderungen in derselben, die aber von Sr. Majestät nicht gewährt wurden. Man möge daher über den innern Werth dieser Procedur denken wie man will, eine solche Ungefehrlichkeit derselben, daß auf diesen Grund allein hin die Nullität der Sentenzen behauptet werden könnte, ist und bleibt unerwiesen.

*) So nennt man *Stylo curiali* das höchste Landesgericht.

In Betreff der Prozesse *ex capite notae infidelitatis* scheint bei den Herren Ständen die Theorie vorzuwalten, daß es unmöglich sei, durch bloßes Reden der „Nota“ zu verfallen. Ich bin allerdings der Meinung, daß in einem freien Lande die Vergehen der Rede im Geiste der Freiheit beurtheilt werden müssen, daß namentlich das Reden in öffentlichen Versammlungen ein privilegiertes *genus dicendi* ist, nämlich, daß ich beim Landtage oder im Comitats Dinge sagen darf, ja vielleicht sogar zu sagen schuldig bin, die ich am Markt-Platz in Presburg nicht ungestraft sagen dürfte. Zwischen diesen Wahrheiten und dem aufgestellten Satze besteht aber immer noch eine ungeheure Kluft. Der 2. § des Art. 9, 1723 nennt das Auflehnen gegen den Staat „Nota“, überläßt jedoch in seiner allgemeinen Fassung die nähere Anwendung der Einsicht des Richters. — Könnte man behaupten, daß Derjenige, der in einer Comitats-Versammlung zur offenen Auflehnung auffordert, nicht der „Nota“ verfällt? Und wäre jene Theorie nicht ungereimt, vermöge welcher die Unflugen, die einer solchen Aufforderung Folge leisten, der „Nota“ verfielen, der Aufforderer selbst aber entweder ganz ohne Strafe, oder nur mit einer sehr geringen davon käme?

Ein anderer Einwurf der Stände gegen die Sentenzen ist der: daß anstatt der gesetzlich bestimmten höhern Strafen, wegen der nicht völlig erwiesenen Pönfälle, geringere Strafen verhängt und die Prozesse nicht an andere Richter gewiesen worden sind. Es ist aber dieß der beständige Gebrauch sämtlicher Gerichtshöfe unseres Landes, — er ist in der Natur der Criminal-Rechtspflege begründet, — er ist in einem Lande, wo nur das Maximum der Strafen im Gesetz steht, übrigens aber die Zurechnung der erleichternden Umstände Statt findet, so zu sagen unvermeidlich.

In dieser Sachlage scheint es mir, daß die Behauptung der Stände nicht hinlänglich dargethan, mindestens durchaus nicht bewiesen ist, daß die Richter sich über die Gesetze gestellt und Gesetzgebung geübt hätten. Es ist nicht motivirt, warum der Unabhängigkeit der

Gerichte so unheilbare Wunden geschlagen werden sollen. Es scheint mir, daß die Stände, durch das Interesse der Redefreiheit etwas einseitig befangen gemacht, den übrigen Rücksichten — ich meine der Aufrechthaltung der Ordnung und der Unabhängigkeit der Gerichtshöfe — nicht hinlängliche Aufmerksamkeit geschenkt haben.

In meinen Augen ist aber die Sorge für die Zukunft die Hauptsache. Stets waren bestrittene Fälle der Vergangenheit die Veranlassung der Fortschritte für die Zukunft; und wäre es nicht unverzeihlich, aus dem Grunde, weil man sich über den Charakter der vergangenen Ereignisse nicht vereinigen kann, auch das zu versäumen, was zu erreichen möglich ist? Es wäre unverzeihlich, die einzelnen Bürger in der Ungewißheit über die wahre Beschaffenheit ihrer Handlungen, die Regierung aber in der Lage zu lassen, die nothwendigste politische Repression durch einen solchen moralischen Kampf erzwingen zu müssen; endlich aber die Richter in die Alternative zu versetzen, zwischen dem Ausdruck ihres Gewissens und eines Theils der Legislation wählen zu müssen. Es ist also das Interesse Aller, daß über die vorliegenden Fälle neue Gesetze gebracht werden; eben so, wie es zweifelsohne der Wunsch Aller ist, das Loos jener Individuen zu mildern, die Verdammungsurtheile erlitten haben. Nur so kann der öffentliche Geist pacificirt und die Zukunft gesichert werden. — Und ist denn gegenüber diesem Gewinne die historische Frage: wie die Gesetzgebung über die „Nota“ im Lande Ungarn zwischen den Jahren 1836 bis 1839 lautete, von gar so großer Wichtigkeit?

In diesem Sinne wünsche ich das Nuncium an die Stände verfaßt zu sehen und sie aufzufordern, in der erwähnten Beziehung die Initiative zu ergreifen.

Quelques réflexions générales, sur le que j'ai vu jusqu'à présent en fait de prisons*).

1840.

Toute peine peut être considérée sous plusieurs rapports :

1. Punition de l'individu, espèce de vengeance de la société.
2. Exemple, intimidation pour les autres.
3. Intimidation pour le criminel.
4. Eloignement du criminel de la société, à la quelle il nuit.

*) Wir lassen auch die deutsche Uebersetzung folgen :

Einige allgemeine Bemerkungen über die Gefängnisse, die ich bis jetzt sah,

1840.

Jede Strafe kann aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden :

1. Bestrafung des Individuums; eine Gattung von Rache von Seite der Gesellschaft.
2. Beispiel, Einschüchterung für Andere.

5. Empêcher que le prisonnier ne devienne plus méchant.
6. L'améliorer s'il est possible.

Il y a des rapports entre la discipline de prisons, et la législation criminelle en général, par exemple : le système de la séparation et du silence est facile en Angleterre, où tout crime, qui serait sujet à une peine plus forte que l'emprisonnement de 3 ans, est puni de transportation. (Toutes les exceptions sont des commutations de peine). Appliqué à des emprisonnements d'une longue durée, le système est plus objectionable.

Améliorer le prisonnier ne suffit pas, il faut qu'il y ait punition.

Le crime ne doit pas constituer un droit, de vivre aux dépens de la société.

3. Einspüchterung des Verbrechers.

4. Entfernung des Verbrechers aus der Gesellschaft, welcher er schädlich ist.

5. Verhinderung, daß der Gefangene nicht schlechter werde.

6. Besserung, wenn sie möglich ist.

Es bestehen Beziehungen zwischen der Disciplin der Gefängnisse und der Strafgesetzgebung im Allgemeinen, z. B. das System der Absonderung und des Schweigens ist in England leicht ausführbar, wo ein jedes Verbrechen, auf welches eine längere Strafe, als dreijährige Einsperrung verhängt ist, mit Deportation bestraft wird. (Alle Ausnahmen von dieser Regel sind Strafumwandlungen). Auf Einsperrungen längerer Dauer angewendet, unterliegt dieses System größern Schwierigkeiten.

Den Gefangenen zu bessern, genügt nicht, — es muß gestraft werden.

C'est dans des prisons de jeunes gens, que l'amélioration doit être considérée, comme objet principal.

Série d'idées par laquelle on arrive nécessairement à la séparation et au silence.

Du moment que les esprits s'appliquent à la question des prisons, ils arrivent à trois résultats inévitables :

Il faut que le prisonnier ait une nourriture suffisante, un logement sain, un habillement suffisant pour le garantir.

En même tems on bannit les peines corporelles.

Enfin on trouve nécessaire de soigner son instruction morale et religieuse.

Ces résultats obtenus, on s'étonne d'un coup de voir que

Das Verbrechen darf nicht ein Recht begründen auf Kosten der Gesellschaft zu leben.

In den Gefängnissen für junge Verbrecher muß das Bessern als Hauptzweck betrachtet werden.

Reihenfolge der Ideen, durch welche man nothwendigerweise zum System der Absonderungen und des Schweigens gelangt :

Von dem Augenblicke an, als sich die Geister mit der Frage der Gefängnisse befassen, kommen sie unabwieslich zu folgenden drei Resultaten :

Der Gefangene muß eine genügende Nahrung, eine gesunde Wohnung, eine ihn hinlänglich schützende Bekleidung erhalten.

Zur nämlichen Zeit schafft man die körperliche Züchtigung ab.

Endlich findet man nöthig, für seinen moralischen und religiösen Unterricht zu sorgen.

les prisons deviennent de jour en jour plus pleines, et que les mêmes individus y reparaissent.

On examine.

On découvre bientôt, que les prisonniers se trouvent mieux qu'une grand partie de la population ouvrière, qui très souvent — une grand partie presque toujours — manque des comforts décrits plutôt.

Alors on commence à chicaner sur les détails, sur l'habillement, sur la diète etc. — On calcule la diète du laboureur, on fait des échelles etc. — toujours sans résultat :

1. Parceque la diète de l'ouvrier vertueux subit des variations perpétuelles, et que dans les prisons vous devez avoir un certain système —

2. Parceque malgré toutes les réductions dans les comforts, et notamment dans la diète, vous ne sauriez rester au

Nach Erreichung dieser Resultate ist man mit einem Male erstaunt zu sehen, daß sich die Gefängnisse immer mehr füllen und die nämlichen Individuen zurückkehren.

Man untersucht.

Man findet bald, daß die Gefangenen sich besser befinden, als ein großer Theil der arbeitenden Klassen, welche sehr oft — ein großer Theil fast immer — Mangel leiden an den oben berührten Bequemlichkeiten.

Da fängt man an, an den Details zu feilschen, an der Bekleidung, an der Diät u. s. w. — man berechnet die Diät des Arbeiters, man verfertigt Scales u. s. w. — immer ohne Resultat, weil

1. der Unterhalt des tugendhaften Arbeiters fortwährenden Veränderungen unterliegt, im Gefängniß aber ein bestimmtes System beobachtet werden muß.

2. Weil bei allen Reduktionen an den Bequemlichkeiten, und namentlich der Kost, man doch nicht unter dem unumgänglich No-

dessous du stricte nécessaire. et que c'est precisement ce stricte nécessaire, qui manque très souvent a l'ouvrier.

Alors vous faites travailler le prisonnier, ce qui est très bon, mais ne change pas l'état des choses, parcequ'il y a tout plein de gens, qui travaillent tant que vous voulez, si vous les faites vivre.

C'est encore plus le cas, si on donne au prisonnier une partie du salaire de son travail.

Vous croyez que la perte de la liberté l'intimidera? Erreur: la compensation se trouve dans le travail, et le maintien du prisonnier, qui s'y trouve attaché.

C'est ainsi que vous arrivez à ce résultat, qu'en dessus de tout ceci il faut une punition a hardship — et comme

thigem bleiben kann, während eben dieses unumgänglich Nöthige sehr häufig dem Arbeiter fehlt.

Da läßt man also den Gefangenen arbeiten, was sehr gut ist, aber die Lage der Dinge nicht verändert, weil es eine Menge Leute gibt, die arbeiten so viel man will, wenn man sie leben macht.

Dies ist noch mehr der Fall, wenn man dem Gefangenen einen Theil seines Arbeitslohns überläßt.

Man glaubt, daß ihn der Verlust seiner Freiheit einschüchtern wird? Irrthum — die Ausgleichung findet sich in der Arbeit und im Unterhalt des Gefangenen, der sie verrichtet.

Und so gelangt man zu dem Resultate, daß außer allem diesem es eine Strafe von Beschwerden geben muß — und nachdem der Geist des Jahrhunderts weder Peitsche noch Tortur zuläßt, so findet man nur moralische Strafen: die Absonderung und das Schweigen.

l'esprit du siècle n'admet ni fouet, ni torture, vous ne trouvez que des peines morales : la séparations et le silence.

Le même résultat est obtenu par le spectacle de la corruption mutuelle des prisonniers. Vous croyez alors, que vous avez manqué non seulement votre but positif, mais même votre but négatif.

Beaucoup de personnes en Angleterre croient, qu'améliorer le prisonnier est une chimère ; qu'il suffit, s'il ne devient pas plus méchant.

On ne pourra bien juger en Angleterre le système du silence et de la séparation, que lorsque la transportation

Man gelangt zum nämlichen Resultat bei der Betrachtung der gegenseitigen Verderbnis der Gefangenen. Da glaubt man, nicht nur den positiven, sondern auch den negativen Zweck verfehlt zu haben.

Viele Leute meinen in England, die Besserung des Gefangenen sei eine Chimäre, und daß es genüge, wenn er nicht schlechter wird.

Man wird das System der Absonderung und des Schweigens in England erst dann richtig beurtheilen können, wenn die Deportation und die Todesstrafe abgeschafft sein werden, und man Einsperrungen längerer Dauer haben wird.

Wenn ausgezeichnete Geister sich mit Verbesserung der Gefängnisse befassen, so werden neu erfundene Comforts darin eingeführt sein, bevor sie noch in irgend einem Privathause existiren.

et la peine de mort seront abolies , et qu'on aura de longues périodes d'emprisonnements.

Des esprits distingués s'appliquants à l'amélioration des prisons , les comforts nouvellement inventés s'y trouveront introduits , avant qu'il existent dans aucune maison particulière.

Bruchstücke aus Briefen.

1835 — 1842.

Ofen, März 1835.

Die Todesnachricht des Kaisers hat auch hier einen tiefen und schmerzlichen, der traurigen Wichtigkeit des Ereignisses entsprechenden Eindruck hervorgebracht. Es gibt Dinge, die uns stets unvorbereitet finden, so sehr sie auch in der Natur irdischer Verhältnisse begründet sind; — denn die mit seiner kalten Vernunft in stetem Widerspruche befindlichen Wünsche und Hoffnungen des Menschen lassen ihn immer auf einen Ausweg hoffen, um der eiserren Nothwendigkeit zu Gunsten seines Herzens zu entgehen. Wenig Leute wollten mit der Idee vertraut werden, daß Kaiser Franz nicht ewig leben könne. Wenige haben es sich gestanden, daß es nothwendig sei, in der Hypothese seines Todes zu rathonniren. Er war seit der langen Zeitperiode von 43 Jahren mit der Geschichte dieser Monarchie identificirt — man kann sagen, daß er ihre lebende Personification war. Es wird wenig Menschen unter seinen 35 Millionen Unterthanen geben, auf deren Schicksal er nicht unmittelbar eingewirkt hätte; man liebte ihn aber wie eine von Gott auferlegte Nothwendigkeit, wie ein theures Vorurtheil; das Gute nahm man mit Dank an; das Unangenehme gleich einer Fügung des Himmels. Seiner bezaubernden Persönlichkeit werden die Thränen

vieler Völker folgen, und die Geschichte wird in ihm den Regenten, den Menschen und den Familienvater stets günstig beurtheilen.

Ist es nun zunächst erlaubt, ein prüfendes Auge auf die Zukunft zu richten, so ist vor Allem die merkwürdigste moralische Erscheinung jene lebhafteste Besorgniß und Unruhe, die der Tod des Monarchen erweckt. Allerdings war seine Persönlichkeit eine der festesten Grundlagen der bestehenden Ordnung in Europa, und zugleich der Kitt, der die Bestandtheile eines großen Staatskörpers fest zusammenheftet, und sowohl die zeitweise entstehenden Widersprüche ausglich, als auch die Reibungen beseligte, die in dem Räberwerke dieser so complicirten Regierungsmaschine unausweichlich entstehen. Es wird freilich Zeit brauchen, bis der neue Monarch im In- und Auslande jenes Zutrauen gewinnt, welches seinem Vorgänger allgemein zu Theil geworden ist. Allein andererseits ist die österreichische Politik in ihren wesentlichen Grundzügen viel zu sehr eine unbeseitigbare Nothwendigkeit, ja so zu sagen, die einzigmögliche, um große Veränderungen mit Grund zu besürchten. Das Verwaltungs-System wird durch seine feste Collegial-Gestaltung gegen jeden Umschwung geschützt. Die Mitglieder des Kaiserhauses sind patriarchalisch tugendhaft gesinnt; — die Völker selbst empfinden viel zu sehr das Bedürfniß der Ruhe, um sich leichtsinnigem Experimentiren hinzugeben. Dieß sind eben so viele Gewährschaften des Bestehenden. Ich habe hie und da die Vermuthung äußern gehört, als ob die *arrière pensées* der ungarischen und siebenbürgischen Opposition auf den Regentenwechsel berechnet wäre. Diese Combination erschien mir stets so thöricht und der bessern Gesinnung unserer Nation in so hohem Grade zuwider, daß ich nie daran glauben konnte und wollte. Die Ereignisse werden mich rechtfertigen; der Uebergang wird nirgends so ruhig Statt finden, als gerade bei uns: erstens, weil die Nothwendigkeit der Verbindung mit den Erbstaaten nirgends lebhafter gefühlt wird, und zweitens, weil unser Verhältniß zu den Regenten ohnedieß stets mehr politischer als persönlicher Natur war.

Dfen, März 1835.

Hast du die paroles d'un croyant gelesen? Was die Zeitungen darüber sagen, ist nonsens. C'est une duperie de prendre au sérieux un ouvrage, qui, dans la pensée même de l'auteur, n'est qu'un égarement de génie et d'imagination. Royer Collard hat gesagt: ce sont les doctrines de Baboeuf psalmodiées par Jérémie. Die Wahrheit ist, daß Lamennais im Style der Apokalypse und neben vielen Extravaganzen tiefe gesellschaftliche Wunden aufdeckt. Die liebe- und resignationsvollen Stellen des Buches sind das Schönste, was ich je gelesen.

Dfen, März 1835.

Les femmes ne savent pas qu'il y a des fous, auxquels on peut dire: „Mon cher, mon coeur n'a pas changé pour vous, mais certaines circonstances, que je ne veu pas vous dire, me font désirer de ne pas entendre parler de vous, pendant deux ans; ainsi tenez vous à l'écart. Je penserai à vous dans mes malheurs.“ Elles ne conçoivent pas, que le fou auquel on adresse ces paroles eruellement amicales, régardera comme une haute jouissance morale le sacrifice, qu'on lui impose. Tout cela passe la portée des femmes, ce qui plus est, une telle modestie d'amour leur déplaît, elles la regardent comme une preuve de sa faiblesse! — Pauvres créatures, destinées à être trompées et jouées, parceque vous ne saver pas distinguer les sentiments factices des sentiments véritables. Il vous est à charge d'être mises sur un piédestal, aussi vous hâtez vous d'en descendre. Des milles manières, que vous avez de rendre les hommes heureux, vous ne concevez qu'une seule, et celle là encore avec quelle maladresse l'exploitez vous!

Eigentlich steht nur Der über Einem, den man nicht überfieht.

Desperate Entschlüsse fallen gewöhnlich schlecht aus. — An dem Selbstbewußtsein, welches uns ein vollbrachtes Opfer gibt, nagt man bei langweiligen Umgebungen keine vierzehn Tage, ohne auf den bittern Kern zu kommen.

Dfen, Juli 1835.

Ich ergöze mich zuweilen an der Seligkeit mancher Menschen, vor Allem aber an der Leichtgläubigkeit, mit der sie wähnen, jene werde immer und ewig mit derselben Frische fortbauern. Es liegt so viel Junges, so viel Beneidenswerthes in diesem schönen Glauben an uns selbst und an die Andern! Und wehe uns, die wir durch frühzeitige Erfahrungen an uns zu zweifeln gelernt haben, und zwischen den Blättern der Blume, sie möge an fremder oder eigener Brust blühen — den nagenden Wurm erspähen, der sie eher oder später zerstören wird. Hat man viel gelebt, geliebt und erfahren, so kennt man das Unlautere der Beweggründe, die Unverläßlichkeit der schönsten Gefühle so gut, daß man im Taumel des höchsten Genusses den Augenblick zu berechnen im Stande ist, wo alles dieß zu Grabe gehen muß. Jeder Genuß ist also entweder durch die Reflexion verdorben, oder das Werk einer Selbstbetäubung, der man sich aber bewußt ist, und die eben dadurch jedes sittlichen Werthes entbehrt.

Dfen, 2. Oktober 1835.

Jene Meinung, die dem Manne jede Ausschweifung leicht verzeiht, während sie vom Weibe eine strenge Sitte fordert, und nur ihren Leidenschaften Alles nachsteht, habe ich oft als ein Vorurtheil bezeichnen gehört. Wie sehr oft, so auch hier, stehe ich auf Seite des sogenannten Vorurtheils, und finde es in dem Wesen der Sachen und in der

Natur des Unterschiedes beider Geschlechter begründet. Weiblichkeit ist der höchste Reiz des Weibes, Männlichkeit die erste, die unerläßlichste Bedingung, um Mann zu sein. Weiblichkeit ist aber unvereinbar mit einem gewissen Grade von Leichtigkeit, sich vielfachen Umarmungen hinzugeben, und darum erregen lieberliche Weibspersonen selbst bei sittenlosen Männern ein gewisses Gefühl des Ekels. Jener Idee von Kraft, auf welcher der Begriff der Männlichkeit hauptsächlich beruht, machen selbst die ärgsten Ausschweifungen keinen Eintrag. Messalina ist ein Gegenstand des Abscheu's: — ein männlicher Messalina hat gewöhnlich viele Bewunderinnen.

Dfen, 28. November 1835.

Die Anhänglichkeit, die der Macht und den Machthabern bewiesen wird, ist viel öfter eine Sache der Berechnung und des Eigennuzes, als der Ueberzeugung, denn das sicherste Mittel, von der Macht nicht gedrückt zu werden, bleibt immer, sich ihr eng anzuschließen, und wo möglich einen Theil davon sich selbst zuzueignen. Die Liebe zur Freiheit ist aber im Menschen so tief gewurzelt, daß den Despotismus nur Jene gern toleriren, die durch ihre Position selbst unter diesem frei sind.

Dfen, Februar 1836.

Les premières lignes de votre lettre m'ont fait presque rougir. Me croiriez vous vraiment capable d'un dépit? En amitié je ne connais pas la question du pas. J'ai différé de jour de vous écrire, parce qu'avec le peu de talent, que je me trouve pour le style epistolaire, je me suis senti comme affaissé sous le poids d'un vide d'esprit insupportable. J'ai voulu garder mes ennuis pour moi même et ne pas vous infliger la punition de les partager. Si, comme vous avez l'amitié de me le dire,

mes lettres sont pour vous une panacée, c'est qu'elles vous portent toujours l'assurance d'un attachement inaltérable, et basé sur cette conviction réciproque qu'une vieille et éprouvée amitié peut seule donner.

Ofen, Februar 1836.

Les femmes et les demagogues ont cette ressemblance, qu'ils nous mènent tous les deux par le nez. Ils ont pour auxiliaires notre vanité et nos espoirs, il nous montrent du doigt un but glorieux — est-ce bien étonnant, si notre désappointement est quelque fois en raison composée des bons et mauvais motifs auxquels nous avons obéi en les suivant?

Ofen, März 1836.

Wer von uns Beiden dem Andern eine Antwort schuldig ist, weiß ich eigentlich nicht; auch habe ich Dir nichts Besonderes zu schreiben, aber es gibt Momente im Leben, wo das Herz von tausend Bitterkeiten übergeht, und da hat man das Bedürfnis, sich Jemanden zu nähern, bei dem man aufrichtiger Freundschaft versichert ist; — frage mich nicht um alle einzelne Gründe dieser Stimmung. Kränkungen verschiedener Art, ein immer düsterer sich gestaltendes Leben, kurz, eine Anzahl von Armseligkeiten, die in Eins verschmolzen, wehthun und verstimmen. Aber schon seitdem ich Dir schreibe, geht es mir besser, denn ich weiß, daß Du mich stets verstehst, — stets erräthst. Schreibe mir doch einen recht langen Brief; heitere mich auf mit verschiedenartigem Geschwätz, sage mir, daß ich an Dir einen unveränderlichen Freund habe. Wie steht es mit Dir — Deinen Nachrichten — Deinen Hoffnungen? Mit einem Worte, klagen wir uns Freuden und Leiden; es ist besser in guter Gesellschaft zu weinen, als allein zu lachen.

Ofen, Juli 1836.

Vermöge ihrer ämlichen Stellung und des Mechanismus der eigentlichen Regierung ist der Wirkungskreis der ungarischen Hofkanzlei ein beschränkter, und das Maß ihres Verdienstes um das Land ist die größere oder geringere Beharrlichkeit, mit der sie die speziellen Interessen desselben nach Oben hin vertritt. Diese bleibt aber für die Menge ein Geheimniß, und selbst für die ungünstigsten, ihren Wünschen und Vorstellungen am meisten entgegengesetzten Resultate muß sie vor den Augen des Publikums die Verantwortlichkeit ruhig und mit Resignation ertragen. Und gerade deswegen ist es nothwendig, daß die Persönlichkeit ihres Chefs Zutrauen einflöße, daß alle Präsumtionen ihr günstig seien, und daß man wisse — vorhinem wisse, die Interessen der Ehre, der Nationalität, der sonstigen theuersten Wünsche dieses Volkes seien bei ihr in treuen Händen aufbewahrt. Insofern also eine neue Administration den Länderstellen ihren legalen Wirkungskreis wiederzugeben, dem hie und da fest auftauchenden Geist der Anarchie und Aufwieglung mit fester Hand zu steuern, Comitats- und Beamten-Unfug jeder Art scharf zu ahnden, und jede Art von Favoritismus zu vermeiden entschlossen ist, wird sie die Billigung aller vernünftigen Menschen erhalten; ja, es äußert sich im Lande unter der bestzenden Klasse eine ziemlich lebhafte Reaktion zu Gunsten eines ähnlichen Systems. Hemit ist aber noch nicht Alles abgethan. Die Hauptfrage ist, ob die Männer einer solchen Administration sich jener allgemeinen Tendenz zur Nationalität, zur Förderung des öffentlichen Wohlstandes, zur innern Entwicklung der Nationalkräfte, — zur allmäligen Emancipation des Volkes, zur Beseitigung der Religionsunterschiede, die gerade das Dichten und Trachten der Ehrlichen und Vernünftigen im Lande ist, anschließen, oder im künftigen Walten der Regierung und besonders der legislativen Gewalt, bei sich ergebenden Anlässen eine entgegengesetzte Richtung verfolgen will? Der Grundsatz: „wir wollen uns knapp an's Gesetz halten“ ist von einer gesetzgebenden

Versammlung zur andern recht gut. Da es aber ein System bloßer Negation ist, kann es bei einem Reichstage nicht Stich halten, denn darum handelt es sich ja gerade, in welchem Geiste die neuen Gesetze gemacht werden sollen.

Dfen, August 1836.

Jene Frauen, die es begreifen, wie schön es ist, einer bessern Männerseele als heller Stern durchs Leben vorzuleuchten, der Schutzgeist zu sein, dem man Wünsche und Gedanken, Handlungen und Empfindungen opfert und weiht, sind höchst selten ausfindig zu machen, und es müssen ganz besondere Umstände zusammenwirken, um ein ähnliches Resultat hervorzubringen. Die Einen ziehen es vor, sich zu amüsiren, die Andern haben Skrupel, die Dritten scheuen die Welt u. s. w., und die Wenigsten ahnen das Heiligthum, das sich ihnen erschließen würde, wenn sie Gleiches mit Gleichem vergelten wollten.

Dfen, Oktober 1836.

Es ist ein melancholischer Moment, das erste praktische Bekanntwerden mit dem Unglück, das man früher nur en théorie kannte, und von dem man es als eine ausgemachte Sache annahm, daß es wohl Andere, aber nie uns treffen könne.

Die Werke von Genz aus den Jahren 1800 — 1806, die ich jetzt lese, sind ein Muster politisch-volemischer Darstellungen, correct, grandios, seelenvoll — mit einem Worte — das vorzüglichste in der Art, was man lesen kann. — Das Buch unseres F. über Algier hat schöne Stellen, ist im Ganzen zweckmäßig und gut geordnet; — die Ausstellungen, die man an ihm machen könnte, vollkommen unbedeutend. Interessant ist es, daß es gleichzeitig mit der verunglückten Expedition nach Constantine erscheint, die manches, was F. über die

französische Armee mehr andeutet, als ausspricht — zu bewahrheiten scheint. Du reste je vous recommande Childe Herold — Tacite et Wallenstein.

Dfen, 24. Oktober 1836.

J'ai retrouvé aujourd'hui dans l'Atala de Chateaubriand une idée qui me persécute depuis longtems comme une triste vérité. La voici : C'est une de nos plus grandes misères, que nous ne sommes pas même capables d'être longtems malheureux. À ceux qui ont critiqué cette idée comme fausse et misanthropique Ch. répond très bien : „qui ne sent pas cette impossibilité où est le coeur de l'homme de garder longtems sa douleur, est la preuve la plus complète de sa sécheresse, de son indigence, de sa misère ? Il aurait pu ajouter qu'une douleur qui nous reste, est quelque fois le seul héritage laissé par un être chéri et que la sentir s'en aller, est comme le sentiment de peine causé par la perte d'un sainte relique. Et puis cette impossibilité de garder à tout jamais nos douleurs, ne trahit-elle pas la même impuissance pour le bonheur ? Ne prouve-t-elle pas que tout s'use, tout vieillit, tout s'éteint, s'efface et se décolore ?

Dfen, 1. November 1836.

So wie nicht jeder Boden für jede Pflanzengattung taugt, so auch nicht jede Empfindung für jede Brust. Die Gewächse tropischer Gegenden gedeihen nicht in unserer frostigen Erde; blühen sie einmal, so ist diese auf mehrere Jahre dahin. Nicht anders ergeht es schwachen Naturen, werden sie von starken Leidenschaften heimgesucht. Diese absorbiren dann jede Lebenskraft; verodet, leblos und stoch ist, was zurückbleibt.

Dfen, 12. April 1847.

Analysire man die Elemente, aus welchen die sogenannte öffentliche Meinung besteht, so ergibt es sich sehr bald, daß es dieser an jedem eigentlichen innern Werth gebricht. Man muß sie aber schonen, denn sonst kommt man um die Möglichkeit, auf die Massen zu wirken.

La popularité est comme une fille publique, à quel point qu'on ait pendu ses bonnes graces, on les rattrappe toujours moyennant de l'argent et de belles paroles.

Il y a une espèce d'idées à moitié senties à moitié pensées. Ce sont celles, qui plaisent le plus aux femmes d'esprit.

Faire parade de la pénétration que l'on a, ou que l'on croit avoir, c'est là un piège tendu par l'amour propre, auquel peu de gens d'esprit échappent. Et cependant n'est-ce pas perdre tout le profit de notre finesse, que de la trahir?

Leichtsinrige Frauen gleichen Concertgeberinnen. Sie spielen die nämliche Sonate mit gleicher Virtuosität auf den verschiedensten Instrumenten.

Nicht die schlechten — die guten Menschen lehren Einen die Menschheit verachten. Daß es schlechte gibt, weiß man seit seiner Kindheit; sieht man aber die endlosen Gebrechen Jener, die im gewöhnlichen Leben für die vorzüglichsten gelten, — dann fängt man an, überhaupt allem Menschlichen zu mißtrauen.

Il importe de constater la différence entre les têtes logiques et les têtes profondes. Un homme logique appercevra la liaison formelle (dans le sens scientifique allemand du mot) des idées,

il les fera découler l'une de l'autre et précisément pour cela il arrivera à des fausses conclusions. Le véritable enchainement — das innere Ineinandergreifen — des idées et des choses lui échappera; ce n'est que l'attribution des esprits profonds, de sauter quelques anneaux de la chaîne, de saisir le véritable enchainement au lieu de l'enchainement apparent et d'arriver d'emblée à de justes conclusions.

Quand deux gens d'esprit se haïssent c'est ordinairement parcequ'ils se voient devinés l'un par l'autre. Cela ne se pardonne pas.

Unsere alten Herren haben in ihrer Jugend und in ihrem Mannesalter mit der wollüstigen Tochter Latiums so viel verkehrt, daß ihnen für die legitime Gemahlin, die ihnen in Person der ungarischen Sprache jetzt endlich angetraut wurde, keine Kraft übrig geblieben ist. Sie können sie nicht jugendlich umarmen, geschweige erst männlich befruchten. Die Produkte dieser illegitimen Liebeleie waren aber schwächliche Bastarde, in Form von Gelegenheits-Öden und Inaugural-Reden, und die Väter dieser Krüppel weinen jetzt um die Hetäre, die aus dem Vaterlande mit abgeschnittenen Haaren abgeschafft worden ist.

Ofen, April 1838.

Alle Geistesrichtungen sind nothwendig. Der Mensch, der für den nächsten Tag denkt ebenso, wie Jener, der dem Moment um Jahrhunderte voraus ist.

Ofen, Mai 1838.

Die Verzückungen der Wiener über unsern Landsmann Liszt waren mir bereits bekannt. Dein Urtheil macht mich neugierig, ihn zu hören. Die Sache ist mir darum etwas verdächtig, weil ich weiß,

daß Liszt in Paris im Winter 1837 durch Thalberg ganz verbunkelt ward, und jetzt vergessen die Wiener Thalberg über Liszt. Ist nicht hier und dort etwas Mode und Engouement im Spiele? In der Regel halte ich nichts auf das Kunsturtheil der guten Gesellschaft, insofern es nämlich die Abstufungen der Talente und der künstlerischen Vollkommenheit betrifft. Es decidiren die Frauen; bei diesen ist aber Alles nur Sache der Nerven. Lange Haare und ein blaßes Gesicht machen also unfehlbar Wirkung; ich aber möchte eine Jury von Blinden zusammensetzen, um die Leistungen der Instrumentalmusik zu beurtheilen. Ganz etwas Anderes ist die dramatische Vocal-Musik, da sind Augen und Nerven à leur place.

Dfen, Mai 1838.

Die Regierung muß sich in Ungarn auf liberale Menschen stützen: nämlich liberal im Sinne du progrès dans l'ordre gouvernemental et administratif, et pas dans l'ordre démocratique.

In Ungarn heißt man schon liberal, wenn man Sachen will, die in den österreichischen Erbstaaten schon lange bestehen.

Dfen, Mai 1838.

Y-a-t-il quelque chose de plus délicieux que cette continuité de sensations agréables et enivrantes, que l'on éprouve lorsque chaque heure nous fait faire un nouveau progrès dans le coeur de l'objet aimé, lorsque chaque jour nous apporte une preuve plus convaincante de son amour? Époque inépuisable en joies du coeur, où l'on voit comme grandir son bonheur! Et quand enfin l'on entre dans les cieux de l'amour, n'est il pas naturel que l'on reste pendant quelque tems comme ébloui à la vue de cette lueur céleste, qui se manifeste a nos yeux?

Ofen, November 1838.

Ein Reichstag entscheidet nicht über das Schicksal einer Nation und der künftige wird weder unsere Fortschritte auf ewig hemmen, noch sie immens beschleunigen, indessen ist er doch wieder ein Moment unserer Entwicklung, und werden diese Momente versäumt, oder bekommen sie eine falsche Richtung, so ist es eine natürliche Folge, daß ganze Jahrhunderte ohne wichtige Resultate an uns vorübergehen. Weder die Regierung noch das Land sollten über die Wirren des Augenblicks den Hauptzweck aus den Augen verlieren, welcher darin liegen muß, unsere innern Zustände auf eine der relativen Gesamtkraft der Monarchie förderliche Weise zu entwickeln.

Ofen, Dezember 1838.

Unser verehrter Freund Chateaubriand — denn so wollen wir den genialsten aller alten Raboteurs trotz seiner Narrheiten nennen — hat irgendwo eine sehr schöne Stelle über die Briefe der Liebenden geschrieben. Wundervoll schildert er die Hast und die Ungeduld, die sie im Anfange drängt und der Blumenduft, der darüber weht; herzzerreißend die Mattigkeit, die sich ihrer in spätern Epochen bemächtigt, bis endlich die Briefe ausbleiben, nachdem die Liebe schon längst gestorben. Nach der Eile zu schließen, mit der Deine zwei letzten Briefe auf einander gefolgt sind, stehen wir in den Phasen der Freundschaft ungefähr dort, wo in der Liebe der Brennpunkt ist.

Gott bewahre uns aber vor Mattigkeit, Hinfälligkeit und vollends vor Tod.

Sehr gerührt hat mich neuerdings Deine so herzlich ausgesprochene Theilnahme an allen meinen Verhältnissen. Meine verschiedenen Leiden zwingen mich, diesen Winter der Pflege der Gesundheit zu widmen, und nachdem ich schon im Repariren begriffen bin, so will ich zugleich

einige Lücken meiner Bildung ausfüllen. Scharfsinnige Freunde und Feinde haben diese längst bemerkt, ganz genau kenne ich sie allein.

Sokrates hat mit 80 Jahren Musik gelernt; freilich weiß Niemand, wie weit er es gebracht hat: warum sollte ich nicht ein paar Monate nachträglich mich den Studien widmen? Ich wiederhole mein vergessenes Griechisch, lese Tacitus und Cicero, gehe vaterländisches Recht, Raumers Geschichte Europa's seit dem 15. Jahrhundert, endlich einige gute Bücher der Physik, Mechanik und Staatswirthschaft durch. Du kannst nicht glauben, welche kindische Freude ich habe, wenn ich sehe, daß ich oft mehr weiß, als ich glaubte, und weder so viel vergessen habe, noch so rhapsodisch bin, als ich mir einbildete.

Zu einem solchen Beginnen (Du stehst wohl, daß eine *arrière pousée* für den Landtag dabei im Spiele ist) kann es keine bessere Stadt in der Welt geben, als gerade die Festung Ofen im Winter. Ich habe im Ganzen zehn Stunden des Tages zu meiner Disposition, und diese per zwei Monate multiplicirt, sind mir genug, um meinem Zweck zu entsprechen. Lache mich ob dieser Schulfuchserci nicht aus; anderswo würde sie mir vielleicht auch nicht einfallen, hier aber ist die Gelegenheit einladend. Du glaubst nicht, was man Alles dabei gewinnt, wenn man nur gute Bücher liest, d. h. solche, die — alt oder neu — entweder als solche anerkannt sind, oder von zuverlässlicher Hand als solche empfohlen werden. Freilich kann man dann nicht über den Tagesroman mit Damen sprechen, — doch was schadet das? Und im schlimmsten Falle thut man dergleichen, als habe man ihn gelesen, und speist sie mit Generalitäten ab. Bei den mittelmäßigen Büchern ist der Zeitverlust nicht der einzige Nachtheil, auch die *Tournure* der Ideen leidet darunter. Die einzige wirklich gute Gesellschaft ist die großer Männer, sie mögen nun schreiben oder beschrieben werden. Ich werde aber zu pedantisch, und das soll ich denn doch nicht, wenn ich es mir auch heransnehme, mir den einsamen Abend dadurch zu verkürzen, daß

ich mir selbst zum Weihnachtsbaume einen langen Brief an meinen Freund bescheere.

Es freut mich, zu sehen, daß Du den Artikel in der Allgemeinen Zeitung über Ungarn auch nicht ganz billigst. Er enthält zwar viele sehr gute Sachen, doch leidet er an manchen Mängeln: 1. falsche Donnés, 2. Too much stress laid upon die Theilnahme der Regierung für Pesth nach der Ueberschwemmung; 3. das Entgegensetzen materieller und moralischer Verbesserungen. — Wann wird man von dieser Thorheit geheilt sein? Wirkliche und scheinbare Verbesserungen, muß man sagen, sie mögen nun in die moralische oder materielle Ordnung der Ideen gehören; 4. überhaupt Mangel an Haltung u. s. w. Es ist leicht, einen schönen Styl zu haben, aber in dergleichen Artikeln weder zu viel noch zu wenig zu sagen, und einen Standpunkt zu finden, der über den Parteien steht, ohne doch in's Transcendentale überzuspringen, das ist schwer und selten. — Geng war hierin unübertrefflich. Es hat ihm bei seiner außerordentlichen Darstellungsgabe, bei dem Luminösen seiner Raisonement's, ihrer wundervollen Verkettung und dem Talent, neutrale Ausdrücke zu finden, nur Eines (mit wenigen Ausnahmen) gefehlt: Wärme. Aber gerade diese Nüchternheit des Styles und der Auffassung, die man über dem hellen Leuchten seiner Vernunft oft vergaß, machte seine politischen Aufsätze zu Meisterstücken ihrer Art. Fürst Metternich allein kann noch so schreiben. Sieh' seinen Brief an E. Hoffmann *).

Diese Dissertation führt mich auf das zurück, was Du mir rückfichtlich meiner Bemerkungen über den künftigen Landtag sagst.

*) Erschien in der Allgemeinen Zeitung und bezog sich auf die Amnestirung italienischer politischer Flüchtlinge und Verurtheilten, welche bei Gelegenheit der Krönung des Kaisers von Oesterreich als König der Lombardei stattfand. U. b. S.

Niemand weiß es besser als ich, wie leicht es ist, in schön klingenden Phrasen der Staatsverwaltung Aufgaben zu stellen, die in der Theorie herrlich aussehen, in der Praxis aber sich als unausführbar zeigen. Dieß unterscheidet ja gerade den Theoretiker vom Staatsmann. Wahr bleibt es aber dennoch, daß eine Aufgabe gestellt werden muß. Ich bin bereit, darüber in's Detail zu gehen und dabei die politische Lage, die Möglichkeiten und den Stand der Parteien mit in Betracht zu ziehen. Es sei aber bloß für Dich allein und für die Freunde — nicht für hochgestellte Personen. *De deux choses l'une*: entweder sagt man Sachen, die sie schon lang gedacht haben, *alors on passe pour un Niais*, oder blickt man zufälligerweise weiter, *alors on froisse les amours propres*, — in beiden Fällen heißt man aber vorlaut und superflüg. Bei uns soll gerade Jeder so viel Verstand haben, als er in seiner Stellung braucht; hat er mehr, so benütze er es, wenn er weiter kommt; bis dahin sei „*la reserve*“ sein Talent und Verdienst. Das System hat auch sein Gutes.

Was Du über das Buch von Thiers sagst, ist vollkommen richtig. Auch mich hat besonders die Masse der Daten, das Herausheben der verschiedenen Charaktere der Revolutions-Epochen, endlich die gründliche Behandlung der finanziellen Fragen (die ich bis jetzt immer sehr oberflächlich erzählt fand, und die doch einen sehr großen Einfluß auf den Gang der Ereignisse hatten) interessirt. Du hast recht; es sieht sogar der künftige Minister aus dem Buch heraus, trotz seines Mangels an Hosen.

Uebrigens kriegt mich kein moderner Historiker leicht daran; ich glaube den Leuten nichts, ehe ich es kontradiktorisch geprüft habe, *et quant aux raisonnements* — sind wir denn nicht selbst *Raisonneurs* erster Kategorie? und urtheilen wir nicht über Alles, was man uns vorlegt oder vorlügt? Der eigentliche Geschichtschreiber

der Revolution ist noch nicht da gewesen. Bis jetzt sind es Materialien. Le Roux enthält deren eine wahre Fundgrube. Ein deutscher Staatsmann, der zugleich großer Schriftsteller ist, sollte diese Geschichte schreiben. Ein Franzose wird damit nie zu Stande kommen.

Hast Du Damas Hinard's: Napoleon, ses opinions et jugements gelesen? Es war ein großer Mann, antik, wie die Antike selbst.

Heute über acht Tage ist das neue Jahr, mir soll es nur die alten Freunde bewahren, dann erscheinen mir die Freuden immer neu.

Dfen, Jänner 1839.

Mit welchem Interesse ich Deine Bemerkungen über meine „Betrachtungen über den künftigen Landtag“ gelesen habe, brauche ich Dir nicht zu sagen. Indessen glaube ich, offenherzig gesprochen, daß Dich diesmal Dein Wohlwollen für mich irreführt hat, und daß Du meine Ideen viel zu günstig beurtheilt hast. Doch über dieß wollen wir nicht streiten; hat Dir Deine Freundschaft einen Streich gespielt, so ist es nicht an mir, mit Dir darüber zu rechten. Es ist ein Fehler, der selten in der Praxis vorkommt, und ich danke Dir dafür aus vollem Herzen. Nicht minder, ja noch mehr danke ich Dir für den mehr angedeuteten als ausgesprochenen Tadel. Sieh', lieber Freund! Du hättest in dieser Beziehung noch offener sprechen können, ohne mich im Mindesten zu verletzen. Du hättest mir sagen können, was ich mir in den letzten Tagen hundertmal wiederholte: „Die Krankheit und ihren künftigen Verlauf schilderst Du excellent, aber Deine Heilmittel sind ungenügend.“

Du hättest vollkommen recht gehabt; die Diagnose geht noch an, aber mit der Therapeutik steht es schlecht. La commence la véritable difficulté; doch habe ich den Trost, hier wahrscheinlich mit vielen andern geschiedteren Leuten auf demselben Punkte zu

sehen; ich gab, was ich zu geben im Stande war. Eine wahre Calamität in Allem dem ist, daß uns das Schicksal aus einander geschleudert hat. Wenn man so à deux denken könnte, ja da käme endlich vielleicht doch etwas Ordentliches heraus. Und gerade jetzt so getrennt zu sein, wo man auf dem Culminationspunkt seiner wenigen geistigen Kraft steht, und sich erst recht versteht, seit man aufgehört hat, Jüngling zu sein. L. Sz. ist hier meine einzige Zuflucht, wenn es seine Geschäfte erlauben, sonst lebe ich in geistiger Hinsicht mit Büchern und meinen Gedanken. Ist es da ein Wunder, wenn manche Idee unberührt bleibt, die im Verkehr mit ausgezeichneten Menschen sich wohl schon im Entstehen geläutert hätte?

Was den Bezug der ganzen Sache auf mich selbst und meine Zukunft betrifft, so verspreche ich mir davon blutwenig. Warum soll ich es läugnen, daß es mir manchmal vorkommt, ich wäre zu etwas Anderm besser zu brauchen, als zu dem, was ich gerade treibe? — Solche ehrgeizige Gedanken vertreibe ich aber bald wieder, und komme auf das Reelle zurück.

Ich verlange also gar nichts, und bin zu glücklich, wenn man mir gewährt, um was ich durch Andere eingeschritten bin — vielleicht die Gelegenheit, beim nächsten Landtag zeigen zu dürfen, was ich allenfalls zu leisten im Stande wäre. Wäre mir daran gelegen gewesen, mir mit der Darstellung meiner Ansichten ein persönliches Verdienst zu erwerben, so hätte ich Manches anders sagen sollen und können. Mein Zweck war aber bloß, durch Anregung gewisser Ideen Eindruck zu machen und zu bewirken, daß diese, wenn gleich vielleicht verworfen, aber keineswegs mehr übersehen werden dürfen. Deshalb wäre es mir auch ganz gleichgiltig gewesen, bei der Sache anonym zu bleiben; ja, gegenüber gewissen Menschen wäre dies auch noch mein Wunsch, damit mögliche Präventionen gegen meine Person nicht auf ihr Urtheil einwirken mögen.

Aus einer einzigen Rücksicht wünschte ich, daß man nicht zu lange warte, um mich zu verwenden, und diese bezieht sich auf meine gänzlich zerrüttete Gesundheit. Meine Thätigkeit, mein *champ d'honneur et de bataille* auf dieser Erde kann nur Wirken durch Rede und Schrift sein. Es besteht für mich die doppelte Chance: ruhmlos lange zu vegetiren, denn wirkliches gründliches Hergestelltwerden liegt außer aller Frage — oder kräftig, aber aufreibend für mich zu wirken, und ich entscheide mich um so mehr für's Letztere, weil bei meiner geistigen Beschaffenheit ein ruhiges Vegetiren, selbst ohne ein äußeres Feld der Wirksamkeit, unmöglich ist.

Den Genz von Schlesier habe ich vorige Woche verarbeitet. Seine Abhandlung über Pressfreiheit ist à peu près das Beste, was ich über den Gegenstand gelesen. Mein Glaubensbekenntniß über diesen Gegenstand steht lange fest — es lautet in Kürze folgendermaßen: Repressive und präventive Pressgesetze haben beide ihr Gutes und Schlechtes; nach Maßgabe der Sitten, der politischen Lage, der politischen Verbindungen, der innern Verhältnisse und des Charakters der Nationen, wird an einem Orte und in einer gegebenen Zeit das Uebel der repressiven Gesetzgebung überwiegend, und da ist folglich dieses System zu verworfen; an einem andern Orte sind die Uebelstände der präventiven Gesetzgebung überwiegend, und folglich diese zu beseitigen. Alles angeblich absolut Wahre in dieser Sache halte ich *de part et d'autre* für Hirngespinnste. Den Artikel Genz im Staatslexikon will ich gleich morgen lesen. Es läßt sich freilich über den Mann manches Unangenehme sagen; auch fängt man an, ihn stark auszubeuten. Das geht mit Napoleon und Göthe; ihm wird es aber Eintrag thun, denn er war kein schaffendes Genie; Empfänglichkeit, wie er selbst sagte, war seine Haupteigenschaft, und er scheint oft nicht nur einer Hebamme, sondern auch Befruchter benöthigt zu haben.

London, den 16. Jänner 1839.

Welters Artikel über Geng las ich heute. Es ist eine perfide Beredsamkeit, jene der Thatsachen. Am fatalsten für Geng ist wohl der Vorgang mit Schneller, indem er zeigt, wie das Gemüth des im Jahre 1797 so freisinnigen Menschen zusammengeschrumpft war, selbst in Fällen, wo es ihm erlaubt war, individuell einzuwirken; nächstdem bricht ihm Barnhagens Naivität den Hals. Aus einem höhern Gesichtspunkte betrachtet, finde ich indessen in Gengens öffentlichem Leben keine Inconsequenz. Das Oscilliren eines Körpers, bis er zu einem festen Stand gelangt, darf nicht Inconsequenz heißen; nur Widersprüche, die bei einem Staatsmann nach der Zeit vorkommen, wo er bereits in ein volles Gleichgewicht mit sich kam, gelten mir als solche. Der Herenprozeß wegen der Pressfreiheit verdient am wenigsten die Wichtigkeit, die man ihm beilegt; der Sprachgebrauch selbst hat diesem Worte zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Sinn beigelegt. Dann ist Welker doch undankbar. Als Geng Europa und Deutschland gegen Napoleon so unendlich nützte, war er ganz er selbst; als er die neuen Theorien bekämpfte, war er Instrument. Und er hat ihnen doch mehr genützt, als er ihnen Eintrag thun konnte, denn die selbstständige Thätigkeit war beliebt und wirksam, die spätere schon ihres Ursprungs wegen Vielen verhaßt. Gefreut hat es mich indessen, gewisse Stellen aus der Vorrede zu den „Fragmenten des politischen Gleichgewichts“, die ich mir längst als herrliche Sachen herausgeschrieben habe, auch in Welker zu finden. — Wie klassisch ist diese Vorrede!

London, 5. Februar 1839.

Was Du über die französischen Kammerverhandlungen sagst, ist mir aus der Seele geschrieben. Ich habe nie etwas Schändlicheres erlebt. Noch nie ist das Trachten nach Geld, Amt und Einfluß scheuloser zur Schau getragen und ein schamloserer Versuch

gemacht worden, eigennützig Tendenzen mit der Glorie der Principien zu umgeben. Guizot erschien mir noch verhasster, als Thiers, nicht als wenn dieser um ein Haar besser wäre, sondern darum, weil ihm aus Zufall wirklich einiger Unterschied an Grundsätzen zu Statten kommt. Die constitutionelle Form, wie sie in Europa jetzt modern ist, hat bei mir längst alle Achtung verloren; in dieser Beziehung habe ich nichts Neues gelernt, aber doch zwei Resultate aus diesen Diskussionen gezogen; erstens: daß in Frankreich Alles von Louis Philipp's Leben abhängt, und nachdem dieses nicht ewig dauern kann, von dieser Seite auf keine Ruhe zu rechnen ist; und zweitens: daß in Frankreich der öffentliche Geist zunächst durch den Journalismus so verdorben ist, daß ein Ministerium aus bloßer Geistesfatietät der Menschen (denn so kommt mir hinsichtlich der Massen die jetzige Bewegung vor) deplacirt werden kann, und folglich durchaus auf nichts bleibendes Substrat, mithin Großes, in diesem Lande zu rechnen ist. Es ist ein Vulkan, der nicht nur nicht ausgebrannt ist, sondern vielleicht mehr schlechte Stoffe enthält, als je.

In England ist Alles groß und imposant — die Krise wird indessen auch dort drohend, und die Frage der Korngesetze, die jetzt mit nicht geahntem Ungestüm hervortritt, complicirt sie unendlich. Die Lösung wird unermesslich reich an Rückwirkungen sein. Lies den Artikel: Korngesetze in Mac-Culloch. Die wenigsten Leute auf dem Continent wissen, was Alles hinter dieser Frage steckt. Ohne die Korngesetze ist England nicht mehr independent von Europa und der übrigen Welt; der Kornbau hört alsdann auf, in seiner jetzigen Ausdehnung betrieben zu werden, und im Fall einer Continentalsperrte könnte bald England verhungern. Die Frage ist auf jeden Fall eine europäische, abgesehen davon, daß der Sturz der Aristokratie in England für ganz Europa von höchster Wichtigkeit wäre. Ich wette noch immer für den Frieden, nicht als wären die Ver-

hältnisse wenig kriegerisch, sondern aus Vertrauen auf die Einsicht der Kabinete, namentlich Fürst Metternich's und Louis Philipp's. Es ist dieß leider die einzige Basis.

London, 3. März 1839.

Kannst Du mir nicht zu wissen machen, ob etwaß daran ist, daß die Regierung schärfere Maßregeln in Religions-Angelegenheiten zu ergreifen gedenkt? Es wäre dieß ein folgenreicher Schritt, dessen Nutzen in den österreichischen Erbstaaten unbedeutend, die nachtheilige Wirkung in Ungarn und Siebenbürgen aber unberechenbar wäre. Alle bisherigen Combinationen, alle Wahrscheinlichkeit eines möglichen guten Erfolges würden dadurch über den Haufen geworfen. Die Schritte jener Regierung, die so ungerecht und so gewaltsam gegen einen Theil ihrer Völker zu Werke geht, können keine bessere Kritik finden, als die Mäßigung und Gerechtigkeitsliebe anderer, in analogen Lagen befindlichen Kabinete, und Repressalien, die in der Unterdrückung wohlbegründeter Rechte der eignen Unterthanen bestehen, sind nicht nur an und für sich eine schlechte Maßregel, sondern auch ihr Erfolg höchst precär. Und wäre es wohl politisch, eine solche Spaltung zwischen zwei Großmächten der Welt zur Schau zu tragen und den Beweis zu liefern, daß ihre Allianz auf keiner innern Identität ihrer Interessen beruht? Ueberdieß ist jeder Versuch, in dem jetzigen Jahrhundert aus einem religiösen Zwiespalt eine bleibende Frage, ein Entwicklungselement zu machen, ein verunglückter. „On ne fait pas de Bonapartisme sans Bonaparte,“ hat Jemand gesagt, ich sage: ou ne gouverne pas par des idées religieuses, dans un siècle, ou il n-y-a pas de religion.“ Die Ausbeutung dieses Elements kann vielleicht Stürme, auf keinen Fall Fortschritte nach sich ziehen. Ich bin überzeugt, daß, so wie die preussische Regierung binnen Kurzem gezwungen sein wird, in dieser Beziehung eine gemäßigtere

Politik anzunehmen, auch wir, wenn unser böses Geschick uns für einige Zeit auf diese falsche Bahn bringen sollte, nothwendigerweise bald wieder umkehren müßten. Doch ich zweifle noch immer an der Wahrheit dieser Gerüchte, und hoffe, daß die Weisheit unserer Staatsmänner uns vor diesem Unheil bewahren wird.

London, 26. März 1839.

Die Persönlichkeit des Don Carlos hat sich in der neuesten Zeit in einem solchen Lichte gezeiget, daß er auf immer aufgehört hat, der Held einer Partei zu sein. Nicht einmal als Repräsentant der Legitimität kann er mehr wirken, denn ein Vertreter eines Prinzips, der die Vertheidiger desselben heute schlachten läßt, um sich dann abwechselnd bald auf die Seite des Schlächters, bald auf die der Geschlachteten zu stellen, vermag diesem Prinzip keinen Glanz zu verleihen. Menschen, wie Don Carlos, erhalten schwierig ihren Thron in einem am besten organisirten Staate; ihn zu erobern, sind sie gänzlich unvernünftig, und jene Begeisterung Anderer, die ihm dazu verhelfen könnte, hat Don Carlos auf ewig verscherzt. Carlismus ist nunmehr ein Wort ohne Sinn in Spanien, wo sich Don Carlos keine drei Monate auf dem Throne halten könnte.

London, 21. Juli 1840.

Old England for ever — rufe ich mit so manchen Andern willig aus. Wenn es hier auch Schwächen und Mängel gibt, so werden sie doch durch so viel Großartiges überboten, daß man leicht darauf vergessen kann. Ich befinde mich vortrefflich zwischen allen diesen Herrlichkeiten, und kam mir nicht fünf Minuten lang als Fremder vor. Es ist dieß das Resultat einer gewissen Regelmäßigkeit, die durch Alles geht, — der Ruhe, die hier mitten in der größten Bewegung dominiert,

und die Ueberzeugung, die man alsbald gewinnt, daß jede Position, selbst die des eminentesten Inländers, gegenüber vom Ganzen verschwindet. Jeder Fremde sollte auf der Themse hieher kommen, und in diesem Wald von Schiffen und Booten, in dieser gränzenlosen Fülle der City, die er durchfliegt, wird er sich schnell überzeugen, daß hier der Stapelplatz des Welthandels ist. Erstaunt war ich über nichts: dazu bin ich zu alt; aber überrascht allerdings. Denn die Masse der Sachen übersteigt jeden Glauben, und vor diesem Ensemble muß man Respect haben. Einige Stunden nach meiner Ankunft ging ich aus — mein Instinkt führte mich zum Haus der Gemeinen; mit leichter Mühe bekam ich Eintritt, und brachte da, während einer anmirten Diskussion, eine halbe Stunde zu. Die Tories waren in der Majorität und wollten abstimmen ohne weitere Diskussion; die Whig's arbeiteten auf ein Journement hin. Ich hatte dieß bald weg und sagte es einigen Mitgliedern neben mir, die es nicht glaubten; — denke Dir meinen Stolz, als ich den Tag darauf in den Zeitungen las, es sei ganz so eingetroffen, wie ich es gedacht. Die Season dauert noch, ich habe bereits einiges mitgemacht und noch mehrere Einladungen vor mir: dieß ist aber hier Nebensache, denn die große Welt im Allgemeinen ist überall die nämliche, und höchstens einige Unterscheidungsunkte interessant zu beachten. Ich habe noch keine Zeit gefunden, Dir über Alles ausführlich zu schreiben, übrigens kennst Du ja das Alles selbst. Im Ganzen geht es mir sehr gut, und ich finde es hier heimlich. Jedes einzelne Bestreben findet seinen Raum und rechten Platz inmitten der allgemeinen Bewegung.

London, 12. August 1840.

Ich muß Dir zu meinem Lobe sagen, daß ich hier Vieles, und ich glaube, recht gut gesehen habe, auch mit vielen vernünftigen Leuten in Berührung gekommen bin, was immer mit dazu nothwendig ist, um über Dinge, die man sieht, auch im Klaren zu sein. In dieser letzten

Beziehung ist dieß ein reiches Land, und hierin liegt in letzter Analyse seine Superiorität. Im Ganzen bin ich hier ein großer Bewunderer Bücklers geworden. Das Wesen der hiesigen socialen Verhältnisse hat Niemand scharfsinniger aufgefaßt und durchschaut. Darum können sie ihn nicht leiden — *on n'aime pas à être deviné*. Mit Politik hat er sich wenig befaßt, folglich ist auch sein Urtheil hierüber nicht so umfassend.

Große Dinge gehen hier in Betreff der innern Zustände vor; der Reichthum, die Vorräthe, die hier Jahrhunderte aufgespeichert haben, — die endlosen Verhältnisse, die hieraus entsprungen sind, und die Mißbräuche, die sich mit hinein verwoben, müssen geregelt, gesichert, geordnet, zum Theil abgeschafft werden. Und es ist die Epoche dieses Läuterns, in der man nun vorgeht. Seit zehn Jahren ist hier viel mehr geschehen, als wir uns auf dem Continent vorstellen können. Die Polizei — die Reformen im Kirchen- und Schulwesen, in der Civil- und Criminalgesetzgebung, in den Gefängnissen, besonders aber die Reform der Municipalitäten und das neue Armengesetz sind Aenderungen von ungeheuren Bedeutungen. Ueberhaupt fängt man an, gewaltig zu centralisiren, und man hat Recht, denn zu weit wird man sicher nicht gehen. Andererseits ist hier keine Aenderung in revolutionärem Sinn zu befürchten. Das Land ist essentiell aristokratisch und monarchisch; dann greift man hier die Reformen ganz anders und mit allen Vorkenntnissen und Vorarbeiten an, als so manche unsrer Reformatoren. In einem Lande, wo es in den Gärten und Park's heißt: „Gentlemen are requested and servants are directed etc.“ ist keine Republik zu befürchten. Societät und Politik stehen hier in gewissem Sinne im umgekehrten Verhältnisse zu einander. In der ersten behauptet jeder nur einen conventionellen Werth, in der zweiten den wirklichen. Es lag im berechnenden Charakter dieses Volkes, auf das tägliche Leben eben so viel Methode anzuwenden, als auf das Leben des Staates; in diesem er-

zeugte es große Resultate, in jenem Längeweile. Dadurch erklärt sich hier auch die Eigenthümlichkeit, daß in den Gesezen Freiheit, in den Sitten drückende Sklaverei herrscht. Daß wir keinen Krieg haben werden, wirst Du schon wissen, was man aber nicht Cupido-Palmerston, wohl aber Louis Philipp und der Gewalt der Umstände zu verdanken haben wird. Merkwürdig ist aber die Haltung der englischen Journale; wie ruhig und vernünftig im Vergleiche mit dem französischen Radotiren! Ich freue mich doch auf Paris, besonders des Teufelskerls Thiers wegen, den ich, bis ich mich eines Andern persönlich überzeuge, noch immer mehr für einen *faisour*, als für einen Staatsmann halte.

London, Sept. 1840.

In Bezug auf die auswärtige Politik habe ich bei der Mehrheit der Nation eine große Gleichgiltigkeit vorherrschend gefunden. Die Meinungen in dieser Beziehung sind den positiven Handelsinteressen vollkommen unterworfen und lediglich durch diese bedingt. Der Traktat vom 15. Juli gewährt allgemeine Befriedigung. Die politische Disposition, insofern eine da ist, läßt sich übrigens, abgesehen von den Handelscombinationen, auf folgende drei Stimmungen zurückführen: Achtung und Sympathie für Oesterreich, positive Antipathie und Eifersucht gegen Rußland, Mangel an wahrer Sympathie für Frankreich, zugleich aber ein entschiedener Widerwille gegen jeden Krieg mit dieser Macht.

In keiner Hinsicht hat sich die öffentliche Meinung mehr geäußert, als in der Würdigung der österreichischen Politik. Die Parteien zanken sich gleichsam um die Ehre des ersten Gedankens, sich mit Oesterreich zu verbinden. — Turnbull's „Austria“ hat viel dazu beigetragen, die Meinung über Oesterreich zu berichtigen; einzelne Angriffe in obskuren Journalartikeln machen jetzt die einzige

Ausnahme von diesem billigen Gefühl einer gerechten Würdigung. Die Idee, sich mit gewissen Produkten lieber aus dem stets allirten Oesterreich, als aus dem leicht feindlich werdenden Rußland zu versehen, zeugt wohl gleichfalls von dieser freundlichen Disposition; es darf aber hiebei die Absicht nicht übersehen werden, sich, namentlich in Ungarn, für gewisse Artikel einen Markt zu öffnen. Sie wird ohne Scheu ausgesprochen und beruht zunächst auf den falschen Vorstellungen, die hier zu Lande die Berichte verschiedener Reisenden über das Zollverhältniß Ungarns zu Oesterreich erzeugt haben. — Die ertragreiche Ernte hat die Frage der Korngesetze, oder doch wenigstens die Agitation in dieser Beziehung auf einige Zeit vertagt. Es ist nicht unmöglich, daß die Regierung diesen Augenblick des Stillstandes benützen wird, um eine Maßregel über diese Frage dem Parlament vorzulegen. Es ist übrigens die Meinung sehr aufgeklärter Leute hier, daß die Modification, ja sogar die Abschaffung der Korngesetze weder den Hoffnungen, noch den Befürchtungen entsprechen würden. Sie glauben, daß die Einfuhr vom Continent nicht permanent bedeutend, und sich bald wieder ein gewisses Gleichgewicht herstellen würde. Ein Fallen der Brodpreise würde ein Fallen des Arbeitslohns, dieses aber ein Fallen der Fabrikate und Manufacturwaaren zur Folge haben. Hiedurch würde der Grundbesitzer dasjenige wieder gewinnen, was er an der Grundrente einbüßen würde; — eine weitere Folge würde im ersten Augenblick der vermehrte Absatz der Fabrikate in's Ausland sein, wodurch wieder die Fabrikation im Land gesteigert und hiedurch endlich doch wieder ein ziemlich hoher Fruchtpreis erzielt würde; so daß am Ende der Abstand gegen die jetzige Lage der Dinge sich als sehr gering erweisen dürfte.

Unendliches Interesse verdient die Gerechtigkeitspflege dieses Landes. Sie ist eine, einer vernünftigen und freien Nation würdige Institution, so verwoben mit ihren übrigen Einrichtungen, daß sie schlech-

terdings intimitable ist. Jede Imitation der englischen Jury wird und muß in der Ausführung an folgendem Dilemma scheitern: die Jury ist bloß nützlich, wenn ihr Verhältniß zum Richter, so wie in England, nämlich in der Art beschaffen ist, letzterm einen außerordentlichen Spielraum — größer als sonst irgendwo in der Welt — zu lassen. Eine solche Latitudo kann aber bloß bei dem Richter, der sie seit Jahrhunderten zur allgemeinen Zufriedenheit verwaltet, gelassen und keinem neuen Richter gegeben werden. Existirt vollends ein Code mit schroffen und unbiegamen Bestimmungen, und ist hiedurch der berichtigende Einfluß des Richters ausgeschlossen, so müssen nothwendigerweise nur Scandale die Folge sein.

Drei Dinge sind es, auf welchen die Größe dieses Landes beruht: Die Insularlage, die glückliche Entwicklung der Institutionen, und der Charakter des Volks. Der erste Umstand gibt England Häfen, Küsten, Seeleute, die vortrefflichste Marine und den Welthandel; die zweite war selbstständig, durch keine fremde Gemischung gestört, und die Revolution bloß eine politische, nicht auch eine sociale, weshalb auch die Reformation nicht die bestehende Einrichtung aufhob, sondern sie sich vielmehr einverleibte; — der dritte endlich, auf der Kreuzung angelsächsischen und normännischen Blutes fußend, begreift Energie, Thätigkeit, Besonnenheit in sich, und läßt das Volk die Freiheit genießen und nicht mißbrauchen. Die Masse von Kapital und Eigenthum jeder Art, welche in diesem Lande angehäuft sind, ist wirklich unermesslich, und läßt sich nur durch zwei Sachen erklären. Erstens: durch den Umstand, daß seit Jahrhunderten bedeutender Gewinn durch in- und auswärtigen Handel angehäuft worden und eine so große Quantität von Leuten mit unabhängigem Vermögen entstanden ist. Zweitens: durch die besonnene Sparsamkeit des Volks und sein stetes Bestreben, seine Lage zu verbessern.

Das Entstehen einer kräftigen, wohlhabenden und intelligenten Mittelklasse war mit eine Folge dieser Umstände; sie ist die Basis, auf

der die öffentliche Meinung fußt, und bildete in frühern Zeiten das einzige Gleichgewicht gegen die hohe Aristokratie. Die Reformbill hat die Maschine gestört, aber nicht zerstört. Sie ließ dem Eigenthum seinen Einfluß, und dieses hat ihn seitdem vernünftig benützt.

Im Lande habe ich die Stimmung eine normale gefunden. Es ist gar keine eigentliche Agitation im Werke. Die Controversen werden in den Zeitungen mit ziemlicher Ruhe abgehandelt. *Ignes suppositi cineri doloso* sollen wohl hie und da vorhanden sein — es ist aber nichts Flagrantes da.

Alle erwähnten Umstände gebieten dem englischen Staatsmann eine rein kaufmännische Politik der Interessen. Es muß einzig und allein auf pecuniären Gewinn gesehen werden. Zweimal ist England von dieser Bahn abgewichen; beidesmal hat es die nachtheiligen Folgen empfunden. Das erste Mal war es, als englische Staatsmänner, gebrängt von der öffentlichen Meinung, Griechenlands Sache aufgriffen — ein Schritt, der seitdem tausendfach bereut worden ist. Das zweite Mal war es, als sie gleichfalls, um der Meinung und der poetischen Politik zu hulldigen, die westindischen Sklaven emancipirten. Jetzt ist aber der Zucker zu theuer; erhöhte Zölle auf fremden Zucker werden nothwendig, und es muß entweder der Engländer theuren Zucker genießen, oder die Sklaven in fremden Ländern auch emancipirt werden, oder endlich der Verbrauch des Zuckers und damit die Staatseinnahme abnehmen.

In zweifacher Rücksicht verdient England mit einer großen Factorie verglichen zu werden. Einmal darum, weil darin das Princip der Theilung der Arbeit gilt; dann, weil die Lebensbedingung des Ganzen ein sicherer Absatz ist. So lange dieser besteht, findet jeder Arbeiter Arbeit und guten Lohn, das Korn guten Preis, der Pächter kann seine Rente zahlen, und der Grundherr erhält hohe Renten.

Raum ein Drittheil der englischen Gesamtbevölkerung lebt in England vom Ackerbau. Eine bedeutende Fraction der zwei andern

Dritttheile, lebt eines großen Theils von dem auswärtigen Handel. Diese Fraction kann nur zufrieden erhalten werden, solange sie ordentlich bezahlt wird. Sie ist zugleich die politisch gefährliche, und ihre Ruhe ist die Bedingniß eines vernünftigen, ruhigen Fortschreitens.

Aber auf eine andere Art wirkt hier die geringste Stagnation im Handel auf die Lage des Ganzen zurück. Es ist dieß die Besteuerung. Die assessed Taxes machen nicht einmal den zwölften Theil des ganzen Einkommens aus. Zölle und Accise sind die Hauptrevenue, und betragen über 32 Millionen Pfund Sterling. Der Augenblick, wo weniger Thee oder Bier getrunken, Tabak verraucht und Zucker genommen wird, und wo der Arbeitsmann auf das stricte nécessaire beschränkt ist, ist ein Ausfall da, den es sehr schwer ist, auf die assessed Taxes (Grundsteuer) aufzuschlagen, ohne das ganze Steuersystem zu derangiren.

Darum also Absatz im Ausland, darum Colonien, darum diese so reich als möglich. Der Continent nimmt an Capital, Intelligenz, Maschinen alle Tage zu — es ist ein präferer Markt — deshalb sehen die Menschen der Zukunft nach den Colonien, und Südamerika, Australien, die Inseln in der Südsee und Ostindien. Die Agitation in Manchester hat keinen andern Grund; „sie werden mehr kaufen,“ das ist und bleibt das Hauptargument.

Ofen, 17. Juli 1841.

Die letzten finanziellen Catastrophen lassen einen tiefen Blick werfen in die Bestandlosigkeit der Hebel, durch die jetzt die Welt regiert wird. Banquiers und Journalisten, beide irresponsable nicht zu controllirende Mächte, und dennoch die größten des Jahrhunderts — Agiotage und Agitation, die Hauptbedingnisse ihrer Prosperität, und daher ihr Wohlergehen in directem Widerspruche mit der Wohlfahrt des Staates.

25. Januar 1842 *).

Wiewohl mein' fromme Mutter weint,
Da ich die Sach hätt' g'fangen an:
Gott woll' Sie trösten! es muß gahn;
Und sollt's auch brechen vor'n End —
Will's Gott, so mag's nit werden g'wend't
D'rum will ich brauchen Füß' und Händ'
Ich hab's gewagt!

Ulrich Hutten.

Co que le valeureux champion du protestantisme dit à sa mère il y a trois siècles, je le répète aujourd'hui à la meilleure, à la plus vénérée des mères en réponse à sa lettre qui m'a touché jusqu'aux larmes. Quand on porte le coeur un peu haut, il faut avoir à 33 ans des idées et des résolutions fixes sur sa destinée. La mienne n'est pas douteuse. Elle consiste à défendre le bon contre le mauvais, les principes contre les passions, la vérité contre l'erreur, à contribuer, à consolider dans ce pays

*) Dieser Brief des edlen Dahingeshiedenen ist gleichsam sein Schwanengesang, denn schon 14 Tage später war er nicht mehr! Seine Gesundheit wurde gegen das Ende des Jahres 1841 schwankend, in Folge der aufregenden politischen und journalistischen Thätigkeit, der er sich mit rastlosem Eifer widmete. Die Ermahnungen der Seinigen, sich zu schonen, sich

un gouvernement vigoureux, à réaliser l'union de l'ordre avec la liberté. — Dans la carrière que je parcours vers ce but, le „Vilag“ n'est qu'un incident. J'ai entrepris ce Journal, sans y avoir été autorisé par personne, dans cette conviction, que ce contrepoids contre les doctrines subversives, était absolument nécessaire. Il a déjà puissamment contribué à rétablir une espèce d'équilibre dans les opinions. — Ceux qui ne voient dans la lutte que je soutiens, que le profit, qui en peut revenir à tel ou tel individu haut placé, se placent à un petit point de vu. Car derrière ces personnes il y a l'ordre et la société, et ce sont eux seul que je compte servir. Que mes concitoyens ne me prêtent pas l'appui qu'ils me doivent, c'est désespérant; — que beaucoup d'entr'eux me flattent en secret, et me blâment en public, pour ne pas encourir le déplaisir de quelques étudiants, tout cela est infâme; ou plutôt c'est digne d'une nation qui n'aurait plus même le courage de se défendre contre une bande d'agresseurs. — Mais tout cela ne doit pas m'empêcher de faire mon devoir. Que l'on me récompense ou non, je n'y songe pas, je ne suis ambitieux que dans ce sens, que je voudrais agir puissamment dans les intérêts de mon pays. Du reste, je n'ai ja-

Ruhe zu gönnen, blieben fruchtlos. Der Brief, den wir hier im Auszuge mittheilen, ist eine seiner Antworten auf die besorgnißvollen Ermahnungen einer zärtlichen Mutter. Es spricht sich darin eine glühende Sinngabung für das einmal als recht und gut Erkannte, eine Wahrheit und Tiefe der Ueberzeugung, mit einem Worte: ein Abel der Gestinnung und des Gefühls aus, der schon an sich verdient hier aufbewahrt zu bleiben. Ueberdies liefert dieser Brief dem Leser ein treues Bild eines Charakters, von welchem mit Recht behauptet werden kann, es sei ihm kein andrer Ehrgeiz eigen gewesen, als jener der guten Thaten!

mais sù peser dans la sordide balance des intérêts personnels les plus hauts intérêts de ma patrie.

Wir wollen diesen Brief dem Leser auch in deutscher Uebersetzung mittheilen :

„Was der tapfere Held des Protestantismus vor drei Jahrhunderten seiner Mutter sagte, wiederhole ich heute der besten und verehrtesten der Mütter als Antwort auf ihren Brief, der mich zu Thränen gerührt. Wenn man das Herz etwas hoch trägt, muß man mit 33 Jahren festgestellte Ideen und Vorsätze haben über seine Aufgabe. Die meinige kann nicht zweifelhaft sein. Sie besteht darin : das Gute gegen das Böse, Grundsätze gegen die Leidenschaften, Wahrheit gegen den Irrthum zu vertheidigen; beizutragen, daß sich in diesem Lande eine kräftige Regierung feststellen und der Verein der Ordnung mit der Freiheit begründen können. Auf der Bahn, die ich gegen dieses Ziel hin durchlaufe, ist der „Világ“ nur ein Zwischenfall. Ich griff die Sache dieser Zeitschrift auf, ohne von irgend Jemand dazu beauftragt zu sein, in der Ueberzeugung, daß dieses Gegengewicht gegen umwälzende Lehren durchaus nothwendig sei. Sie hat bereits bedeutend dazu beigetragen, ein gewisses Gleichgewicht der Meinung herzustellen. — Jene, die in dem Kampfe, den ich bestehe, nichts weiter sehen, als den Vortheil, der daraus für diese oder jene hochgestellte Person entspringen kann, haben sich einen kleinen Gesichtspunkt erwählt. Denn hinter diesen Personen steht die Ordnung und die Gesellschaft, und nur diese sind es, denen ich dienen will. Daß meine Mitbürger mir nicht die Unterstützung leihen, die sie sollten, ist niederschlagend; daß Viele mir im Geheimen schmeicheln, während sie mich öffentlich mißbilligen, um dem Mißfallen einiger Studenten zu entgehen, ist schändlich,

oder ist vielmehr einer Nation würdig, die den Muth nicht mehr hätte, sich gegen einen Schwarm von Angreifern zu vertheidigen. Aber dieß Alles darf mich in Erfüllung meiner Pflicht nicht behindern. Ob man mich belohnt oder nicht, ist gleichgültig für mich; ich bin bloß in dem Sinne ehrgeizig, daß ich im Interesse meines Vaterlandes mächtig zu wirken wünsche. Uebrigens war ich nie im Stande, die höchsten Interessen meines Vaterlandes in der schmutzigen Waagschale persönlichen Vortheils abzuwägen.“

über die Sprache von Hohenhausen, die bei Mainz
 steht, ist ganz eine Sprache, von welcher ich nicht
 weiß, wie viel sich in diesem Lande findet, und
 warum. Es sind viele Leute, die nicht die
 Sprache des Landes verstehen, und die
 in der Sprache des Landes nicht
 sprechen können.

Die Sprache von Hohenhausen ist eine
 sehr alte Sprache, die von den
 Römern her stammt. Sie ist eine
 Mischung aus der lateinischen
 Sprache und der Sprache der
 Germanen. Die Sprache von
 Hohenhausen ist eine sehr
 interessante Sprache, die
 viele Wörter hat, die in
 anderen Sprachen nicht
 vorkommen. Die Sprache
 von Hohenhausen ist eine
 sehr alte Sprache, die von
 den Römern her stammt. Sie
 ist eine Mischung aus der
 lateinischen Sprache und der
 Sprache der Germanen. Die
 Sprache von Hohenhausen ist
 eine sehr interessante Sprache,
 die viele Wörter hat, die in
 anderen Sprachen nicht
 vorkommen. Die Sprache von
 Hohenhausen ist eine sehr
 alte Sprache, die von den
 Römern her stammt. Sie ist
 eine Mischung aus der
 lateinischen Sprache und der
 Sprache der Germanen. Die
 Sprache von Hohenhausen ist
 eine sehr interessante Sprache,
 die viele Wörter hat, die in
 anderen Sprachen nicht
 vorkommen.

T e s t a m e n t *).

(Aus dem Ungarischen.)

Ofen, den 1. Jänner 1836.

In Erwägung unseres sterblichen Loses, und daß der Tod gegen Jung und Alt mit gleicher Strenge verfährt, hab' ich es nothwendig erachtet, mein Testament zu machen, und thue es hiemit durch gegenwärtige Zeilen.

Mein frühzeitiges Ende beklage ich nur deshalb, weil es mich der Möglichkeit beraubt, den Erwartungen meines Vaterlandes, meiner Eltern und der mir Wohlwollenden zu entsprechen. Ueber diese Rücksichten hinaus, scheidet mich leicht vom Leben, welches, vielleicht durch meine eigene Schuld, bei wenigen und spärlichen Freuden mir häufige und tiefe Schmerzen bot. Ich danke meinen Freunden für ihr Wohlwollen; meinen Feinden verzeihe ich und bitte Jene, die ich getränkt, um Vergebung. Mein Andenken empfehle ich der Güte meiner Eltern und Freunde; mögen sie nicht ungerecht gegen meine Asche sein. Mein Herz schlug warm für sie, für die Menschheit, für das Vaterland!

*) Vorgesunden am 9. Februar 1842.

(Ende des ersten Bandes.)

I n h a l t.

	Seite
Einleitung	I
Fragmente eines Erziehungsplanes, 1835	1
Ungarn und die Reisenden, 1838	25
Ueber Pressfreiheit	34
Die ungarische Sprache und die Erziehungsmethode der vornehmen Ungarn, 1838	50
Fragmente aus einem Aufsatz über den bevorstehenden ungarischen Landtag, 1839	71
Auszüge aus Landtagsreden, 1839	87
Rhapsodische Bemerkungen über Strafe und Strafanstalten, 1840	99
Bruchstücke aus Briefen, 1835 — 1842	106
Testament	141

Index

1	Einleitung
1	Erste Abtheilung (1833-1835)
26	Zweite Abtheilung (1836-1838)
34	Dritte Abtheilung (1839-1841)
50	Viertes Buch (1842-1844)
57	Fünftes Buch (1845-1847)
69	Sechstes Buch (1848-1850)
100	Siebentes Buch (1851-1853)
144	Achtstes Buch (1854-1856)

Von demselben Verfasser ist bei **Gustav Heckenast**
in Commission erschienen und zu haben:

Néhány nevezetesebb darab

GRÓF DESSEWFFY AURÉLNEK

hátrahagyott

eredeti magyar munkáiból

es

ORSZÁGGYÜLÉSI BESZÉDEIBŐL.

Összeszedte

Gróf Dessewffy Emil.

Nagy 8-rét. Pesten 1843 boritekba füzve 1 ft. 40 kr. p p.

Z-Y-Z-ZÖNTV.

Gróf

Dessewffy Auréltól.

Nagy 8-rét. Pesten 1841. bor. füzve 1 ft. p. p.

